GS
8762

Anleitung
den
Rhein und die Mosel
und
die Bäder des Taunus
zu bereisen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Von
Aloys Schreiber,
Professor der Aesthetik zu Heidelberg.

Mit einer Charte.

Heidelberg,
gedruckt und verlegt bey Joseph Engelmann.
1812.

Vorrede.

Unter den verschiedenen Gegenden Deutschlands wird wohl das schöne Rheinthal am meisten von Reisenden besucht; aber es fehlte bis jetzt an einer ausführlichen und genügenden Anleitung. In Reichards trefflichem Handbuche konnte, dem umfassenden Plane gemäß, nur das Wissenswürdigste hierüber angedeutet werden, und meine, von Reichard selbst als das beste Werk in dieser Rücksicht empfohlene Rheinansichten, welche im J. 1805 u. 1806 bey Wilmans in Frankfurt herausgekommen, sind, der vielen Kupferstiche wegen, für einen großen Theil der Reisenden zu kostbar.

* *

Eine eigne Anleitung zur Rheinreise, wobey nicht bloß das Topographische und Statistische berücksichtigt, sondern auch das Antiquarische und Historische, ja selbst das Artistische und Poetische mit aufgeführt wird, dürfte daher Manchem nicht unwillkommen seyn. Der Verfasser des vorliegenden Guide's glaubte aber, sich nicht auf die Strecke von Mainz bis Cölln einschränken zu müssen; er nahm das ganze Rheinthal, von Schafhausen bis an die Grenze von Holland, in seinen Plan auf, und dehnte diesen auch auf die in das Rheinthal auslaufenden herrlichen Thäler der Murg, des Neckars, der Nahe und der Mosel, und auf die Bäder und Gesundbrunnen am Taunus aus. Die beygefügte Charte ist nach guten Hülfsmitteln entworfen, und kann dem Reisenden zum sichern Führer dienen.

Daß in dem Anhange einige von den vielen romantischen Sagen, welche noch von den alten Burgen am Rhein vorhanden sind, und einige Reiselieder mitgetheilt werden, darüber befürchtet der Verf. keinen Vorwurf. Es ist für Viele so anziehend, unter den Trümmern der Vergangenheit sich auch das Leben der alten Zeit zu vergegenwärtigen, und Gesellschaften, welche die Rheinreise machen, stimmen oft gerne einen fröhlichen Gesang an. Hier müssen aber diejenigen Lieder am willkommensten seyn, welche das bewegte Gemüth nicht aus dem Kreise der schönen Gegenwart hinausrücken, und das Gefühl auf verwandte Gegenstände leiten.

Heidelberg ist als der Punkt zur Ausreise angenommen, nicht bloß darum, weil der Verf. an diesem Orte lebt, sondern weil die Reise in die hier beschriebenen Gegenden am häufigsten von unserer Stadt aus gemacht wird. —

Einzelne kleine Lücken und Unrichtigkeiten sind bey einem Werke dieser Art fast unvermeidlich, zumal da so Manches, was den Reisenden interessiren kann, sich täglich verändert. Doch werden dieser Mängel und Fehler schwerlich viele seyn.

Heidelberg den 1ten July 1812.

Der Verfasser.

Register.

A.

	Seite.
Aarteck	223
Adolfseck	221
Altenburg	100
Altking, der	235
Amalienberg	11
Amorbach	275
Andernach	124
Apollinarisberg	139
Argenfels	135
Arnstein	217
Asmannshausen	68
Augst	28

B.

	Seite.
Bacharach	70
Baden	12
Bodenweiler	35
Barmen	185
Basalte u. Vulkane	190
Basel	29
Bauzberg	68
Bell	134
Bendorf	115
Berncastel	103
Biberich	58
Bingen	64. 345
Birkenau	265
Bischoffsstein	99
Bonn	148
Boppart	79
Bornhofen	78
Braubach	81

Seite.
Brömser von Rüdesheim 280
Bruchsal 4
Brühl 132
Bruil 153
Brüder, die . . . 78
— — 288
Bühl 20

C.

Carbon 99
Caub 72
Cleve 188
Coblenz 84
Cölln 158

D.

Darmstadt . . 45. 343
Dilsberg 252
Dreyeckshausen . 69
Duisburg 188
Durlach 4
Düsseldorf 182

E.

Eberbach 253
Eberhardsklause . 104
Ebernburg 67
Eberstein 17
Ebersteinburg . . . 15
Ehrenbreitstein . . 89
Ehrenthal 77
Elberfeld 184
Ellfeld 59
Elz 99
Emmendingen . . 36
Ems 215
Erbach 59. 268
Erpeler Ley . . . 238
Ettenheim 37
Ettlingen 8
Eubingen 62

F.

Fachingen 219
Falkenburg 68
Favorite 10
Flöße 126
Forbach 19
Frankenthal . . . 48
Frankfurt 45
Frauenlob 344
Freyburg 35
Freudenstadt . . . 21
Friedberg 236
Fürstenberg . . . 70

G.

Gaggenau 11

	Seite.
Geilnau	218
Geissenheim . . .	62
Gelnhausen . . .	237
Gengenbach . .	37
Gernsbach . . .	17
St. Goar . . .	75
St. Goarshausen	77
Godesberg . . .	147
Gräfenburg . . .	102
Gutenfels . . .	73
Guttenberg . . .	259

H.

Hammerstein . .	130
Hattenheim . . .	60
Hatto	286
Hauenstein . . .	28
Heidelberg . . .	42
Heppenheim . .	44
Hernwiese . . .	19
Hirschhorn . . .	253
Hirzenach . . .	77
Hochhausen . . .	258
Hochheim . . .	48
Hohenstein . . .	222
Hollenfels . . .	—
Holzapfel . . .	217
Homburg . . .	234
Hornberg . . .	259

I.

	Seite.
Jagdhaus . . .	16
Ingelheim . . .	298
Johannesberg . .	61
Istein	34

K.

Kärlich	95
Kaltenherberg . .	34
Kapelle auf Stromberg	302
Karlsruhe . . .	5
Kaiserslautern . .	49
Katzenelnbogen .	216
Kehl	37
Kenzingen . . .	—
Kester	78
Kinzigthal . . .	37
Kochheim . . .	100
Königsstuhl . . .	81
Königswinter . .	144
Kreuzborner Ley .	131
Kreuznach . . .	66
Kronenberg . . .	234
Kuno-Engers . .	116
Kuppenheim . .	11

L.

Laach	133

	Seite.
Lahneck	83
Lahnstein . . .	82
Lahr	37
Landstuhl . . .	49
Langenau . . .	216
Laufen	28
Laufenburg . . .	—
Laurenburg . . .	218
Lennepp	186
Leutesdorf . . .	130
Ley	68
Lichtenau . . .	40
Liebeneck . . .	80
Lindenfels . . .	266
Linz	127
Lorrich	69
Lorsch	49
Lurley	75

M.

Mäusethurm . .	68
Mainz	50
Mannheim . . .	41
Marksburg . . .	81
Melibokus . . .	44
Miltenberg . . .	276
Minneberg . . .	255
Monrepos . . .	123
Mosbach	257
Moselthal . . .	87
Mühlheim . . .	174
Murgthal . .	1. 17

N.

Nahthal	66
Nassau	215
Neckarelz . . .	257
Neckarsteinach . .	252
Neckarthal . . .	249
Neuß	178
Neuwied	118
Niederingelheim .	57
Niederwald . . .	63
Niederwörth . .	114

O.

Oberkirch . . .	22
Oberwesel . . .	74
Oberwinningen .	98
Oberwinter . . .	144
Oberwörth . . .	84
Obrichheim . . .	256
Odenwald . . .	263
Oestrich	60
Offenburg . . .	37
Oggersheim . .	48
Oppenheim . . .	49
Ortenberg . . .	37

	Seite.
P.	
Pfälzel	106
Pfalz	72
R.	
Radvormwald . . .	186
Rastatt	9. 40
Reichenbach . .	21
Reiselieder	305
Reiseroute von Heidelberg nach dem Rheine	244
Reise über die Bäder	212
Remagen	138
Remscheid	185
Rheineck	134
Rheinfelden . .	28
Rheinfels	76
Rheingau	52
Rheinstein	68
Rheinwein . .	348. 70
Rhense	82
Riegelburg	106
Rolandseck .	141. 293
Rothenfels	11
Rupertsberg . .	67
Rüdesheim	64

	Seite.
S.	
Sagen	279
Sain	116
Sauerburg	73
Schafhausen . .	27
Schaumburg . .	218
Schlangenbad . .	223
Schönberg	74
Schönbornslust .	95
Schriesheim . .	43
Schuttern	37
Schwalbach . .	219
Schwalheim . .	237
Schwarzenberg .	20
Schwetzingen . .	40
Selters	224
Siebenberge . .	142
Siegburg . . .	155
Sinzig	136
Solingen	186
Sonneck	69
Sprenglingen . .	66
Stahleck	71
Starkenburg . .	102
Steinbach	274
Stollhofen	40
Stolzeneck	254
Strasburg	38

	Seite.
Stromberg . . .	67
Sulzbach . . .	233
T.	
Taunus	212
Tempelhof . . .	135
Thal Ehrenbreitstein	91
Thurnberg . . .	77
Thurm, der weisse	117
Tonnenstein . .	134
Trebenberg . . .	103
Trarbach . . .	102
Trier	106
Trittenheim . .	105
Tüllingen . . .	34
U.	
Unkel	140
Ursel	234
V.	
Vallendar . . .	114
Velden	104

	Seite.
W.	
Wagheusel . . .	40
Walluff	59
Weil	34
Weinheim . . .	44
Weinmärke . . .	346
Weissenbach . .	18
Wesel	188
Wiesbaden . . .	225
Wiesloch . . .	4
Wimpfen . . .	260
Winneburg . . .	100
Wipperfurt . . .	186
Worringen . . .	176
Worms	49
Y.	
Yberg	16
Z.	
Zähringen . . .	35
Zoons	177
Zwingenberg . .	254

Reise

von

Heidelberg in das Murgthal.

Reise

von

Heidelberg in das Murgthal.

Wer seine Zeit zu dieser Reise wählen kann, der unternehme sie im September oder in der ersten Hälfte des Octobers, oder auch im Frühlinge, wenn das erste milde Grün hervorbricht. Die Sommermonate hindurch wird die Hitze oft beschwerlich, obgleich gerade in dieser Zeit das Murgthal fast täglich von Baden aus besucht und dadurch belebter wird.

Von Heidelberg bis Karlsruhe, auf einer Strecke von 13 Stunden, kommt, außer einzelnen schönen Landschaftparthieen, wenig vor, was die besondre Aufmerksamkeit des Reisenden verdiente.

In der Gegend von Wisloch waren wahrscheinlich im 2ten und 3ten Jahrhundert Römische Bäder, und hier liegt wahrscheinlich noch manches Denkmahl der alten Welt in der Erde verborgen.

Die Stadt Bruchsal, an der Sale oder Salza, ist, seit sie aufgehört hat, Residenz eines geistlichen Fürsten zu seyn, eine gewöhnliche Landstadt geworden. Sehenswerth sind noch das Schloß, die Salinen, und das Hospital der barmherzigen Brüder, welches einen reichen Vorrath von trefflichen chirurgischen Instrumenten besitzt. Drei sehr gute Gasthöfe sind hier: Zum Badischen Hof, zum Hirsch und die Post.

Durlach, die ehemalige Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach, ist historisch bedeutsamer. Links, auf dem mit Weinreben bepflanzten Thurmberge *) sind noch die Ruinen eines Schlosses sichtbar, welches im 11. Jahrhundert den Grafen von Henneberg gehörte. Die Stadt hatte ehemals ein blühendes Gymnasium, welches in der Folge nach Karlsruhe verlegt worden. Das Schloß, auch die Karlsburg genannt, ist unbedeutend. Im Schloßgarten befinden sich folgende Römische Denkmähler:

Fünf Leuken- oder Meilenzeiger, unter den Römischen Kaisern Caracalla, Elagabalus und

*) Turris ad Lacum, wovon die Stadt den Nahmen hat.

Alexander Severus, auf der über Baden führenden Römerstraße durch die damalige Römische Municipalstadt Baden gesetzt.

Eine wohl erhaltene Ara des Hercules, mit Basreliefs, welche einzelne Thaten des Heros vorstellen.

Ein Römischer Grabstein.

Eine zweite viereckigte Ara, mit unkenntlichen Abbildungen von Gottheiten.

Einige Römische Steine, mit fast erloschenen Abbildungen, ohne Inschrift *).

Gasthof: Die Karlsburg.

Von Durlach führt eine herrliche Pappelallee nach dem Eine Stunde entfernten Karlsruhe. Man kömmt an der ehemaligen Abtey Gottesaue vorüber, welche zur linken Seite liegt, und die jetzt ein Kammergut ist. Hr. Leichtlen hat die Chronik dieses Klosters aus Urkunden geschrieben.

Von Karlsruhe, der gegenwärtigen Residenz der Großherzoge von Baden, besitzen wir noch keine Topographie. Die Merkwürdigkeiten dieser Stadt für den Reisenden sind:

1. Das Schloß mit dem schönen daran stoßenden Garten. Die Fasanerie. Der botanische Garten.

*) Man sehe hierüber C. L. Wielands Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs von Basel bis Bruchsal. Carlsruhe 1811. 8.

2. In dem Schlosse die reiche Sammlung von Mineralien; die Sammlung von Gemählden, Kupferstichen und andern Kunstwerken, von denen sich jedoch ein großer Theil in dem Wohngebäude des Herrn Hofmahlers Becker befindet.

3. Die Großherzogliche Bibliothek, eine der ausgesuchtesten in Deutschland. — Auch vergesse man nicht, den Thurm des Schlosses zu besteigen, welcher eine herrliche Aussicht gewährt.

4. Das Theater, von Herrn Oberbaudirector Weinbrenner erbaut, und vielleicht das einzige in Europa, bey welchem nicht nur die schöne antike Form, sondern auch die Gesetze der Akustik gehörig berücksichtigt worden. Nicht der leiseste Ton geht hier verloren; das ganze Arrangement ist sehr gefällig, die Bühne besitzt einen schönen Vorrath an Decorationen, das Orchester ist sehr gut eingespielt, und die Schauspielergesellschaft bildet sich immer mehr zu einem guten Ganzen, besonders seit Hr. Regierungsrath Friedrich Antheil an der Leitung hat.

5. Die Steinschleiferey, worin Marmor, Achate, Rheinkiesel ꝛc. verarbeitet werden.

6. Das Lyceum, welches eine Reihe vorzüglicher Gelehrten zu Lehrern besitzt, und an dessen Spitze der treffliche Allemannische Sänger Hebel steht.

7. Das Forstinstitut, unter Laurops Führung.

8. Die Architecturschule, unter Weinbrenners Direction.

9. Das Hospital, dessen Einrichtung musterhaft ist.

10. Das Museum, eine erst jetzt neubegründete schöne gesellschaftliche Anstalt.

11. Der Garten Ihrer Hoheit der Frau Markgräfin (Mutter des regierenden Großherzogs), mit dem schönen Grabmahle, welches sie ihrem auf der Rückreise aus Schweden verstorbenen Gemahl Carl Ludwig errichten lassen.

12. Der Garten der Frau Reichsgräfin von Hochberg.

13. Die jetzt der Vollendung nahe katholische Kirche, unter Weinbrenners Leitung gebaut.

14. Die jüdische Synagoge, gleichfalls von Weinbrenner erbaut.

Mehrere Privatgebäude in der Stadt, das Ettlinger Thor, das Zeughaus rc., sämmtlich Werke des genannten trefflichen Architecten, verdienen nicht minder die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Angenehme Promenaden bietet der die Westseite der Stadt umgebende Hartwald dar.

Unter den Gasthöfen sind zu bemerken:

Der Darmstädter Hof, zum Erbprinzen, zum Römischen Kaiser, zum goldnen Kreuz, der Zähringer Hof.

Buchhandlungen hat Karlsruhe drey, die beyden Macklotschen und die Müllersche. Buchdruckereyen zwey.

Unter hier lebenden Künstlern sind Hofmahler Becker, Hofmahler Feodor, Kupferstecher Haldenwang, Bildhauer Kayser, Hofmahler Kunz und Architect Weinbrenner auch im Auslande ehrenvoll bekannt.

Von Karlsruhe führt ein doppelter Weg nach dem Murgthale: der eine über Mühlberg und Durmersheim, der zweyte über Ettlingen, wohin auch die Postroute geht. Der erste ist jedoch um Eine Stunde kürzer.

Ettlingen ist ein Landstädtchen, zwey Stunden von Karlsruhe, mit einem Schlosse. Die Römer hatten ehemals hier, an der Alb, eine Niederlassung, wie die vor einigen Jahren in der Nähe der Stadt entdeckten Ruinen einer Römischen Villa und ein an der Brücke in der Stadt eingemauerter, dem Neptun geweihter Denkstein bezeugen *). — Ettlingen ist noch interessant als Geburtsort zweyer berühmten Gelehrten, welche aus der Reformationsgeschichte bekannt sind, des

*) Die Schicksale dieses Steins erzählt Lampadius in seinen Beyträgen zur Vaterlandsgeschichte. Heidelberg 1811.

Franciscus Irenicus (Friedlieb) und Caspar Hedio. — Im Schloßgarten sind noch die Ueberreste einer Pfirsichplantage, welche wohl die größte und erlesenste in Deutschland war. Auch sind hier gute Papiermühlen. Unter den Gasthöfen sind der zum Lamm und die Post zu empfehlen.

Von Ettlingen führt ein Weg unmittelbar über Muggensturm und Kuppenheim in das Murgthal. Doch lasse man sich den Umweg von einer Stunde über Rastatt nicht gereuen.

Rastatt liegt an der Murg, und ist heiter und regelmäßig gebaut. Der Friedenscongreß, welcher hier gegen Ende des Jahrs 1797 seinen Anfang nahm, und sich nach achtzehn Monaten so traurig auflös'te, hat den Namen dieser Stadt durch ganz Europa bekannt gemacht.

Hauptmerkwürdigkeiten sind: Das schöne Schloß, von dessen Plattform, bey der Bildsäule des Jupiters, sich dem Auge die herrlichste Umsicht öffnet. In den Zimmern des Schlosses hängen einige vorzügliche Gemählde, und werden noch verschiedene Türkische Tropäen aufbewahrt, welche Markgraf Ludwig Wilhelm von seinen Feldzügen gegen die Osmannen mitbrachte. — Die Stahlfabrik der Gebrüder Schlaff, besonders bekannt durch die vortrefflichen Wagen, welche sie verfertigen. — Eine Fabrik von Dosen aus Papier,

die ehemals bis nach Ost- und Westindien verschickt wurden. — Die Stadt hat ein gut eingerichtetes Lyceum, welches vor wenigen Jahren von Baden dahin verlegt wurde, eine Druckerey, Murgbäder, und treibt bedeutenden Speditionshandel. Die vorzüglichsten Gasthöfe sind: Zu den drey Königen, zum goldnen Kreuz, zur Post und zur Sonne.

Den Weg nach dem Murgthale nimmt man von hier über Kuppenheim oder über Baden. Für die, welche das ganze Murgthal bereisen wollen, ist der erste Weg vorzuziehen.

Drey Viertelstunden von Rastatt, an der Straße in das Murgthal, liegt die Favorite, ein Sommerschloß mit einem Park von Eichen und ausländischen Gesträuchen. Die ganze Anlage hat etwas Feenhaftes, und selbst das Innere trägt diesen Character. Besonders bemerkenswerth sind: Das Zimmer mit den Bildnissen der Erbauerin; das Zimmer mit den Mignaturporträten der berühmtesten Künstler, der Speisesaal und die Küche, in welcher mancherley Sehenswürdigkeiten, z. B. alte Pokale, Humpen u. dgl. aufbewahrt werden.

Von der Terrasse des Schlosses bietet sich eine schöne Aussicht dar: die Ruinen des Schlosses Eberſteinburg, der Eingang in das Murgthal, die herrliche Ebene

mit dem Flusse — dies alles bildet ein reiches, großes Panorama *).

Eine Viertelstunde von der Favorite liegt das Städtchen Kuppenheim mit einem guten Gasthofe, zum Ochsen, und etwas weiter aufwärts, am jenseitigen Ufer, das Dorf Rothenfels, und jetzt steht man im Murgthale. Am linken Ufer ist eine Krugbäckerey, eine kleine Strecke davon steht ein antikes Sommerhaus, beyde gehören der Frau Reichsgräfin von Hochberg. Von dem Sommerhause führen anmuthige Pfade auf eine mit Buchen besetzte Höhe, wo die Aussicht lohnend ist.

Die Heerstraße geht am rechten Ufer hin. Wer zu Fuße reis't, nimmt seinen Weg auf der linken Seite nach dem nahen Gaggenau, wo eine Glashütte und ein Hammerwerk seinen Besuch verdienen.

Hinter Gaggenau erhebt sich der Amalienberg, eine reitzende Villa, vor zwanzig und etlichen Jahren noch ein nackter Fels. Anton Rindenschwender, dessen Biographie noch neuerlich geschrieben worden, machte die Anlage. Die Aussicht ist eine der schönsten im ganzen Murgthale, besonders aus den Fenstern des vordern Pavillons.

*) Eine ausführlichere Beschreibung der Favorite habe ich in meiner neuen Beschreibung von Baden gegeben.

Vom Amalienberg nehme man den Weg nach dem zwey Stunden entlegenen Baden. Er führt über Waldhöhen und durch angenehme Wiesenthäler, an dem Dorfe Selbach vorüber. Die Stadt Baden erblickt man erst in der Entfernung von einer halben Stunde, auf der Höhe bey der Teufelskanzel. Sie macht von hier, mit ihren großen Umgebungen und den Bergen im Hintergrunde, ein schönes Landschaftsgemähld e.

Eine Geschichte und Topographie Badens habe ich in einem eigenen Werke gegeben *). Ich beschränke mich darum in diesem Reisebuche auf die Angabe der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten. Diese sind:

1. Die Badequellen. Es sind ihrer 13, verschieden an Wärme und Gehalt. Die merkwürdigste und reichlichste ist der Ursprung (von 54 Gr. Wärme nach Reaumür). Daß dieß ein Römisches Bad gewesen, bezeugt die Einfassung von Cararischem Marmor, wovon noch Reste vorhanden sind. Diese Quelle gibt in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser. Dieses Wasser kann abgelassen werden, und man kann alsdann, ohne große Unbequemlichkeit, in das Gewölbe hinein-

*) Baden mit seinen Heilquellen und Umgebungen, neu beschrieben von Aloys Schreiber. Mit einer Abhandlung über den Gebrauch der Quellen von Dr. Ottendorff. Heidelberg 1811. 8.

gehen, wo der Brunnen aus einer Felsenspalte hervorquillt.

Nahe dem Ursprung ist die Brühquelle, von 50 Gr. Wärme, wo Geflügel, Schweine ꝛc. gebrüht werden.

2. Die Antiquitätenhalle. Sie steht neben dem Ursprung. Die hier aufgestellten Römischen Steine wurden in und um Baden gefunden. Die interessantesten darunter sind ein Paar Grabsteine, einige Hercules-Altäre, ein Neptun, und ein schöner Kopf von weissem Marmor. Zwey andere Köpfe aus Sandstein sind offenbar nicht Römisch.

3. Die ehemalige Collegiat- jetzt Pfarrkirche, ebenfalls dem Ursprung gegenüber. Viele der Markgrafen von Baden-Baden haben hier ihre Grabstätten. Unter den Grabmählern ist das des Markgrafen Leopold Wilhelm — im Chor, zur Linken, neben den Chorstühlen — auch als Werk der Kunst bemerkenswerth. Diese Kirche wurde wahrscheinlich schon im 7ten Jahrhundert erbaut.

4. Das ehemalige Jesuitencollegium, welches gegenwärtig zu einem schönen Conversationssaal und zu Spielzimmern eingerichtet ist.

5. Das Schloß. Es hat eine herrliche Lage. Aus den Fenstern desselben übersieht man die ganze Gegend von Baden nach allen Richtungen. Besonders versäume man nicht, die von der belle Etage nach dem Garten

auslaufende Terrasse zu besteigen, von wo sich dem Aug' eine Reihe der schönsten Landschaften darbieten. Noch merkwürdiger sind die unterirdischen Kammern des Schlosses, über deren ursprüngliche Bestimmung ich mich in meiner Beschreibung von Baden ausführlich erklärt habe. Man hüte sich aber, diese Souterräns zu besuchen, wenn man erhitzt ist, oder an feuchten, kalten Tagen, indem dieß der Gesundheit leicht nachtheilig werden könnte. Um das Schloß zu sehen, wendet man sich an den Hausmeister, der in einem Seitengebäude wohnt. — Der Schloßgarten ist reitzend durch seine Lage; einladend ist eine Reihe herrlicher alter Linden, unter denen man zugleich die Ansicht der alten Burgruine hat.

Beym Eingange in das Schloßthor ist eine der schönsten Aussichten um Baden. Das Osthal öffnet sich bis zu den Vogesen hin.

5. Die vorzüglichsten Bade- und Gasthäuser sind: Zum Badischen Hof; zum Baldreit; zum Hirsch; zum Salm; zur Sonne. Den Sommer über ist es schwierig, in einem Badehause blos auf eine oder ein Paar Nächte unterzukommen. Doch findet man leicht ein Zimmer in einem Privathause, und geht dann zum Speisen an eine der Wirthstafeln. Der Preis für den Mittagstisch, ohne Wein, ist 1 fl., wofür man zwischen zwanzig und dreyßig gut zubereiteter Schüsseln erhält.

Außer der Stadt verdienen einen Besuch:

1. Das Promenadehaus mit dem daran stoßenden neuerbauten Theater und englischen Park.

2. Die schöne Eichenallee, welche nach dem eine halbe Stunde von Baden entlegenen Frauenkloster Lichtenthal führt. Von hier ist es noch eine halbe Stunde nach dem schönen Thale Geroldsaue, und von da noch eine halbe Stunde zu dem herrlichen Wasserfall, die große Butte genannt.

3. Das alte Schloß, drey Viertelstunden von der Stadt, am Abhange des Vorgebürgs. Diese Ruine ist eine der schönsten in Deutschland und gewährt die reizendsten Aussichten. — Hinter dem Schlosse führen Treppen auf eine fantastische Felsengruppe, die noch höher liegt, als die alte Burg, und von wo aus die Aussicht noch freyer und reicher ist.

4. Das Schloß Eberstein burg, nicht mit dem Schlosse Eberstein im Murgthale zu verwechseln. Von dem alten Badener Schlosse, dem ersten Sitze der Markgrafen, führt ein angenehmer Waldweg dahin. Die Entfernung ist eine gute halbe Stunde. Am Fuße des Bergs, der die Ruine trägt, liegt das Dorf Ebersteinburg. Die Ruine selbst hängt mahlerisch an einem Fels, und es öffnen sich von da schöne Aussichten nach Norden und nach Osten. Diese Burg stand schon im zehnten Jahrhundert, und war der Stammsitz der Gra-

fen von Eberstein in Schwaben. Ein angenehmer Waldweg führt von hier unmittelbar in drey Viertelstunden nach Baden zurück. Wer bequemer gehen will, der schlage die Gernsbacher Straße bey der Teufelskanzel ein.

5. Das Jagdhaus. Ein kleines Jagdschloß, eine Stunde von der Stadt, in Form eines Hubertuskreuzes gebaut. Ein näherer Fußpfad führt durch einen Wald dahin, ein Fahrweg über die Rastatter Straße. Das Jesuiterschlößchen, eine reizende Villa, gegenwärtig das Eigenthum eines sehr gebildeten Schweizers, hat mehrere schöne ländliche Partheieen. Von dem Jagdschlosse aus öffnet sich die Aussicht in das Rheinthal, man sieht den Münster von Straßburg, den Dom von Speier u. s. w. Im Försterhause findet man Erfrischungen. Hinter dem Jagdhause erhebt sich eine Bergkuppe, das Kälwel (von Kalwe, Glatze) genannt. Hier ist die Umsicht noch weiter. Das Auge schweift bis zu den Bergen des Sundgaues, und bis zum Feldberge bei Frankfurt.

6. Der Yberg, zwei Stunden von Baden. Der Weg dahin führt über hohe Bergrücken, und er ist, ohne Führer, schwer zu finden. Damen lassen sich bisweilen auf Wagen, mit Ochsen bespannt, hinfahren. Von der alten Burg steht noch ein Thurm ganz, der andere wurde vom Blitze zersplittert. Auf die mit einer Brustwehr umgebene Plattform des noch erhalte-

nen Thurms führt eine Treppe. Von diesem Standpunkt hat man die weiteste Umsicht in den Umgebungen von Baden. Ein großer Theil des Rheinthals mit den Vogesen breitet sich vor dem Seher aus: man erblickt den Donnersberg bei Mainz, den weisen Thurm auf dem Melibocus, Mannheim mit seiner Sternwarte. Die Moschee von Schwetzingen viele andere Städte, Dörfer, Burgruinen, Thäler u s. w. Man besteigt diesen Berg am besten in der Frühe, vor Aufgang der Sonne.

Das Murgthal. Von Baden geht es nach Gernsbach (zwei Stunden davon), wieder in das Murgthal zurück. Der Weg bis Gernsbach ist vortrefflich und führt großen theils durch Tannenwälder. Wenn man auf die Höhe vor Gernsbach aus der Waldnacht tritt, öffnet sich die herrlichste Scene in das Rheinthal und in das Murgthal.

Gernsbach ist ein anmuthiges Städtchen an der Murg. Es besteht hier eine Schiffergesellschaft, welche bedeutenden Holzhandel treibt. Von Gernsbach geht der Weg am linken Ufer des Flusses hin — nach einer Viertelstunde steht man am Klingel, einer Kapelle, die an die Tellskapelle am Vierwaldstädtersee erinnert. Dahinter erhebt sich ein Tannenberg mit dem Schlosse Neueberstein. Durch den Lichtenhain führen im Zickzack zwei Wege aufwärts, der eine für Fußgänger, der andere für Wagen. Auf dieser Höhe ist der schönste

Standpunkt des Murgthals, und einer der schönsten in Deutschland. Die Burg war noch vor einigen Jahren öde Ruine. Der Markgraf Friedrich von Baden ließ auf den alten Substructionen eine neue Burg herstellen. Rings um das Schloß blüht ein englischer Garten in der Umgebung einer wilden Natur auf. Von dem Thurm und von den Söllern des Schlosses bietet sich eine Aussicht dar, die allein eine Reise in das Murgthal verdiente. Die schönsten Parthieen des Thals liegen weit ausgebreitet vor dem Seher, und in der Ferne treten die bläulichen Vogesen hervor. Größe und Reichthum sind hier vereint. — Beim Kastellan erhält man Wein und auch ein Mittagessen, wenn man die Bestellung Tags vorher macht.

Von Eberstein geht man einen Fußpfad zwischen Weinreben und Obstbäumen hinab nach dem Dörfchen Oberzroth, drei Viertelstunden von Gernsbach. Die Straße ist vortrefflich, und oft durch Felsen gehauen. Eine Viertelstunde weiter führt eine Brücke über den Fluß in das Dorf Hilpertsau, und von da bis Forbach geht die Straße am rechten Ufer hin, am linken aber ist ein angenehmer Waldweg.

Eine halbe Stunde von Hilpertsau liegt das Pfarrdorf Weissenbach, in einer der reizendsten Gegenden des Murgthals. Besonders mahlerisch ist der Kirchhof,

auf einem Hügel am linken Ufer, mit einer gothischen Kapelle, und mit Bäumen bepflanzt.

Hinter Weissenbach liegt am linken Ufer das Dörfchen Aue; die Straße erhebt sich jetzt immer höher, und die Gegend wird wilder. Nach einer halben Stunde gelangt man in das Dorf Langenbrand, welches sich auf der Bergwand hinreiht; von da ist es noch eine Stunde bis Gausbach. Hier verliert sich der Fluß eine kleine Strecke zwischen Granitwänden, die vom Thale aufragen. Forbach liegt nur eine Viertelstunde von Gausbach entfernt. Hier pflegt man gewöhnlich Mittag zu machen. Zwei gute Gasthöfe sind in diesem Dorfe, die Krone und der Löwe. Es ist nichts seltnes, daß sich den Sommer über hier oft 30 bis 40 Personen zusammen finden, und doch ist der Tisch immer reichlich besetzt. Die Bedienung ist nicht minder gut und der Preis billig.

Wer das Murgthal nicht ganz durchreisen will, der kehrt von hier nach Baden zurück, oder — wenn er noch einen Tag zum schönen Naturgenusse übrig hat, nimmt er in Forbach einen Führer, und besucht die zwei Stunden von da in einem hohen Bergthal liegende Herrnwiese, wo man im Forsthause die Nacht sehr bequem zubringen kann. Drei Viertelstunden von der Herrnwiese liegt der fabelhafte Mummelsee, so genannt von den Mummelchen oder Seefräulein, welche,

wie das Volk noch jetzt glaubt, ihn bewohnen sollen. Die Gegend ist öde und einsam, aber doch ergiebig für den Botaniker, der hier unvermuthet auf Alpenpflanzen stößt. — Von der Herrnwiese nimmt man dann den Weg durch das herrliche Wein= und Kastanienreiche Bühlerthal, nach dem Marktflecken Buhl, drei Stunden von der Herrnwiese, wo die Post zur Einkehr zu empfehlen ist; von da sind es noch drei Stunden bis Baden.

Wir kehren zur Reise durch das Murgthal zurück. Anderthalb Stunden von Forbach vereinigt sich die Naumünzach mit der Murg Eine Stunde von da, hoch im Gebirge, ist die Raumünzacher Schwellung, die 1,500,000 Kubikschuh Wassers enthält. Von da ist es noch eine Stunde bis zur Schwarzenberger Glashütte, die schon im Würtenbergischen liegt, und wovon nur noch die Gebäude und Oefen vorhanden sind. Hinter der Glashütte fällt die Schönmünzach in die Murg. Nach einer halben Stunde kommt man in das Dorf Schwarzenberg, am rechten Ufer der Murg. Die Umgebung ist hier kühn und romantisch. In der Nähe liegen die Ruinen von Königswart, einem alten Jagdschlosse, welches Rudolph von Tübingen zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaute.

Eine Viertelstunde von Schwarzenberg liegt Huzenbach, ein Weiler von ohngefähr 30 Höfen.

Eine halbe Stunde weiter, am linken Ufer, liegt Röth mit dem hohen Röther-Berge, von dessen Spitze sich eine herrliche Aussicht öffnet.

Nach einer Viertelstunde kommt man zu den sieben Erblehnshöfen, die den Namen Hesselbach tragen.

Eine Viertelstunde weiter liegt Reichenbach, ein ehemaliges Benedictinerkloster. Hier kann man, in dem sehr guten Gasthofe, bequem übernachten.

Von Reichenbach sind es noch drei Viertelstunden bis Baiersbronn, wo, vom linken Ufer herab, die Weißmurg und die Rothmurg in den Forbach fließen, und die Murg ihren Anfang nimmt. Von da hat man noch fünf Viertelstunden bis Freudenstadt, einem Städtchen auf den Höhen des Schwarzwaldes, unweit des Kniebis.

Wenn man in Freudenstadt Mittag hält, und sich der herrlichen Aussicht wegen auf dem Kniebis verweilt, so gelangt man doch, ohne Beschwerde, Abends nach Oppenau, einem Städtchen, welches am Fuß der jähen Steige, in einem wilden Bergkessel liegt. Von da aus lasse man sich nicht verdrießen, die zwei Stunden weit entfernte, ehemalige Prämonstratenser-Abtei Allerheiligen zu besuchen. Die Gegend ist eine der wildesten und romantischten in ganz Deutschland. Von Allerheiligen führt eine bequeme Straße

nach dem zwei Stunden weiter, gegen die Ebene, gelegenen Städtchen Oberkirch, in dessen Umgebung der vorzügliche Klingelberger Wein wächst. Zwei und drei Stunden von Oberkirch liegen, rückwärts, die Bäder Griesbach, Antogast und Petersthal, welche wohl auch einen Besuch verdienen, und wo man, die schöne Jahrszeit über, immer gute Gesellschaft antrifft. Von Oberkirch liegt Strasburg nur sechs Stunden entfernt. Wer mit seiner Zeit hauszuhalten genöthigt ist, der nimmt seinen Weg unmittelbar von Oberkirch über Renchen, Achern und Sosbach, nach Baden zurück. Bei Sosbach verdient die Stelle nächst dem Kirchhof einen Besuch, wo Türenne durch eine Kanonenkugel beim Recognosciren getödet wurde. Ein Denkmahl bezeichnet die Stätte. Von Oberkirch sind es vier Stunden bis Ottersweier, wo ein Nonnenkloster mit einer weiblichen Pension ist; von da ist es eine Viertelstunde bis in das romantische Bad zur Hub, und von da vier Stunden bis Baden und fünf Stunden bis Rastatt.

Wer das Murgthal als Technologe oder als Naturhistoriker bereisen will, dem dient als Führer Jägerschmids Beschreibung dieses Thals, Nürnberg 1800. 8.

Die vorzüglichsten im Kupfer gestochenen Ansichten von einzelnen Partbieen dieser Gegenden sind:

Das Murgthal. Acht von Primavesi schön radirte Blätter in kl. Fol., mit einer Beschreibung von Aloys Schreiber. Man hat davon schwarze und colorirte Abdrücke. Die Mohr- und Zimmersche Buchhandlung in Heidelberg hat sie verlegt. Vier Blätter werden noch folgen. — Ansicht der Stadt Baden mit den nächsten Umgebungen, nach einer Zeichnung vom Mahler Schaffroth in Baden. gr. Fol. — Sechs Blättchen, darstellend: Das alte Badener Schloß, die Ruinen von Yberg und Ebersteinburg, die Teufelskanzel, einige Römische Alterthümer in Baden. Nach demselben. Von beiden ist Schaffroth selbst der Verleger. — Große Ansicht von Baden, gezeichnet und radirt von Frommel, die Figuren vom Hofmahler Becker, in Aberlis Manier colorirt. — Zwei schöne Ansichten in aqua tinta von Haldenwang.

Entfernung der Orte von Heidelberg bis auf den Kniebis und von da nach Baden zurück.

Rohrbach, von Heidelberg	1	Stunde.
Leimen — — —	2	—
Nusloch — — —	2 ½	—
Wisloch — — —	3	—
Gasthof zu den drei Königen.		
Mingolsheim, mit dem Schlosse Kißlau zur Seite — — —	5	—
Langenbrücken, — —	5½	—
Gasthof zur Sonne.		
Stettfeld — — —	6	—

Uppstadt — — — . . .	7	St.
Bruchsal — — —	8	—
Grombach — — — . . .	9	—
Weingarten — — — . . .	10	—
Durlach — — — . . .	12	—
Karlsruhe — — — . . .	13	—
Ettlingen, wenn man den Weg über Karlsruhe nimmt — — — . . .	15	—
Rastatt — — — . . .	19	—
Ueber Mühlberg und Durmersheim . .	18	—
Favorite — — — . . .	19	—
Kuppenheim — — — . . .	19	—
Rothenfels — — — . . .	20	—
Gaggenau — — — . . .	20 ½	—
Baden über Gaggenau — — . . .	22 ½	—
Baden über Rastatt — — . . .	20	—
Gernsbach — — — . . .	22	—
Forbach — — — . . .	27	—
Reichenbach — — — . . .	31	—
Freudenstadt — — — . . .	35	—
Kniebis — — — . . .	35 ½	—
Oppenau — — — . . .	38	—
Oberkirch — — — . . .	40	—
Renchen, — — — . . .	42	—
Achern — — — . . .	43	—
Sosbach — — — . . .	43 ½	—
Ottersweier — — — . . .	44	—
Bühl — — — . . .	45	—
Steinbach — — — . . .	47	—
Fremersberg — — — . . .	48	—
Baden — — — . . .	49	—

Die Entfernung ist oben von Baden an nach der Linie gerechnet, welche der Reisende auf dieser Route beschreibt.

Rheinreise.

Reise von Schafhausen nach Basel, Freyburg, Straßburg, Schwetzingen, Mannheim, Heidelberg, über die Bergstraße nach Frankfurt, Mainz. Andere Route von Mannheim über Worms nach Mainz.

Oestlich vom St. Gotthard entspringt der Rhein aus drey Quellen, trennt auf einer weiten Strecke Deutschland von Helvetien, geht durch den Bodensee, bahnt sich oft seinen Weg über Felsen, und bespült in seinem weitern Laufe die schönsten Fluren Deutschlands. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er, in uralter Zeit, einen See bildete, der westlich von den Vogesen, östlich vom Schwarzwalde, nördlich von den Felsen bey Bingen eingeschlossen ward, bis er hier sein Gefängniß durchbrach, und sich als Strom fortwälzte.

Schon bey Schafhausen fängt die Rheinreise an, interessant zu werden. Diese Stadt von 9000 Einwohnern ist lebhaft durch Fabriken und Zwischenhandel. Sie ist der Geburtsort Johannes von Müller, dessen Bibliothek der Rath erkaufte. Der beste Gasthof ist zur Krone.

Eine Stunde unterhalb Schafhausen, bey Laufen, ist der berühmte Rheinfall. Laufen gehörte einst einem alten Geschlechte dieses Namens, und kam später an Zürich. Von Schafhausen sind es drey Meilen bis Lauchingen und von da zwey Meilen bis Waldshut, wo der Schwarzwald seinen Anfang nimmt. Zwey Stunden weiter liegt Hauenstein, ein Städtchen, zu der Grafschaft gleichen Namens gehörig; das Schloß ist seit lange verwüstet. Die Landleute dieser Grafschaft zeichnen sich durch Sitten und Kleidertracht aus. Die Männer tragen Bärte und spitze Hüte. Zwey Stunden von da liegt Laufenburg, durch welches der Rhein fließt, der hier einen zweyten Wasserfall bildet. Von da sind es vier und eine halbe Stunde bis Rheinfelden, mit einem alten Schlosse, das im Strome auf Felsen gebaut ist. In der Gegend von Rheinfelden wurde Kaiser Albrecht von Johann von Schwaben ermordet. Von Rheinfelden hat man noch vier Stunden bis Basel.

Augst, zwey Stunden von Basel, auf den Trümmern der alten Stadt Augusta Rauracorum erbauet. Kaiser Augustus ließ hier, im Lande der alten Rauracher, durch L. Munatius Plankus eine Niederlassung gründen. Die Stadt erhob sich mit Palästen, Tempeln und Theatern. Noch sind viele Ueberreste der al-

ten Römischen Größe hier vorhanden. Besuchenswerth ist hier der schöne Landsitz des Obersten Ehinger.

Basel. Diese Stadt liegt in einer schönen, nach der Schweiz hin durch Höhen und Berge begrenzten Ebene. Sie wird vom Rheine durchströmt, und in die große und kleine Stadt eingetheilt. Oberhalb der großen Stadt ergießt sich die Birs in den Rhein. Dem Umfange nach ist Basel die größte Stadt in der Schweiz, hat aber doch nur eine Bevölkerung von 16000 Einwohnern. Zur Zeit der Kirchenversammlung (1431) belief sich die Seelenzahl auf 40000. Die Stadt war ursprünglich eine Niederlassung der Römer. Kaiser Valentinian I. erbaute gegen Ende des vierten Jahrhunderts hier eine Burg (Robur Castellum). Als Sitz eines Bischofs erhob sich später die Burg zur Stadt. 1460 ward in Basel eine hohe Schule errichtet. Merkwürdigkeiten sind:

1. Die Seidenbandmanufakturen, über zwanzig an der Zahl. 2. Die Manufakturen von seidenen Zeuchen. 3. Die Färbereyen. 4. Die Ledermanufakturen. 5. Fünf Papiermühlen. 6. Die Universität, an welcher Erasmus, Oekolompad, Bernoully, Euler, Grynäus, Werenfels u. a. lehrten. 7. Das polytechnische Institut, unter Bernoully's Leitung. 8. Die Universitätsbibliothek, mit kostbaren Handschriften, darunter besonders das Lob der Narrheit von Erasmus, mit Fe-

benzeichnungen von Holbein und einige Bände Originalbriefe von berühmten Männern des sechzehnten Jahrhunderts merkwürdig sind. — Zu der Bibliothek gehören auch eine Sammlung von alten Münzen, geschnittenen Steinen, und Erzbildern; ein Naturalienkabinet; eine Kupferstichsammlung und eine Reihe herrlicher Gemählde von Holbein, worunter sein Hauptwerk, die Leidensgeschichte in acht Bildern auf Holz. 10. Der botanische Garten unter Professor Rudolph Burkhardts Direction. 11. Die Bibliothek des Frey- und Grynäischen Instituts.

Noch sind für den Reisenden in Basel zu bemerken:

Die Kunsthandlung von Falkeysen und Huber, wo man schöne Gemählde, alte und neue Kupferstiche findet. — Biermanns, des Landschaftmahlers, Sammlung von Schweizerprospecten und Schweizerkostüms. — Das Kabinet des Herrn Martin Bachofen, reich an niederländischen Gemählden. — Die Sammlung des Altburgermeisters Burkhardt. — Die Gemählde- und Kupferstichsammlung Herrn Daniel Burkhardts. — Ein ähnliches Kabinet des Altrathsherrn Peter Vischer. — Das Panorama des Mahlers Marquard Wocher. — Die Kunstsammlung der Familie Faesch, bestehend aus trefflichen Gemählden, Handzeichnungen, Kupferstichen, Statüen, Griechischen und Römischen Münzen, womit auch eine er-

lesene Bibliothek verbunden ist. — Die zwey Naturalienkabinette der Herrn Hieronymus Bernoully und Stiftsschaffner Dienast. — Unter den vielen Leseanstalten ist die bey Herrn P. J. Otto die interessanteste. — Sehenswerthe Gebäude sind: 1. der Münster, eine herrliche gothische Kirche, von Heinrich II. um 1010 errichtet. Hier sind die Grabstätten von Erasmus und andern berühmten Männern jener Zeit. In einem Seitengebäude ist der Conziliumssaal. 2. Das Arsenal. 3. Das Großherzoglich Badische Palais, jetzt der Stadt gehörig. 4. Das Posthaus. 5. Der Kirschgarten. 6. Das Rathhaus. ꝛc.

Ansichten und Spaziergänge in der Stadt: 1. Die Pfalz, nächst dem Münster, eine von der Tiefe des Rheins aufgemauerte, mit wilden Kastanien besetzte Terrasse, mit schöner Aussicht auf den Fluß, die Stadt und Gegend. 2. Der St. Petersplatz, ehemals der Judenkirchhof. 3. Die Rheinbrücke.

Unter vielen Gartenanlagen verdienen einen Besuch: 1. Der Forkardische Garten in dem Wirtemberger Hof, mit herrlichen Parthieen. 2. Der Garten des Herrn J. J. Bischer hinter dem Münster, besonders reitzend durch seine herrliche Lage. 3. Der Garten des Herrn Wilhelm Haas, auf dem St. Leonhardsgraben. Hier ist eine Art Barometer merkwürdig, die Riesenharfe genannt, welche beym

Wechsel des Wetters harmonische Laute giebt. — Unter den Landhäusern empfehlen sich der Aufmerksamkeit des Reisenden besonders: 1. Das Bernoullysche, vor dem Aeschenthor, mit einem schönen Garten. 2. Das Laroche-Merian'sche vor dem St. Johannesthor. Hier wurde im Jahr 1795 die Tochter Ludwigs XVI. gegen die Französische Conventsdeputation ausgewechselt. 3. Das Merian'sche Landhaus auf der kleinen Stadtseite.

Anziehende Spaziergänge zunächst um die Stadt sind: Das Bruderholz, wo Rudolph von Habsburg sich gegen Basel gelagert hatte, und die Botschaft von seiner Wahl zum Kaiser empfing. 2. Die Höhe, auf welcher die St. Margarethenkirche steht, mit reicher Umsicht.

Wer länger in Basel verweilen mag, der unterlasse nicht, einige entferntere Excursionen zu machen, besonders nach Arlesheim. Schon auf dem Wege dahin bieten sich eine Menge reizende und interessante Gegenstände dar. Der Garten zu Arlesheim wurde in den Zeiten des Revolutions-Vandalismus zerstört, ist aber jetzt wieder hergestellt. Zwey Aerzte errichteten hier ein Kurhaus mit einer Badeanstalt. Den Weg nach Basel zurück nimmt man über die Dornacher Brücke, wo die Birs über Felsen stürzt, und über Reinach. — Eine zweyte, nicht minder lohnende Ex-

curſion macht man durch die Dörfer Binningen, Bottmingen und Aberwyl nach Biel, Benken und Leimen (einem Dorf des Departements des Oberrheins), und beſteigt dann das Bergſchloß Landskron, wo eine ſchöne Ausſicht iſt. Von da nimmt man ſeinen Weg nach den Bädern von Burg, oder nach der nahen, wildromantiſchen Solothurnſchen Abtey Mariaſtein. Von Mariaſtein hinab geht es nach dem nicht minder wildgelegenen Bad Flühen und dann über fruchtbare Gefilde nach Baſel zurück.

Höchſt anziehend iſt auch der Ausflug nach dem Baſeler Dorfe Riehen. Eine Viertelſtunde von da, auf einer Anhöhe, iſt der Wenkenhof mit ſchöner Ausſicht und einem geſchmackvollen Engliſchen Garten. Weiter hinauf zieht ſich der Pfad durch das Dorf Bettingen, nach der alten verödeten St. Criſchonalkirche. Hier iſt der Ausblick in das reiche Vorland und nach dem fernen Eisgebirge einzig.

Gaſthöfe: 1. Zu den drey Königen. Die Lage am Rhein und die Ausſicht aus dem Speiſeſaal ſind vortrefflich. 2. Der Gaſthof zum Storch. 3. Der wilde Mann. 4. Die Krone. 5. Der goldene Kopf.

Von Baſel aus iſt nicht zu rathen, die Reiſe auf dem Rheine zu machen; die ſchönſten Gegenden liegen dieſſeits, am rechten Ufer, und der Reiſende, dem

es besonders um Naturschönheiten zu thun ist, findet den reichsten Genuß, indem er die Bergstraße von Basel bis Offenburg einschlägt.

Aus dem Kanton Basel tritt man in das Großherzogthum Baden. Der erste interessante Punkt, ist das Dorf Weil, nahe der Grenze, wo einige, Baselern zugehörige, Landhäuser sind. Von da geht man den Berg hinauf, nach Tüllingen, wo bey der Kirche eine herrliche Aussicht sich öffnet. Zur Seite liegt Lörrach, und eine halbe Stunde hinter Lörrach, auf einem nicht hohen, fruchtbaren Berge, das 1678 von den Franzosen gesprengte Schloß Röteln, am Eingange in das dichterische Wiesenthal. Die Aussicht von da ist entzückend. Bey Istein, zwey Stunden von Basel ist die romantische Wallfahrtskapelle zum heiligen Veit, dicht am Rheine, mit einer Brücke, welche an einer senkrechten Felswand den abgeschnittenen Weg nach den benachbarten Rheinorten fortsetzt. Ueber diese schmale, schauererregende Brücke ritt Herzog Bernhard von Weimar im dreyßigjährigen Kriege. Die Gegend umher ist wild und groß.

Fünf Stunden von Basel liegt Kaltenherberg, die erste Poststation von Basel nach Freiburg, und in der Nähe ist das berühmte Erdmannsloch, oder die Baseler Höle, in einer wilden Gegend. Diese Höle besteht aus herrlichem Tropfstein oder Stalaktiten,

und gewährt durch ihre schönen Kalkspathsäulen einen bewundrungsvollen Anblick. Von Kaltenherberg sind es drey Stunden bis Badenweiler, interessant durch seine Lage, durch seine Bäder und die Ueberreste Römischer Architektur. Dieser Flecken liegt am Fuße des alten Abnabagebirgs, ohnweit des hohen Blauen; seine Badquelle ist *laulich*. Die Römer hatten hier ein Kastell, mehrere Villen, wovon noch drey übrig sind, und große Thermen. Diese Bäder waren der Diana gewidmet, und das Gebäude, wie aus den aufgegrabenen Substructionen sich ergiebt, hatte in der Breite 222, auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte 81 Rheinische Schuhe; nach seinem ganzen Raume ohngefähr 126 Ruthen im Quadrate. Es wurden hier viele Gefäße, Steinschriften, Badegeräthschaften u. dgl. m. ausgegraben *).

Von Badenweiler bis Freiburg wechseln die herrlichsten Landschaftspartheien. — Die Gegend bringt außerdem die mannichfachste Productenfülle hervor.

Freiburg. Die Stadt hat eine höchst anmuthige Lage an der Dreisam, am Fuße der Vorgebirge des Schwarzwaldes. Sie wurde 1118 von Bertold II. von Zähringen erbaut. Im Jahr 1368 unterwarf sich Freiburg der Oesterreichischen Herrschaft. Die Zahl der

*) Ausführlich handelt von diesem altrömischen Bade Preuschen in den Denkmählern von alten Revolutionen in Deutschland. Frankfurt 1787. 8.

Einwohner beläuft sich jetzt auf 9 bis 10000. Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt sind: 1. Der Münster, ganz in der Form des Straßburgers erbaut, und im Ganzen von schönen Verhältnissen. Im Innern sind einige schöne Altarbilder. — 2. Die Universität, eine der ältesten in Deutschland, mit einer ansehnlichen, durch Aufhebung der Breisgauer Klöster bedeutend bereicherten Bibliothek, einem von St. Blasien dahingebrachten, erlesenen naturhistorischen Kabinet, einer schönen Sammlung von physikalischen Instrumenten, welche Markgraf Friedrich der Universität schenkte; einem botanischen Garten, anatomischen Theater und klinischen Institut. 3. Ein Forstinstitut. Die schönsten Parthieen um Freiburg sind: 1. Güntersthal, ein ehemaliges Nonnenkloster. 2. Der Schloßberg mit schöner Aussicht. 3. Die ehemalige Karthause. 4. Die Einsiedeley. 5. Der Odilienberg mit der Felsenhöle, worin sich Odilie vor ihren Verfolgern verbarg. — Drey Stunden von Freiburg, gegen Osten, ist das furchtbare Höllenthal, wo sich die Straße in ein düstres Felsengewölbe verliert. — Gasthöfe: Zum Mohren, zum Römischen Kaiser, zum Schwerd.

Eine Stunde von Freiburg liegt am Gebirge die ehrwürdige Ruine des alten Schlosses Zähringen; Zwey Stunden weiter das Städtchen Emmendin-

gen, in einer fruchtbaren und herrlichen Gegend; drey Stunden weiter das Städtchen Kenzingen mit einem Posthause, welches zugleich ein guter Gasthof ist. — Die nächste Station ist Friesenheim. Zwischen Kenzingen und Friesenheim, am Gebirge, liegen das Städtchen Ettenheim und nahe dabey, im Waldgebirge, die ehemalige Benedictinerabtey Ettenheimmünster mit dem Bade St. Landelin; das Städtchen Lahr, bedeutend durch Fabriken und Handel; die Ruinen von Geroldseck. Nicht weit von Friesenheim ist die ehemalige Benedictinerabtey Schuttern, erbaut von Offo, im siebenten Jahrhundert. Drey Stunden von Friesenheim die ehemalige Reichsstadt Offenburg, an der Kinzig, ursprünglich die Burg Offo's. Hier war sonst der Sitz einer Oesterreichischen Landvogtey. Das vormalige Recollectenkloster ist in ein Pädagogium verwandelt.

Oestlich hinter Offenburg öffnet sich das schöne Kinzigthal. Eine Stunde davon liegt Ortenberg, mit den Ruinen eines alten Schlosses. In der Umgebung wächst der vorzüglichste rothe Wein des Großherzogthums. Eine Stunde weiter liegt die vormalige Reichsstadt Gengenbach mit einer aufgehobenen Benedictinerabtey gleichen Namens. Gasthöfe in Offenburg sind die Krone und die Post.

Von Offenburg sind es vier Stunden bis Kehl,

wo der Reisende den Rhein wieder findet. Der Weg geht zum Theil durch das Hanau-Lichtenbergische, dessen Bewohner sich seit Jahrhunderten, durch schönen Wuchs, Religion, gleiche Kleidertracht und Sitten vor allen ihren Nachbarn unterscheiden.

Kehl hat noch ein Deutsches Posthaus. Hier ist eine Douanenlinie. Der Reisende, welcher einen Abstecher nach Straßburg machen will, thut wohl, sich in dem Büreau eine Bescheinigung über sein Geld geben zu lassen, indem nur eine bestimmte kleine Summe über den Rhein zurück gebracht werden darf.

Straßburg ist eine Stunde von Kehl. Auf dem Wege dahin bemerke man das schöne Denkmahl, welches Napoleon dem General Dessaix hier setzen ließ, es ist nach einer Zeichnung Weinbrenners von dem trefflichen Deutschen Künstler Ohmacht aus Rothweil verfertigt.

Merkwürdigkeiten Straßburgs sind: 1. Die Citadelle, durch welche man auch den Weg in die Stadt nehmen kann. 2. Der Münster. Der erste Münster wurde durch König Chlodowich um 510 erbaut. Karl der Große ließ es durch einen Chor erweitern. Im Jahr 1007 wurde dieses Gebäude durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt. 1015 ließ Bischof Werner, aus dem Hause Habsburg, das Fundament zu dem neuen Dom graben; 1275 ward er vollendet. Im Jahr 1276

machte man den Anfang zur Erbauung des Thurms, dessen Ausführung dem kunstreichen Erwin von Steinbach anvertraut wurde. Von der Hand seiner Tochter Sabina sind die Figuren und Verzierungen des Portals. Als Erwin 1318 gestorben war, führte sein Sohn Johannes, das Werk fort. Vater und Sohn liegen im Münster begraben. Die Höhe des Thurms ist 494 Schuh. In dem Münster selbst sind sehenswerth: Die Fenstergemählde; der Taufbrunnen; das Grabmahl Johann Geilers von Kaysersberg; das Grabmahl Bischof Conrads II. aus dem Hause Lichtenberg, welcher den Münster zu bauen angefangen; das Grabmahl Johann Mänteslins, ersten Buchdruckers zu Straßburg; die Gräber Erwins von Steinbach und seines Sohnes. 3. Die Thomaskirche, mit dem prächtigen von Pigalle in Marmor gearbeiteten Grabmahle des Marschalls von Sachsen, und dem einfachen aber schönen Denkmahle Schöpflins. 4. Die reiche Stadtbibliothek. 5. Die öffentliche Gemähldesammlung, deren Direction der geschickte Miniaturmahler und Kupferstecher Guerin hat. 6. Die Münze. — Die vorzüglichsten Gasthöfe sind: Zum Geist, die Stadt Lyon, das rothe Haus.

Von Straßburg aus reiset es sich schon angenehmer und bequemer auf dem Rheine selbst, doch sind

die Ufer zu beiden Seiten meist flach und einförmig, und die schönsten Gegenden erscheinen längs des Gebirgs hin, welches überall eine oder zwey Stunden vom Strome entfernt liegt.

Die sogenannte Rheinstraße führt von Kehl über Bischofsheim am hohen Steg, Lichtenau, wo jetzt die schönen Ruinen des Sitzes der alten Dynasten von Hanau abgetragen werden, an der ehemaligen Benedictinerabtey Schwarzach vorbey, über Stollhofen, ehemals berühmt durch die Linien, welche zu Ende des 17ten Jahrhunderts die Oesterreicher hier gegen die Franzosen aufgeworfen hatten, bis Rastatt, welches von Kehl 10 Stunden entfernt ist.

Eine recht angenehme Rheinfahrt kann man manchmal während des Sommers von hier aus bis Mannheim und so gar bis Holland auf den Flößen machen, die von Zeit zu Zeit aus der Murg in den Rhein gehen. Wer jedoch die Landreise jetzt noch vorzieht, der nimmt von Rastatt aus die Route, welche oben bey der Reise in das Murgthal angegeben worden, oder er geht von Rastatt über Grabern, Waghäusel, (ein vormalig fürstlich Speiersches, jetzt Badisches Jagdschloß nebst Posthause und Kapuzinerkloster, in einem Walde) nach Schwetzingen und Mannheim.

In Schwetzingen ist der Garten das merkwürdigste. Er umfaßt eine Fläche von 186 Morgen,

und hat, obgleich in einer Sandebene gelegen, die herrlichste Vegetation. Besonders findet man die schönsten Baumgruppen. Unter die anziehendsten Stellen des Gartens gehören: Die Lindenalleen und die Baumpartieen im Englischen Garten; die Aussicht am großen Bassin, wo die Bilder des Rheins und der Donau liegen, über den Rhein bis zu den Vogesen hin; der Apollotempel, zumal in der Abendbeleuchtung; der Tempel der Minerva; das reizende Badhaus; die Umgebung des Merkurtempels; vier Vasen aus Cararischem Marmor an der großen Fontaine; die Moschee mit ihren Minarets. Man unterlasse nicht, einen dieser Thürme zu besteigen, die Aussicht ist vortrefflich. — Gasthöfe sind: Zum Pfälzer Hof, zum Prinz Karl und zum goldenen Ochsen.

Schwetzingen war vorher eine Römische Kolonie, und im Garten wurde 1765 eine Grabstätte mit alten Waffen und andern Geräthen entdeckt.

Von Schwetzingen sind drey Stunden bis Mannheim. Der Grundstein zu dieser Stadt wurde erst 1606 gelegt. Sie ist schnurgerecht gebaut und hat eine Bevölkerung von ohngefähr 21000 Seelen. Sehenswürdigkeiten sind: 1. Das Schloß, wovon ein Flügel bey der letzten Belagerung beschädigt ward. Im Schloss ist eine kleine Gallerie von Gemählden, Kupferstichen und trefflichen Abgüssen der vorzüglichsten Antiken. Die

Direction hat der Hofmahler Staasen, welcher im Schlosse wohnt. Angenehm ist der neuangelegte Englische Garten hinter dem Schlosse am Rhein. 2. Die vormalige Jesuiten- jetzt Gymnasiumskirche. 3. Das Theater. Spieltage sind: Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Die Gesellschaft ist im Ganzen noch recht brav, und das Orchester trefflich eingespielt. 4. Das Museum Karl-Stephanie. Es hat eine gut eingerichtete Lesegesellschaft, und in dem Saale werden musikalische Akademieen, Deklamatorien, &c. gegeben. Der Fremde hat freyen Zutritt, sobald ihn ein Mitglied einführt. 5. Die Sternwarte, welche unter allen in Deutschland befindlichen den vorzüglichsten Apparat an astronomischen Instrumenten besitzt. 6. Das vereinigte Gymnasium. — Gasthöfe: Zu den drey Königen; zum Schaf; zum silbernen Anker; zum Weinberg.

Da die eigentliche Rheinreise erst bei Mainz interressant wird, so thut der Reisende besser, bis zu jener Stadt einen Landweg einzuschlagen. Er geht von Mannheim über Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt — oder von Mannheim über Worms, Oppenheim nach Mainz, wo er sich einschifft. Der erste Weg ist der anziehendere. Hauptpunkte sind hier:

Heidelberg, am Eingange in das Neckarthal, am Anfange der Bergstraße. Das Sehenswertheste ist

hier: 1. Das Schloß mit seinen noch jetzt trefflich unterhaltenen Gartenanlagen. Die Aussicht von da in das Rheinthal ist — zumal in der Abendbeleuchtung — einzig. 2. Die Universität mit ihrer bedeutenden Bibliothek. 3. Das physikalische und mineralogische Kabinet bei Herrn Geh. Hofrath Succow. 4. Das anatomische Theater unter Direction des Herrn Geh. Hofrath Ackermann. In die beyden Lesegesellschaften in der Mohr- und Zimmerschen und Braunischen Buchhandlung hat auch der Fremde Zutritt.

Unter den schönen Umgebungen Heidelbergs verdient besonders der Heiligenberg den Besuch des Reisenden. Hier sind noch die Ruinen der alten Benedictinerabtey, von welcher die Cultur des Neckarthals ausging, und die Aussicht von dem Gipfel des Bergs ist lohnend *). Gasthöfe in Heidelberg: Zum Badischen Hof; zum Karlsberg; zum goldenen Hecht.

Von Heidelberg führt der Weg durch die blühende Bergstraße, wie durch einen Wein- und Obstgarten hin. Zwey Stunden von Heidelberg liegt Schriesheim mit den Ruinen der Strahlenburg, und einem Bergwerke, wo auch Eisenvitriol und Alaun gebaut wird. Links auf dem Felde bezeichnet eine Säule die Stelle, wo im Jahr 1766 ein Römisches Kolumbarium (Grabstätte) entdeckt wurde. — Eine Stunde weiter

*) Vergleiche meine Beschreibung von Heidelberg.

kommt man an den Dörfern Großsachsenheim, Hohensachsenheim und Litzelsachsenheim vorüber, die noch durch ihre Namen auf die Kolonien deuten, welche Karl der Große aus Sachsen hieher führte. Eine Stunde unter Großsachsenheim liegt Weinheim mit den Ruinen der Burg Windegg, in einer romantischen Gegend. Zwey höchst anmuthige Thäler, das Birkenauer und das Gorchsheimer Thal, ziehen sich rechts und links von der Stadt in das nahe Gebirg hin. Gasthof: Zum Ochsen.

Von Weinheim sind es drey Stunden bis Heppenheim, wo eine Post ist, und ein guter Gasthof, zum halben Mond.

Von Heppenheim sind noch sieben Stunden bis Darmstadt. Der Weg führt durch mehrere angenehme Flecken und Dörfer, an den prächtigen Ruinen von Starkenburg und am wolkennahen Melibokus vorüber. Bey heiterm Himmel lohnt es sich der Mühe, diesen Berg zu besteigen. Da er aus der Reihe der Gebirge des Odenwaldes weit hervortritt, so beherrscht er das Rheinthal von Speier bis Bingen, bis an die Vogesen und den Donnersberg. Auf seinem Gipfel steht ein vor dreyßig Jahren erbauter Thurm, von dessen Zinnen sich die Umsicht noch erweitert. Der Schlüssel zum Thurm ist in Alsbach, wo man zugleich einen Führer mitnimmt.

Darmstadt, die Residenz des Großherzogs von Hessen, erweitert und verschönert sich täglich mehr. Die Bevölkerung ist 13000 Seelen. Sehenswürdigkeiten sind: 1. Der Englische Garten mit dem Grabe der Landgräfin und dem Monument. 2. Das Exercierhaus. 3. Die Gemähldegallerie. 4. Die Großherzogliche Bibliothek. 5. Das Naturalienkabinet, welches durch das berühmte Hübschische Kabinet von Cölln bereichert wurde. 6. Das Theater, zu welchem die treffliche Hofkapelle das Orchester giebt. — Gasthöfe: Zum Darmstädter Hof; zur Traube.

Frankfurt am Main. Sechs Stunden von Darmstadt. Schöne Ansicht von der Höhe beim Wartthurm. Volksmenge: ohngefähr 55000. Sehenswürdigkeiten: 1. Die Hauptkirche und das Wahlconclave, mit einigen Gemählden und dem Monumente Günthers von Schwarzburg 2. Die neue lutherische und die beyden reformirten Kirchen. 3. Das Rathhaus oder der Römer. Die goldene Bulle ist jetzt in dem kaiserlichen Archiv zu Paris. 4. Die Residenz des Großherzogs (ehemals das Turn- und Taxische Palais), mit einer altrömischen Statüe von weißem Marmor in der Nische über der Hauptstiege. 5. Der Saalhof, in alten Zeiten die Residenz der Karolinger. 6. Braunfels und die Börse. 7. Das Hotel Rumpf, wo das Casino, und eine □. 8. Das

Museum, mit schönen alten und neuen Gemählden. 9. Die Hotels Leonhardi, Schmidt, Müller, Sarrasin, Schweizer. 10. Das Schauspielhaus. 11. Die Mainbrücke und der schöne neue Kay. 12. Der Wollgraben mit herrlicher Aussicht.

Sammlungen: die Bibliothek, mit vielen Handschriften und alten Drucken. — Das Rathsmünzkabinet. — Unter den vielen Privatsammlungen: Die Gemähldekabinette des Banquier Städel, des Doctor Grambs; die von Gerningsche Sammlung von Antiken, Münzen, Gemählden, Kupferstichen und Schmetterlingen; die Conchylien des Herrn v. Stöcker; der Salzwedelsche botanische Garten; die Sammlungen im Senkenbergischen Institut.

Wissenschaftliche und gemeinnützliche Anstalten: das Senkenbergische Institut, im botanischen Garten das Grab des Stifters; das Kronstettsche Damenstift; das lutherische Gymnasium; das Klitschersche Institut; das Engelmannsche Töchterinstitut; die Handlungsacademie; die Bürgerschule; das litterarische Institut.

Vergnügungen: Deutsches Schauspiel; Maskenbälle; musikalische Academieen und Liebhaberkonzerte; die geschlossenen Gesellschaften oder Collegien; das

große Kasino: der Fremde erhält eine Eintrittskarte auf vier Wochen. — Unter den Gärten sind vornehmlich zu bemerken: der Bethmannische, der Pfefferkornische, der Englische des Freyherrn v. Holzhausen; der Diks'sche, Gontard'sche, Gogel'sche ꝛc.

Messen: Zwey, zu Ostern und Michaelis.

Unter Frankfurts Umgebungen verdienen einen Besuch: Der Riedhof, der Sandhof, das Forsthaus, wo sich zumal Sonntags immer große Gesellschaft findet; Oberrad; das heitre, belebte Offenbach; die Ginnheimer Höhe und der Röderberg mit ihren herrlichen Aussichten; Wilhelmsbad; Philippsruhe; Homburg vor der Höhe mit seinen schönen Umgebungen; die Schlachtfelder von Bergen und an der Nidda.

Drey Marktschiffe kommen täglich von Mainz, Offenbach und Hanau an, und gehen wieder dahin ab. Eben so geht täglich um zwölf Uhr ein Journalier nach Mainz ab, und langt um vier Uhr daselbst an. Für den Preis eines Laubthalers macht man mit diesem Postwagen die Reise hin und zurück. Vom ersten Mai bis zum ersten October fährt eine solche Diligence zwischen Frankfurt und Wisbaden. Gasthöfe: Das rothe Haus; zum Römischen Kaiser; der

Weidenhof; der Englische Hof; zum Schwanen; zur Stadt Paris.

Von Frankfurt nach Mainz — zwölf Stunden. Herrliche Aussicht auf der Höhe bei Hochheim. Die Blume des Hochheimer Weins wächst auf einem Hügel am Main, hinter der ehemaligen Domdechaney, auf einem Gelänge von ohngefähr 8 Morgen. Jeder Morgen trägt 4000 Stöcke. Jeden Stock schätzt man auf einen Dukaten. Dieser Weinberg trägt in guten Jahren bis zwölf Stück-Fässer Wein, und das Stück wird oft von der Kelter mit 12 — 1500 Fl. bezahlt.

Der zweyte Weg von Heidelberg oder Mannheim nach Mainz führt bei Mannheim, wo eine fliegende Brücke ist, über den Rhein. In einer Stunde erreicht man Oggersheim, mit einem ehemaligen Kurfürstlichen Schlosse; eine Stunde weiter liegt Frankenthal, in heitres Städtchen, welches seine ehemalige Blüthe den Flüchtlingen aus Frankreich und den Niederlanden verdankt. Gegenwärtig hat die Stadt eine Bevölkerung von 3600 Einwohnern, und mehrere Fabriken und Manufakturen.

Von Frankenthal sind zwey Stunden bis Worms. Diese Stadt, eine der ältesten und einst eine der ansehnlichsten Deutschen Städte hat nur noch eine Bevölkerung von 5000 Seelen. Sehenswürdigkeiten sind: Der Dom und einige Römische Alterthümer. Bey

Worms wächst der treffliche Wein, Liebfrauenmilch genannt.

Von Worms aus läßt sich noch eine interessante Excursion über Dürkheim nach dem Gebirge, die Hart machen, welches mahlerische Ansichten und Ruinen, wie die von Limburg hat. Kaiserslautern bewahrt noch die Trümmer des Palastes, den Friedrich Barbarossa bewohnte. In der Nähe ist die Ruine von Landsstuhl, wo Franz von Sickingen haus'te. Hier erhebt sich der Donnersberg 350 Klafter über die Fläche des Rheins. Er besteht aus Graustein, und ist dem Mineralogen und dem Historiker merkwürdig.

Worms gegenüber liegt die ehemahlige, berühmte Abtey Lorsch, einst die reichste in Deutschland an Besitzungen, und von welcher die Kultur der Bergstraße, des Neckarthals und des Odenwaldes großentheils ausgegangen.

Von Worms sind sechs Stunden bis Oppenheim. Aus einem Dorfe unter den Karolingern erwuchs dieser Ort im dreyzehnten Jahrhundert zur Reichsstadt, und im Jahr 1325 trat es mit in den Rheinischen Bund. Oppenheim besaß frühe eine der ersten Druckereyen, und die Produkte derselben gehören zu den größten typographischen Seltenheiten. Jetzt

bietet es den Reisenden nichts Merkwürdiges dar, als die Stelle, wo Gustav Adolph, auf einem Scheuerthor über den Rhein ging. Am rechten Ufer bezeichnet die sogenannte Schwedensäule die Stelle, wo er das sonderbare Fahrzeug bestieg.

Von Oppenheim führt eine schöne Straße durch eine blühende, weinreiche Gegend über Bodenheim, Laubenheim, Nierstein, deren Weine schon zu den guten Rheinweinen gerechnet werden, nach dem fünf Stunden weit entlegenen Mainz.

Mainz. Diese Stadt, einst die Residenz des ersten Deutschen Kurfürsten, jetzt die Hauptstadt des Departements vom Donnersberg, liegt in einer der reizendsten Gegenden Deutschlands, da, wo der Main in den Rhein sich ergießt, am Abhange eines Hügels, und längs dem Ufer des Stroms hin. Sie hat eine Bevölkerung von 22 bis 23000 Seelen. Unter der Regierung des Augustus legte dessen Feldherr Martius Agrippa auf dieser Stelle ein verschanztes Lager an, um die andringenden Deutschen abzuhalten. Wo das Lager gestanden hatte, erbaute etwas später Drusus Germanikus die Vestung Magontiacum. Diese Vestung erstreckte sich, mit der jetzigen Stadt gleichlaufend, von dem Albansberge bis zum Abhange des Linsenbergs, und nach ihrer Breite, vom Abhange des Gauthorberges bis außerhalb dieses Thors zu

dem ehemaligen Drusensee. Von Römischen Denkmählern ist aber nichts mehr übrig, als der Eichelstein oder Drususstein auf dem Walle, und die Wasserleitung bey Zahlbach. Drey Jahre nach Erbauung von Magontiacum legte Drusus gegenüber ein Kastell, das heutige Kassel an. Im Jahr 79 der christlichen Zeitrechnung kam die zweyundzwanzigste Legion, welche unter Titus bey der Eroberung Jerusalems gedient hatte, als Besatzung nach Mainz, und mit ihr Crescenz, der für den ersten christlichen Lehrer und Bischof am Rhein gehalten wird. — Kaiser Trajan legte auf der Mainspitze ein Fort an, woraus nachher unter den Karolingern, das königliche Kastell Kuffstein entstand. Hadrian erweiterte die Vestungswerke von Magontiacum, und soll auf dem Berge bey Weissenau ein oberes und auf der entgegengesetzten nördlichen Seite der Stadt, auf dem Hauptstein, ein unteres Kastell errichtet haben.

In dem Kampfe der Germanen mit den Römern litt Mainz auf mannichfache Weise, bis es durch Attilla gänzlich zerstört ward. Es lag in Trümmern bis es unter die Herrschaft der fränkischen Könige kam. Karl der Große legte auf dem Albansberge ein Kloster und eine Schule an, und erbaute eine auf steinernen Pfeilern ruhende, hölzerne Rheinbrücke. Winfried oder Bonifaz wurde zu dieser Zeit zum

Erzbischof von Mainz ernannt, und durch diese Umstände hob sich die Stadt immer mehr. Ihre folgende Geschichte unter den Bischöfen gehört nicht in den Plan dieses Reisebuches, nur einzelne Momente müssen noch berührt werden, weil sie zur Erläuterung noch vorhandener Denkmähler dienen.

Der blühende Handel der Rheinstädte im dreyzehnten Jahrhunderte wurde durch die Raubschlösser am Rheine unaufhörlich gestört. Da trat ein Mainzer Bürger, Arnold Walpoden auf, und ermunterte seine Mitbürger zu einem Städtebund. Im Jahr 1355 kam der Bund zu Stande, mehr als hundert Rheinstädte, und viele Fürsten, Grafen und Edle traten bey, und die Raubschlösser am Rheine wurden zerstört. Jetzt sieht der Reisende noch ihre Ruinen.

In der zweyten Hälfte des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts hatte Mainz seine glänzendste Periode und mit dem höchsten Wohlstande erblühten auch Kunst und Wissenschaft. Die Minnesänger hatten hier einen ihrer Hauptsitze, und von ihnen hat sich besonders das Andenken an Heinrich Frauenlob erhalten, der 1318 starb, und dessen Leiche die Mainzer Frauen zu Grabe trugen. Noch zeigt man im Dom seinen Grabstein. Um diese Zeit erbaute der Rheinbund das Kaufhaus zu Mainz, welches noch

jetzt steht und bedeutend an die damalige Größe von Mainz erinnert.

Das funfzehnte Jahrhundert wurde für die Stadt glorreich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst. Deshalb verband sich Guttenberg mit Johann Faust und durch den Beytritt Peter Schöffers von Gernsheim gelang das große Unternehmen. — Aber bald darauf sank die Stadt durch den schrecklichen Krieg zwischen Diether von Isenburg und Adolph von Nassau. — Diether, der nach Adolphs Tode wieder Bischof wurde, erbaute die noch stehende Martinsburg und errichtete 1477 die Universität. —

Seit 1797 gehört Mainz zu Frankreich, und gegenwärtig ist es eine der guten Städte des großen Kaiserreichs, der Sitz einer Präfectur, eines peinlichen Gerichtshofs, eines Handelsgerichts, und das Hauptquartier der 26sten Militärdivision. Es hat einen Bischof, ein Kapitel, ein Seminar, eine Academie, ein Lyceum, eine medicinische Specialschule, eine Entbindungsanstalt und einen Ausschuß für Kuhpockenimpfung. Auch besteht daselbst eine Inspection der Buchdruckerey und des Buchhandels. Der Maire von Mainz wohnt der jedesmaligen Krönung des Kaisers bey.

Oeffentliche Plätze und Hauptstraßen sind: der Thiermarkt, der Gemüsemarkt, der Flachsmarkt, der Leichhof und die drey Bleichen.

Sehenswürdig sind: die Schiffbrücke mit der herrlichen Aussicht den Strom aufwärts und abwärts. — Die Martinsburg mit der Aussicht nach dem Taunus, dem Feldberge und Altkönig und in die ganze herrliche Gegend am Main von Frankfurt herab und nach Wiesbaden hin. — Der Dom, der gelitten hat durch die Belagerung. Er wurde im zwölften Jahrhundert gebaut. Hier sind die Gräber und Grabmähler des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, des Domprobsts von Dalberg, des Generals Grafen von Lamberg, des Johann Georg von Schönborn — besonders aber der Fastrada, Gemahlin Karls des Großen und Heinrich Frauenlobs bemerkenswerth. — Die Ignatiuskirche, welche ein Muster guter Architectur ist, und einen schönen, gemalten Platfond hat. — Die alte Collegiatkirche zu unseren lieben Frauen. — Die alte Collegiatkirche zum heiligen Stephan. Diese Kirche hat eine schöne Lage, und vom Thurme genießt man der herrlichsten Aussicht. Einige Altarblätter von alter Deutscher Art und Kunst verdienen besonders bemerkt zu werden. — Die Citadelle, mit der wunderschönen Aussicht. — Die Bibliothek, an 90000 Bände reich, darunter viele Inkunabeln und seltene Werke. — In der Schustergasse das Haus, wo die Druckerey erfunden ward. — Der Eichelstein, nahe dem Ja-

kobsberge, wahrscheinlich ein Ueberrest des alten Römischen Kastells. — Die ehemalige Favorite, von wo man der reichsten Umsicht genießt. — Die Gallerie, eine Sammlung von Gemählden, die von Paris hierher geschickt wurde. Es sind darunter merkwürdige Bilder von Andreas Mantegna, Giordano, Guercino, ein Adam und Eva von Albrecht Dürer, ein Thierstück von Sneyders, ein Bartholomäus von Perugino und eine Anbetung der Hirten von van Dyk.

Die schönen Umgebungen von Mainz, die prächtige Rheinallee, das reizende Dörfchen auf dem Sande, u. s. w. hat der Krieg zerstört. — Die Römische Wasserleitung, eine halbe Stunde von Mainz, verdient aber einen Besuch.

Von Mainz geht eine Diligence, im Winter alle zwei Tage, Nachmittags um drey Uhr nach Cölln ab, bleibt den ersten Tag zu Bingen, den zweyten zu Coblenz über Nacht, und kömmt den dritten Tag zu Cölln an. Im Sommer geht diese Diligence alle Tage bey Oeffnung der Thore von Mainz ab. Auch fährt alsdann jeden Tag eine Wasserdiligence nach Coblenz und Cölln ab. Der Preis bis Cölln ist zwölf Franken.

Vorzügliche Gasthöfe sind: Die drey Kronen; die hohe Burg; die weise Burg; die Stadt Paris.

Der Rheingau.

So bequem und angenehm es ist, die Rheinreise von Mainz aus bis Cölln auf der gewöhnlichen Wasserdiligence zu machen, so hat man doch dabei nur halben Genuß, und entbehrt manches ganz. Bey der schnellen Fahrt entschwinden die Gegenstände dem Auge zu schnell, und so viele reizende Thäler, so viele herrliche Aussichten von Bergen und alten Schlössern zu beiden Seiten des Stromes gehen für den Reisenden verloren. — Es ist darum zu rathen, daß eine Gesellschaft sich einen eigenen Nachen miethe, und an den sehenswürdigsten Punkten anlande. Wer alles mit Muse betrachten will, was das Rheinthal von Mainz bis Bonn dem Auge und der Erinnerung darbietet, der muß zu dieser Reise wenigstens sechs bis acht Tage verwenden, und dann den Rückweg zu Lande, über die Bäder, machen.

Von Mainz aus verdient besonders Niederingelheim, auf der Straße nach Bingen, zwey Stunden von erstgenannter Stadt, einen Besuch. Mehrere Schriftsteller geben dieses Dorf für den Geburtsort Karls des Großen aus: gewiß ist, daß dieser Kaiser hier, zwischen den Jahren 768 und 774 einen prächtigen Palast von gehauenen Steinen erbaut, und öfter daselbst verweilt habe. Hundert Säulen, von Rom und Ravenna an den Rhein gebracht, dienten zum äußern Schmucke dieser kaiserlichen Pfalz. Mehrere Reichstäge und Kirchenversammlungen wurden hier gehalten, und Ingelheim war der Schauplatz interressanter Scenen in der Deutschen Geschichte. Friedrich I. ließ den Palast wieder herstellen, und Karl IV. war der letzte Kaiser, der sich hier aufhielt, und auch eine neue Kapelle bauen ließ, die er mit Chorherren aus dem königlichen Stift zu Prag besetzte. Bald darauf verpfändete er den Ort an Churpfalz, bei welchem Hause er auch bis auf unsre Zeiten verblieb. In dem Kriege Friedrichs des Siegreichen mit dem Erzbischofe Adolph von Mainz steckten die Mainzer den Palast in Brand. Die Ueberreste heißen noch jetzt der Saal, und nehmen an der Ostseite des Fleckens einen großen Bezirk ein. In den Vorhof sind Wohnungen eingebaut. —

Wenn man sich in Mainz einschifft, so kommt man die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey anmuthige Rheininseln, vorüber. Eine Stunde unter Mainz liegt Biberich, die Residenz des Fürsten von Nassau-Usingen. Das Schloß hat eine reizende Lage, dicht am Strome, ist im alten Stil gebaut, und schließt sich an einen angenehmen Garten und eine schöne, fruchtbare Landschaft an. Bei Biberich zieht sich, vom erhöhten Rheinufer, ein hoher Wall mit einem tiefen Graben in den Landswald hinauf, der den Hintergrund des ganzen Rheingaues bis Lorrich begrenzt. Hier auf der Höhe bildet sich eine Reihe der schönsten Aussichten: unten die Landschaft, wie ein großer, üppiger Baumgarten, mit dem Bibricher Schlosse und dem silberhellen Flusse; jenseits liegt das Dorf Mombach an Tannenhügeln; am Ende dieses Waldes liegt Budenheim. Diesseits umgeben die blauen Berge des Rheingaues den Strom, der hier einen majestätischen See bildet, und die Umrisse von Schierstein, Ellfeld und Walluff freundlich zurückstrahlt. Fern dämmert der Johannisberg und der Rochusberg, und unten erscheint der Felsenschlund von Bingen, wo der Rhein zu endigen scheint. — Aufwärts, gegen Mainz, Kassel und Hochheim hin, ist die Aussicht nicht minder entzückend, obgleich im entgegengesetzten Charakter. Hinter

den Höhen von Erbenheim erhebt sich ein Hügel mit den Ruinen von Sonnenberg, wo Kaiser Adolph von Nassau einst wohnte. —

Wenn man zwischen den Auen bey Biberich hervorkömmt, erhält man die erste Ansicht des Rheingaues. Es ist jedoch dieselbe, die man auch von den Erbenheimer Höhen hat, doch ist hier alles dem Auge näher gerückt. Die Höhen, längs dem Ufer, erheben sich in Terrassen, auf welchen der Weinstock blüht, und schließen sich, in der Ferne, in einem Halbzirkel, so, daß der Fluß als ein großer See erscheint. Vor sich hat man nun Walluff, die eigentliche Pforte des Rheingaues. Noch vor Walluff liegt das Dörfchen Schierstein, wo die Familie Holzhausen einen schönen Garten besitzt. Am Ufer zu Walluff steht das anmuthige Landhaus des Grafen von Stadion.

Eine halbe Stunde von Walluff liegt das schöne Ellfeld, der Hauptort des Rheingaues, mit seinen gothischen Thürmen. Am Ufer reihen sich Landhäuser hin und steht ein räumiger und bequemer Gasthof, zur Rose. — Nahe hinter Ellfeld liegt in einem schönen Thale, Kidrich, mit einem Landsitze, und einem Hügel, Rittersruhe genannt, von wo man eine schöne Aussicht nach Mainz hin hat.

Unter Ellfeld liegt der Draiser Hof, und nicht weit davon das Dorf Erbach mit schönen Landhäu-

fern. Von Erbach aus kann man zwey angenehme Excursionen machen, wozu wenige Stunden hinreichen. Die eine nach dem oben erwähnten, vom linken Rheinufer nicht weit abgelegenen Niederingelheim, die andre nach der Abtey Erbach oder Eberbach, die unweit Ellfeld in einem Walde versteckt liegt. Erzbischof Adelbert von Mainz erbaute sie im eilften Jahrhundert. In der Klosterkirche findet man viele historisch merkwürdige Grabsteine.

Drey Viertelstunden von Ellfeld liegt Hattenheim. Zwischen beyden Orten sieht man die vormals Erbachischen Höfe, Draise und Reichartshausen, und kommt an drey großen Inseln, der Langwartheraue, der Rheinaue, und der Sandaue vorüber. — Auch Hattenheim prangt mit lieblichen Villen, und hier wächst der köstliche Markebrunner, der seinen Namen von einer Quelle hat, welche diese anmuthige Gegend bewässert. Die Weinhügel von Hattenheim verlieren sich seitwärts in ein wildes Thal, wo die Natur sich noch selbst überlassen ist.

Ein Viertelstündchen unter Hattenheim liegt der Flecken Oestrich, mit schönen Landhäusern. Vom jenseitigen Ufer fließt hier die Selz in den Rhein. — In kleiner Entfernung liegen Mittelheim und Winkel, oder Weinzell, nahe am Ufer. Etwas

weiterhin sieht man die Klause, ein längst verlassenes Nonnenkloster. Hier her führt der Pfad nach dem vom Ufer einwärts liegenden Johannesberg.

Der Johannesberg erhebt sich sanft, in Terrassen, und beherrscht eine herrliche Gegend. Vor sich hat man den Rheingau, mit zahllosen Flecken, Dörfern, Landhäusern und Klöstern, die Berge mit ihren zerfallenen Schlössern, und den Strom mit seinen schattigen Inseln. — Diese berühmte Probstey auf dem Johannesberg wurde von Ruthard II. Erzbischofe von Mainz im Jahr 1102 gestiftet, und von dem Rheingauischen Grafen Rudolf oder Rheinholf ansehnlich bereichert. Albert von Brandenburg schleifte sie, im sechzehnten Jahrhundert. Später kaufte der Abt von Fuld den Berg, und stellte die Probstey wieder her. Der Wein, der hier wächst, ist bekanntlich der vorzüglichste und theuerste unter allen Rheinweinen. Am Fuße des Berges liegen das Dorf Johannesberg, die Klause, ein ehemaliges Nonnenkloster, Vollrath, ein dem Grafen von Greifenklau gehöriges Rittergut, und mehrere Höfe und Winzerwohnungen. Die Umgebungen sind paradisisch.

Nahe dem Johannesberg liegt das ehemalige Frauenkloster Gottesthal, einsiedlerisch und still, in einem Mühlenthale.

Vom Johannesberge ist es eine halbe Stunde bis Geissenheim. Auf dem Wege dahin ist ein Weiler, der den Namen des heiligen Bartholomäus trägt. Der Flecken Geissenheim hat schöne Landhäuser, die den Grafen von Ingelheim, Metternich und Ostein gehören. Die Lage ist höchst reizend. In der Kirche ist das schöne Grabmahl des trefflichen Kurfürsten Johann Philipp, in dessen Diensten der Schwärmer Bartholomäus Holzhausen und Leibnitz waren. Das Grabmahl ist von Rauchmüller, einem zu wenig gekannten Künstler. Einen eignen Besuch verdient die ehemals dem Grafen von Ostein gehörige Villa, am Ende des Fleckens. Der Garten hat eine Menge schöner Parthieen. Alleen führen zu den steilen Kuppen der Weinberge, über Rüdesheim, Ehrenfels und den Unterwald.

Zwischen Geissenheim und Rüdesheim liegt das ehemalige Frauenkloster Eubingen, welches die durch ihre mystischen Schriften und Prophezeyhungen bekannte Aebtissin Hildegard aus dem Hause Sponheim, erst auf dem Rupertsberge bey Bingen gestiftet. Nach den Verheerungen des dreyßigjährigen Krieges ward es hierher verlegt. In dem Kloster bewahrte man bis auf die letzten Zeiten die merkwürdigen Briefe der Stifterin, ihr mit Mahlereyen verziertes Gebetbuch,

welches ihr der heilige Bernhard geschenkt, und ihren Ring, mit der sinnvollen Inschrift: Ich leide gern!

Der Reisende, der sich einen reichen Genuß bereiten will, nimmt aber seinen Weg nicht über Eubingen, sondern von Geissenheim aus über den Niederwald. Hier öffnet sich auf der einen Seite der Ausblick in reiche Auen, die der Rhein bespült, auf der Andern erscheint ein düstrer Bergschlund, mit halbverwitterten Felsen und Burgruinen, wo der Fluß sich seinen Weg durchbricht. Aus der Ferne kommt die Nahe, die sich mit dem Rheine vermischt. Links liegt Bingen, am Fuße eines Berges, der die Ruinen des Schlosses Klopp trägt; nicht weit davon erhebt sich der freundliche Rochusberg, und zur Rechten der hohe Rupertsberg mit seinen zerfallenen Klostermauern. — Von dem Niederwalde steigt man nach Rüdesheim herab. Wer aber den Weg zu Wasser macht, der findet, indem er sich Rüdesheim nähert, wieder eine der schönsten Rheinansichten. Herrlich dehnt sich der Flecken am Ufer hin mit der alten Burg der Brömser von Rüdesheim. Zur Linken liegt der Rochusberg, im Vorgrunde Bingen, wo an der Mündung der Nahe und an beyden Seiten des Rheins steile Felsen emporschwellen, in deren Schlund sich der Strom zu begraben scheint. Im Hintergrunde winkt noch freundlich der Johannesberg.

Der feurige Rüdesheimer Wein wird mühsam auf einem steilen, in Terrassen abgetheilten Berg gebaut, der hinter dem Flecken sich erhebt. Im 11ten Jahrhundert ließ Bischof Siegfried von Mainz die ersten Reben hier pflanzen.

Die Brömsersche Burg, wovon noch schöne Ruinen vorhanden sind, war in frühern Zeiten wahrscheinlich ein Römisches Kastell. Konrad Brömser, der um 938 lebte, heurathete ein Fräulein von Rüdesheim, und kam durch sie in den Besitz der Burg und des Fleckens. — Im Rittersale hängen die Familienbilder, auf jedem Bilde Mann und Frau beysammen, darneben Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime. In der Kapelle zeigt man die Hörner des Ochsen, welcher ein Christusbild aus der Erde hervorscharrte, weswegen Hans Brömser auf der Stelle, wo es geschehen war, das Kloster zur Noth Gottes stiftete. In dem mit gothischen Bildwerken verzierten Schlafgemach ist das geräumige Ehebett, mit Schnitzwerken und Vorstellungen aus dem alten Testamente verziert. Auch findet sich hier noch mancherley Geräthe aus jener alten Zeit.

Rüdesheim gegenüber liegt das Städtchen Bingen. Die Gegend hat hier etwas schauerliches. Rechts steigt der steile Rüdesheimer Berg in die Wolken; wo der Strom um den Berg sich wendet,

ragt aus Klippen die alte Veste Ehrenfels. Jenseits Bingen ziehen sich hintereinander Waldberge hin, die ihre Schatten auf das Binger Loch werfen, in welchem der Rhein sich zu verlieren scheint. Aus übereinandergeschichteten Felsen blicken die Ruinen von Ritterburgen, ein schmaler Pfad windet sich von der Höhe in das Thal, wo die öden Mauern der Clemenskirche zwischen Bäumen stehen. Gegen diese finstre Bergwand wendet sich der Strom in starker Bewegung, dann dreht er sich plötzlich gegen die nördliche Seite, wo schauerlich Hatto's Thurm, oder der Mäusethurm, nahe dem Ufer steht.

Die Stadt Bingen hat außer ihrer Lage nur noch die Merkwürdigkeit ihrer Abkunft. Drusus Germanikus war ihr Erbauer, und Kaiser Julian verschönerte sie. Einige Plätze haben noch Römische Namen.

Die Brücke über die Nahe wurde ebenfalls von Drusus erbaut, und trägt noch seinen Namen. — Die Stadt ist lebhaft durch ihren Handel mit Wein, Getraide und Holz. Vor der Abtretung an Frankreich gehörte sie dem Mainzer Domkapitel, und wurde durch einen Vizedom aus dessen Mitte regiert. Der Rheinzoll war ehedem bedeutend, und warf jährlich über 30000 Fl. ab. — Die Bevölkerung beläuft sich auf 3000 Seelen.

Das Nahthal.

Dieses herrliche, wildromantische Thal verdient einen Abstecher. Es hat herrliche Parthieen, und ist auch historisch merkwürdig. — Drey Stunden von Bingen liegt Creuznach, die Vaterstadt Mahler Müllers. Die Heidenmauer deutet noch auf den Aufenthalt der Römer in dieser Gegend. Die Karolinger hatten hier einen Palast. Oberhalb der Stadt, auf einer Höhe, liegt das alte feste Schloß Kauzenberg in seinen Ruinen, an welche sich eine Meyerey anlehnt. Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt liegen zwey Salzwerke, die Karlshalle und Theodorshalle. Ostwärts von der Karlshalle, zwischen Kreuznach nnd Hockenheim, an einem Berge, ist der sogenannte Pfalzsprung, wo Kurfürst Friedrich IV. im Jahr 1603 mit seinem Pferde über einen 27 Schuh breiten Laufgraben gesetzt hat.

Nicht weit von Kreuznach, bey dem Dorfe Sprenglingen, ist ein Schlachtfeld mit einem Denkmahle, welches das Andenken an Michael Mort, den wak-

kern Kreuznacher, bewahrt, der 1279 hier im Kampfe für die gerechte Sache seines Fürsten Johannes von Sponheim, fiel, und ihn mit seinem Blut von schmähliger Gefangenschaft rettete. Einen Besuch verdienen in dieser Gegend noch: Der Rheingrafenstein mit seinen Ruinen und herrlicher Aussicht.

Ebernburg, die ehemalige Veste Franzens von Sickingen, wo sein Freund, der geächtete Ulrich von Hutten, eine Zuflucht fand, und von wo aus er einige seiner glühenden Schriften erließ.

Stromberg, im wildromantischen Güldenthal. Auf dem Berge sind noch die Trümmer der alten Burg, die einige für ein Römerwerk halten, wahrscheinlich aber ist sie Deutschen Ursprungs. — Jenseits der Güldenbach lag eine andre Burg, Goldenfels. Auf der ersten Burg haus'te einst der biedre Fust von Stromberg, dessen Andenken Mayer in einem Schauspiele verewigt hat.

Man versäume nicht, von Bingen aus auch den nahen, jenseits der Drususbrücke gelegenen Rupertsberg zu besteigen. Hier baute die fromme Hildegard von Sponnheim im Jahr 1148 das Kloster, von welchem die Ruinen noch übrig sind; hier schrieb sie ihre Prophezeyungen, wie später Bartholomäus

von Holzhausen seine Visionen. Die gothische Kapelle und Kreuzgänge liegen mahlerisch zwischen Felsen. Man sieht noch den Brunnen, welchen Hildegard mit eigner Hand grub. Zur Seite gleitet der Blick in wildverwachsene Thäler, und tief unten rauschen der Rhein und die Nahe.

Unter Bingen schifft man am alten Mäusethurm vorüber. Vermuthlich war es ursprünglich ein Wartthurm, denn der Strom ist hier gefährlich. Schon um den Thurm ist ein starker Wirbel, und in einiger Entferuung ragen, bey niedrigem Wasser, einige Felsenspitzen hervor, welche der Schiffer vermeiden muß. Mönche, die dem strengen Bischof Hatto von Mainz nicht gut waren, haben wohl das Mährchen ersonnen, daß derselbe in diesem Thurme, seines Geizes wegen, aus einem Strafgerichte des Himmels, von Mäusen verzehrt worden sey.

Kaum dreht sich das Fahrzeug durch die Rheinwindung unterhalb Bingen, so hat man schon Asmannshausen vor sich, und am linken Ufer die zerfallenen Mauern von Bauzberg oder Pfalzberg, die Trümmer von Königstein oder Rheinstein und etwas weiter hinab das alte Schloß Falkenburg, in dessen Nähe die Bogen und Pfeiler eines alten Doms aus Bäumen ragen.

Hinter Asmannshausen, wo auf dem Steinberge ein trefflicher rother Wein wächst, windet sich ein angenehmer Pfad zu dem Frauenkloster Aalhausen und von da, tiefer in den Wald, zu dem obenerwähnten Kapuzinerkloster, zur Noth Gottes.

Unter Asmannshausen macht der Fluß eine starke Krümmung, wie eine Halbinsel tritt das linke Ufer hervor, mit dem Dorfe Dreyeckshausen. Die Berge weichen hier etwas zurück. Einer derselben trägt die Ruinen von Sonneck, und zur Seite liegt das Dorf Niederheimbach.

Zur Rechten hat man jetzt den Flecken Lorrich, die Grenze des eigentlichen Rheingaues. Von dem ehemals hier gestandenen Schlosse sind kaum noch die Spuren übrig. Gegenüber ist eine fruchtbare Insel. Ober Lorrich steigt der Kedrich oder die Teufelsleiter empor, ein jäher Berg, den ein Waghals hinauf geritten seyn soll. Hinter Lorrich ist das wilde und einsame Wisperthal mit einzelnen Hütten. —

Der Rhein nimmt bis hierher seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dies giebt den Weinhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Die Nord- und Ostwinde brechen sich an den Bergen des linken Ufers, die darum auch meist ohne Anbau sind. In Rücksicht des Weinbaues wird der Rheingau in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, d. h.

in die Dörfer der Höhe, und in die Dörfer längs dem Ufer. Die geistigsten Weine gedeihen auf den höchsten Höhen, die gesündesten auf den mittlern. Die in der Tiefe wachsen, werden spät trinkbar.

Unter den vielen Arten von Rheinweinen hält man die Laubenheimer, Bischheimer und Asmannshäuser für die lieblichsten; die Hochheimer, Johannesberger und Geissenheimer für die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner und Rüdesheimer für die stärksten und feurigsten. -- Unter Lorrich werden die Berge sanfter, die Ufer ebenen sich mehr, und sind wirthbarer.

Bey Niederheimbach, einem Dorf am linken Ufer, bildet sich ein schöner Grund, und allmählig treten die Ruinen von Fürstenberg und Stahleck hervor. Der Strom macht verschiedene Krümmungen, und erscheint als ein See, den vorwärts Bacharach begrenzt.

Bacharach (Bacchi ara) liegt drei Stunden unter Bingen, zwischen dem Rhein und einem steilen Gebirge. In früherer Zeit zogen sich ihre Ringmauern bis zur Burg Stahleck hinauf, jetzt ist ein Theil mit Weinreben bepflanzt. Für die Vortrefflichkeit des hiesigen Weins, den die Thäler Steeg, Manubach und Diebach in besonderer Güte hervorbringen, sprechen zwey bedeutende historische Zeugnisse:

Pabst Pius II. (bekannter unter dem Namen Aeneas Sylvius) ließ sich jährlich ein Fuder davon nach Rom bringen, und Kaiser Wenzel gab für vier Fuder dieses Weins der Stadt Nürnberg ihre Freyheit.

Gasthöfe: Zur Krone, die Post.

Die Burg Stahleck, von welcher jetzt nur noch Ruinen übrig sind, hatte ehemals ihre eigenen Burgmänner, von denen einer das Kloster Chumbd bey Simmern gestiftet. Die Burg wurde im dreyßigjährigen Kriege zerstört, von Kurfürst Karl Ludwig im Jahre 1666 wieder hergestellt, aber bald darauf, im Orleansschen Kriege, gänzlich gesprengt. Unterhalb der Burg Stahleck befinden sich die Ruinen der St. Werners-Kirche — treffliche Ueberreste der gothischen Baukunst in ihrer höchsten Blüthe. Auf der südlichen Seite, zwischen Bacharach und Rheindiebach stehen die Ueberreste des Klosters Fürstenthal, und nahe dabey ragt die alte Burg Fürstenberg hervor. — Gleich unterhalb der Stadt ist eine Rheininsel von ohngefähr 30 Morgen; zwischen dieser Insel und dem rechten Rheinufer liegt ein Stein, der selbst in alten Urkunden, ara Bacchi genannt wird. Er ist jedoch nur bey niedrigem Wasser sichtbar, und seine Erscheinung hält der Winzer für eine Vorbedeutung einer guten Weinernte.

Vor der Stadt, durch einen Theil des Steegerthals, ließ Karl Theodor eine Straße anlegen, um die auf dem Rhein ankommenden Waaren über Simmern bis an die Mosel verführen zu können. In dem genannten Thale, hinter dem Dorfe Steeg, liegt die alte Burg Stalberg in ihren Ruinen. Eine andere Burg, Fürstenberg genannt, liegt in dem nahen Diebacher Thal. Die Pfalzgrafen hielten sich öfter auf diesen Burgen auf.

Unter Bacharach rauscht der Rhein wieder über Felsentrümmern hin, und bildet einen Strudel. Man befindet sich jetzt in einem See, in dessen Mitte die auf einen Fels erbaute Pfalz, ehemals der Pfalzgrafenstein genannt, wie ein Kriegsschiff schwimmt. An diesem wunderbaren Gebäude ist, gegen die Seite des rechten Ufers hin, eine Fallthüre, zu welcher man eine schmale Treppe hinaufsteigt. In dem Thurme zeigt man den Reisenden das kleine Gemach, wo die Pfalzgräfinnen, einer alten Sage nach, ihre Niederkunft halten mußten, und verschiedene Gewölbe, die bisweilen zu Staatsgefängnissen dienten. Merkwürdig ist der tief in den Felsen gehauene Brunnen, der seine Quelle nicht im Rheine hat.

Der Pfalz gegenüber, am rechten Ufer, liegt Caub (eine halbe Stunde unter Bacharach) mit der Veste Gutenfels. In alten Zeiten gehörte der

Ort den Grafen von Nüringen, deren Geschlecht schon im dreyzehnten Jahrhunderte erloschen ist.

Auf unzähligen Treppen steigt man zur Burg Gutenfels, die dicht hinter Caub, auf einem steilen Berge liegt. In alten Urkunden heißt diese Burg immer Cube. Den Namen Gutenfels (Guda's Fels) erhielt sie von der Erbgräfin Guda, die wegen ihrer Schönheit, bey Kaiser Richard sehr in Ansehn stand. Diese Burg hatte ihre eigenen Burggrafen. Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte sie 1504 vergeblich, und das Andenken dieses Ereignisses bewahrt am Zollhause zu Caub ein Stein, worauf die Geschichte in Reimen erzählt ist. An einer vorspringenden Felsenspitze ist ein Wachthaus in die Luft hinaus gebaut, von welchem man schwindelnd in den tief unten rauschenden Strom schaut. Von hier aus gab Gustav Adolph im dreyßigjährigen Kriege seine Befehle gegen die Spanier, welche sich gegenüber festgesetzt hatten. Gasthof: Zur Stadt Heidelberg; zum grünen Wald.

Oberhalb Caub, in den Gebirge, hinter dem Dorf Ramsel, an der Wisper, lag die Burg Rheinberg. — Eine Stunde von der Stadt südostwärts, im Sauerthal, auf einem Berge, steht die Sauerburg, mit einem Dörflein; im Jahr 1692 kam die Sauerburg an Franz von Sickingen, und

sie gehört noch diesem Geschlechte. Seinen Namen hat das Sauerthal von einem Sauerbrunnen, dessen Wasser dem Schwalbacher an Bestandtheilen und Geschmack gleich kommen soll. — Noch lag in dieser Gegend eine andre Burg, Heppenheft, welche aber später in einen Bauernhof verwandelt worden. —

Von Caub aus bildet das linke Ufer mannichfache Felsen- und Bergpartieen. Hier wird viel Schiefer gebrochen. Allmählig nähert man sich dem freundlichen Oberwesel, am linken Ufer, wo der Rhein sich am Rümmelsteine bricht. Noch etwas herwärts stehen auf einer Bergspitze die Ruinen von Schönberg oder Schomberg.

Oberwesel hat von seiner ehemaligen Schönheit wenig mehr übrig. Eine große, gothische Kirche, von Erzbischof Balduin von Trier um 1331 erbaut, steht einsam am Ufer. In der ehemaligen Minorittenkirche ist eine schöne Kreuzabnahme von Diepenbeck. An der Stadmauer, nächst dem Rhein, steht eine Kapelle, zum Andenken des Knaben Werner, welchen die Juden seinen Eltern raubten und zu Tode marterten. Oberwesel war einst eine Reichsstadt, aber Kaiser Heinrich VII. gab sie seinem Bruder Balduin, Erzbischof zu Trier.

Man unterlasse nicht, die Ruinen von Schönberg zu besuchen. Hier war die Wiege eines edlen

Geschlechts, das schon unter Karl dem Großen vorkömmt, und welches, gegen Ende des eilften Jahrhunderts den Namen Belmont mit dem Namen Schönberg vertauschte. Gern wird sich hier der Reisende des großen Friedrich von Schönberg erinnern, der sein Feldherrntalent zuerst unter Heinrich und Wilhelm II. von Oranien übte, siegreich gegen Spanien kämpfte, das Haus Braganza auf dem Thron von Portugall befestigte, die Hoffnungen der Stuarte in England zernichtete, und endlich in der Schlacht am Boyne (1690) den Heldentod starb.

Von Caub abwärts wendet sich das Fahrzeug zur Rechten, und man sieht sich plötzlich von allen Seiten durch Berge und Felsengruppen eingeschlossen. Bald macht der Fluß eine neue Wendung, die Gegend wird wilder, einsamer, die Felsen schieben sich bis an das Ufer vor. Hier wohnte einst der fromme Einsiedler Goar und unterrichtete die rohen Fischer. Etwas weiter hin, gleichfalls am rechten Ufer, steht ein ungeheurer Fels, der Lurleyberg genannt. Drey und viermal tönt hier ein Echo den Ruf der Schiffenden zurück. — Allmählig nähert man sich St. Goar; oberhalb des Städtchens bildet der Rhein einen tiefen Kessel, rings von Felsenwänden umgeben. Jenseits des Kessels krümmt der Strom sich wieder, und rauscht schnell über eine Reihe Felsen hin. Diese Stelle heißt die

Bank, und ist gefährlicher als das Binger-Loch, zumal bey niedrigem Wasser. Gleich unter der Bank ist ein Wirbel, das Gewirr genannt. Nach einer alten Volkssage hängt dieser Wirbel mit dem Binger Loch zusammen, und die Trümmer der Schiffe, welche dort scheiterten, kamen ehmals hier wieder zum Vorschein.

Das Thal gewinnt jetzt wieder einen heitern Charakter; die Berge sind mit Laubholz, mit Weinreben und mit Gärten bedeckt, und in den anmuthigen Thälern haben sich Menschen angebaut. St. Goar breitet sich amphitheatralisch am Ufer aus, und auf dem Felsen dahinter liegt die Veste Rheinfels in Trümmern. Es war im Jahr 1245, als Graf Diether der Reiche von Katzenelnbogen das hier gelegene Mönchskloster Matterburg in ein festes Schloß verwandelte, und die vorüberfahrenden Schiffe zur Erlegung eines Rheinzolls zwang. Sechzig Städte am Rhein rüsteten sich gegen ihn, und belagerten Rheinfels funfzehn Monate vergeblich. Im Jahr 1692 vertheidigte der Hessische Obriste Görtz die Veste gegen Tallard, der am Ende sein Lager anzündete, und sich zurückzog. Das Städtchen hat eine neue Kaserne, und ist noch voll Leben. Am Rheinthor bewahrte man sonst ein Armband, welches die beyden Söhne Karls des Großen, Karl und Pipin, als Denkmahl ihrer Versöhnung hier aufhingen.

Gasthöfe: Zur Lilie; zum grünen Baum.

St. Goar gegenüber liegt an einer kleinen Bucht, die der Strom da bildet, das Dorf St. Goarshausen, mit alten Fischerhütten, und einem Bergschlosse, die Katze genannt. Unter St. Goarshausen wird das Ufer breiter, und die Landschaft reizender und üppiger. Am rechten Ufer sind mehrere theils wilde, theils anmuthige Thäler, und die Gegend ist überhaupt eine der schönsten am Rheine. —

Auf dem Vorgrunde des rechten Ufers erscheint jetzt das romantische Welmich mit seinem gothischen Thurme. Hinter Welmich stehen die Mauern des alten Schlosses Thurnberg, auch die Maus genannt. Vor dem Städtchen breiten sich Wiesen und Obstgärten bis an den Rhein aus — vom linken Ufer herab winkt noch St. Goar mit Rheinfels.

Unter Welmich breitet sich der Fluß in einer großen Krümmung gegen Norden aus, und bildet einen räumigen Golf, von Bergen umgeben. Eine freundliche Aue hebt sich aus den Fluten. Jenseits dieser Insel, am linken Ufer, liegt Hirzenach, wo ärmliche Winzerhütten um eine ehemalige Probstey stehen, die dem Kloster Siegburg gehörte. —

Noch diesseits Hirzenach erblickt man eine wilde Bergschlucht, das Ehrenthal genannt, wo Silber- und Bleystufen brechen. — Ueberhaupt ist die Gegend

von Wesel bis unter Hirzenach reich an Basalten, Schiefer, Kalk, Marmor und andern Producten aus dem Mineralreiche.

Bey Hirzenach macht der Rhein eine Wendung gegen Osten. Rechts liegt das Dorf Kester mit den Ruinen seiner alten Pfarrkirche; gegenüber steht eine hohe Felswand, unten mit Weinreben, oben mit Waldbäumen bedeckt. Die Berge zur Linken treten jetzt etwas zurück, und in einem schönen Thale liegt das Dörfchen Weiler. Nicht weit davon erblickt man Salzig. Rechts, auf einer mit Reben bewachsenen Felsenhöhe, stehen die Ruinen der Burgen Liebenstein und Sternfels, oder die sogenannten Brüder *).

Hinter den Bergen, auf welchen die Ruinen der Brüderburgen trauern, zieht sich ein romantisches Thal hin, mit einem Kapuzinerkloster und einem Dorfe. Von dem Kloster führt eine Allee von Wallnußbäumen in das Dörfchen Kamp, wo die Römer einst ein Lager hatten. — Bornhofen ist ein berühmter Wallfahrtsort, den Ritter Brömser von Rüdesheim erbaute. Fast immer trift man hier Schaaren von Landleuten an, die in der Kirche der Kapuziner

*) Ich habe die Geschichte der Brüder in meinen 1806 bey Wilmans erschienenen Rheinansichten erzählt.

ihre Gelübde lösen. Ueberhaupt war das ganze Rheinthal von Mainz bis Bonn mit Klöstern angefüllt, und von den Mönchen ging die erste Kultur der Gegend aus.

Wenn man auf der Rheinkrümmung bey Kamp hervorkömmt, verändert das Rheinthal seinen Charakter. Rechts und links breiten sich blühende Fluren aus, wo zu beiden Seiten zwey Klöster liegen, und jetzt erscheint am rechten Ufer das alte Boppart mit seinen Thürmen. Im Hintergrunde bilden die in einander geschichteten Berge zwey Thäler.

Boppart soll eines von den funfzig Kastellen gewesen seyn, welche Drusus am Rhein erbaute. Später stand hier ein Palast der fränkischen Könige, unter dem Namen Königshof, wovon man noch einige Ruinen sieht. Der in den Rhein ausfließende Bach heißt daher auch noch der Königsbach. Im Mittelalter ward Boppart zur Reichsstadt. Die Stadt hat ein Hospital und ein Paar Klöster. Ueber derselben ragt, auf einer Höhe, das Frauenkloster Marienberg hervor.

Bey Boppart bildet der Rhein ein großes, fast regelmäßiges Bassin; von der einen Seite ziehen sich hohe Bergmassen hin, mit einer Einsiedeley, von der andern Weinberge, welche sich in Stufen erheben. Am Fuße dieses Rebengebirgs breitet sich eine höchst anmuthige Landschaft aus, in deren Hintergrunde

Kamp wieder erscheint; vor sich hat man die Dörfer Niederberg und Hiltzen, und oben, aus dem Walde, blickt der Johannesberg, eine ehemalige Meyerey der Jesuiten. Merkwürdig ist hier die am jenseitigen Ufer hinziehende neue Straße, welche wahrhaft eine Römerstraße zu heißen verdient, und die, trotz aller Localhindernisse, von der Französischen Regierung in kurzer Zeit angelegt worden. Unter Boppart macht der Rhein eine seiner stärksten Krümmungen, und wenn man um das Dörfchen Felsel herumgekommen ist, so glaubt man, er wolle in seinem Laufe wieder zurückkehren, so mächtig drängt er sich gegen Osten, bis ihn bald der Bopparter Berg in die alte Bahn wieder zurück reißt. Die Berge sind aber jetzt weniger steil und eckigt, besonders zeichnet sich, oberhalb Felsel, eine sanfte Höhe aus, auf deren Kuppe das moderne Schloß Liebeneck steht, einem Herrn von Schenk gehörig. In der Tiefe ist die Gegend ein wahrer Obstgarten, in welchem das Dörfchen Osterspay liegt. — Der Strom dreht sich jetzt wieder links, und bespült die Gemarkung von Peterspay, Mittelspay und Niederspay.

Zur Rechten wird die Gegend jetzt wieder größer und kühner. Auf einer Felsmasse sieht man die alte Veste Marksburg und im Thale das Dörfchen Braubach.

Die Burg hat ihren Namen von dem heiligen Markus, und wurde von Landgraf Johannes dem Streitbaren erbaut. Die Stadt Braubach scheint noch älter, denn sie kommt schon 1203 in Urkunden vor. Im Jahr 1288 wurde sie vom Kaiser Rudolf zur freyen Stadt gemacht. Das Thal, worin sie liegt, hat Kupfer- und Silbererze und mineralische Quellen. Schloß und Stadt gehören jetzt den Fürsten von Nassau.

Der Marksburg gegenüber liegt unter Obstbäumen das Dörfchen Brey. Von der Burg Rheinberg, welche dahinter auf einen Berge stand, hat sich nur noch der Name erhalten. Erzbischof Werner von Mainz zerstörte sie im Jahr 1273 als ein Raubnest. Von da zieht sich eine freundliche Ebene bis Oberlahnstein hin. Die Berge weichen mehr zurück, und ihre Umrisse runden sich sanfter. Zur Linken liegt das ehemalige Kölnische Städtchen Rense, mit seinem stumpfen Thurm. Ohngefähr 400 Schritte unterhalb des Städtchens, nahe am Ufer, stand — noch im Beginn des Revolutionskriegs — der ehrwürdige Königsstuhl. Hier kamen so oft die Rheinischen Kurfürsten zusammen, um die Angelegenheiten des Deutschen Reichs zu ordnen; hier wurde der wohlthätige Landfriede beschlossen, und wurden mehrere Kaiser erwählt, und einige entsetzt. Der Stuhl bildete

ein Achteck, und war einfach, ohne alle Verzierung. Er ruhte auf acht Pfeilern in der Runde und auf einem in der Mitte. An der Mittagseite führten vierzehn Stufen hinauf. Oben hatte er sieben steinerne Sitze für die sieben Kurfürsten. Der Durchschnitt betrug vierundzwanzig und die Höhe siebzehn Rheinische Fuß. Seine Form und seine halberloschene Farbe und Wappen gaben ihm ein deutungsvolles Ansehen. Er wurde darum an diese Stelle erbaut, weil hier die Länder der vier Rheinischen Kurfürsten sich berührten, und ein jeder von seinem eigenen Gebiete in wenigen Minuten auf dem Stuhle erscheinen konnte. Von den Sitzen erblickte man zugleich das Kurmainzische Städtchen Lahnstein, das Kurtrierische Kapellen, das Kurköllnische Rense und das Kurpfälzische Braubach.

Der Stadt Rense lag ob, den Königsstuhl in gutem Stande zuerhalten, und sie genoß dafür verschiedener Privilegien. Der Stuhl wurde im Revolutionskriege zertrümmert, vermuthlich seines Namens wegen.

Diesem Platze gegenüber, auf der andern Rheinseite, wo die kleine Kapelle steht, wurde im Jahr 1400 Kaiser Wenzel von den Kurfürsten seines Thrones entsetzt. Nahe dabey liegt das freundliche Oberlahnstein mit einem schönen Garten und einer herrlichen Aussicht aus den Fenstern und von der Terrasse. Dieses Städtchens gedenkt schon Ausonius in seinem

Gedicht auf die Mosel. In dem Streit der Gegenbischöfe Adolph und Diether von Mainz mußte es eine Belagerung aushalten. Von Lahnstein aus sind die Schreiben datirt, worin die Kurfürsten Johann von Mainz, Friedrich von Köln, Werner von Trier und Rupert von der Pfalz die Entthronung Kaiser Wenzels und die Wahl Ruperts von der Pfalz bekannt machten. Der Strom ist hier sehr breit. Am linken Ufer liegen einige ländliche Wohnungen, die Krippe genannt, und gleich darunter ein ehemaliger Klosterhof, das Dorf Kapellen an einer Felswand, und über dem Dorfe das zerstörte Bergschloß Stolzenfels. — Bald erreicht man jetzt die Mündung der Lahn, die langsam aus einer Bergschlucht hervorkömmt. Rechts am Lahnufer, auf dem sogenannten Allerheiligenberge, ruht eine Einsiedeley, unten steht Niederlahnstein am Rhein, und auf einem Berge zur Seite sind noch die Ruinen von Lahneck sichtbar. Die Lahn entspringt auf dem Westerwalde, und windet sich, in mannichfachen Krümmungen, durch die ehemaligen Hessischen und durch die Nassauischen Länder. Dieser Fluß führt eine Menge Mineralien mit sich in den Rhein, und die Insel, welche seiner Mündung gegenüber liegt, ist vermuthlich aus Schieferstücken entstanden, welche er herbeyschwemmte. Bey ihrem Ausflusse in den Rhein bildet

die Lahn eine Halbinsel, worauf sich Niederlahnstein emporhebt. Die Mündung der Lahn ist von der Mündung der Mosel nur ohngefähr eine halbe Stunde entfernt. Diese kleine Strecke enthält aber eine Menge der herrlichsten Landschaften. Der Strom wendet sich jetzt zur Rechten, und bald gelangt man an eine lange fruchtbare Aue oder Insel, Oberwörth oder Magdalenenwörth genannt. Hier wurde 1143 ein adeliches Frauenkloster errichtet, welches bis zur Abtretung des linken Rheinufers bestand. Die Schiffer lassen diese Insel zur Rechten, und folgen dem Thalweg zur Linken, am Dorfe Horchheim vorüber, welches sich längs dem Ufer hin ausbreitet, und wo ein vorzüglicher rother Wein (Bleichart) gewonnen wird. Eine kleine Strecke von da erscheint Pfaffenhofen mit Weinhügeln und Obstgärten.

Eine zauberische Landschaft liegt jetzt vor dem Schiffenden. Zur Linken tritt am Ufer die Karthause hervor, tief am Gestade breitet sich Coblenz aus mit seinem schönen Schlosse, am rechten Ufer Ehrenbreitstein in seinen bedeutenden Ruinen, am Fuße die alte Kurtrierische Residenz, dann das Thal Ehrenbreitstein, die Umgebungen all im großen und kräftigen Styl.

Coblenz, ein und zwanzig Stunden von Mainz, die Hauptstadt des Rhein- und Moseldepartements,

liegt am Zusammenflusse dieser beyden Ströme, wovon sie auch ihren Namen hat, in einer der reizendsten und fruchtbarsten Gegenden. Die Bevölkerung ist zwischen 10 und 11000 Seelen. Die Römer hatten hier ein Kastell. Im Mittelalter war die Stadt in drey Theile abgesondert, welche durch den Lauf der Flüsse ihre Scheidungslinie erhielten. Der erste und beträchtlichere Theil auf der Rheinspitze machte den Hauptort aus. Jenseit der Mosel stand Klein- oder Mittel-Coblenz, wovon jedoch nichts mehr sichtbar ist; am rechten Ufer, am Fuße des Ehrenbreitsteins, steht noch Coblenz im Thal. Die Fränkischen Könige sowohl als die Kaiser, bis auf Ludwig den Bayer, kamen oft hierher, und die Straße, der alte Hof, führt noch den Namen von dem daselbst gelegenen Königshofe. In ältern Zeiten wohnten die Bischöfe meist auf der Burg Ehrenbreitstein, bis Heinrich von Vinstingen im Jahr 1280 die Burg nahe an der Moselbrücke erbaute. Die alte Moselbrücke, welche Klein-Coblenz mit der Hauptstadt verband, ist bis auf die letzten Trümmer verschwunden. Sie war fünfhundert Schritte lang, ruhte auf vierzehn Bogen, und bemastete Schiffe konnten bequem durchfahren. Das neue Schloß, am Rhein, und die umherliegende Clemensstadt wurden unter dem letzten Kurfürsten erbaut. Dieses Schloß hat eine herrliche Lage am

Rhein, und ist im schönen Styl gebaut. Das Innere war ehemals mit Pracht und Geschmack verziert, gegenwärtig ist es in eine Kaserne verwandelt. Die Hofkapelle spricht an durch edle Einfalt, und ist eine der schönsten neuern Kirchen. Dem Schloß gegenüber zieht sich ein Kreis von neuen, schönen Gebäuden hin. Die Straßen von Coblenz sind meist regelmäßig und heiter.

Unter den Gebäuden sind zu bemerken: Der Metternich-Winneburgische Hof, wegen seiner schönen Lage. — Der Leyensche Hof, gegenwärtig die Präfectur. — Das Schauspielhaus. — Der Bauhof. — Der Gerichtshof. — Unter den öffentlichen Plätzen ist der mit Linden besetzte Paradeplatz und der sogenannte Plan an der Hauptwache zu bemerken. — Vor dem Schlosse hat man einige Lindenalleen angelegt. — Von den, jetzt meist zu anderm Gebrauch gewidmeten Kirchen verdienen bemerkt zu werden: Die Kollegiatkirche zum heiligen Castor, in welcher im Jahr 860 eine Kirchenversammlung von drey Königen und eilf Bischöfen gehalten worden. Zur Rechten ist das marmorne Grabmahl der seligen Ritza, einer Abkömmlingin Ludwigs des Frommen. Im Chor sieht man vier schöne Gemählde von Zick; sie stellen Legenden von den Heiligen Goar und Castor vor, und die zwischen

Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen im Jahr 870 hier geschehene Theilung. Nahe dem Hochaltar sind die Gräber der Erzbischöfe Cuno von Falkenstein und Werners von Königstein. — Die Stiftskirche zum heiligen Florin soll der Kaiserin Helena ihr erstes Daseyn verdanken. Später wurde sie erneuert. Mehrere Erzbischöfe haben hier ihre Grabmähler. — Die Pfarrkirche zu unsern lieben Frauen steht ziemlich in der Mitte der Stadt, ganz frey, und ihre in mehreren Wölbungen und Absätzen aufsteigenden Thürme machen eine große Wirkung. — Das ehemalige Gymnasium ist jetzt in eine Secondärschule verwandelt; auch hat Coblenz gegenwärtig eine sehr gute Rechtsschule. — Die Lesegesellschaft, in welche auch der Fremde Zutritt hat, verdient gleichfalls Erwähnung. Der Unternehmer ist der Buchhändler Hölscher, ein thätiger und wackrer Mann.

Coblenz besitzt auch eine sehr bedeutende Fabrik von lakirtem Blech, deren treffliche Arbeiten nach Frankreich, Deutschland, Holland, Italien und der Schweiz gehen. Die Firma ist: Hrn. Dietz, Zweifel, Schafhausen und Fink. — Von Privatsammlungen sind bemerkenswerth: Die reiche und schöne Gemähldesammlung des Grafen von Bros. — Das erlesene Kabinet des vormaligen Professors, jetzigen Pfarrers, Herrn Lang und dessen Bibliothek,

welche viele typographische Seltenheiten aufzuweisen hat.

Eine Viertelstunde von der Stadt, außerhalb des Löhrthors, liegt auf einer sanften Anhöhe die ehemalige Karthause. Der Berg, auf welchem das allmählig zerfallende Kloster sich erhebt, und um welchen sich die schöne neue Landstraße nach dem Hundsrück windet, hieß in frühern Zeiten der Marterberg; im Jahr 1017 aber, wo die Gebeine des heiligen Beatus dahin gebracht wurden, erhielt er den Namen Beatusberg. Im Jahr 1153 sezte Erzbischof Hillinus eine Kolonie von Benedictinern dahin. Im Jahr 1331 wurde das Kloster den Karthäusern eingeräumt, die es bis zu den letzten politischen Veränderungen besaßen. Die Aussicht von der Karthause ist einzig. Rechts hin umfließt der Rhein die schattige Insel Oberwörth; bei Kapellen bilden die Berge ein wildes romantisches Amphitheater. Weiter herab tritt Lahnstein hervor mit seinen Burgruinen. Aus dem Hintergrunde heben sich die Thürme der alten Marksburg. Unter dem Ehrenbreitstein zieht sich ein dichterisches Thal hin, welches sich an den Felsen von Andernach verliert. Dörfer und Landhäuser liegen zerstreut auf blühenden Fluren. Unten dehnt sich Coblenz hin, in einem Gartenfelde, und scheint mit dem nahen Neuendorf nur eine Stadt auszumachen.

Gegenwärtig dient die Karthause an Sonn- und Feyertagen zum Belustigungsort, und ist so ein sprechendes Bild der Zeit.

Von Coblenz fährt man auf der fliegenden Brücke nach dem Thale hinüber, durch welches die Straße nach Frankfurt über Montabaur und Limburg, und nach dem zwey Stunden von Coblenz entfernten Bade Ems geht. Das Thal lehnt sich an den furchtbaren Ehrenbreitstein, zu welchem drey Wege, in mancherley Krümmungen, aufwärts führen. Von dieser einst so mächtigen, mit Wällen und Thürmen umwehrten Veste sind nur noch die Ruinen übrig. Schon zu Kaiser Julians Zeiten hatten die Römer hier ein Kastell. Aus den Trümmern desselben erbaute Erzbischof Herrmann Hillinus eine Festung, welche im Jahr 1160 vollendet ward, und von ihrem Erbauer auch den Namen Herrmannstein erhielt. Kurfürst Johann aus dem Hause Baden ließ sie ausbessern und erweitern. Er versah sie zugleich mit einem im Rheine schöpfenden Brunnen, den er binnen drey Jahren 280 Fuß tief in dem Fels hauen ließ.

An der mittägigen Seite, an der Spitze dieses gigantischen Felsens, stand ein viereckigter Thurm, worin in früherer Zeit, oben ein Gießhaus, in der Mitte ein Pulvermagazin war. Auf dem großen Platze, der von Kasernen und dem Zeughause umschlossen war,

sah man die berühmte Karthaune, der Greif genannt, 300 Centner schwer, die eine Kugel von 160 Pfund schoß. Sie wurde, mit dem übrigen Geschütze, nach Frankreich gebracht.

Während des Revolutionskrieges erfuhr Ehrenbreitstein mancherley Schicksale. Schon nach dem ersten großen Rheinübergang der Französischen Armee im September 1795 schloß der tapfere Marceau die Festung einen Monat lang ein. Im Feldzuge von 1796 ward es zweymal blokirt, und das zweytemal wirklich von der Anhöhe bey Pfaffendorf beschossen. Die Festung litt dabey nichts, wohl aber das unten liegende Thal, dessen Wohnungen in Flammen geriethen. Die Franzosen erstiegen die gegen Neuendorf liegende Höhe, der Nelkenkopf genannt, doch ohne weitern Erfolg, und Jourdans Rückzug veranlaßte die Aufhebung der Belagerung. Im Jahr 1797, als Hoche über den Rhein ging, begann eine neue Blokade, welche bis zum Frieden von Leoben währte. — Zur Zeit des Rastatter Congresses (1798) erschien unvermuthet wieder ein Französisches Armeecorps vor Ehrenbreitstein; der drükkendste Mangel entstand in der Festung, eine Katze wurde mit 1 Fl. 30 Kr. ein Pfund Pferdefleisch mit 30 Kr. bezahlt. Die Noth zwang endlich den Kommandanten von Faber zur Uebergabe, welche am 27. Januar 1799 geschah. Im Anfang wurden die Fe-

stungswerke von den Franzosen erweitert und verbessert, aber nach dem Frieden von Lüneville begann die Demolirung. Die gewaltigen Thürme, die drey Klafterdicken Felsenwände, die Mauern und Minen, alles sank, ohne eine für die Nachbarschaft zerstörende Erschütterung, wie man befürchtet hatte, mit einem dumpfen Getöse, und jetzt sind nur noch formlose Schutthaufen übrig. Herrlich ist die Aussicht von dieser Felsenhöhe. Man überschaut das weite Rheinthal von Bergen umschlossen, vom Rhein und der Mosel bewässert. Im Vordergrunde dehnt sich Koblenz am Strome hin, begrenzt von zwey Rheininseln, deren jede ein Kloster hat. Hinter der Stadt hängen an einem mit Weinreben und Waldbäumen bewachsenen Bergrücken die Ruinen der Karthause; in der weiten Ebene sind über dreißig Städte und Dörfer umhergestreut. Mit jeder Wendung hat man eine neue, herrliche Landschaft vor sich. Am Fuße des Ehrenbreitsteins, gegen die Mündung der Mosel hin, zwischen dem Rhein und der Felswand, liegen die Trümmern der alten Kurtrierischen Residenz, **Philippsthal** genannt, von Kurfürst **Philipp Christoph** aus dem Hause **Sötern** erbaut. In kleiner Entfernung davon steht das schöne Dikasterialgebäude. Von da ziehen sich angenehme Häuserreihen am Flusse hin, und verlieren sich in der Krümme des Bergs, bis zu einer Mineral-

quelle, die in einem gesperrten Thale, zwischen der hintern Seite der Festung und einem Obsthügel hervorquillt. Von diesem Thale heißt der Ort Thal Ehrenbreitstein. Die Zeitumstände waren der Aufnahme des Thals günstig, und seit es dem Fürsten von Nassau-Weilburg zugefallen ist, haben sich mehrere Handelshäuser und viele Familien aus Coblenz hier niedergelassen. Herr Gehra hat seine Buchhandlung von Neuwied hierher verlegt. Dieser Buchhandlung gegenüber liegt der Gasthof zum weißen Roß, der sich durch gute und billige Bedienung auszeichnet. — Der Besitzer desselben, Hr Hauptmann Groschop, ein vielseitig gebildeter Mann, ist sehr gefällig gegen seine Gäste.

Gasthöfe in Coblenz: Die Post, zu den drey Schweizern; zum goldenen Apfel; zum schwarzen Bären; zum Cöllnischen Hof.

Unter den Umgebungen von Coblenz sind noch interessant: Jenseits der Moselbrücke, gegen die Dörfer Metternich und Rübenach hin, das Feld, wo die Preußen ihr Lager hatten, als sie den Zug nach Champagne machten. — An der Straße nach Andernach, zur Linken auf einer kleinen Höhe das Fort Marceau, mit dem Denkmahle dieses bey Altenkirchen gefallenen trefflichen jungen Kriegers. Seine Asche wird hier in einer Urne aufbewahrt. Auf den vier Seiten des Mausoleums liest man folgende vier Inschriften:

Ici repose
Marçeau
né a Chartres,
Departement d'Eure et Loire
Soldat à XVI ans
Général XXII ans.
Il mourut
En combattant
pour sa patrie
Le dernier jour de l'an IV.*
de la Rep. Franc.

Qui que tu sois,
Ami ou Ennemi
De ce jeune Heros,
Respecte les Cendres.

*

L'armée de Sambre et Meuse
Après sa retraite
de la Franconie
Quittait la Lahn.
Le Général Marçeau
Commandait l'aile droite;
Il était chargé de couvrir les Divisions
Qui defilaient sur Altenkirchen le III
Jour compl. an IV.

Il faisait ses dispositions
Au sortir de la forêt de Höchstenbach
Lorsqu'il fut mortellement atteint d'une balle.
On le transporta à Altenkirchen
Où sa faiblesse obligea de l'abandonner
à la générosité des Ennemis.
Il mourut
Entre les bras de quelques Français
Et des Généraux Autrichiens
Dans la XXVI. Année de son âge.

*

Il vainquit
Dans les Champs de Fleurus
Sur les Bords de l'Ourte,
de la Roer,
de la Moselle et du Rhin.
L'armée de Sambre et Meuse
A son brave Général
Marçeau.

*

Je voudrois
Qu'il ne m'eut couté le quart de mon Sang
Et vous tinse en santé
Mon prisonnier!

Qoique je sache que
L'Empereur, mon Maitre,
N'eut en ses geurres
Plus rude ni fâcheux ennemi.
Memoires du Chevalier Bayard.
Allusion aux paroles du Général Autrichien
Baron de Kray.

Neben Marceaus Grab wurden die Gebeine seines Waffengefährten Hoche versenkt.

Eine halbe Stunde von der Stadt liegt das in der Revolutionsgeschichte bekannt gewordene Schloß Schönbornslust, welches Kurfürst Franz Georg aus dem Hause Schönborn vor ohngefähr 60 Jahren erbauen ließ. Von seiner ehemaligen Pracht sind nur noch die öden Mauern übrig, und auch der schöne Park ist zerstört.

Zwey Stunden von Coblenz liegt das Schloß Kärlich, am Hange eines sanft ansteigenden Waldberges, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, wo die weite Rheinebene, von einem Kranze von Bergen umgeben, sich als ein prächtiges Amphitheater darstellt. Erzbischof Johann aus dem Badischen Hause erbaute diesen Lustsitz gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, und gewöhnlich nahmen die Kurfürsten von Trier hier ihren Sommeraufenthalt. Ein englischer Park schließt

sich an das Schloß an, und man hat die herrlichen Naturumgebungen so trefflich benutzt, daß die ganze Anlage wenig von nachhelfender Kunst verräth.

Indem man durch die von Waldbächen und Wasserfällen belebten Thäler und über die mit mancherley Gebüsch und Holz bewachsenen Bergpfade hinwandelt, gelangt man unvermerkt an eine Stelle, wo ein höchst anmuthiges Thal sich öffnet, welches gleichfalls wieder zu einem Park benutzt ist. Dieser Park mit dem anstoßenden Landsitze gehörte vormals dem Grafen von Waldpot-Bassenheim, dessen Urväter Einer Stifter des Rheinischen Bundes war.

Eine kleine Stunde westwärts von Bassenheim, zu Saffig, findet man wieder eine schöne Gartenanlage, die dem Grafen von der Leyen gehörte. —

Abstecher nach Trier.

Trier liegt dreyßig Stunden von Coblenz ab, doch sind die Gegenden, welche die Mosel durchläuft, so reich und schön, daß auch diese Reise für den Freund der Natur lohnend genug ist. Die Mosel, welche auf den Vogesen entspringt, und sich bey Coblenz in den Rhein ergießt, gehört zwar nicht zu den großen Flüssen, aber sie ist reich an Fischen, durch Schifffahrt belebt, und das Land, welches sie bewässert, ist eben so fruchtbar als anmüthig. Auf den Hügeln wächst ein weißer Wein, der sehr gesucht ist, und den Viele dem Rheinwein vorziehen. Schiffbar ist der Strom von Metz bis zu seiner Mündung. Die meisten Schiffe laden Holz und Wein. —

Ein großer Theil der Moselgegend ist mit Wäldern bedeckt, viele Strecken sind ohne Anbau, aber reich an mahlerischen Partien. Zwischen den Bergen ziehen sich anmuthige Wiesenthäler hin, die von Waldströmen bewässert werden, und fast jedes Dorf bildet eine reizende Landschaft.

Wenn man von Coblenz aus den Lauf des Stroms verfolgt, so kommt man über die Dörfer Metternich, Camp, wo eine Römer-Niederlassung war,

Wels und Gülts. Von da führt der Weg nach dem Dorf und Schloß Ley, dem Stammhause der Grafen von der Leyen, die ihr Geschlecht von den Römischen Ritter Petra herleiten, der unter Kaiser Klaudius lebte, und sich im Trierischen niederließ. Gewiß ist, daß die Leyen schon im zehnten Jahrhunderte vorkommen, und häufig als Zeugen in Urkunden und auf Turnieren erscheinen. — Von Ley geht es nach den beyden Dörfern Winningen.

Oberwinningen ist ein Flecken, ohngefähr zwey Stunden von Coblenz, der ehemals zur Grafschaft Sponheim gehörte. In dem diesseits gelegenen Canderthale ist eine gute mineralische Quelle.

Ueberall ist die Gegend reich bevölkert und angebaut. Durch die Dörfer Hernsdorf, Concem und Stivelig gelangt der Reisende nach Cobern, wo der Nädbach sich in die Mosel ergießt. Hier stehen auf einem Berge die Ruinen der Kammillenburg, und in dem nahen Stöperwald steht das vormalige Frauenkloster Marienroth.

Die blühenden Dörfer Gondorf, Niederfell, Oberleimen und Oberfell reihen sich jetzt am Ufer hin. Das Gebirg erhebt sich allmählig. Zur Rechten hat man die Dörfer Kattenes und Eckenach — links führt der Weg durch den Flecken Alken mit den Trümmern des Schlosses Turant.

Jetzt folgt wieder eine Reihe angenehmer Dörfer und Flecken: Löf, Protenbach, Steinberg mit einem Schlosse, Hazenpfort und Wiersheim, und erreicht man die Ruinen der alten Burg Bischofsstein. Sie liegt auf einem hohen Berge, an dessen Fuß auf der einen Seite die Mosel, auf der andern die Rohne vorüber rauschen. Der Trierische Bischof Nicetas erbaute sie um 561, und nahm hier seinen Sitz. Die Burg hatte dreyßig Thürme, und die Wohnung des Bischofs lag auf der Spitze des Felsens, welcher noch jetzt der Bischofsstein heißt. Jetzt ist nur noch ein Thurm übrig und die Kapelle zu den drey Marien.

Indem man den Weg längs dem Strome verfolgt, kommt man in die Dörfer Rom und Burgen und in den Flecken Kern, wo die Elz, ein Bergstrom, in die Mosel stürzt. An der Elz, anderthalb Stunden von Kern, liegen Flecken und Schloß gleichen Namens, und hier ist das Stammhaus des noch blühenden gräflichen Geschlechts, welches ehemals in dem Hochstifte Trier das Erzmarschallamt besaß.

Der Weg zieht sich nun über Triessen, Mieden, Ellenz und Carden. Dieses letzte ist ein ansehnlicher Flecken, ehemals der Sitz eines Archidiakons, mit einer Collegiatkirche und einem aufgehobenen Kloster. Bey Carden ergießt sich die Wer-

bach in die Mosel. Von Carden geht es nach dem Flecken Treis, neben welchem, auf einem hohen, steilen Berge die Ruinen der Altenburg sich erheben. Das Schloß wurde von Erzbischof Hillinus im zwölften Jahrhundert erbaut. Die Richtung des Flusses führt von da den Reisenden nach dem Dorfe Pommern und dem vormaligen Kloster Rosenthal. Weiterhin liegt Klotten mit der alten Klottenburg, welche Kaiser Adolph an Kurtrier geschenkt. Von Klotten geht es nach Condt, und von da nach dem Städtchen Kochheim, wo in alter Zeit eine königliche Pfalz war. Nicht weit von Kochheim liegt auf einem Berge das Schloß Winneburg, einst der Sitz mächtiger Dynasten, deren Name sich in dem Geschlechte der Grafen Metternich-Winneburg noch fort erhält. — Die Stadt Kochheim wurde im Jahr 1689 von den Französischen Truppen stürmend eingenommen, und in Brand gesteckt. Bey dieser Gelegenheit wurde auch die alte Königsburg zerstört.

Eine Menge Dörfer und Flecken breiten sich jetzt am Ufer der Mosel aus. Bey dem Bergschlosse Marienberg macht der Strom eine so ungeheure Krümmung, daß man ihm nicht bequem folgen kann. Von der rechten Seite des Berges wendet er sich seitwärts, kehrt nach einem Laufe von einigen Stunden wieder zurück, und bespühlt nun auch die linke Seite dessel-

den. Bey dem Dorfe Neil war sonst die Grenze der Grafschaft Sponheim Ohnweit des Dorfes Enkirchen liegt Starkenburg, ein Flecken mit einem Bergschlosse. Dieses Schloß war ehemals die Residenz der Grafen von Sponheim = Starkenburg. Jetzt stehen davon nur noch einige zerstörte Mauern. Bey Enkirchen ist noch der Stephansberg zu bemerken, auf dessen Abhange ein vorzüglicher Moselwein wächst. Ueberhaupt ist diese Gegend eine der weinreichsten längs dem Flusse.

Der Weg führt jetzt nach Trarbach, einem in mancher Hinsicht merkwürdigen Städtchen. Dieses Städtchen ist sehr alt, und sein ehemaliger Name soll Thronus Bacchi gewesen seyn. Die Lage ist herrlich; Berge, Weinhügel und Thäler umgeben es von allen Seiten, und mehrere Waldbäche fließen hier in die Mosel. Die Kirche steht auf dem höchsten Puncte der Stadt, man sieht darin das eherne Grabmahl Johanns IV. und letzten Grafen von Sponheim, der 1437 starb. Merkwürdig ist noch: Der Kellereyhof mit seinem großen, durch Säulen gestützten Saal, ehemals ein Templerkloster.

Nahe der Stadt, auf dem Berge zwischen dem Weyerthor und Schottenthor, lag ehemals das feste Bergschloß Gräfenburg, welches manche Belagerung rühmlich bestanden, aber im Jahr 1734 von den Fran-

zösischen Truppen erobert und geschleift wurde. Um Trarbach ist Wein das Hauptproduct, und er gedeiht hier köstlich. Hauptweinberge sind: Der Ungerberg, der Aalfang, der Münchroth, der Mühlrecherberg und der Landfuhrberg, welche die edelsten Moselweine hervorbringen. Der Risling ist die einzige Traube, die hier gepflanzt wird.

Trarbach gegenüber, dicht am Flusse, liegt Traben, ein alter Flecken. Die Communication zwischen beyden Orten wird durch eine fliegende Brücke unterhalten. Hinter diesem Flecken erhebt sich der Trabenberg, wo ein trefflicher Wein wächst. Auf der Spitze des Trabenberges lag die Französische Festung Montroyal. Sie wurde im Jahr 1686 angelegt, und hatte eine beträchtliche Besatzung. Im Ryswiker Frieden ward ihre Zerstörung bedungen, welche auch alsbald erfolgte. Gegenwärtig sind wenige Spuren mehr davon vorhanden.

Ober Trarbach liegt am Ufer das Dörfchen Risbach mit einer alten Kapelle. Weiterhin erblickt man den Flecken Wolf mit dem nahen Gipfelberge, wo noch einzelne Trümmer eines Klosters neben einer modernen Wohnung stehen. — Dritthalb Stunden von Trarbach breitet sich der Flecken Cröve an dem Strome aus. Dieser Bezirk war im Mittelalter ein königliches Kammergut, und die Herren von Daun

in der Eifel waren hier erbliche Vögte. Die Leute auf diesen Gütern hießen Peterlinge oder Petersleute, welcher Name sich bis auf die letzte Zeit erhalten. Um Cröve (nach einigen Kräfe) wächst ein trefflicher Wein.

Schöne Dörfer, Flecken und Klöster erheben sich jetzt wieder in Menge zu beyden Seiten des Flusses. Davon sind zu bemerken: Der Flecken Erden, am Eingange in die ehemalige Grafschaft Sponheim, wo einer der besten Moselweine wächst; das Frauenkloster Wachern, der Mertenhof, vormals ein Eigenthum des Maltheserordens, und das anmuthige Dorf Grach. Nicht weit davon liegt Berncastel, ein Städtchen und Schloß. Der alte Römische Name war: Castellum Tabernarum. Im zehnten Jahrhundert stand hier ein Raubschloß, welches Bischof Poppo von Trier zerstörte. Unter Friedrich Barbarossa baute ein Graf von Castel das Schloß auf den Trümmern der alten Burg, es wurde ihm jedoch von dem Bischof von Trier abgenommen und nachher erweitert und mehr befestigt. Die herrliche Lage, eine der schönsten an der Mosel, machte es zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. Im Jahr 1692 brannte es ab, und eine Menge Gemählde und anderer Kostbarkeiten giengen dabey zu Grunde.

Berncastell gegenüber liegt ein Hospital, welches der Cardinal Nicolaus von Cusa oder Cusani

erbaute und reichlich dotirte. Das nahe Dorf Cus war sein Geburtsort, und in der Dorfkirche ruht sein Herz unter einem Marmor. Anderthalb Stunden von Berncastel liegt der ansehnliche Flecken Mühlheim oder Mühlen, wo sich der Mühlbach in die Mosel ergießt. Wenn man den Mühlbach eine Stunde weit verfolgt, so kommt man in das Städtchen Veldenz. Das Geschlecht der Grafen von Veldenz, die hier ihre Burg hatten, blühte schon im zehnten Jahrhundert. Später kam die Grafschaft an Zweybrücken, und gab einer eigenen Pfälzischen Linie den Namen, welche 1694 ausstarb. Das Schloß liegt auf einem Berge, eine Viertelstunde vom Flecken. Die Gegend ist groß und mahlerisch.

Mühlheim gegenüber liegt das Dorf Lyser, bey welchem die Lyser mit der Mosel zusammenfließt.

Durch mehrere Dörfer kömmt man nach Emmel, Minsheim und Pisport, wo wieder ein vorzüglicher Wein gewonnen wird. Auf der Seite von Emmel, ohngefähr anderthalb Stunden davon, im wilden, steilen Gebirge, liegt die Eberhardsklause, vormals eine Probstey. Ein armer Mann, Eberhard mit Namen, baute sich hier, in alter Zeit, von gesammelten Almosen, eine Hütte und Kapelle. Im Jahr 1456 wurde die Klause in ein Kloster und die Kapelle in eine Kirche verwandelt. Die Mosel macht

jetzt wieder gewaltige Krümmungen, da ihr Weg ihr streng durch den Lauf der Gebirge angewiesen wird. Wer ihrem labyrinthischen Pfade folgt, der sieht sich, nach einigen Stunden, mit Verwunderung wieder ganz nahe an die vorige Stelle zurück gebracht. Beym Dorfe Tran nimmt sie noch die Tran in sich auf. So geht es bis nach Neumagen (dem alten Noviomagum) einem Flecken mit einem Schlosse an der Mosel. Das Bergschloß hat auf der einen Seite die Mosel, auf der andern ziehen sich tiefe Schluchten hin. Es sind aber von demselben nur noch wenige Trümmer vorhanden. Merkwürdig ist der Thurm von Quadern, ein Römerwerk, mit erloschenen Inschriften und Basreliefs. Auf dieser Stelle soll Constantin der Große ein Lager gehabt haben. An einer der alten Kirchen von Neumagen sieht man noch eine Inschrift von 1190. Sie enthält ein Verzeichniß von Reliquien, welche hiebevor in dieser Kirche zur Verehrung ausgesetzt waren.

Von Neumagen kommt man nach Trittenheim, dem Geburtsorte des wackern Trithemius, dessen Geschichtbücher und übrige Schriften noch jetzt geachtet werden. Er war zuerst Abt im Kloster Sponheim auf dem Hundsrück, nachher im Schottenkloster St. Jacob zu Würzburg, und starb 1519.

Jetzt folgt wieder an beyden Ufern eine Reihe weinreicher Dörfer, die zum Theil den reichen Klöstern im Trierschen gehörten. Man kömmt nach Neol, wobey das Schloß Riegelburg liegt, das alte Rigodulum, rings von Bergen eingeschlossen. Tacitus gedenkt dieses Römercastells. Bey Longwich ist eine angenehme Mineralquelle, und fließt der Leubach in die Mosel. Bey dem Flecken Erang oder Ering nimmt sie die Kyll auf. Von Erang kommt man zu dem Städtchen und Schloß Pfälzel oder Pfalz, eine Stunde diesseits Trier. Die Römer hatten hier eine Niederlassung, und die Fränkischen Könige eine Pfalz und ein Prädium. Adela, König Dagobertus II. Tochter, baute 655 an dieser Stelle ein Frauenkloster, und vergabte alle ihre Güter an dasselbe. 1027 verwandelte Erzbischof Poppo die Abtey in ein Collegiatstift.

Trier. Diese alte, in der Deutschen und Fränkischen Geschichte so merkwürdige Stadt liegt in einem anmuthigen Thale, zwischen zwey Bergen. Bey den Römern hieß sie Civitas Treverorum und Augusta Treverorum. Man hält sie, mit Solothurn, für die älteste Stadt in Europa. Als die Römer in Gallien und bis gegen den Rhein vordrangen, war Trier schon eine Stadt, die mit schönen Gebäuden prangte, und das Volk der Trierer hatte schon eine gewisse Kultur.

Die Anmuth der Lage und die Fruchtbarkeit des Bodens bestimmten die Römer schon unter dem Augustus, unmittelbar nach der Theilung von Gallien, ihren ersten öffentlichen Gewalten hier ihren Sitz anzuweisen. Trier wurde Hauptort des ersten Belgiens. Die Römischen Kaiser nahmen hier oft auf einige Zeit ihren Aufenthalt. Im vierten Jahrhundert erreichte Trier seinen höchsten Glanz. Es war Hauptstadt einer der vier großen Präfecturen. Jetzt verweilten die Kaiser länger daselbst, Römische Gesetze wurden von da aus erlassen, kaiserliche Münzen daselbst geschlagen; die Legionen wurden in Tuch gekleidet, welches die Trierer Fabriken nebst Waffen und anderm Kriegsgeräthe verfertigten. Die Stadt besaß eine Schule, und sie schien zu einer noch größern Rolle bestimmt, als der Fall des Römischen Reichs auch ihren Untergang herbeyzog.

Die Franken bemeisterten sich des Landes, und Zerstörung bezeichnete die ersten Schritte der neuen Eroberer. Nachdem sich ihre Herrschaft gegründet hatte, wurde Trier dem Austrasischen Reiche einverleibt, manche Könige, wie Theodorich, Theodobert, Clotar und Siegbert wählten Trier zu ihrem Sitze, und durch sie erhielt die Stadt eine Menge von Rechten und Freyheiten. Später kam sie bald unter die Herrschaft der Deutschen, bald unter die der Franken, bis Kaiser Otto sie auf immer mit dem Reiche vereinigte. Häufig war

auch der Kampf zwischen den Bürgern und den Bischöfen, aber die Bürger drangen durch: sie durften sich in Zünfte bilden, und ihre obrigkeitlichen Personen selbst wählen. So entstand die eigenthümliche Verfassung, die sich bis zur Vereinigung mit Frankreich erhalten. Die Stadt liegt am rechten Moselufer, an welchem sie sich ohngefähr eine halbe Stunde lang hindehnt. Um die Stadt bildet sich ein schöner Bassin, der vier Stunden lang, und eine halbe Stunde breit ist, bey der Mündung der Saar anfängt, und an der Mündung der Ruwer endigt. Ober und unter der Stadt liegen kleine Dörfer, welche das Ansehn von Vorstädten haben. Das Innere ist weniger ansprechend. Die Straßen sind unregelmäßig und meist enge; die Bäche, die durch einige derselben fließen, erschweren die Communication, man sieht wenige schöne Gebäude. — Vormals war hier der Sitz der geistlichen und weltlichen Gerichtshöfe des Kurfürstenthums, eines Domcapitels, eines bischöflichen Seminars, einer Universität. Jetzt befinden sich hier die Centralgewalten des Saar-Departements und das Apellationsgericht, auch für die Departemente Rhein und Mosel und Donnersberg. In der Nähe ist eine kaiserliche Schäferey.

Sehenswürdig sind unter den Gebäuden: Der Apellationsgerichtshof; die ehemalige Kurfürstliche Residenz; die Cathedralkirche zu St. Peter,

von eigenthümlicher, kühner Form; die Kirche zu St. Simeon, noch aus der Römer Zeit. Trier hatte sonst 23 Mönchs- und Nonnenklöster. Die Schule, welche an die Stelle der Universität kam, hat die Einrichtung eines Lyceums. Director und Bibliothekar ist der verdienstvolle Wyttenbach.

Seit einigen Jahren hat sich hier eine Gesellschaft nützlicher Untersuchungen gebildet, deren Präsident der Präfect ist, und deren Arbeiten Achtung verdienen. Von Römischen Alterthümern sieht man hier noch: 1. Die kunstreich zusammengefügten Pfeiler der Moselbrücke. Sie sind aber vielleicht ein Werk der alten Treverer, denn die Römer fanden die Moselbrücke schon bey ihrer Ankunft in das Land. 2. Das schwarze Thor, ein großes Gebäude am untern Ende von Trier, mit zwey Bogengewölben, durch welche man ehemals in die Stadt ging. Dies ist die obengenannte Simeonskirche. Gegenwärtig hat man alle spätere Zuthat von dem Gebäude weggenommen, und ihm seine erste ursprüngliche Gestalt wiedergegeben. 3. Der Circus. In der Mitte der Stadt bemerkt man noch die Ueberreste desselben. Noch im dreyzehnten Jahrhundert stand dieses Denkmahl der Vorzeit wohl erhalten da, aber ein Erzbischof schenkte den Platz dem Kloster Himerode, und die Mönche zerstörten das Werk. 4. Die Thermen, nicht weit

vom Circus. Sie waren von großem Umfang, und Herr Peyré, Mitglied des Nationalinstituts, hat einen Plan davon stechen lassen. 5. Der kaiserliche Palast, da wo das vormalige kurfürstliche Schloß steht. Es ist noch ein guter Theil davon übrig. 6. Die Getreidehalle, am westlichen Ende der Stadt, nahe der Mosel. Sie wurde später in einen Palast und nachher in ein Frauenkloster verwandelt. 7. Das Sommerpalais der Römischen Kaiser, zu Contz, (Contoniacum) nahe am Zusammenflusse der Saar und Mosel, wo Kaiser Valentian im Jahr 371 mehrere Gesetze erließ. 8. An der Ruwer, zwey Stunden von der Stadt, längs den Bergen hin, die Reste einer großen Wasserleitung. 9. Die Ruinen eines zweyten Sommerpalastes, zu Pfälzel, welcher zur Zeit der Fränkischen Könige einem Major Domus gehörte. 10. Eine große Menge Münzen, Vasen, Grabmähler u. s. w. Die obenerwähnte Gesellschaft nützlicher Untersuchungen hat schon vieles gesammelt.

Außer der Stadt waren vier Benedictinerabteyen, die zu St. Martin, zu St. Matthias, zu den heiligen Märtyrern und zu St. Maximin.

St. Matthias liegt eine halbe Stunde von Trier, in einer schönen Gegend. Sie datirte ihr Alter vom 70sten Jahre der christlichen Zeitrechnung, wo der

heilige Eucharius sich hier eine Zelle gebaut haben soll. Das Kloster besaß eine treffliche Bibliothek, und in der Kirche sind die Grabstätten vieler Bischöfe.

St. Martin liegt an der Mosel. Erbauer dieses Klosters war der heilige Martin, Bischof von Tours. Sie wurde erst von den Normannen, dann von den Hunnen zerstört, und 966 zum drittenmale wieder erbaut. Auch in dieser Klosterbibliothek fanden sich schätzbare Codices.

St. Maximin liegt östlich außer der Stadt, unfern der Mosel. Sie war eine der ältesten Benedictinerabteyen in Deutschland. Schon im Jahr 333 verwandelte der erste Trierische Bischof Agritius, den Palast Kaiser Konstantins des Großen in eine Kirche, und nannte sie zu St. Maximin. Auch schenkte er der Kirche dreyhundert Leichname von der Thebäischen Legion. Sie besaß eine der reichsten Bibliotheken in Deutschland, besonders eine Menge alter Handschriften, darunter ein Evangelienbuch, welches Ada, die Schwester Karls des Großen dahin schenkte. Noch wichtiger war das Archiv, worin viele Fränkische Urkunden waren. —

Trier besitzt eine bedeutende Tuchmanufactur, eine treffliche Manufactur von wollenen Decken, und eine Porzelänfabrik. Sehenswerth ist auch die vorzügliche Bibliothek. Sie ist in einem Flügel des großen

Gebäudes aufgestellt, worin die Secondärschule und das bischöfliche Seminar sich befinden. Diese Bibliothek besteht schon seit ohngefähr 300 Jahren, aber ihren reichsten Zuwachs erhielt sie erst in der letzten Zeit durch die Aufhebung der geistlichen Korporationen. Die Anzahl der Bände beläuft sich auf 70000. Am zahlreichsten sind die theologischen, historischen und juristischen Werke. Bibliothekar ist Herr Professor Wyttenbach. Ein Theater wurde vor einigen Jahren in einer vormaligen Klosterkirche gebaut. Nach einem Decret des Ministers vom Innern ist dem 24sten Arrondissement eine wandernde Schauspielergesellschaft zugewiesen, welche abwechselnd in den Hauptstädten der dazu gehörigen fünf Departements, folglich auch in Trier, ihre Vorstellungen geben soll. Die Schifffahrt auf der Mosel ist wichtig, und setzt die Stadt in unmittelbare Verbindung mit Mainz, Coblenz, Kölln, Metz, Saarbrück, und erleichtert den Verkehr mit Deutschland, der Schweitz, Holland und dem Innern des Kaiserreichs.

Zur nähern Kenntniß der Gegend und ihrer Producte dient das sehr gute Annuaire topographique et politique du Departement de la Sarre, von Herrn C. H. Delamorce. Für die alte Geschichte von Trier sind die gediegenen Notices sur les anciens Trévirois von Hezrodt, und für die ganze

Geschichte der Stadt ist das verdienstliche Werk von Wyttenbach sehr zu empfehlen.

Gasthöfe und Hotels garnis: Das Hotel de Cologne, das Hotel de Venise, das rothe Haus, der Brunnen.

Die Bevölkerung beläuft sich über 13000 Seelen.

Postroute von Coblenz nach Trier.

Polich	6	Stunden.
Kaiserseſche	4	=
Luzerath	4	=
Wittlich	7	=
Heizerath	4	=
Trier	5	=

Zusammen 30 Stunden.

Rheinreise von Coblenz nach Kölln.

Wenn man von Coblenz abfährt, so bildet sich ringsum ein neues, großes Naturpanorama. Rückwärts erscheint die Stadt mit ihren Bergen und den Krümmungen des Flusses in wunderbarem Reiz. — Vorwärts breitet sich eine fruchtbare Gemarkung zu beyden Seiten des Stromes aus. Zur Linken liegt Neuendorf, der Gemüßgarten von Coblenz, zur Rechten ziehen sich die einfachen Wohnungen von Orber hin. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu der anmuthigen Insel Niederwörth, wo ein Dörfchen und ein Nonnenkloster zwischen Bäumen stehen. Ein Herr von Helfenstein stiftete das Kloster im Jahr 1242. Am linken Ufer bemerkt man das Frauenkloster Wallersheim mit dem gleichnamigen Dorfe. Zur Rechten, auf einem Berghange, liegt das Frauenkloster Besselich und am Fuß des Berges, in einer Schlucht, das Dörfchen Maller. Zwischen dem Eilande Niederwörth und dem rechten Ufer hin erblickt man jetzt den ansehnlichen Flecken Vallendar, dessen Häuser sich in ein schönes Thal verlieren, an

dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche mahlerisch hervorragt. Es herrscht in diesem Flecken viel Industrie, und man findet hier gute Färbereyen und Wollenmanufakturen. In der Nähe wird eine gute Pfeifenerde gewonnen, und die Krugbäckerey beschäftigt eine große Menschenzahl. Links erscheinen nun, in der weiten Ebene, die Dörfer Kesselheim, Sebastian-Engers, Kalten-Engers und Urmitz. Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Bendorf hervor.

Bendorf liegt von Bergen umgeben, von denen man der schönsten Aussichten genießt. Man sieht den Rhein drey Stunden ober Coblenz zwischen den Gebirgen hervorkommen, und sich bey Coblenz mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert sich der Strom wieder zwischen Felsen und Bergen. Die Nähe von Neuwied, Coblenz, Kuno-Engers und Sayn machen den Aufenthalt in diesem schön gebauten, heitern Flecken sehr angenehm. Nicht weit von Bendorf liegt der Friedrichsberg mit seinen schönen Anlagen und am Fuße desselben eine Eisenschmelze mit zwey Oefen und mehrern Hämmern, deren gebildeter und gastfreundlicher Besitzer (Herr Hoffmann) nebst seiner liebenswürdigen Familie, dem Reisenden eine interessante und lohnende Bekanntschaft ist. Die Chausse vom Thal Ehrenbreitstein nach Neu-

wied geht hier durch, und die Wasserdeligence von Mainz nach Kölln fährt Morgens zwischen 6 bis 10 Uhr an dem Flecken vorüber. Sonst ist die Umgebung reich an mancherley Naturproducten, hauptsächlich an Eisen, Töpfer- und Pfeifenerde, Sandstein u. s. w. — Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im Jahr 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Lach (ad lacum).

Die Landschaft ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine Viertelstunde vom Gestade hinter Mühlhofen, zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sain dem Rheine zuströmt, erscheinen die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sain, die schon im eilften Jahrhunderte sich hier furchtbar machten, und im Jahr 1202 die dabey liegende Prämonstratenserabtey Sain errichteten. Die Burg soll Friedrich I. Graf von Sain, welcher als Jüngling in Spanien gegen die Mauren mit Ruhm gefochten, bey seiner Rückkehr in das Vaterland erbaut haben. Dieses Geschlecht erlosch schon 1246. Unter den Ruinen des alten Schlosses steht jetzt ein schöner Landsitz.

Zwey Stunden von Coblenz, nahe am Rhein, erhebt sich Kuno-Engers mit einem modernen Schlosse. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angerisgau, und soll von Kaiser Konstantin erbaut worden seyn.

Als im Jahr 1371 die Grafen von Wied und Velten von Isenberg hier niederländische Kaufleute beraubten, die zur Messe nach Frankfurt wollten, da erhob sich gegen die Räuber Kuno von Falkenstein, Erzbischof zu Trier, in dessen Gebiete der Frevel geschehen war, nahm ihnen Engers weg, und erbaute zum Schutz der Rheinfahrt in dieser Gegend, eine Brücke und ein Schloß, und von der Zeit an erhielt der Ort seinen gegenwärtigen Namen. Das neue Schloß wurde auf den Trümmern des alten erbaut, und ist jetzt der Sommeraufenthalt des Fürsten von Nassau-Weilburg. Lage und Aussicht sind vortrefflich. Beynahe in der Mitte des Rheins ist hier eine Sandbank, welche den schwerbeladenen Schiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers erweitert sich das Bett des Flusses; man nähert sich dem weißen Thurme, einem ehemals Trierischen Dorfe am linken Ufer. Es hat seinen Namen von einem alten, dabey stehenden Wartthurme. Die Römer sollen hier ihren ersten Rheinübergang gemacht haben. Das rechte Ufer wird von dem höher liegenden linken beherrscht, und eine kleine Insel in der Mitte des Flusses erleichtert einem Heere gar sehr den Uebergang. Diese Gegend ist darum auch in dem letzten Revolutionskriege der Schauplatz einer solchen Unternehmung geworden. Am 18. April des

Jahrs 1797 ging Hoche, unter dem Schutze eines Brückenkopfs, dessen Spuren noch sichtbar sind, hier über den Rhein, und um das am rechten Ufer liegende Hettesdorf wüthete die Mordschlacht, welche durch die freywillige Aufopferung des Französischen Kapitäns Gros für Frankreich gewonnen ward. Dieser tapferer Krieger schwur, mit seiner kleinen Schaar eine Batterie zu nehmen, von welcher die Entscheidung noch abhing. Die Batterie wurde erstürmt, und mit ihr der Sieg. Am weißen Thurme, auf einem Hügel, steht Hoche's Todtenmahl.

Unter dem weißen Thurme, auf dem rechten Ufer, breitet sich Neuwied aus, in einer schönen Ebene, um welche sich ein Amphietheater von Bergen zieht. Zunächst hinter der Stadt tritt die Abtey Römersdorf (villa romana) auf einer Anhöhe hervor, an deren Fuße das Dorf Heimbachweis liegt. Die Stadt selbst, die kaum ein Jahrhundert alt ist, breitet sich freundlich am Rheine aus; sie hat heitre Straßen und Wohnungen, und ist voll Leben und Regsamkeit. Der Fürst Alexander von Neuwied hob den Ort dadurch, daß er allen Ansiedlern freyen Kultus gestattete, und schnell fanden sich aus allen Gegenden betriebsame Menschen von allen Konfessionen, Protestanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Mennoniten, Juden u. s. w. ein, und Industrie und Han-

del blühten auf. Neuwied erscheint darum auch den Reisenden, die Nordamerika gesehen haben, ganz als eine Stadt jenes Welttheils.

Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind: Im Schlosse die Sammlung von Römischen Denkmählern, welche bey der Stadt gefunden wurden. Es sind darunter eiserne Speere, Pfeile, Töpfe, Trinkgefäße, zerbrochene Füße von Trinkgläsern, Schlüssel, Spiegel, Ringe, Armbänder, Haarnadeln, Griffel zum Schreiben, Inschriften, Götterbilder u. s. w. Das Schloß selbst hat nichts Ausgezeichnetes, aber der daran stoßende Garten bietet schöne Parthieen dar. — Eine Fabrik von Gesundheitsgeschirr. — Die Tischlerarbeiten und die Uhrfabrik des Herrn Kurzing, welchen Röntgen ersetzt hat. Das Haus der mährischen Brüder oder Herrnhuter. — Das Schellenbergische Erziehungsinstitut.

Außer Neuwied verdienen besonders die Ueberreste einer Römischen Stadt und Römischer Straßen ꝛc. einen Besuch. Sie wurden 1791 entdeckt. Hinter Biber, eine halbe Stunde von Neuwied, auf einer Anhöhe, fand man zuerst die Spuren eines Kastells. Die Mauern desselben ragen hie und da ein wenig aus dem Grunde hervor. Vom Graben ist ebenfalls noch etwas sichtbar, aber das meiste verschüttet. Die Form ist ein Rectangel mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt; es ist 631 Rheinische Fuß breit

840 Fuß tief und mit einer 5 Fuß dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, die vorspringende Thürme hat, umgeben. Im innern Raum des Rectangels befindet sich ein geräumiges Badhaus, dessen zerfallende Ueberreste noch von seiner ehemaligen Schönheit zeugen. In dem Canal, welcher das Wasser aus den Bädern abführte, fand man einen Genius, den vierzehn Bajuli und Vexillarii, den Signiferis Victoriensibus aufgestellt hatten. Die Badezimmer hatten doppelte Böden, und das obere wurde von mehr als hundert Pfeilern von Backsteinen getragen. Die meisten dieser Steine hatten theils vasenförmige, theils lange Stempel mit folgenden Inschriften:

Leg. VIII. aug. Leg. XXI. — Leg. XXIII. — Coh. IV. Vindel.

Auch fand man in dem Umfange der Thermen eine Victoria Gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Queerflöte, einen Genius mit einem Füllhorn. Der letzte von Sandstein, die übrigen von Bronze. Die ausgegrabenen Münzen, an der Zahl vierzig, gehen von Tiberius bis auf Gallien. In einiger Entfernung von da, steht das Sacellum, welches man 1801 entdeckte es wurde jedoch wieder zugeworfen, und seine Lage durch einen Stein bezeichnet. Außer den Mauern des Kastells ist das ganze umliegende Feld voll von Trüm-

mern Römischer Gebäude, über welche jetzt der Pflug des Landmanns hingeht.

Nahe bey Heddesdorf sind Ruinen einer andern Stadt, welche vielleicht, vor dem Einfall der Römer, von Deutschen erbaut, und nachher von Römischen Kolonisten bewohnt wurde. Unter dem Felde hat man hier einen Weg entdeckt, der jedoch nur eine Gasse der zerstörten Stadt seyn mag. Zwischen Heddesdorf und Gladbach ist eine andre lange Straße sichtbar, und eine zweyte streicht von der Abtey Romersdorf nach Biber hin. Beyde waren Römische Militärstraßen, von welchen die erste nach der Alteck führte, die andre aber zur Communication mit dem Kastell zu Biber diente. Auf dem Gebirge hinter Romersdorf liegt noch eine runde Schanze, von 500 Schritten im Umfang, die alte Burg genannt, welche als ein vorliegender militärischer Posten der Römer gegen die Deutschen betrachtet werden kann. Von dieser Schanze zieht sich ein tiefer Graben (der Heydengraben) über den höchsten Bergrücken bis zur Straße über die Alteck. Er setzt auch jenseits derselben, zwischen Oberbiber und Braunsberg fort. Dies ist ein Ueberrest der berühmten militärischen Linie, die Drusus gegen die Anfälle der Germanen ziehen ließ, und welche die erste Römische Grenze in Deutschland ausmachte. Theile derselben sind noch

allenthalben auf den Bergen und in den Wäldern dieser Gegend sichtbar. Wahrscheinlich lief sie über Sayn nach dem Rothenhahn hinauf, über Montrepos aber um den nächsten Bergrücken, über Leudesdorf, Hemmerstein rc. den Rhein hinunter. Von der Alteck geht wieder eine Vertiefung in die Ebene herab, die jetzt noch der Heydenweg heißt. Von Engers herab, wo noch eine große, starke Widerlage einer Römerbrücke ist, welche tief in den Rhein zieht, zog sich vermuthlich der Hauptweg, der sich in der Ebene theilte, und auf der einen Seite nach dem Kastell, auf der andern nach Romersdorf führte, und von da wieder nach dem Kastell lief. In der ehemaligen Kapitelstube der Abtey Romersdorf stehen noch sechs Römische Säulen.

Diese Römerwerke standen noch im dritten Jahrhunderte; denn die beym Badehause aufgefundene Statüe des Genius Loci hat am Fußgestell eine Inschrift, aus welcher erhellt, daß sie am 23. September des Jahres 246, unter dem Consulat des Präsens und Albinius und unter der Regierung des Kaiser Philippus aufgestellt worden. Die ausgegrabenen Münzen gehen bis auf Gallien. Unter der Präfectur des Posthumus, der die Franken und Allemannen gegen die Römer zu Hülfe rief, mag dies alles zerstört worden seyn.

Die ehemalige Abtey Romersdorf liegt eine halbe Stunde von Neuwied. In der alten Kirche sind mehrere Grabmähler der Grafen von Wied und Ysenburg. Darunter ist der Sarkophag des Salentin von Ysenburg, der zehn Jahre lang Kurfürst von Cölln war, und sich nachher entschloß, seinen Stamm fortzupflanzen. Aus den Fenstern des Klosters bildet sich eine schöne Aussicht; man hat die ganze herrliche Gegend von Coblenz bis Andernach vor sich. — Gasthof in Neuwied: zum Anker.

Von Neuwied aus versäume man nicht, einen Ausflug nach Montrepos zu machen. Der Berg mit dem Lustschlosse liegt ohngefähr eine Stunde nordöstlich von der Stadt. Ein angenehmer Weg führt an einigen Eisenhütten vorüber. Bey dem Fasanengarten geht man über die Wied, wo zum Ueberfahren immer ein Kahn in Bereitschaft ist. Vom jenseitigen Bord zieht sich der Pfad an einigen Meyerhöfen vorbey, durch eine fruchtbare, blühende Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude von Einem Stockwerke. Neben an steht die Wohnung des Försters, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Der Rhein windet sich aus den fernen Gebirgen hervor, und umspült in mannichfachen Krümmungen, viele Inseln. Auf einer Strecke von ohngefähr dreyßig

Stunden überschaut das Auge hundert schöne Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein angenehmer Lustwald, der sich in sieben Alleen theilt. Am Ende von einem dieser Schattengänge erblickt man tief unter sich ein kleines, und von Bergen eingeschlossenes Thal mit einigen zierlichen Häusern am Ufer eines Waldbaches.

Von Neuwied abwärts gewinnt die Gegend neue Reize. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt höchst mahlerisch, das Dörfchen Erlich, am Ausflusse der Wied in den Rhein. Gegenüber am linken Ufer rauscht die Nette aus einem Mühlenthale hervor, und vereinigt sich gleichfalls mit dem größern Strome. Unter Erlich liegt am felsigten Ufer, das verlassene Neuwiedische Schloß Friedrichstein, von dem Volke das Teufelshaus genannt. An das Schloß reiht sich das Dörfchen Fahr, wo eine Ueberfahrt nach Andernach ist.

Das Thal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile Felsen mit Laubholz bewachsen, links lehnt sich Andernach an eine dunkle Felsenwand. Weiter hin, am rechten Ufer schließt das freundliche Leutesdorf die reiche Landschaft. Die Gegend von dem weißen Thurm bis Andernach macht einen etwas melancholischen Eindruck, der durch die Trümmer des Frauen-

klosters St. Thomas noch vermehrt wird. Diese Abtey wurde im zwölften Jahrhundert erbaut, und hatte zur ersten Aebtissin die Gräfin Tenwidis von Sponheim.

Andernach, das Antonacum der Alten, war eine Römische Grenzfestung und das Standquartier eines Praefectus Militum. Später hatten die Fränkischen Könige hier einen Palast, oder eine Curtis regia, und alte Schriftsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern im Rheine fischen können. Da die Ruinen aber ziemlich weit vom Rheine abliegen, so muß der Strom seitdem seinen Lauf geändert haben. Auch glänzte Andernach, im Mittelalter, unter den Rheinischen Handelsstädten, bis es unter Trierische Herrschaft kam. Jetzt ist der Ort ziemlich unbedeutend und unfreundlich. Es wird hier einiger Handel mit Traß oder Tufstein getrieben, dessen sich die Holländer beym Wasserbau bedienen. Zerstoßen und mit Kalk gemischt, gewinnt dieser Stein eine Härte, welche zugleich der Luft und dem Eindringen des Wassers wiedersteht. Ueberhaupt ist die Umgebung von Andernach reich an vulkanischen Producten. Man findet hier, außer Traß, noch Bimstein, Basalt und Mennigstein. Der letzte ist eine Art Lava, die man in der Nähe des Dorfs Niedermennig bricht, und meist zu Mühlsteinen gebraucht wird, wozu schon die Alten die Lava um den Aetna benutzten. In der Nähe von Andernach sind

die vorzüglichen Heilbrunner und Tünnensteiner Mineralquellen, deren Wasser einen Hauptzweig der hiesigen Handlung ausmacht.

Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind: das prächtige, noch von den Römern erbaute Thor gegen Coblenz; außerhalb dieses Thors zur Rechten die Trümmer des Palastes der Austrasischen Könige; die Judenbäder, wahrscheinlich Römischen Ursprungs; die Pfarrkirche, in welcher ein Kaiser Valentinian und ein Kind Kaiser Friedrich I. begraben liegen sollen. Hinter den Höhen von Andernach dehnt sich die Eyfel hin, und eine Kirche, die Frauenkirche genannt, soll die Stätte bezeichnen, wo Genofeva, die Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfrieds, eine Zeitlang in der Wildniß lebte. Dieser Pfalzgraf soll auf Hohensimmern, oder Altsimmern, gewohnt haben, dessen Ruinen noch in der Nähe von Meyer sichtbar sind.

Bey Andernach pflegen sich auch die kleinen Flöße oder Böcke zu sammeln, welche in Menge aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar auf den Rhein kommen, und hier zu vollständigen, großen Flößen zusammengefügt, und alsdann nach Dortrecht zum Verkauf gebracht werden. Die Länge eines solchen Flosses ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind

zwölf bis funfzehn bretterne Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Ruderknechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und Tannen.

Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vorzug giebt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Floßes. Sie liegen queer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrillten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floß hat gewöhnlich die Länge von zehn Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holländern gebraucht werden. Giebt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüttert. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grunde verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer ihrer Befestigung, noch an beyden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floß, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte.

Der obere Theil ist mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet, und ein Hauptfloß geht gewöhnlich sechs bis acht Fuß tief. An beyden Seiten des Hauptflosses bewegen sich kleinere Flöße, in der Schiffersprache Kniee genannt, deren jeder mit jenem durch eine junge, frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloß und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strandens, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Flosse mehrere Nachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Tauen beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Flößen sind reinlich und bequem. Die Herrnhüte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhalterey und das Schlafzimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steuermanns und das Behältniß für die feinern Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt ausgespannt ist, um bey jeder Witte-

rung sich im Freyen aufhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Heerde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steuermann ruft das Losungswort, und nun eilt alles hinzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Konsumtion auf einem Floß, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 4 bis 5000 Pfund Brot, 18 bis 20000 Pfund frischen und 10 Centner geräucherten Fleisches, 12000 Pfund Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Ohm Biers und 6 bis 8 Stück Fässer Weins. Das Schlachtvieh wird mit geführt, und es sind darum immer einige Fleischer bey dem Zuge.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor ohngefähr funfzig Jahren das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rüdesheim und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dortrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugall gebracht wurde. Der Bau eines Floßes er-

fordert beträchtliche Auslagen, und es gehört wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 Fl. dazu.

Der Rückblick auf Andernach ist ungleich ansprechender als die Ansicht, wenn man von Coblenz herabkömmt. Felsengruppen mit den Ruinen zerstörter Ritterburgen, waldige Vorhügel und schöne Thäler bilden eine Reihe verschiedenartiger Landschaften. Am linken Ufer treten jetzt die Berge bis an den Rhein hervor, und kaum ist der Heerstraße Raum genug gelassen Zur Rechten ist eine höchst anmuthige Ebene, wo Leutesdorf sich längs dem Strome und einem mit Reben bewachsenen Felsberge mahlerisch hinzieht. Kaum hat man die zur linken liegende kleine Rheininsel im Rucken, so öffnet sich der Ausblick zwischen den beyden Bergreihen. Ohngefähr vier Stunden weit sieht man den Rhein in seinem Schlangenlaufe vor sich. — Sinzig schließt den Hintergrund der herrlichen Landschaft.

Eine halbe Stunde von Leutesdorf liegt am linken Ufer und im Schatten von Waldbergen, das freundliche Dorf Namedy, und weiterhin blickt das Schloß Rheineck hervor. Zur Rechten, Namedy gegenüber, wirft ein ungeheurer, schwarzer Fels seinen Schatten über das Gefild, und auf der Stirn desselben stehen die verwitterten Ruinen von Hammerstein, mit Ephen und Gebüsch bewachsen. An der

Mittagseite ist der Fels mit Weinreben bepflanzt. Im Jahr 1105 fand der unglückliche Kaiser Heinrich IV. auf der Burg Hammerstein eine Zuflucht, als ihm selbst der Bischof zu Speier, den er durch Wohlthaten verpflichtet hatte, eine Präbende in der Kirche zu Speier versagte. Im dreyßigjährigen Kriege waren Spanier, Schweden und Lothringer abwechselnd im Besitz dieses Platzes. Im Jahr 1654 verjagte Karl Kaspar von der Leyen, Kurfürst von Trier, die Lothringer daraus, und seitdem blieb es ein Eigenthum von Trier. Verwüstet ward es 1688 durch die Franzosen.

Am Fuße des Felsberges liegt das Dorf Oberhammerstein, in ältern Zeiten eine befestigte Stadt, welche Kaiser Heinrich II. im Jahr 1020, samt dem Schlosse einnahm, und schleifte. Damals haußte Graf Otto von Hammerstein, der letzte seines Geschlechts, auf der Burg. Seine Räubereyen hatten ihm den Zorn des Kaisers zugezogen.

Nicht weit von da liegt Niederhammerstein, wo eine noch kühnere Felswand an dem Dorfe hervortritt. Gleich dabey, nahe dem rechten Ufer, liegt die Westerholdische Aue. Niederhammerstein gegenüber, auf der westlichen Seite, sieht man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich erhebt. Sie besteht aus ungeheuern,

fünf bis sechseckigen, vertikal liegenden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt, und umher liegen große Massen von Tufsteinen.

Unter Fornich stürzt aus einem Steingeklüfte, die Brühl in den Rhein, und weiterhin liegt das Dörfchen gleichen Namens, in einem einsamen Grunde zwischen zwey Bergen, auf deren einem die Burg Rheineck oder Rhyneck steht.

Um Brühl ist alles vulkanischer Boden, und der Handel mit Tufsteinen ist für die Einwohner nicht unbedeutend. Das Ufer ist hier sehr niedrig, weswegen sich auch mehrere Familien an dem Abhange des nahen Bergs anbauten. Nahe bey Brühl, am Ufer des Flusses, liegt Nippes, wo ein Holländer 1712, des Tufsteinhandels wegen, das erste Haus baute. Dieser Stein findet sich unmittelbar unter der Kruste der Dammerde, in verschiedenen Lagen, von zehn bis 30 Fuß tief, worauf gewöhnlich Felsen oder faulriechendes Wasser zu Tage kommen. Die alten Kirchen und Gebäude dieser Gegend sind meist davon gebaut.

Hinter Brühl bildet sich ein enges, dichterisches Thal, von dem gleichnamigen Bache durchwässert. Hier ist eine Traßmühle, und nicht weit davon liegt die alte Schweppenburg. Ringsum ziehen Hölen und Kammern von Tufstein, mit Eichen, Buchen und Tannen überwachsen. Verfolgt man diesen für-

den Naturforscher und das empfängliche Gemüth gleich einladenden Weg weiter, so kömmt man zu mehrern Traßmühlen und ländlichen Wohnungen, und zuletzt in das Dorf Burgbrühl, bey welchem, auf einer Höhe, eine reizende Villa liegt. In einiger Entfernung erhebt sich der Veitsberg, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine herrliche Umsicht aufschließt. Gegen Morgen sieht man die Trümmer von Ehrenbreitstein näher, an welche sich eine Gebirgskette bis zu den Siebenbergen anreiht, gegen Abend zeigt sich das Bergschloß Olbrück, welches den Vorgrund der wilden Eyfel bildet; gegen Mittag zieht eine dunkle Bergkette hin. Unter sich hat man das Laach mit der ehemaligen Abtey gleiches Namens, und eine Menge Dörfer und Höfe. Stücke von Granit und Lava liegen zerstreut auf dem Abhange des Bergs umher.

Das ehemalige Benedictinerkloster Laach, welches am Fuße dieses Berges, an einem See liegt, hat eine schöne Umgebung. Es wurde im Jahr 1093 von Heinrich II. von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet. In der alten Gothischen Kirche sind die Grabmähler des Stifters und vieler Grafen und Frauen aus dem Hause Leyen. Der See hat eine Stunde im Umfang und hat seinen Ablauf durch ei-

nen Wässerungskanal. Der Sand, welcher das Ufer bildet, wird vom Magnet angezogen. Nahe dem See ist eine Mineralquelle. An der östlichen Seite desselben stand die Altenburg, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrichs, und nach Südwesten, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer Bell und Niedermendig. Zu Bell wird der Backofenstein (pierre à Four) gegraben, der dem Feuer widersteht, und zu Niedermendig werden Mühlsteine gebrochen, die offenbar eine Lava sind. Schon seit 7 bis 800 Jahren beschäftigt dieser Nahrungszweig die Einwohner dieses Dorfs.

Auf dem Rückwege nach dem Rheine kommt man an dem ehemaligen Karmelitenkloster Tonenstein oder Antoniusstein vorüber, welches sich in einer wilden Bergschlucht versteckt. Es ist hier ein Gesundbrunnen, der vormals der Tillerborn hieß. Die Umgebungen sind im großen und kühnen Styl: Gelbe Tuffsteinbrüche mit überhängenden Waldbäumen, Wasserfälle, die sich über verlassene Gruben und Bruchhölen herabstürzen, Grotten von der Natur gebildet. — Auch die oben schon erwähnte Burg Rheineck verdient einen Besuch. Um den Berg, der ziemlich steil anläuft, reihen sich einige Hütten und Mühlen, welche der Pfingstbach treibt. In die alten Ruinen des Schlosses ist eine neuere Wohnung gebaut. Der

letzte Burggraf von Rhyneck starb 1548. Später kam die Grafschaft an die Familie Sinzendorf. Die Lage ist vortrefflich, und besonders hat man von dem an der Rheinseite gelegenen Garten eine der schönsten Aussichten. Gegen Morgen breitet sich ein reiches, mit Villen und Dörfern besäetes Gefild aus; zur Rechten sperren die Gebirge bey Andernach die Landschaft, zur Linken erheben sich die Siebenberge mit ihren zerfallenen Burgen, und am Fuße der senkrechten Bergwand rauscht der Rhein dahin, und verliert sich gegen Norden in unabsehbarer Ferne.

Zwischen der Landstraße und dem Rhein steht der Tempelhof, eine alte Kirche mit einer Meyerey. Im zwölften Jahrhundert war hier ein Templer-Kloster.

Dem Schlosse Rheineck gegenüber hat der Reisende jetzt eine neue, schöne Landschaft vor sich. Am rechten Ufer reihen sich die Wohnungen des Dorfes Hönningen hin, auf dessen Hügeln ein vorzüglicher Bleichert gewonnen wird. Nordwärts von dem Dorfe liegen die Trümmer von Argenfels. Diese Burg gehörte in ältern Zeiten den Grafen von Ysenburg, und kam später an die Grafen von der Leyen, welche hier schöne Anlagen machten, die aber jetzt zerstört sind. Nur ein dunkler Buchengang ist noch davon übrig, der an den vorspringenden Felsenrand führt,

von wo die Aussicht herrlich ist. An diesen Fels reihen sich in gerader Richtung einige kleinere, und die dahinter weglaufenden Höhen sind mit Reben bepflanzt. Am Ende dieser Wand liegt das Dörfchen Argendorf, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein siebenhundert Fuß hoher Basaltberg.

Kaum hat man Argenfels aus dem Gesichte verloren, so öffnet sich eine freundliche Landschaft gegen Lenzdorf hin. Etwas höher liegt Dattenberg mit den Ruinen eines Ritterschlosses, unter Trümmern von Basalt. Am linken Ufer öffnet sich eine weite Aussicht, deren Vorgrund das Dorf Breysig bildet. Etwas tiefer liegt das Städtchen Rüzig, und hinter demselben, auf einer Höhe, das Helenen-Kloster. Den fernen Hintergrund machen die Schlösser Olbrück und Landskron.

Sinzig (Sentiacum) war einst ein Römisches Kastell, vielleicht von Sentius, einem Feldherrn unter Augustus, angelegt. Man findet hier noch häufig Römische Münzen. Zur Zeit Kaiser Friedrichs I. stand hier ein Königshof. Nach der Volkssage, die durch einige ältere Schriftsteller verbreitet ward, wäre hier die Schlacht zwischen Konstantin und Maxentius vorgefallen, vor deren Beginnen der erste ein Kreuz am Himmel erblickt, als Verheissung seines Siegs. Die Pfarrkirche ist ein schön Gothisches Ge-

bäude, von Tufstein erbaut. Vor vielen Jahren grub man auf dem Kirchhofe eine von der Natur selbst präparirte Mumie aus, die das Volk den heiligen Vogt nannte, und welche, nach Abtretung des linken Rheinufers, nach Paris in das Naturalienkabinet gebracht wurde. Am östlichen Ufer, wo der Rhein einen schönen See bildet, liegt die ehemals Cölnische Stadt Linz. Sie breitet sich auf einer vom Ufer ansteigenden Höhe aus, von welcher ein Waldbach in den Fluß herabstürzt. Tiefer erscheint das alte Schloß Odenfels. Am linken Ufer liegen die Dörfer Oberkrippe und Unterkrippe, und im Hintergrunde zeigen sich wieder die Ruinen von Olbrück. Linz wurde im Jahr 1330 zur Stadt erhoben. Erzbischof Engelbert III. baute im Jahre 1365 das am Rheinthor stehende Schloß, zur Sicherung des Rheinzolls, und zum Schutz gegen die Bürger von Andernach, welche diese Stadt manchmal befehdeten. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine sehr schöne Aussicht. In dieser Kirche ist ein Denkmahl der alten Ritter von Renneberg, welche das nordöstlich hinter Linz gelegene Frauenkloster St. Katharina im Jahr 1257 errichteten. Unweit Linz werden braune Holzkohlen gegraben, die sich zu versteinern anfangen. Der Stadt gegenüber ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser

kleine Fluß entspringt in den Wildnissen der Eyfel, und seine Ufer sind zum Theil mit Reben bepflanzt, die einen trefflichen Wein geben. Im Frühlinge tritt die Aar oft aus ihren Ufern, und reißt Bäume, Brücken und Wohnungen mit sich fort. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte sie im Jahr 1804, wo die beyden Ufer, bis zum Rheine, eine tobende See bildeten, und die Wellen alles zerstörten.

Von Linz fährt man an Odenfels vorüber, an dessen Trümmern sich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey ist das Dorf Linzenhausen, und etwas weiter hin fließt der Kasbach in den Rhein, wo einige Meyereyen und Mühlen liegen. Hier ist die Erpeler Ley, der schon oben angeführte 700 Fuß hohe Basaltberg, der beynahe senkrecht emporsteigt, an dessen südlichen und östlichen Abhange ein trefflicher weißer Wein wächst. Da der Boden hier Stein ist, so wird der Weinstock in einen mit Erde und Rasen ausgefüllten Korb gesetzt, und in den Fels eingelegt. Beym anliegenden Dorfe Erpel nimmt der Rhein seine Wendung rechts, und der Thalweg geht dicht am Ufer hin.

Gegenüber, an der Heerstraße von Coblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Remagen, das Rigomagus der Römer. Eine Menge Denkmähler aus jener Zeit wurden in der Gegend entdeckt, als im

Jahr 1768, auf Veranstaltung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt ward, die von Coblenz nach Bonn und Köln führt. Nicht ohne Lebensgefahr passirte der Reisende vorher den Weg, der oft, beym Anschwellen des Rheins, nicht befahren werden konnte. Räuber hielten sich in den Felsklüften am Wege auf, und warfen die Geplünderten in den vorüberfließenden Strom. Karl Theodor unternahm es, dem Uebel zu steuern. Felsenmassen wurden gesprengt. Untiefen ausgefüllt, der Weg an nöthigen Stellen mit Mauern unterstützt, und eine sehr breite Heerstraße entstand. Im Jahr 1801 wurde sie von den Franzosen vollendet. Eine Inschrift an der Straße, welche dieses schöne Bemühen aufbewahrt, nennt die Kaiser Mark Aurelius und Lucius Verus als erste frühere Bauer einer Straße in dieser Gegend. Bey den Arbeiten, die auf Karl Theodors Veranlassung unternommen worden, entdeckte man Römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtensärge und andere antike Geräthe, welches alles nach Mannheim gebracht wurde.

Remagen hat ein gutes Gasthaus zum Weimarschen Hof, wo zugleich die Post ist.

Eine kleine Strecke hinter Remagen erhebt sich der reizende Apollinarisberg mit seiner ehemaligen Probstey. Auf dem Gipfel des Bergs hängt eine

Eremitenklause, von Weinreben umgrünt, mit herrlicher Aussicht auf den Rhein.

Eine halbe Stunde von Remagen liegt am rechten Ufer die kleine Stadt Unkel, in einer mahlerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das majestätische Siebengebirg hin. Bey Unkel wird die Rheinfahrt durch Basaltklippen gefährlich. An zwey Stellen ragen sie aus dem Strome hervor, dessen Wogen sich tobend an ihnen brechen. Eine dieser Massen zieht sich, wie eine Säulenreihe, in einer Breite von 60 Schritten, nach der Mitte des Flusses. Sie tragen eben so, wie ein der Stadt gegenüberliegender Basaltberg, den Namen des Unkelsteins. Der Stein ist schwarzbräunlich von Farbe, von ungleicher Länge, sehr hart, klingend, beträchtlich schwer, eisenhaltig und in seinen prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke. Collin schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey. Furchtbare Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Scylla und Charybdis, sind hier im Munde des Volks und besonders der Schiffer, die von der Verlegenheit des unkundigen Reisenden gern Vortheil ziehen.

Von Unkel bis zum Siebengebirge bildet der Rhein ein neues Becken; zu beyden Seiten breiten sich die schönsten Landschaften aus. Auf der Ebene und am

Abhange der Weinhügel liegen eine Menge Dörfer und in einiger Entfernung erheben sich die Siebenberge in die Wolken. Zur rechten liegen Heißer, Scheuern und Rheinbreitbach, zur linken Oberwinter.

Eine schöne Villa und zwey Kupferbergwerke, wovon das eine der Firneberg oder die St. Josephsgrube, das andre der Marienberg heißt, machen Rheinbreitenbach einigermaßen merkwürdig. Auch die Lage dieses Dorfes ist schön. Es liegt am Fuße des Gebirgs in einer blühenden Flur, und erzeugt in seiner Umgebung einen guten Wein.

Der Rhein bildet jetzt drey Arme, in denen er sich zwischen zwey Inseln, dem Rolands- und dem Grafen-Werder hinschlängelt. Das erste Eyland enthält 160, das zweyte 60 Morgen. Zur Linken hängen die traurigen Ruinen von Rolandseck. Diese Burg soll Roland, der in der Sage berühmte Neffe Kaiser Karls des Großen, erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat diesen schönen romantischen Stoff in seinem Ritter Toggenburg zum Grunde gelegt, aber die Scene in die Schweiz versetzt. Unter Friedrich II. vereinigte sich hier ein Ritterbund gegen die häufigen Befehdungen. Jetzt ist

nichts mehr von dem Schlosse übrig, als dunkles Gemäuer und eingesunkene Fensterbogen und ein melancholischer Gang. Epheu und Gesträuch bedecken die Ruine.

Das Kloster auf dem Rolands- oder Nonnenwerder (Hier Wörth) wurde von Friedrich II. 1120 gestiftet. Die einfache Klause verwandelte sich später in ein prächtiges Gebäude. Der Grafenwerder liegt zur Rechten, und ist vom Rolandswerder nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Aue von Saatfeldern und Obstbäumen. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, darum wird die Stelle von den Schiffern Gotteshülfe genannt.

Jetzt nähert man sich dem Flecken Honnef und dem dabey liegenden Röndorf, die im Schatten der Siebenberge sich ausbreiten. Diese gigantischen Berge erheben sich in fantastischen Formen, und verbergen meist ihre Häupter in den Wolken. Der steilste ist der Drachenfels, der vom Ufer des Rheins aufstrebt, und dessen Burgruinen wie Werke der Sculptur dastehen. Im Jahre 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch eine Heurath mit der letzten Tochter, Apollonia von Drachenfels, an Otto Waldpot von Bassenheim. Oestlich hängt der Drachenfels mittelst eines Bergrückens, das

Röpekämmerchen genannt, mit der Wolkenburg zusammen. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel mit einem Steinbruche, dessen Höhe auf 1482 Rheinische Fuß berechnet wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß und überragte seine Nachbarn, daher wohl sein Name, Wolkenburg. Gegenwärtig ist auf dem Berge ein bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen daher auch Königswinter- oder Graustein. Kaiser Heinrich V. zerstörte die Wolkenburg, nebst Drachenfels und Rolandseck. Der Erzbischof Friedrich I. von Cöln baute die Wolkenburg wieder auf, und starb auch daselbst.

Der Stromberg hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Im Jahr 1134 siedelten sich einige Augustinermönche als Einsiedler auf dem Berge an. Im Jahr 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Cistercienser aus dem Kloster Himmerode in der Eyfel dahin, die jedoch, nach wenigen Jahren, den kalten Stromberg wieder verließen, und sich in dem nahen, anmuthigen Thal Heisterbach anbauten.

Etwas weiter vom Rheine ab liegen die Löwenburg, (1896 Rheinische Fuß hoch), der Nieder- oder Nonnenstromberg, der Oehlberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich, auf allen bemerkt

man noch Trümmer und Spuren alter Schlösser. Einige derselben soll Kaiser Valentinian im Jahr 368 errichtet haben.

Unter den Siebenbergen hat man, am linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft vor sich. Der Rhein bildet hier wieder einen See; das Ufer erhebt sich allmählig, und die Wohnungen von Oberwinter spiegeln sich in dem klaren Strom, oder liegen an den Abhängen der Berge, die sich dahinter hindehnen. Die Höhen sind mit Weinreben bepflanzt. Mehrere freundliche, blühende Thäler ziehen sich zu beyden Seiten hin — überall ist die herrlichste Vegetation.

Am rechten Ufer breitet sich Königswinter aus, ehemals ein Cöllnisches Städtchen, jetzt Hauptort im Kanton gleichen Namens, im Bergischen. Es liegt am Fuße von drey Weinbergen, der Helde (Halde?), des Saunbergs und des Hardbergs, über welche einige der Siebenberge hervorragen. Die Aussicht von jenen Weinhügeln ist sehr anziehend. Man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und bey heiterm Himmel das vielthürmige Cölln.

Die Entstehung von Königswinter fällt wahrscheinlich in die Zeit, da Kaiser Valentinian III. auf dem Löwenberg und Stromberg Kastelle anlegen ließ. Als nachher um 446 der Franken König die Römer von da verdrängte, ohne doch gleich über den Rhein gehen

zu können, so soll er sich während des Winters einige Zeit hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberno regium oder Hyberna regia entstanden seyn. Was dieser Conjectur einige Wahrscheinlichkeit gibt, ist — daß die Kastellen des Löwenbergs, Wolkenbergs, Drachenfels und Strombergs bereits im 12ten Jahrhundert in Ruinen lagen. Die neuerbaute Kirche von Königswinter ist unbedeutend. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und Steinhauerarbeiten. Sie haben den Ruf der Emsigkeit, Gutmüthigkeit und Pietät.

Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg Drachenfels aus dem 12ten Jahrhundert, welches genealogische Notizen von dem Geschlechte jener Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist.

Wer die Siebenberge besteigen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die schönste und weiteste Aussicht gibt der Drachenfels, auf dessen Höhe, auf dem sogenannten Platze, Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Kuppe gleichfalls eine lohnende Umsicht. Es steht oben eine Kapelle, welche häufig von Wallfahrern besucht wird. Auch ist umher etwas Ackerland und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von dem Städtchen ist das reizende Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor zwey Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft zum Theil niedergerissen und die Steine auf dem Rheine weggebracht. Mit Wehmuth sieht man noch die Ueberreste der herrlichen, aus Tuffsteinen und Quadern (noch im 12ten Jahrhundert) erbauten Gothischen Kirche.

Ein schönes Thal bildet auch der Stromberg, wo eine Meyerey (Pfaffroth) mit Gartenanlagen und Spaziergängen liegt.

Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn, der Preis für eine Person ist 3 Stüber. Für 30 Stüber erhält man seinen eignen Nachen. Auch kann man von hier mit der täglich vorüberfahrenden Mainzer Wasserdiligence nach Cölln kommen. Oft auch gehen von da Schiffe mit Früchten, Wein ꝛc. nach Cölln, Düsseldorf, Neuß und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das Rheinthal, welches bey Bingen anfängt. Die Berge weichen nun zu beyden Seiten tiefer zurück, der Strom breitet sich weiter aus, und nimmt seinen Weg an volkreichern Städten hin.

Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf und Kussel, hinter welchen sich, auf einem Hügel, die Abtey Siegburg erhebt — links sieht man Ronsdorf, Mehlem und Plittersdorf,

und in der Ferne ragt der Godesberg hervor mit seinen Trümmern der alten Römerburg. Hier mag die Ara ubiorum gestanden haben. Seinen Namen hat der Berg von einem ehemaligen Merkurtempel, welchen die zum Christenthum bekehrten Ubier zur Kirche umschufen, und dem heil. Michael widmeten. Die Ruinen umher sind offenbare Ueberreste eines, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells. Schon die Volkssage deutet hierauf. Dieser nach kam nehmlich in alter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend. Dieser König stand mit den bösen Geistern im Bunde, denen er einen Tempel baute, und Menschenopfer brachte. Durch ihre Macht herrschte er und sein Geschlecht am Rhein, bis christliche Priester kamen, und dem Reiche der bösen Dämonen ein Ende machten. Man sieht aus diesem Mährchen, daß es wohl schwerlich auf einen andern Römischen Feldherrn, als auf Julian gehen kann, der auch wirklich mit seinen Legionen hier gelagert war.

Auf den Trümmern des Römerkastells wurde zu Anfang des 13ten Jahrhunderts von Erzbischof Theodorich zu Cölln, ein festes Schloß gebaut. In dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Cölln, und seine Heurath mit der schönen Gräfin von Mannsfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein.

Die Truppen des neuen Bischofs Ernst von Bayern sprengten es durch Pulver.

Die Aussicht von dem Godesberge ist reich und entzückend. Es ist ein Gemisch der verschiedenartigsten Landschaften, die sich ringsum ausbreiten.

Nicht weit von der Ruine ist die Draitscher Mineralquelle, deren Heilkraft gepriesen wird, und die auch sehr angenehm zu trinken ist. Für die Kurgäste sind schöne und bequeme Anlagen vorhanden; besonders aber ist es der Genuß der herrlichen Natur, was diesen Gesundbrunnen so anziehend und selbst heilsam macht.

Von Godesberg ist eine Stunde bis Bonn. Auch diese dritte ehemalige kurfürstliche Residenz am Rhein erfreut sich der herrlichsten Lage. Prächtig hebt sich das jetzt größtentheils leerstehende Schloß hervor. Noch disseits der Stadt liegt ein herrlicher Weingarten, vinea domini genannt, mit einem achteckigten Gebäude, worin ein geräumiger Saal ist. Der Tisch ist im Fußboden versteckt, und wird, mittelst eines Windewerks, in die Küche hinabgelassen, daselbst gehörig besetzt, und dann wieder heraufgeschoben. Rundum sind Schattengänge, und die Aussicht ist sehr schön.

Diese Stadt wurde in der ältesten historischen Zeit von den Ubiern bewohnt, und Drusus Germanicus schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete eines von den 50 Kastellen, welches später von

Julian erweitert wurde. Im Mittelalter, unter den Fränkischen Königen, erhielt die Stadt den Namen Verona, wurde aber von den Normännern zerstört. Die Mutter Konstantins des Großen, die H. Helena, ließ das Münster erbauen, und um die neue Kirche erhoben sich bald wieder neue Wohnungen. Wann ihr der Name Bonn beygelegt worden, ist ungewiß.

Unter Heinrich dem Finkler, und Karl dem Einfältigen von Frankreich wurde hier das berühmte Bündniß auf dem Rhein beschworen, und unter dem Erzbischof Wichfried ward zu Bonn eine Kirchenversammlung gehalten. Konrad von Hochstaden umgab im J. 1240 den Ort mit Mauern, und erhob ihn wieder zu einer Stadt. Im J. 1268 verlegte Kurfürst Engelbert II. aus dem Hause Falkenburg, als er wegen eines Aufruhrs Cölln verlassen mußte, seine Residenz nach Bonn. Traurig für die Stadt wurde das J. 1583, wo der Bischof Gebhard von Truchses Agnes von Mannsfeld zum Weibe nahm. Ein Jahr darauf brach der verheerende Krieg aus, welcher bis 1589 dauerte, und durch den der größte Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Sie erstand bald wieder aus ihren Trümmern, und ward später befestigt, aber im J. 1727 wurden die Festungswerke geschleift.

Bonn ist nicht von großem Umfang, jedoch sehr bevölkert, und der Sitz eines Unterpräfecten. Die Zahl der Einwohner mag sich auf 12000 belaufen.

Die öffentlichen Plätze in der Stadt sind nicht bedeutend. Unter den Gebäuden sind besonders sehenswerth:

Die Münsterkirche, darin die schöne Bildsäule der heiligen Helena von Erz. Auf dem Münsterplatze wurden in älteren Zeiten die Gedinge oder öffentlichen Gerichte gehalten. Das Gebäude ist im schönen, Gothischen Styl. Hier wurden die Leichname zweyer Märtyrer aus der Thebäischen Legion aufbewahrt, die unweit Bonn, wo noch die Märtyrerkapelle steht, die Lehre des Kreuzes mit ihrem Blute besiegelten.

Die neue Pfarrkirche zum heil. Remigius. Sie war vermuthlich ein Römischer Tempel, wie der architectonische Styl verräth. Sehenswerth ist hier ein herrliches Altarblatt von Johann Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Clodowig durch den heil. Remigius vorstellend.

Die St. Martinskirche, die älteste in Bonn, eine alte Römische Rotunde, ohne Thurm. Sie sollte abgetragen werden, aber Freunde des Alterthums retteten das schöne Denkmahl antiker Kunst.

Das ehemalige Residenzschloß. Es ist nicht nach dem Risse des Erbauers vollendet, aber immer verdient es die Aufmerksamkeit des Reisenden. Die Façade geht nach der herrlichen Gegend, welche links von dem Rheine und dem Siebengebirg, und rechts von Poppelsdorf und den dahinter liegenden Bergen begrenzt wird. An das Schloß reihen sich Schattengänge mit Kaskaden. Gegenwärtig ist die Centralschule in diesem Gebäude. Der übrige Theil steht leer. Auf dem darin befindlichen Theater spielen bisweilen wandernde Gesellschaften.

Eine Lesegesellschaft hat sich in Bonn aus den frühern Zeiten erhalten.

Von Privatsammlungen verdienen bemerkt zu werden:

Das Gemählde- und Naturalienkabinet des Herrn Kanonikus Pick. Die Römischen Alterthümer im Garten des Hrn. Dr. Creveld.

Mehrere hiesige Klöster sind in Baumwollespinnereyen und Seidenwebereyen verwandelt.

Besuche außer der Stadt verdienen:

Das hohe Bollwerk am Rhein, oder der alte Zoll. Man hat hier eine entzückende Aussicht in die ganze herrliche Gegend. Die Baumschule, ein Park, in welchem ein Gärtner wohnt, bey welchem man Erfrischungen aller Art findet.

Poppelsdorf oder Clemensruhe, ein Lustschloß mit einem Garten. Eine blühende Porcellainfabrik und eine Pfeifenfabrik befindet sich in dem Orte Poppelsdorf, das sich bis zum Fuß des Kreuzbergs hinreiht. Hier besitzt ein Hr. Wagner eine schätzbare Sammlung von Gemählden und Kupferstichen. Hinter Poppelsdorf führt ein lachendes Thal zu dem Jagdschlosse Herzogsfreude. Näher liegt der Kreuzberg, ehemals ein Kloster vom Servitenorden mit einer hübschen Kirche. Auf diesem Berge, der eine schöne Aussicht gewährt, hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg bey der zerstörenden Belagerung von Bonn sein Hauptquartier. Gasthof: bey Schild.

In dem nahen Endenich besitzt Hr. Kanonikus Roth gleichfalls eine sehenswerthe Sammlung von Gemählden und Kupferstichen.

Gasthöfe in Bonn: Zum Stern, zum Karpfen.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier in früherer Zeit eine andere Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebirge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbey, wo jetzt fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete sich dieser Arm bey Godesberg, und vereinigte sich bey Bruil wieder mit dem Hauptstrom.

An diesem Arme lagen noch zwey, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, Transdorf, (Trajansdorf, Villa oder Castrum Trajani) und das erst genannte Bruil. Transdorf liegt ohngefähr eine Stunde von Bonn, und gegenwärtig über eine halbe Stunde vom Rhein. Trajan, der mit seinen Legionen in Cölln lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte zwischen Bonn und jener Stadt mehrere Kastelle erbaut, und dem einen seinen Namen gegeben haben. Noch sieht man in Transdorf die Ueberreste eines Römischen Thurmes und anderen Gemäuers. Viel mag hier auch unter der Erde verborgen liegen, aber der Rhein hat das Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann.

Das Städtchen Bruil (Broilum oder Brolium) liegt 2 Stunden weiter, in einer reitzenden Gegend, und kann vom Rheine aus nicht einmahl mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führte die Römerstraße von Cölln nach Trier über Bruil. Im J. 1262 nahm Erzbischof Engelbert von Falkenburg, nachdem er aus Cölln vertrieben worden war, hier seinen Aufenthalt. Siegfried von Westerburg legte 1284 gegen die Cöllner ein festes Schloß hier hier, bey welcher Gelegenheit, wie man sagt, die Ruinen des Römerkastells vollends abgetragen wurden. Der Kurfürst Gebhard von Mannsfeld machte Bruil zu seiner

Residenz, und in dieser Zeit hatte die Stadt ihre traurigsten Perioden, indem sie einigemahl belagert und geplündert wurde. Der berühmte Kardinal Mazarin fand, nach seiner Vertreibung aus Frankreich, auf dem hiesigen Schlosse einen Zufluchtsort. Im J. 1725 erbaute Kurfürst Clemens August das neue Lustschloß, welches von Kaiser Napoleon zum Hauptsitze der vierten Kohorte der Ehrenlegion bestimmt ward. Dieses schöne Schloß liegt an dem schönen Vorgebirge, welches bey Bonn vom Rheine zurückweicht, und sich 2 Stunden von demselben hinreiht. Die Lage ist vortrefflich, die Gegend umher eben so schön als fruchtbar. Ueber der Treppe des Schlosses sind herrliche Plafonds von Anducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich Geschmack mit Bequemlichkeit. Große Weiher liegen um das Schloß, Lindenalleen und ein mit Wild bevölkerter Park. An diese Anlage reiht sich das kleine Jagdschloß Falkenlust mit einem Bellvedere. Reizend ist hier die Aussicht in das blühende Gefild, vom Rheine durchwogt, und von den Gebirgen des Bergischen begrenzt. —

Etwas unter Bonn fließt, auf dem rechten Ufer, die Sieg (Segus) mit dem Rheine zusammen. Dieser kleine Fluß schwillt oft von Bergwassern an, und sucht sich dann fast immer einen neuen Weg. Sein Reichthum besteht in Lachsforellen, deren manche 30

bis 40 Pfund schwer sind. Seinen Namen trägt auch das (zwey Stunden von Bonn) entlegene Städtchen und die ehemalige Abtey. Das Städtchen Siegburg liegt am Fuße eines isolirten, hohen Bergs, dessen Kuppe das ansehnliche Kloster Siegburg und eine schöne Kirche krönen. Merkwürdig ist in der Reliquienkapelle das Grab des heil. Anno, der 1175 starb, und auf welchen wir den berühmten alten Lobgesang besitzen, den Opitz zuerst bekannt machte.

Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts stand auf diesem Berge ein festes Schloß, welches der Besitzer, ein Pfalzgraf Heinrich, um 1060 dem Erzbischof Anno aus dem Schwäbischen Hause Sonnenberg, zum Geschenk machte. Anno verwandelte das Schloß in eine Benedictinerabtey. Der Berg mag ¾ Stunden im Umfange haben, und ist großentheils mit Weinreben bepflanzt. Die Aussicht ist eine der schönsten. Der Rhein breitet sich aus vom Siebengebirge bis nach Cölln. Hügel und Thäler, Auen und Berge wechseln im reichsten Gemische. Von allen Seiten rinnen Waldbäche und Flüsse dem Rhein entgegen. Städte, Flecken und Dörfer liegen in reizenden Umgebungen.

Der Strom beschleunigt jetzt seinen Lauf. Zur Rechten hat man Penel, Schwarzrheindorf, vormals ein Benedictiner-Nonnenkloster (von Arnold von Veda 1152 gestiftet), und Villich, ebenfalls

ein Kloster von Benedictinerinnen, aus dem 10ten Jahrhundert, welches Mengoz, ein Graf aus Geldern und seine Gemahlin Gerbirga, Tochter Gottfrieds von Ardenne, errichteten. Am linken Ufer zeigt sich Graurheindorf, ehemals ein adeliches Frauenkloster aus dem 12. Jahrhundert. Hier ergießt sich die Roes in den Rhein. Am östlichen Ufer bemerkt man Graupenräth, wo die Holländer im J. 1620 eine Schanze erbauten, die sie Pfaffenmütze nannten. Zwey Jahre später wurde sie von den Spaniern genommen, und Isabellenschanze genannt.

Man kömmt nun an Berghem und Mondorf vorüber, wo die Sieg ehedem ihre Mündung hatte, und nun plötzlich sieht man sich von den erhöhten, mit Weiden besetzten Ufern eingeschlossen, und glaubt sich in einer Holländischen Gegend, auf einem Kanale zu befinden. Die Gebirge sind verschwunden, und mit ihnen die Reize des Rheinthals.

Angenehmer ist darum die Reise von Bonn nach Cölln zu Lande. Die Heerstraße liegt sehr hoch. Zur Linken zieht sich eine blühende Flur hin, welche sich an waldige Höhen lehnt, zur Rechten hat man das Land der Berge (das Großherzogthum Berg) vor sich, an einzelnen Stellen wird der Rhein sichtbar, oder man erblickt wenigstens die Masten und Seegel, die sich auf dem Lande fortzubewegen scheinen.

Nicht weit vom Flusse, am linken Ufer, liegen die freundlichen Dörfer Hersel, Udorf mit einer Windmühle, Widdig und Urfeld. Eine halbe Stunde weiter sieht man, zur Rechten, Rhed und Niederkassel zwischen Weingärten und Saatfeldern. Jetzt hat man beym Rückblicke noch immer das Siebengebirge im Auge, aber bey Orber macht der Rhein eine Wendung, und es verliert sich, doch tritt es noch einigemahl, bey Krümmungen des Flusses, auf Augenblicke hervor.

In geringer Entfernung von Orber liegt Ludsdorf, am rechten Ufer, wo Kaiser Friedrich III., damahls Herzog von Jülich, einen Zoll errichtete.

Bey Godorf wendet sich der Strom rechts, und bildet ein Bassin, an welches sich eine schöne Landschaft mit dem fünf Stunden entfernten ehemaligen Pfälzischen Lustschlosse Bensberg, wo eine kleine, aber erlesene Sammlung von Gemählden sich befand, die nach München gebracht wurden.

Der Dörfer werden jetzt weniger am Ufer. Zur Linken liegen noch Sürt und Weis, zur Rechten Langelt, Ober- und Niederzündorf. Die Ufer verflächen sich immer mehr, und es bilden sich viele anmuthige Landschaften.

Wenn man den Dörfern Rodenkirchen und Poll nahe kömmt, erschein Cölln mit seinen zahl-

reichen Münstern und Thürmen herrlich vor dem Blicke des Reisenden.

Cölln, einst eine der ersten Handelsstädte Deutschlands, bildet am linken Ufer die Figur eines Halbzirkels, dessen Busen der Rhein bespühlt. In der ältesten historischen Zeit war hier die Hauptstadt der Ubier (oppidum Ubiorum), eines Volkes, welches früher auf der Ostseite des Rheins wohnte, dann unter Agrippa auf die Westseite versetzt ward. Claudius führte seiner Gemahlin Agrippina zu Liebe eine Römische Kolonie dahin, und seitdem ward es, neben Trier und Mainz, eine der ersten Städte Germaniens, und erhielt den Namen Colonia Agrippinae. Schon als Sitz der Ubier hatte es seine Mauern. Durch die Römer wurde der Ort ungemein erweitert, und in die Form eines irregulären Vierecks abgeschlossen. Die damaligen Grenzen lassen sich noch genau bestimmen. Die Linie von dem Beyrer Thurm, den Rhein abwärts, bis zur Pforte der Trandegasse, macht die östliche Länge und Rheingrenze. Ober dieser Pforte steht der Frankenthurm, dessen Namen seine Erbauer andeutet, und nahe dabey stehen in der Stadtmauer einige Bilder, welche Franken vorstellen. Hier bauten die Franken aus der Zerstörung wieder auf. Geht man von hier durch die Trankgasse zu dem Stift St. Andrea, so hat man die alte Stadtmauer,

auf welcher der Dom zum Theil steht, zur Linken, und die hier stehende Pfaffenpforte soll bey den Römern porta flaminea geheißen haben. Nimmt man von da den Weg weiter nach dem Zeughause, so sieht man zur Linken ein ehemaliges Kloster, das auf der Burgmauer heißt. Bis zum Zeughaus ist die Richtung westlich. Hinter demselben dreht sich die Mauer südlich, verliert sich eine kleine Strecke, erscheint aber wieder, wo die Ehrenstraße anfängt. Diesen Namen trägt die Straße von der noch vorhandenen Ehrenpforte. Geht man durch diese Pforte, so ist man im neuern Cölln. Von gedachter Pforte zog sich die Mauer noch immer südlich nach dem St. Apostel-Stift, und zwar mitten über die Straße, die von der Ehrenpforte zum genannten Stift führte. Von dem Stift lief die alte Grenze noch immer südlich fort, verliert sich aber bey der Pantaleons-Kirche wieder in Gärten und Häusern, und zog sich von da wahrscheinlich wieder an den Rhein, wo die jetzige Rheinpforte die Grenze machte. Wo die vormalige Karthause steht, hieß die Gegend Martinsfeld, wahrscheinlich Marsfeld.

Am Rheine hatte die Stadt zu den Zeiten der Römer auch ein anderes Ansehn, denn die Abtey zum heil. Martin lag früher auf einer Insel, und die Cunibertskirche soll im alten Bette des Rheins stehen.

Cölln blieb die Hauptstadt in dem untern Theile des Rheinischen Galliens, bis die Uferfranken (Ripuarii) um 462 sich der Gegend bemeisterten. Doch sind von den ehemaligen Weltbeherrschern wenige Denkmähler mehr vorhanden. Der Burghof mag vielleicht die Stelle bezeichnen, wo die Römischen Kaiser ihren Palast hatten, und wo später auch Fränkische Könige zuweilen wohnten. Von den Statuen, Säulen, Inschriften ꝛc. wurde vielleicht Vieles nach Ingelheim gebracht, um dort die Pfalz Karls des Großen auszuschmücken. Einiges kam wohl auch in die Kirche nach Aachen, und Manches gieng in dem Hunnenzuge zu Grunde. Einiges läßt sich inzwischen noch nachweisen. Dahin gehört die Kirche zur Madonna im Kapitol, wo wahrscheinlich das Römische Kapitol gestanden. Ein Marstempel, wo jetzt die Rheinpforte ist. Noch im J. 1655 ließ der Magistrat eine Statue des Mars errichten, zum Andenken des gedachten Tempels. Die Römerstraße. — Das Mommersloch, vielleicht einst Lacus Mummi? Dieß soll der Name einer von den 15 Familien gewesen seyn, welche unter Trajan von Rom nach Cölln zogen. Der Eichelstein, mit dem Bilde eines Adlers. Auch erhielt sich in dieser Stadt, bis auf die neuesten Zeiten, das Patriciat, die Toga der Konsuln, die Lictoren ꝛc.

Nicht minder spricht für den Aufenthalt der Römer die Straße von Cölln bis Trier ein lautes Zeugniß. Sie gieng über Rheinbach, Marmagen und Bedburg. Eine sonderbare, historisch gewordene Sage hat diese Straße in einen unterirdischen Kanal verwandelt, durch welchen die Trierer ihre Weine nach Cölln geleitet haben sollen. Andere Straßen zogen sich von hier aus in das Bergische und nach Holland. Kaiser Konstantin baute bey Cölln eine steinerne Brücke über den Rhein.

Ihre bedeutendste Vergrößerung erhielt die Stadt durch Erzbischof Philipp von Heinsberg. Im J. 1187 ließ er die alten Mauern einreißen, weil die Bevölkerung sehr im Steigen war, und führte neue auf. Ihr Umfang beträgt 6182 Schritte, jeden zu 5 Fuß gerechnet; sie hatte 83 Thürme und 13 große Thore. Bey dieser Gelegenheit wurden, da die älteren Grabstätten außer den Mauern der Stadt gelegen hatten, viele Gebeine gefunden, die man für Ueberreste von Märtyrern hielt.

Im Mittelalter war Cölln sehr bedeutend, eine Hauptstütze der mächtigen Hansee. Die Stadt konnte damals über 30000 wehrhafte Männer aufstellen, und von ihren Reichthümern zeugen die 11 Stifter, acht und fünfzig Klöster, neunzehn Pfarrkirchen, und neun und vierzig Kapellen, die ihre Entstehung dem Gelde

und der frommen Gesinnung der Einwohner zu verdanken hatten.

Später wurde der Wohlstand ein Opfer des Aberglaubens und schlechter Verwaltung. Im 15ten Jahrhundert, auf den Bartholomäustag, wurden alle Juden verbannt. Zu einer andern Zeit ließ die Obrigkeit, bey einem Aufstande der Wollenweber, 17000 Webstühle verbrennen, und die Eigenthümer wanderten nach Aachen, Vervriers ꝛc. aus. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts verjagte der Magistrat sämtliche Protestanten; dadurch wurden 1400 Wohnungen leer, deren Besitzer sich in Mühlheim, Düsseldorf, Elberfeld, Crefeld, Solingen und anderwärts niederließen.

Seit dem 6. Oktober 1794 ist die Stadt ein Theil des Französischen Reichs, und eine Bezirksstadt desselben; und im Jahr 1797 erklärte die Municipalität die Protestanten wieder des Bürgerrechts fähig.

Vor der Französischen Besitznahme belief sich die Zahl der Einwohner auf 40000, mit Inbegriff von 12000 Bettlern; diese hatten einst ihre bestimmten Plätze, welche sich auf die Kinder vererbten. Sonst mochte sich die Zahl der geistlichen Personen, beyderley Geschlechts, über 2500 belaufen; die der Bürger waren 6000, und die letzte Zahl hat sich wahrscheinlich vermehrt. Mehr als der vierte Theil der Stadt besteht

aus Wein= und Küchengärten, und es sollen mitunter in jenen 15 bis 18000 Ohm Weins gewonnen worden seyn. Die einzige Karthause nahm mit ihren Wein- und Obstgärten so viel Raum ein, als die Cölln gegenüberliegende Stadt Mühlheim.

Außer einigen Band- Schnur- Strumpf- Tabak- und andern Fabriken und Manufakturen ist hier wenig Industrie. Auch der Handel ist meist nur Zwischenhandel, und nicht von Belange. Die Bettler wurden größtentheils Schleichhändler; doch hat die Energie der Französischen Regierung wirksame Maasregeln genommen.

Die Einwohner scheinen eine fremde Kolonie zu seyn, so sehr zeichnen sie sich in Sprache, Sitten und Physiognomieen aus. Der Italienische Typus ist an ihnen im Ganzen noch kenntlich.

Die schönsten öffentlichen Plätze der Stadt sind: Der mit Lindenreihen besetzte Neumarkt, der Heumarkt, der Altenmarkt. Auch verschiedene Straßen sind breit, licht und angenehm, viele aber düster, und im höchsten Grade unfreundlich. Auch die Häuser erinnern meist an vergangene Jahrhunderte, doch zeichnen sich auch manche durch eine schöne Architektonik aus.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt verdient der Dom die erste Stelle, und ist, obgleich unvollen-

det, doch immer eines der herrlichsten Werke altdeutscher Baukunst. Erzbischof Konrad von Hochstaden fieng im J. 1248 den Bau an. Das Schiff der Kirche wird von einer vierfachen Säulenreihe, 100 an der Zahl, getragen. Die 4 mittlern haben gegen 40 Fuß im Umfange, und jede der hundert Säulen läuft in ein eigenthümlich verziertes Kapital aus. Von den beyden Thürmen, deren jeder zu 500 Fuß bestimmt war, steht der eine, zur nördlichen Seite, nicht über 21 Fuß hoch über der Erde, und der andere ist kaum zur Hälfte seiner Höhe gebracht. Der Chor hat einen schönen Hochaltar aus schwarzem Marmor, 16 geometrische Schuhe in die Länge und 8 in die Breite. Zu beyden Seiten sind zwey treffliche Statuen, Maria und Petrus. In der Mitte steht, isolirt, ein mit 9 Säulen verziertes Tabernakel. Alles ist einfach, edel, dem Style des Doms angemessen.

Hinter dem Hochaltar ist die Kapelle der heil. drey Könige, aus Marmor aufgeführt. Die Gebeine derselben schenkte Friedrich I. aus dem Hause der Hohenstaufen, nachdem er Mailand eingenommen und zerstört hatte, dem ihn begleitenden Erzbischof Reinold von Cölln, der sie hierher bringen ließ. Der Kasten, worin die Gebeine der drey Könige, nebst den Ueberresten der Märtyrer Felix, Nabor und Gregor von Spoleto liegen, hat 7½ Fuß in die

Länge, und 3¾ Fuß in die Höhe und Breite, und ist mit Gold und vergoldetem Silberblech überzogen. Die darauf angebrachten Figuren und Säulen sind von wunderbarer Kunst. Der Sarg hat eine Oeffnung, über welcher drey reiche, goldne Kronen stehen. Zwischen den erhabenen Verzierungen des Kastens und den mancherley Innschriften schimmern eine Menge Edelgesteine und 226 der herrlichsten Antiken, welche man aus einer 1781 zu Bonn erschienenen Beschreibung näher kennen lernen kann. Um den Chor und in demselben sind noch verschiedene Grabmähler merkwürdig, wie das Grabmahl des Erzbischofs Philipp von Heinsberg; das kupferne Monument des Erzbischofs Konrad von Hochsteden; der silberne Sarg des heil. Engelberts, von wunderbar schöner ciselirter Arbeit, und die marmornen Sarkophage der Kurfürsten Adolfs III. und Antons, beyde aus dem Hause Schauenburg.

An der linken Seite des hohen Chors, beym achten Pfeiler, führt eine Treppe zur Dombibliothek und zur goldnen Kammer. Die letzte enthielt einen reichen Schatz von Kirchengefäßen und Gewändern, welche bey Ankunft der Französischen Truppen geflüchtet, aber im Jahr 1804 ihren Behörden zurückgestellt wurden.

Hohe Aufmerksamkeit verdienen auch die zum Theil trefflichen Glasgemählde in dem Chore und den übrigen Kirchenfenstern.

Ueber das Ganze und Einzelne dieses erhabenen Werks sogenannter Architektur erscheint ein genaues und reiches Prachtwerk von Hrn. Boiserée.

Nicht minder beachtungswerth als der Dom ist die St. Marienkirche im Kapitol, wo vormals ein Damenstift war. Wahrscheinlich wurde sie unter den Karolingern erbaut, und man hält Pipins Gemahlin, Plectrudis, für die Stifterin. Ihr Bild, in Stein gehauen, und mit einem heiligen Stein umgeben, ist nahe am Eingange in die Wand eingemauert, wo auch ihr Grab seyn soll. Dem Grabe gegenüber steht die Bildsäule der heil. Ida, der ersten Aebtissin des Stifts. Unter dem Chor ist eine Gruft von Säulen gestützt. In diesem Stifte verlebte die unglückliche Maria von Medicis, Gemahlin Heinrichs IV., und Mutter Ludwigs XIII., ihre letzten Tage im Elende, nachdem Richelieus Intriken sie aus Frankreich verbannt hatten.

Die Kirche zum heil. Gereon mag aus dem 11ten Jahrhundert seyn. Sie hat eine große kühngebaute Kuppel, und ist eine der schönsten in Cölln. Der heil. Gereon liegt hier mit seinen Kriegern begraben, deren Köpfe zur Schau aufgestellt sind.

Das ehemalige Damenstift St. Ursula ist durch die Legende von dieser Heiligen und ihren 11000 Jungfrauen merkwürdig. Die ganze Kirche ist mit Gebeinen angefüllt. Rechts, beym Eingang, ist eine sogenannte goldene Kammer, in welcher die Köpfe der 11000 Jungfrauen aufbewahrt werden. Im Chor ist die Geschichte gemahlt. Auf einem großen Kriegsschiffe landet die Heilige mit ihrer zahllosen Begleitung im Hafen von Cölln.

Unter der Menge der übrigen Kirchen und Kapellen sind noch verschiedene, die aus den frühesten Zeiten des Christenthums am Rheine herrühren mögen, und zu einer Geschichte der Baukunst Belege liefern. Einige sind auch sonst merkwürdig. In der Kirche des heil. Pantaleon ist das Grab der Kaiserin Theophania, einer Gemahlin Kaiser Otto's II. In der Kirche der Dominikaner ruht die Asche des Albertus Magnus, von welchem die Bibliothek des Dominikanerklosters mehrere Manuscripte und andere Reliquien verwahrte. In der Kirche der Minoriten ist das Grabmahl des berühmten Duns Scotus, der 1308 hier starb, und die Mönche waren im Besitz seiner Handschriften in 14 Foliobänden.

Sämmtliche in Cölln befindliche Klöster, Stifter und übrigen Korporationen wurden von der Französischen Regierung aufgehoben, und blos die Kathedral-

und Pfarrkirchen beybehalten. Doch wurden von der Suppression auch diejenigen Stiftungen ausgenommen, deren Mitglieder sich mit dem öffentlichen Unterrichte und der Krankenpflege abgeben. Auch die Universität gieng ein. Sie war im J. 1380 gestiftet worden, aber schon im 13ten Jahrhundert gab es in dieser Stadt theologische und physikalische Lehranstalten. An die Stelle der Universität kam eine Centralschule. Diese hat ihren Sitz im vormaligen Jesuitencollegium, und besitzt eine reiche Bibliothek. Die sehr ansehnliche Kupferstichsammlung aber, welche die Universitätsbibliothek besaß, ist abhanden gekommen.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind noch zu bemerken: Das Rathhaus mit dem schönen Portal aus Marmor. Es besteht aus einer doppelten, aufeinander gesetzten Reihe von Arkaden, die untere von Corinthischer, die obere von Römischer Bauart. Schöne Basreliefs schmücken die Zwischenräume. Das Uebrige des Gebäudes ist weniger zu loben. Es gleicht einem Thurme, der unten viereckigt, oben aber achteckigt ist. Eine Treppe hoch, zur Rechten, ist der große Saal der einst so mächtigen Hansee. In dem Vorzimmer der Rathsstube sind verschiedene Gemählde von Mesquida, Scenen aus der Cöllner Geschichte vorstellend, z. B. die Gesandschaft der Ubier beym Cäsar; die Ver-

mählung der Agrippina; Kaiser Friedrich II, wie er der Stadt das Stapelrecht ertheilt rc.

Im Rathszimmer hängen, sinnvoll, ein jüngstes Gericht, von Söntgens 1695 gemahlt, und ein Kruzifix, nach oder von Lebrün. Im Erdgeschosse ist ein geräumiger Saal, die Muschel genannt, mit schönen Gobelins, in welche eine Wouvermann'sche Landschaft recht kunstreich gewirkt ist. Das Ganze macht einen täuschenden Effect. Von dem hohen Thurme hat man eine treffliche Aussicht über die Stadt und Gegend.

Das Zeughaus, auch Kornhaus genannt, weil es zugleich ein Getreidemagazin ist, spricht von außen nicht an. Es enthielt sonst eine beträchtliche Sammlung alter und neuer Kriegsrüstungen, darunter eine Feldschlange von 1400, viele Rüstungen und Helme. Merkwürdig war der ungeheure Harnisch und die gewaltigen Waffen des kaiserlichen Generals Johann von Werd; es kostete Mühe, die Pickelhaube von dem Boden zu heben, und das Gewehr maß 18½ Fuß. Auch die Rüstungen des berühmten Bischofs Bernhard von Galen, und des Schwedischen Generals Baudis wurden hier aufbewahrt. Noch interessanter waren in dieser Sammlung ein altdeutscher Streitwagen; ein Römischer Sarg mit erhabenen Figuren und mit Inschriften, und eine guterhaltene Mumie, von welcher aber der Kopf abgeschlagen worden.

Manches ist noch vorhanden, aber auch Verschiedenes nach Paris gebracht worden.

Im Vorhofe des Zeughauses sind noch einige merkwürdige Römische Alterthümer eingemauert.

Das Jabachische Haus verdient einen Besuch, weil P. P. Rubens, den man mit Unrecht den Flamändischen Mahlern zutheilt, hier gebohren ward. Auch sieht man hier ein großes, treffliches Familiengemählde von Lebrün, welches die ganze Hinterwand eines Zimmers einnimmt, und eine Familienscene vorstellt. Komposition und Farbengebung verdienen alles Lob; und Lebrün scheint das Bild mit wahrer Liebe gemahlt zu haben. Das Kolorit hat eine Wärme, die man sonst selten bey ihm findet.

Für die Pfarrkirche zu St. Peter, wo Rubens die Taufe empfangen hatte, mahlte dieser Künstler eines seiner schönsten Bilder, den Märtyrertod des Apostels; es wurde aber in das Museum nach Paris gebracht.

Die bunte, aber merkwürdige Sammlung des Baron Hübsch ist nach Darmstadt in das dortige, immer mehr anwachsende Museum gekommen.

Eine in ihrer Art einzige Sammlung ist die der Herrn Boiserée, welche die Umwandlungen der Zeit dazu benutzten, von altdeutscher Mahlerkunst zu retten, was gerade bey einem solchen Wechsel so leicht unter-

geht. Für die Geschichte der Deutschen Kunst ist diese kleine Gallerie von unschätzbarem Werth, denn der Gang und Charakter der vaterländischen Schule lassen sich daraus so ziemlich nachweisen. Cölln besitzt überdem, in Privatwohnungen, noch manches Vortreffliche und Ungekannte aus einer Periode, welche für die Historie bis jetzt so gut wie verloren war. Schon in der frühesten Zeit scheinen sich in dieser Stadt Griechische oder von Griechen gebildete Künstler niedergelassen zu haben, deren Gemählde sich durch ein Anstreben an die Sculptur auszeichnen. Eine Deutsche Schule ging aus dieser Griechischen hervor, und Einiges, was sich davon erhalten, kann neben dem Herrlichsten der Florentiner und Römer bestehen.

Herr Professor Wallraff, der seine Kunstkenntnisse in einem Cöllnischen Taschenbuche bewährte, hatte eine der reichsten Kupferstichsammlungen zusammen gebracht, welche die Stadt jetzt an sich gekauft hat.

Das Wallersche Gemähldekabinet bietet gleichfalls einen reichen Genuß dar.

Nicht weniger sehenswerth sind die Vergrößerungsgläser, der elektrische Apparat, die Optik, und besonders die Wachsfiguren des ehemaligen Domvikar Hardi. Die letzten stellen meist personificirte Gemüths-

bewegungen und verwandte Gegenstände dar, und sind in ihrer Art Meisterstücke.

Gasthöfe: Zur Stadt Prag, zum kaiserlichen Hofe, zum heil. Geist, zum großen Rheinberge.

Unter den Umgebungen von Cölln verdienen noch besucht zu werden:

Das gegenüber liegende Deuz, Duiz (Tuitium), welches dem Deutschen Könige Teut oder Tuisko seine Entstehung verdanken soll. Kaiser Konstantin hatte zu Anfang des 4ten Jahrhunderts hier ein Kastell, welches in den Urkunden unter dem Namen Monimentum dutienze vorkömmt. Eine Brücke verband damals Deuz mit Kölln. Diese Brücke ward unter Kaiser Otto I. von dem Erzbischoffe Bruno (um 1550) zerstört. Im J. 1376 verheerten die Cöllner diesen Nachbarort, den 1632 Kurfürst Ferdinand wieder herstellte, und gegen die Schweden befestigte. Die vormalige Benedictinerabtey (im J. 1001 gestiftet, und in der letzten Zeit neu aufgeführt) liegt am Rhein, und gewährt einen schönen Anblick. Vier Stunden von Deuz liegt das ehemalige kurpfälzische Lustschloß Bensberg. Die herrlichen Staffeleygemählde von Bellucci, Pellegrini, Milanse, Weeniz, Zanetti u. a. sind zwar nicht mehr vorhanden, aber doch mehrere allegorische und mytholo-

gische Plafonds von trefflichen Meistern, und zumal ist die Umsicht aus den Fenstern des Schlosses bezaubernd. Der Gesichtskreis erweitert sich zu einem Umfange von 18 — 20 Meilen. Die einzelnen Parthieen, welche hier dem Auge erscheinen, sind eben so mannichfaltig als schön geordnet.

Reise von Cölln bis Holland.

Eine halbe Stunde von Cölln, am rechten Ufer, liegt das zum Großherzogthum Berg gehörige, industriöse Städtchen Mühlheim, welches 1784 durch einen Eisgang weggespühlt wurde, jetzt aber schön und blühend wieder dasteht. Der Ort verdankt seinen Wohlstand protestantischen Fabrikanten und Handelsleuten, die sich von Cölln dahin zogen, weil man ihnen dort die Religionsfreyheit nicht gestatten wollte. Hier war die Hauptstadt der Ubier, als Cölln nur noch ein oppidum ubiorum war, und an dieser Stelle soll Cäsar im J. der Welt 3896 seine hölzerne Brücke über den Rhein geschlagen haben. Der Stronderbach, welcher auf einem Wege von wenigen Stunden über 40 Mühlen treibt, ergießt sich hier in den Rhein.

In nicht weiter Entfernung sieht man Stammel, in einer romantischen Lage, und etwas weiter hin,

zur Linken, erscheint das Dorf Neel, mit seinen zwischen Gärten und Wiesen zerstreuten Wohnungen.

Der Strom macht eine kleine Wendung zur Rechten, nnd man erblickt das vom Ufer abstehende Flittdorf, von Haiden umgeben. Der Rhein bildet jetzt mehrere Bassins. Zu beyden Seiten ziehen sich traurige Flächen hin, nur hier und da kommen Bäume und Hecken zum Vorschein, die sich gegen das Gebirge des Bergischen Landes hinziehen. Schöner ist der Rückblick auf Cölln, welches auch von hier aus mit seinen Thürmen prachtvoll erscheint.

Nach einer Stunde sieht man rechts Viesdorf, links Merkenich, und gleich darauf kommt man zu den Mündungen der Lür und Wipper, die sich mit dem Rhein vereinigen. Links verschließen hohe Pappeln die weitere Aussicht.

Bey Casselberg und Rheinkassel, dem Rheindorf gegenüber, nimmt der Fluß seinen Lauf nach Nordwesten, und mehrere Sandbänke heben sich aus demselben hervor.

Langelt, zur Linken, ist von einer Sandebne umgeben, Hüttendorf, zur Rechten, hat das Ansehen eines freundlichen Holländischen Dorfs und bunt bemahlte Häuser. Man gelangt von da an dem Weiler Bley vorüber, und erreicht in einer halben Stunde Woringen, ein Städtchen auf dem linken Ufer.

Woringen ist das alte Buruncum der Römer. Anfänglich mag der Ort noch den Trierern gehört haben, denn man fand daselbst das Grabmahl eines Trierischen Ritters. Zur Römerzeit war hier wohl ein Kastell, und aus dem Mittelalter haben sich noch die Spuren von Mauern und Thürmen erhalten. Im J. 1247 veranlaßte Pabst Innocens IV. allda eine Versammlung von geistlichen und weltlichen Fürsten, wegen der Königswahl des Grafen Wilhelm von Holland. Das Schloß, wo die Versammlung gehalten wurde, ließ der Erzbischof Siegfried aus dem Hause Westerburg 1284 mehr befestigen. Vier Jahre später fiel nahe bey Woringen, auf der Füllinger Haide, die berühmte Schlacht vor, worin der Erzbischof Siegfried von seinem mächtigen Gegner, dem Grafen Adolph von Berg gefangen wurde, der auch das Schloß zerstörte.

Nicht weit von Woringen, an der Heerstraße, liegt Dormagen, Hauptort eines Kantons im Roerdepartement, das Durromagus der Römer, die auch hier ein Kastell hatten.

Zwischen Dormagen und dem Dorfe Wippenberg zieht sich ein Damm in das sondische Rheinfeld, um dem Andrängen des Stroms Widerstand zu leisten. Gegenüber liegt Monheim, Schloß und Flecken, und das Dörfchen Baumberg. Der Rhein

macht hier mannichfache Krümmungen, weswegen denn auch die Rheinreise von Cölln bis Düsseldorf fünfzehn und mehrere Stunden erfordert, während man den Landweg bequem in 7 Stunden zurücklegen kann. Inzwischen hat auch die Fahrt auf dem Wasser ihr Angenehmes. Die Landschaften haben meist den Charakter von Tenier's und Waterloo's lieblichen Bildern. Kirchthürme und Windmühlen, Dörfer und Maiereyen heben sich aus dem Gebüsche hervor, und arbeitsame Landleute machen die Staffage.

Das ehemalige Cöllnische Zollstädtchen Zoons (Sontinum) ist nicht ganz unmerkwürdig. In Urkunden heißt es auch Fridistranu und Friedstrom. Der Erzbischof Siegfried von Westerburg ließ im J. 1291 den Ort mit Schloß und Mauern befestigen. Das Städtchen ist nicht groß, aber angenehm. Die Einwohner nähren sich meist vom Feldbaue. Noch im 17ten Jahrhundert ward es von Franzosen und Hessen vergeblich belagert.

Zoons gegenüber liegt das Dorf Burgel, und nächst dabey das Dorf Ordenbach, wo der Ordenbach und Itterbach in den Rhein ausströmen. In den Winkel einer Krümmung, die der Fluß hier macht, schmiegt sich das Dorf Kassel, mit einer schönen Aussicht. Zur Linken, auf dem erhöhten Ufer, erscheint das mahlerische Sturzelberg mit seinen Stroh-

hütten. Rechts liegt ein einzelnes Haus, Mückel genannt, wo die Noel mit dem Rheine sich mischt.

Jetzt folgen rechts Himmelgeist, ein schönes, Bergisches Dorf in angenehmer Gegend, und links Ussem oder Undesheim. Eine halbe Stunde weiter, in einer stillen, einsamen Gegend, ohngefähr eine halbe Stunde vom Rhein, ragt das ehemalige Pfälzische Schlößchen Benroth hervor, von Gebüschen, Wiesen und Feldern umgeben.

Bey Grümmlingshausen, hinter welchem sich der anmuthige Falkenwald oder Herderbusch hinzieht, nimmt der Rhein seinen Lauf wieder rechts, auf Wollmersroth und dem Dörfchen auf dem Stein vorüber, wo im dreyßigjährigen Kriege eine Schanze war. Jetzt erreicht man

Neuß, Novesium oder nova Castra von den Römern genannt, und wahrscheinlich von Drusus erbaut, der hier eine Brücke über den Rhein schlug. Tacitus gedenkt dieses Orts, der damals am Rheine lag, jetzt aber eine halbe Stunde davon entfernt ist. Zur Zeit des Claudius Civilis hatte hier die XIII. Legion ihre Winterquartiere. Das sogenannte Oberthor, durch welches man von Cölln hin in die Stadt geht, heißt noch das Drususthor.

Die Stadt ist vom Erftstrom und Kruserfluß umflossen, und liegt auf einer Insel. Sie wird von einer

sehr langen Straße durchschnitten. Wohnungen und Sitten haben viel Alterthümliches. Auf dem Marktplatze ist die Bildsäule Kaiser Friedrichs III, welcher der Stadt gegen Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe eilte, und derselben, wegen des bey dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes ihrer Bewohner, viele Vorrechte ertheilte, als das Münzrecht, das Jagdrecht, die Befreyung von auswärtigen Gerichten, fünf Jahrmärkte, einen goldnen Adler im schwarzen Felde zum Wappen rc.

Hinter dem Markte steht die ehemalige Damenstiftskirche zum heil. Quirin, welche fünfzehn Pfründen für Fräulein und sieben für Chorherren hatte. Es ist ein herrliches Gebäude, im altdeutschen Styl, mit einem hohen, viereckigten, abgestumpften Thurme. Ueber dem Chor erhebt sich eine schöne Kuppel mit der vergoldeten Bildsäule des heil. Quirin. Im J. 825 errichtete Graf Eberhard von Cleve, damals Herr von Neuß, mit seiner Gemahlin Bertha, aus dem Stamme Karls des Großen, und seinen beyden Söhnen Luthard und Berenger, dieses Stift zur Ausbreitung des Christenthums. Außerdem hatte die Stadt noch einige andere Klöster und ein Gymnasium.

Ueber Neuß waltete seit dem vierten Jahrhundert, fast ununterbrochen, ein wunderbares Verhängniß.

Die Kaiser Julian und Valentinian, die Attuarier und Normänner nahmen es ein, und zerstörten es zum Theil. Im Jahr 1205 wurde es vom Gegenkaiser Philipp erstürmt. Im J. 1254 trat Neuß dem Hanseatischen Bunde bey. Im 15ten Jahrhundert wurde die Stadt von Karl dem Kühnen belagert, und im 16ten vom Grafen von Numar für den entsetzten Erzbischof Gebhard Truchses eingenommen, und von den Holländern geplündert. Im J. 1586 legte Alexander Farnese, Herzog von Parma, sie in Asche. Im J. 1642 nahmen Franzosen und Hessen dieselbe, und legten neue Befestigungen an. Diese kriegerischen Auftritte wechselten bis auf die neuesten Zeiten.

Durch die Veränderung des Rheinlaufs mußte Neuß großen Verlust erleiden, doch giebt die Erft den Einwohnern noch einige Verbindung mit dem Flusse, welche denn auch mit Mühlsteinen, Brettern, Steinkohlen und Getreide einen nicht unbedeutenden Handel nach dem Bergischen treiben.

Nahe am Ufer zieht ein Basalt, der sich sieben Fuß über die Erde erhebt, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Dieser Stein war mit Erde bedeckt, bis der große, fürchterliche Eisgang im J. 1784 ihn sichtbar machte. Wahrscheinlich ist die Vermuthung des Prof. Lang, daß in der Zeit, wo der Rhein noch

die Mauern von Neuß bewässerte, das gegenüberliegende Dörfchen auf dem Stein hier gestanden haben möge.

Nach einer halben Stunde erblickt man jetzt zur Rechten das vom Ufer abliegende Dorf Billich mit der dabeystehenden Marienkapelle, welche die Kurfürstin Maria Anna Luisa aus dem Hause Medicis erbaute. Bey dem Dörfchen Ham neigt sich der Strom rechts, und vor sich hat man Düsseldorf mit seinem voranstehenden zerstörten Schlosse.

Düsseldorf hat seinen Namen von dem Düsselbache, und ist gegenwärtig die Hauptstadt des Großherzogthums Berg und der Sitz der Kollegien. Die Stadt breitet sich in einer schönen Ebne am Rhein aus, und wird an der Südseite von der Düssel bespühlt. Bis zum Frieden von Lüneville (1801), war Düsseldorf eine Festung. Durch das Französische Bombardement wurde das Schloß und ein großer Theil der ansehnlichsten Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt.

Die Stadt ist eine der schönsten am Rhein. Die Straßen sind zum Theil regelmäßig angelegt, und die Häuser durchaus von gebrannten Steinen erbaut.

Auf dem Markte steht das Denkmahl des kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm, welchem Düsseldorf sein Emporkommen verdankte. Die Statue

ist über Lebensgröße, aus Kupfer, vom Ritter Crepello gegossen. Der Kurfürst sitzt zu Pferde, im Brustharnisch, den Kommandostab in der Rechten. Das Piedestal ist von grauem Marmor.

Düsseldorf besteht eigentlich aus drey verschiedenen Städten: aus der Altstadt, der Neustadt und der Karlsstadt. Die Neustadt liegt vor dem Berger Thor, am Rhein hin. Sie wurde vom Kurfürsten Johann Wilhelm erbaut. Die Gebäude sind Palästen ähnlich, und die breite Straße ist mit Linden besetzt. Die Karlsstadt schließt sich an der Südseite an die Altstadt an. Sie verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Karl Theodor, von welchem sie auch den Namen hat. Sie besteht aus sechs Quadraten, die einen großen, freyen Platz umschließen. Die Gebäude sind meist schön. Der Reisende wird überrascht, hier auf einmal wieder die Sprache und die Sitten der Pfalz zu finden.

Unter den Gebäuden sind merkwürdig: Die große Kaserne; die Kollegiat- und Hauptpfarrkirche, mit den Grabmählern der alten Herzoge von Jülich und Berg, von welchen sich das marmorne Mausoleum des Herzogs Johann auszeichnet. Die Jesuitenkirche, welche jedoch überladen ist mit Verzierungen. Das Gymnasium, mit einer Sternwarte und einer schönen Sammlung physikalischer Instrumente.

Das schöne Schloß liegt in Trümmern. In der Mitte des Schloßhofs ist eine zweyte Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm, aus weißem Marmor, ebenfalls vom Ritter Crepello.

Nicht weit vom Schlosse war die herrliche Gallerie, die reichste an Werken der Flamändischen und Holländischen Schule, mit den trefflichen Sammlungen von Handzeichnungen und Kupferstichen und einer Kunstschule. Bekanntlich wurden diese Schätze nach München gebracht, und nur ein ungeheuer großes, auf Holz gemahltes Bild von Rubens, die Himmelfahrt der Jungfrau, blieb zurück, weil man es nicht füglich transportiren konnte.

Gasthof in Düsseldorf: zur Stadt Zweybrücken.

In der Nähe von Düsseldorf sind noch zu bemerken: der Hofgarten, welcher dem Grafen von Goldstein seine Entstehung verdankt. Das Ganze besteht aus freundlichen Schattengängen und Gehölzen, doch ist Vieles durch den Krieg verwüstet worden.

Pempelfort, wo ehedem eine Schanze. Das Cisterzienserkloster à la Trappe. Der Grafenberg mit seiner herrlichen Aussicht.

Von Düsseldorf aus wird der Freund der Industrie nicht versäumen, einen Abstecher in die Fabrikorte des Großherzogthums Berg zu machen. Dieses Land

verdankt seinen sonst so blühenden Gewerbsanstalten, vorzüglich seinen Eisen-, Kupfer- und Steinkohlenbergwerken, der inneren Kommunikation vermittelst einer Menge kleiner Flüsse, welche in Verbindung mit dem Rheine stehen, den Fällen der Gewässer, welche eine große Anzahl von Hammerwerken treiben, und der Industrie seiner Bewohner, deren Wohlstand hauptsächlich auf ihren Eisen- und Stahlwerken beruht. Da der reine Ertrag des Eisens in dem Lande für die Fabriken nicht zureichte, so wurde vieles aus dem Nassauischen bezogen. Die bedeutendsten Fabrikorte sind:

Elberfeld. Es hat eine Bevölkerung von 14000 Seelen. Hier und in Barmen waren vor dem Ausbruche des Revolutionskriegs gegen 100 Bleichen mit 700 Arbeitern. Die Leinen- und Bandfabriken hatten 2000 bis 2500 Stühle in Arbeit, welche jährlich zwischen 400000 bis 500000 Thaler verdienten. Die vom Wasser getriebenen Schnürriemen-Maschinen haben 52 Gänge, die in einer Stunde 1000 Ellen geben, und mit einer Zwirnmaschine verbunden sind. Nicht minder bedeutend war die Garnmanufaktur. Die Siamoises oder Doppelsteinmanufaktur (eines Zeugs von baumwollenem und leinenem Garn) hatte 3—4000 Stühle, die zusammen bis 50000 Stück verfertigten. Die Bettzügenmanufaktur hatte 280 Stühle, und webte jährlich 39000 Bettzügen.

Sehenswerth sind die de Werth'sche und Wuppermann'sche Gärten, letzterer in Wupperfeld. — Die Neandershöhle bey Mettmann. — Die sogenannten Gesellschaftshäuser, worin auch der Fremde, wenn er von einem Mitglied eingeführt wird, Zutritt hat, Concerte, Bälle und Theater sind die Vergnügungen Elberfelds.

Gasthöfe: Der Zweybrücker Hof, der Kurpfälzische Hof, der Weidenhof.

Das zwey Stunden lange, im Wipperthal liegende Barmen hat besonders herrliche Bleichen, treibt Handel mit Zwirn, Leinwand, Zwillich und Garn. Dieser Handel ging meist nach Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und dem Norden.

Remscheid, der Hauptsitz der Industrie in Eisenwaaren, und merkwürdig durch die Menge von Eisen- und Stahlhämmern und Fabriken, hatte besonders viele Eisenhämmer, welche für den Schiffsbau in Holland arbeiteten. Fünf und vierzig derselben stehen, in einer Gegend von 3 Stunden, um den Ort herum, die alle Arten von Eisenwaaren zum Schiffsbau verfertigen, und außerdem 800 Artikel von Schneid- und andern Werkzeugen, Sensen, Schlittschuhen ꝛc. liefern. Der Markt dafür war sonst in Holland, Frankreich, Spanien und Westindien. Vor dem

Revolutionskriege wurden sonst 9 — 10 Millionen Pfund Eisen hier verbraucht.

Solingen hatte vor dem Kriege viele und große Eisenfabriken von allen Arten Waffen, Kriegsgeräthschaften, Messern und andern Eisenwaaren. Es wurden hier jährlich verarbeitet: 206006 Pf. Eisen zu Degenklingen, 850000 Pf. zu Messerklingen. Der Hauptabsatz war in Europa und Amerika.

Lennep hat Manufakturen von feinen wollenen Tüchern und Siamoises von 300 Stühlen, viele Hutmacher und ansehnliche Blaufärbereyen, welche letztere sonst jährlich 50 — 60 Centner Indigo verbrauchten.

Wipperfurt, reich an Wollenmanufakturen, Gerbereyen und Hutmachern, die besonders viele Matrosenhüte nach Holland, England und Frankreich lieferten. Auch die Eisenhämmer waren zahlreich.

Rad vorm Wald, 14 Stühle von feinen wollenen Tüchern, 56 von Siamoises, 30 Schnürriemenmaschinen, 51 Wollenstrumpfstühle, viele Spitzenklöppelkissen und Eisenfabriken, welche letztere Waagebalken, Zirkel, feine Kunstschmiedearbeiten und Schneidwerkzeuge verfertigen. Die Umgebungen von Rad, Wipperfurt und Lennep sind besonders reich an Hammerwerken, Schmieden und andern Fabriken. Blos für Remscheid, Kronenberg und Lu-

tringshausen arbeiten 126 Eisenhämmer, 55 Hammerwerke und 57 Schleif- und Polirmühlen.

Burg hat nur noch Manufakturen von wollenen Decken; bedeutender sind Kronenberg, Lutringshausen u. a.

Ueberhaupt beschäftigten sämmtliche Manufakturen und Fabriken von Berg über 60000 Menschen, und bereicherten das Land jährlich mit 5 — 6 Millionen Thaler. Man kann beynahe das Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen ging. Die letzten Zeiten haben freylich einige Stockung hervorgebracht, doch ist noch sehr Vieles im Gange, und der Freund der Industrie wird die Reise dahin nicht ohne Vergnügen und Belehrung machen.

Die weitere Rheinreise von Düsseldorf bis nach Holland bietet wenig Merkwürdiges dar. Die Gegend verflächt sich immer, und das Land wird Haide. Unter Kaiserswerth ist das Dorf Geldub oder Gelb historisch interessant. Es kommt unter dem Namen Gelduba beym Tacitus und Florus vor. Drusus hatte hier eine Brücke. Dies war die letzte Stadt der Ubier am Rhein. Landeinwärts gehörte ihnen Zulpich (Tolpiacum), wo der Frankenkönig Chlodwig im J. 496 die Allemannen besiegte, und sich taufen ließ.

Duisburg lag früher wohl auch am Rhein, jetzt aber liegt es in einiger Entfernung von demselben. Einige halten es für das alte Teutoburg, und lassen da die Schlacht zwischen Herrmann und Varus vorgehen. Es war noch im 17ten Jahrhundert eine Reichsstadt. Unter Kaiser Heinrich I. wurde daselbst eine Synode, und unter Otto I. ein Reichstag gehalten. Die Universität hat aufgehört. In der Nähe von Duisburg lag das Asciburgum des Ptolomäus, und etwas tiefer herab Aliso.

Wesel (vielleicht das alte Aliso?) an der Lippe, die hier in den Rhein fließt, ehemals eine Reichs- und Hansestadt. Sie verdankte ihre Blüthe Flüchtlingen aus Holland, Brabant und Frankreich, die nachher doch wieder vertrieben wurden. Es ist gegenwärtig nur als Festung bedeutend.

Cleve, einst Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums. Das Schloß mag ursprünglich Römisch seyn. Einige setzen die Colonia ulpia Trajana hierher. Kaiser Konstantin soll hier eine Schule errichtet haben. Einige alte Kirchen und die Aussicht vom Schloßberge sind merkwürdig. Mit dem Rhein ist die Stadt durch einen Kanal verbunden. Sie hat einen Mineralbrunnen und einen Thiergarten. Die Gegend umher ist nicht ohne Schönheit.

Unter Cleve, bey der im J. 1586 angelegten Schneckenschanze, theilt sich der Rhein in zwey Arme, von welcher der, so zur Linken fließt, den Namen der Waal annimmt, und sich zu Workum in die Maas ergießt. Der Arm zur Rechten behält den alten Namen bey, theilt sich aber nochmals in zwey Arme, von denen der zur Rechten, unter der Benennung der neuen Issel sich bey Doesburg in die alte Issel ergießt, der Arm zur Linken den Namen des Rheins fortträgt, und sich bey Wyk de Duderstede zum drittenmale theilt, da denn der Arm zur Linken Lede genannt wird, und sich oberhalb Rotterdam mit der Maas vereinigt, der andere aber, noch immer unter seinem ursprünglichen Namen, sich in dem Graben der Stadt Utrecht abermals in zwey Arme scheidet, von welcher der zur Rechten bey Muyden in die Zuydersee fällt, und Decht genannt wird, der andere aber, als Rhein, sich unterhalb Leyden, im Sande bey Cattwyk, verliert.

Zugabe für Freunde der Naturkunde.

Nicht blos an mahlerischen Schönheiten ist die Rheingegend reich, sie enthält auch mancherley Schätze für den Naturforscher. Dahin gehören

I. Die Basalte.

Sie finden sich im Rheinthale am häufigsten von Linz an abwärts, und erscheinen hier meist als fünfseitige Prismen. Nahe bey Linz wendet sich der Rhein westlich, und macht einen stark gekrümmten Busen. Längs dem östlichen Ufer zieht sich eine Kette von Thonhügeln hin, die ihren Ursprung einem derben Thonschiefer verdanken. Die Abdachung ist nach der Mittagssonne, und darum die Gegend dem Weinbau sehr zuträglich. Die blauschwarze Farbe des verwitterten Schiefers vermehrt die Wärme des Bodens, indem sie die Sonnenstrahlen einsaugt. In einem Weingarten hinter Linzhausen ragt ein 50 bis 60 Fuß hoher

Basaltfels hervor. Er besteht ganz aus pentagonischen Prismen, die dicht in einander verwachsen, aber doch wohl zu unterscheiden sind.

Den äusseren Kennzeichen nach ist dieser Basalt von graulichschwarzer Farbe, von gemeinem Glanze, an sich matt, ein wenig schimmernd, wegen sparsam eingemengter Hornblende, im Bruche uneben, fast erdig. Die Prismen sind mit ihrem obern Ende gegen Südosten gerichtet, und fallen unter einem Winkel von etwa 60° gegen den Horizont. Fast alle Basaltsäulen zwischen L i n z und B o n n, an dieser Rheinseite, schiessen gegen Südosten ein. Am entgegengesetzten Ufer scheint die Lage von vielen eine andere zu seyn.

An der östlichen Seite jenes hohen, regelmäßigen Felsens ist ein Stolle, an welcher der Basalt ganz unförmlich, und von g e m e i n e r G e s t a l t erscheint. Die Masse ist wie in einander verschmolzen, und in schmale und breite Klüfte zersprengt. Diese unförmliche Masse liegt u n t e r den krystallisirten. Die Pflanzen an diesem Felsen sind blos Artemisia campestris, aber eine sonderbare Varietät toticis glaucis, die sich im ganzen Habitus der A. pontica und Lichen crispus nähert.

An den Fels reiht sich eine Kette von Thonschiefer-Bergen an, die eine Viertelstunde davon sich plötzlich dem Strome nähert. Der Anblick ist hier schauervoll

und groß. Kolossale Basalte thürmen sich gruppenweise übereinander. Die Höhe der ganzen Wand mag über 150 Fuß seyn. Der untere und mittlere Theil ist ganz den Linzhäuser Prismen ähnlich, nur ist das Gestein mehr gespalten und klüftiger. Die obere, vielleicht noch 40 Fuß hohe Spitze hat eine eigenthümliche Lage. Sie ist blos aufgesetzt, und offenbar andern Ursprungs als die Basis, auf welcher sie ruht. Die unförmlichen Basaltblöcke liegen hier, statt unter einem Winkel von 60° zu fallen, ganz ebensolig. Die Enden derselben sind nicht mehr gegen Süden, sondern von Osten nach Westen gerichtet. Das sonderbare Gebirge ist höher, als alle daneben liegende Basaltklippen. Humbold ist der Meynung, jenes ebensölige Lager habe sich ehemals über diese ganze Gegend erstreckt, und sey nur durch zufällige Revolutionen auf den jetzt niedrigern Bergen zerstört worden.

Der untere Theil des Felsens ist reich an Pflanzen, weil sich nach und nach in den Klüften viele Dammerde angehäuft. Der Botaniker findet hier: Spartium pilosum; Origanum vulgare; Stachys recta; Dianthus deltoidacus; Sedum acre sen rupestre; Aira canescens; Tortula muralis H. Neckera Sericca H. und Mnium crespititium H.

Die Kette von Schieferbergen wendet sich von Linzhausen gegen Erpel hin. Hier ist zur Rechten der Erpeler Ley, oder der Leyberg. An demselben erhebt sich eine steile Basaltwand, die sich vor allen ähnlichen am Rheinufer auszeichnet. Der unterste Theil besteht aus etwas unförmlichen, fünf und sechsseitigen Prismen, die völlig seiger fallen. Sie enthalten viele glasartige, hellgrüne Puncte, Chrysolithkörner. Der obere Theil der Wand ist sonderbar gruppirt. Die Prismen stehen hier nicht senkrecht, sondern divergiren zu beyden Seiten. Die Klüfte zwischen den Basaltblöcken sind mit lockerem Thon angefüllt, doch scheint die steile Lage der Wand die Vegetation zu hindern.

Auf diese divergirende Basaltgruppe folgt eine niedrige Reihe von quarzigen Thonschieferhügeln, deren Flötze unter einem Winkel von 20° fallen, und aus Osten nach Westen streichen. Der Thonschiefer selbst ist hier von mancherley Abänderung. Der gewöhnliche ist von gelblichgrauer Farbe, wegen des angeflogenen Eisenochers, an sich grünlichgrau, inwendig wenig glänzend, im Bruch wellenförmig-schiefrig, weich, etwas fettig anzufühlen, wegen seines Ueberzugs von Glimmer, und in parallelen Lagen mit Quarz durchzogen. An einigen Stellen nimmt dieser Quarz so zu, daß er den verwitterten Thon

fast ganz verdrängt, und die Hauptmasse ausmacht. Humbold fand ihn von gelblich weißer Farbe, theils derb, theils in regelmäßigen Gestalten von sechsseitigen, sehr schmalen Säulen, die an einem Ende mit sechs Flächen sauber zugespitzt sind, und nach verschiedenen Richtungen auslaufen, inwendig glänzend, im Bruch grob splittrig, fast muschlich und hart.

Der Thon läuft in feinen Streifen durch den Quarz. Beyde Steinarten sind durchlöchert und wie zerfressen. Die Thonerde mag sich hier wohl in Kieselerde verwandeln.

Dieß quarzige Schiefergebirge scheint sehr wässerig zu seyn. An einigen Orten dringt das Wasser tropfenweise hervor, und hier zeigen sich seine Wirkungen auf die Vegetation. Alles ist mit Conserva fontinalis und marchantia polymorpha bedeckt.

Je mehr man sich dem Städtchen Unkel nähert, desto mehr ist der Thonschiefer verwittert. Die überhängenden Flötze sind hier und da so locker, daß sie den Einsturz drohen. Die vielen Sträucher und Kräuter, welche sie bekränzen, machen einen angenehmen Eindruck. Neckera cupressi formis H. Weissia recurvirostris H. Grimmia striata H. Lichen pertusus L. Rupestris Web. L. Saxatilis L. Olivaceus L. Caperatus und Thaelaephora hirsuta

Wild.. sind hier unter den Cryptogamisten am häufigsten. So wie der Quarz sich in weichen, verwitterten Thonschiefer verliert, so geht dieser nach und nach wieder in derben Thonschiefer über. Die Flötze sind mannichfaltig in Wellenlinien gekrümmt; an einer Stelle laufen sie sich von beyden Seiten tonnenlägig entgegen. Alles deutet hier auf eine unruhige Anschwemmung der Massen.

Die so verschiedene Richtung der Schichten wird bald wieder ebensölig. Der Thonschiefer selbst wird fester im Korn; der Antheil der Kieselerde nimmt sichtbar zu; seine Farbe zieht sich vom Grauen in's Graulichtschwarze; die Lamellen werden unmerklicher, und das ganze Gestein naht sich dem Hornschiefer (Silex schistosus Wern.)

Auffallend ist es, alle Basalte von Linz bis an das Siebengebirg im Thonschiefer zu finden. Beyde Steinarten ziehen hier ruhig und friedlich neben einander hin, und nirgends sind Spuren von Trümmern zu sehen, welche ein durchbrechender Lavastrom verursacht haben könnte.

So wie man die angeführten Thonhügel verfolgt, naht man sich dem kleinen Orte Unkel, der wegen seines Steinbruchs berühmt ist, und Unkelstein heißt der Basalt an beyden Rheinufern.

Der Unkeler Steinbruch ist für den Mineralogen eine der größten Seltenheiten des westlichen Deutschlands. Collini besuchte denselben im J. 1774. Er fand ihn, wie ein Amphitheater gekrümmt. Er sah die Basaltprismen hier und da regelmäßig gruppirt, im Ganzen, jedoch ohne Ordnung, aufeinander gekrümmt. Einige fielen ebensölig zwischen Morgen und Abend, und zeigten blos ihren obern fünf bis sechsseitigen, selten vierseitigen Durchschnitt. Andere waren von Mittag nach Mitternacht gerichtet; die letzten standen seiger, so, daß ihre ganzen Seitenflächen erschienen. Die Säulen waren alle regelmäßig gegliedert, und die einzelnen Glieder hatten 3 — 6 Fuß in die Länge. Den Basalt selbst beschreibt Collini als hart und schwer. Am Stahle gab er wenige Funken. Schwarzer und grüner Schörl war beygemengt. Die Erdschicht, welche über dem Basalte lag, war gelblichgrau und stark mit Säuren aufbrausend. Eben so die poröse und schwere Lava, welche an den Seiten des Steinbruchs aufgeschüttet war. Sie enthielt grauen Schiefer, Sand und kleine, schwarze Körner beygemengt, welche vom Magnete gezogen wurden. Die Basaltprismen füllten damals bey weitem nur den kleinern Theil jenes großen Amphitheaters aus. In dem Rheine selbst lagen, längs dem Ufer, viele säulenförmige Basalte, unter denen sich zwey beträchtliche Gruppen auszeich-

neten. Sie waren mit einer dichten und schweren Lava bedeckt.

Einige Jahre später besuchte Humbold diesen Steinbruch, und fand überall fünfseitige Prismen am Tage erscheinen, die unter einem Winkel von ohngefähr 85° und seigerer fielen. Die Seitenflächen waren nach ihrer ganzen Länge entblößt, und ihre obern Enden gegen Süden gerichtet. Die ebensöligen Basalte, und die divergirenden, welche andere Naturforscher früher daselbst bemerkt, waren gänzlich verschwunden. Die Höhe der Basalte, welche man zu 20 Fuß annehmen kann, ihre ausnehmende Mächtigkeit, da einige 18 Zoll und darüber breit sind, ihre gegliederten Säulen, die Basaltgruppen im Wasser, alles erinnert an die beberühmte Fingalshöhle auf Stoffo.

Der Unkeler Steinbruch liefert Basalte und Pflastersteine für die untern und obern Rheingegenden. Die gegliederten Basaltsäulen lösen sich rein von einander ab, da ihre Zwischenräume mit weichem gelben Thone ausgefüllt sind.

Der Unkeler Basalt unterscheidet sich sehr von den andern Rheinischen Basalten; er ist von graulichschwarzer Farbe, im Bruche uneben, von unbestimmt eckigen scharfkantigen Bruchstücken, undurchsichtig, von lichtgrauem Strich, hart, sehr schwer zersprengbar, rauh, mager, kalt im Anfühlen und sehr schwer. Was ihn

am meisten auszeichnet, ist sein innerer Glanz. Er ist stark schimmernd, wegen der häufig beygemengten glasartigen Theile Was Collini eingesprengte Schörle nennt, sind ächte basaltische Chrysolithe, oder besser, Olivine.

Der Chrysolith erscheint in den Basalten der Unkeler Steinhöhle von lauchgrüner Farbe, inwendig überhaupt von gemeinem Glanze, aber glänzend, im Bruche muschlig, von unbestimmt eckigen, aber scharfkantigen Bruchstücken, ohne abgesonderte Stücke, durchscheinend, hart (am Stahl leicht und viel Feuer gebend), vollkommen spröde, mager, und nicht sonderlich kalt im Anfühlen, auch nicht sonderlich schwer.

Basaltische Hornblende, die ächte Pierre de Corne, oder Roche de Corne, konnte Humbold in der Unkeler Steinhöhle nirgends bemerken. Dagegen enthalten diese Basalte eine andere sonderbare Masse, die nicht den Perlenmutterglanz des Zeoliths hat, sich auch durch ihre Härte und ihr Verhalten vor dem Löthrohre gänzlich von demselben unterscheidet. Nach äußeren Kennzeichen ist sie von hellweiser Farbe, gleichlaufend faserig, glänzend, doch von gemeinem Glanze, ohne abgesonderte Stücke, durchscheinend, hart, spröde, mager, kalt im Anfühlen, und nicht sonderlich schwer. Sie ist mit dem basaltischen Chrysolith zugleich eingemengt. Herr v. Humbold glaubt,

daß diese fremdartigen Stoffe aus den Grunderden der Basalten selbst auf nassem Wege erzeugt werden, wozu die Natur Kiesel- Kalch- Alaun- und Bittersalzerden schon in Bereitschaft findet.

Eine besondere Merkwürdigkeit ist, daß die Unkeler Basalte nicht nur kleine Vertiefungen auf ihrer Oberfläche, sondern auch in ihrem Innern, mitten in ihren regelmäßigen Prismen, 2 — 3 Zoll breite Höhlen haben, die mit dem reinsten Wasser angefüllt sind. Ein Gefüge von Lamellen ist hier nicht denkbar, indem sich solches Wasser in dichten, über 20 Fuß hohen Basaltsäulen findet.

Zwischen den Basaltsäulen selbst trifft man Stalactiten von beträchtlicher Größe. Sie sind sehr dicht, und denen aus der Baumannshöhle ähnlich.

Collini und De Luc wollten hier Laven gesehen haben, Humbold konnte jedoch keine entdecken, und fand überhaupt nichts, was auf vulkanische Wirkungen hätte schließen lassen. Unter den Basaltprismen sah er einen gelblichbraunen, porösen, verwitterten Mandelstein, der auf dem Bruche erdig, ohne Spur von Verglasung, aber hier und da mit Eisenocher angeflogen war. Er enthielt zweyerley Arten von Kalchspath, eine weiße, dem Quarz ähnliche, in kleinen Stücken eingesprengt, die andere dunkelgelb, theils derb, theils drusig krystallisirt.

Der Berg, an welchem die Unkeler Steinhöhle liegt, hat übrigens nichts Merkwürdiges, und von einem Krater, welchen De Luc auf der Spitze gefunden haben will, ist, außer einem kleinen Kothloche, nichts zu bemerken.

Außer diesem porösen Gestein, außer den wasserhaltigen Höhlungen in den Säulen, und außer den großen Stalactiten zwischen denselben, zeichnen sich die Unkeler Basalte auch noch durch die schmalen Bänder von mattglänzendem Wasserkies aus.

Vulkanische Spuren bey Coblenz und Andernach.

Jenseits Coblenz, auf dem Wege nach Andernach, findet man auf den Feldern nicht selten Bimssteine von einer gelblich grünen Farbe. Unter der Erde trifft man bisweilen auch kleine Lagerstätten von solchen Bimssteinen. In Andernach sieht man häufig Basaltsäulen, welche, statt der Bänke, neben den Hausthüren liegen. Auch werden sie hier zu Ecksteinen angewendet. Einige derselben haben zwey Fuß im Durchschnitt. Vor den Thoren dieser Stadt, längs dem Rhein, ist der Traß häufig. Dieser Traß wird in der Nähe von Andernach, zu Pleitt, Crez und Crufft, südwestlich von der Stadt gegraben; nord-

westlich bey Tännenstein; bey Brühl gegen Norden. Alle diese Oerter liegen nicht weit auseinander.

Bey den Dörfern Niedermennich und Lattenheim, und bey der kleinen Stadt Meien findet man jene Steinarten wieder.

Dasjenige, was man Traß nennt, ist in dieser Gegend bekannter unter dem Namen Tuffstein oder Duckstein. Der letzte ist von Crez, Pleitt und Crufft. Man findet ihn auf dem ebenen Felde, 10 — 14 Fuß tief unter der Oberfläche. Das Erdreich, worunter der Traß liegt, bringt viel Korn hervor. Man macht auf den Aeckern ein Loch, in Form eines Trichters, die aufgeräumte Erde wird um diese Oeffnung herum gelegt, und wenn man auf den Traß gekommen ist, läßt er sich leicht mit Schießpulver sprengen. Man haut davon mit einem Stoßeisen oder mit einem Schlegel herunter, in unregelmäßigen und in viereckigten Stücken, die den Ziegelsteinen gleichen, und diese werden entweder an der Stelle verkauft, oder an den Rhein gebracht. Ist man in eine Tiefe gekommen, wo der Traß aufhört, so wird die Oeffnung wieder zugeworfen, und der Acker von neuem bestellt.

Dieser Traß ist ein Product, das, seiner Festigkeit nach betrachtet, weder Erde noch Stein ist. Er ist porös und leicht. Wenn er dürre geworden, und man mit dem Finger über einen seiner Brüche weg-

fährt, so giebt es einen Schall, welches eine Wirkung seiner Porosität ist. Legt man ihn ins Wasser, so bringt er ein Geräusch hervor. Seine Theile sind zusammenhängender, als die Theile der Erde, gleichwohl aber hat er weder die Schwere, noch die Härte und das Gewebe eines Steins. Je poröser er ist, desto besser ist er zum Gebrauch. Seine Farbe ist grau, bald lichter, bald dunkler. Oft nimmt er eine etwas gelbe Farbe an, oft eine braune, zumal wenn er frisch ausgegraben ist. Mit Säuren braust er nicht auf. Das Merkwürdigste am Traß, und was auf vulkanischen Ursprung deutet, ist, daß in seiner Vermischung eine Menge von Körpern vorkommen, die eine Wirkung eines unterirdischen Feuers sind. Sie ist mit weißen und oft braunen Bimssteinen von einer mäßigen Konsistenz in bald größern, bald kleinern Stücken angefüllt. Dieser Bimssteim ist die vorzüglichste Substanz, die sich in der Vermischung dieses Trasses befindet. Manchmal trifft man in dieser Substanz Höhlungen, die mit einer gelben Erde angefüllt sind, welche die Arbeiter gelbe Blumen nennen. Diese gelbe Erde, obgleich zerreiblich, scheint dennoch ein poröser Gewebe, wie Bimsstein, zu haben. Herausgezogen und getrocknet, verwandelt sie sich in Pulver.

Man bemerkt auch unter der Vermischung des Trasses zerbrochene Stücke von schwarzbraunen Schlak=

ken, die voll kleiner, runder und leerer Poren sind; Stücke von einer grünlichen Verglasung; blaue Verglasungen in kleinen, sehr dünnen Körnern, die man mit einem Vergrößerungsglas untersuchen muß.

Man sieht hier auch kleine, zerbrochene Stücke von grünlichem Schiefer, und zartem Thonstein, der rothbraun ist, und einen weißen Glimmer bey sich führt. Man bemerkt dabey Körner von weißem dunkeln Quarz, welcher am Stahl Feuer giebt, und Stückchen von braunen, quarzartigen oder thonigten Steinen, die grün oder blau sind. Man entdeckt hier ferner einige kleine Lamellen eines schwarzen Glimmers, und mitunter Schörl in kleinen Fasern, oder in kleinen schwarzen Krystallen, die rund und vielseitig sind. Auch findet man schwarze Körner ohne Form, von einer eisenhaltigen Substanz, welche der Magnet anzieht, und Spuren von einer Lava, die schwarz und schwer ist, durchdrungen von einer Menge noch schwärzerer Schörlkrystallen, welche wie Steinkohlen glänzen.

Die Erde, worin der Traß liegt, und welche dem Acker zur Grundlage dient, ist ein feiner, hellgrauer Thon; getrocknet und ins Wasser gelegt, erweicht er sich mit einem Geräusche.

Im Handel verkauft man den Traß nach dem Maase. Er wird in Mühlen, welche Traßmühlen heißen, zu Pulver gemacht, und hernach mit Kalk

und etwas Wasser vermischt. Daraus entsteht ein Mörtel, der an der Luft sehr hart wird, und kein Wasser durch läßt.

Collini u. a. halten diesen Traß für ein vulkanisches Produkt. Crez, Pleitt, Crufft u. a. Orte, wo er gegraben wird, liegen nahe bey zwey einzelnen Bergen, und ganz um sie herum. Diese Berge sind unfruchtbar, kahl, von einem rothen Erdreich, und haben nur einiges Gebüsch. Vielleicht daß einer oder beyde Vulkane waren. Auf dem Felde gegen Niedermennich scheint sich der Traß zu verlieren, auch ist hier der Acker weniger fruchtbar. Doch erscheinen auch hier noch vulkanische Spuren. Der Weg ist schwärzlich und sandigt. Dieser Sand besteht aus grauen zerfallenen Schiefersteinen, und ist mit kleinen, dünnen, gebrochenen Stücken verschiedener Steine vermischt, mit kleinen, zerbrochenen Stücken durchsichtiger Verglasungen, welche weiß, himmelblau, grün, meistentheils aber gelb waren, mit einer zahlreichen Menge schwarzer Eisenkörner, die der Magnet zieht, und mit einigen Stücken kleiner schwarzen prismatischen und runden Schörlkrystallen.

Diese Verschiedenheit von Verglasungen verschiedener Farben, dieser Schörl, diese Menge von Eisenkörner, die man unter Schieferstücken auf einer Ebne

findet, scheinen ebenfalls Producte eines feuerspeyenden Bergs zu seyn.

Das Dorf Niedermennich ist wegen seines Steinbruchs bekannt. Dieser Stein hat den Namen des Dorfs erhalten. Es liegt dieses Dorf auf einer Höhe gegen Norden, wo es von höheren Bergen umgeben ist, und hinter diesen Bergen ist die Abtey Lach. Einer von diesen Bergen ist mit einem Walde bedeckt.

Der Mennichenstein ist derselbe, den man so häufig in Coblenz und Andernach bemerkt, wo die Thüren- und Fenstergestelle daraus verfertigt werden. Die Häuser des Dorfs sind alle davon erbaut Die Höhlungen, die Löcher, die Poren dieses Steins, seine schwärzliche oder dunkelgraue Farbe, machen ihn zu einer rauhen Substanz, die an den Wohnungen dem Auge unangenehm auffällt. Häufig wird er auch zu Mühlsteinen gebraucht, und taugt dazu vortrefflich. Diese Mühlsteine gingen sonst in großer Zahl nach Holland, England, Preußen und andere nördliche Länder.

Die Bearbeitung der Steinbrüche geschieht durch Stollen, die an den Seitentheilen der Erhöhung ausgehauen werden, um in das Innere der Erde hineinzuführen. Der Eingang ist enge und mit Stufen versehen. Die Stollen sind mit Steinen allenthalben

bekleidet, um die obere Erde fest zu halten, und diese Bekleidung hindert eine Untersuchung der Erdlagen. In der Tiefe des Bruchs findet man große Gewölbe, die durch Pfeiler unterstützt werden.

Der Stein, der hier gebrochen wird, hat alle Kennzeichen einer Lava; er ist voller Poren und Löcher, die meist rund und ovalrund sind; einige sind länglicht, und diese Poren und Löcher durchdringen die ganze Masse. Der, welcher die meisten Poren hat, wird vorgezogen. Da es eine hohle Substanz ist, so ist sie auch nicht allzuschwer, und giebt beym Anschlagen einen Klang. Die Farbe des Steins ist bleichschwarz, und fällt etwas ins Graue. Am Stahle giebt er Funken. In seiner Vermischung findet man Verglasungen von grüner und weißer Farbe, rothbraune Schlacken, einige sehr dünne, abgebrochene schwarze Schörlkrystallen, und grauen oder weißen Bimsstein. Sandigte Theile scheinen die Grundlage dieses Steins zu seyn.

In dem Grunde des Steinbruchs, unter dem Stein, der gebrochen wird, ist ein Bette von dichter Lava, die sehr hart ist, und welche die Arbeiter mit ihren gewöhnlichen Werkzeugen nicht ablösen können. In den obern Lagen über diesem Steine, und in einer Tiefe von 15 Klaftern, findet man eine braune, leichte, löcherigte und poröse Schlacke, die, in Ansehung ihres Gewebes, einem wurmstichigen Holze ähnlich sieht, oder auch

einem Wespenneste. Die Zusammenfügung ihrer Theile ist fest, sie vereinigt sich leicht mit dem Kalk, und man braucht sie bey Erbauung der Keller, nud zum Ausmauern der Gefache an den Gebäuden.

Dieser Stein findet sich jedoch nicht blos zu Niedermennich, er breitet sich auch auf anderthalb Stunden und darüber gegen Mittag aus, zwischen Kottenheim und Meyen. Hier liegt er nicht so tief, als bey Mennich. Eine Stunde von dem letzten Ort, gegen Norden, und gegen der Abtey Lach, ist ein Ort, welcher Bell heißt, und in dessen Nähe man noch eine Gattung von Traß findet, dessen Ursprung vulkanisch scheint. Man findet ihn unter der Erde, wie den Traß bey Pleitt. Er besteht aus einer Vermischung von kleinen Stückchen Stein, von Blättern eines weisen oder schwarzen Glimmer, und von einigen schwarzen Körnern, die der Magnet anziebt. Bimsstein ist in seiner Vermischung nicht, wohl aber die gelbe, zarte und poröse Substanz, der man in Pleitt den Namen gelbe Blume giebt, und welche man für Eisenocher halten könnte. Eins der Hauptkennzeichen dieses Steins ist, daß er durchaus mit kleinen runden Punkten einer schneeweißen und sehr feinen Erde besprengt ist, und der Gewalt des Feuers widersteht. Wenn man ihn aus der Erde nimmt, läßt er sich ganz bequem in viereckigte Stücke und in lange

Tafeln schneiden, und eben so lassen sich die Oberflächen eben und glatt machen. Collini brachte ein Stück eines dergleichen Steins unter einen hohlen metallenen Spiegel; das Feuer brannte bald ein Loch in den Stein, und verwandelte ihn in eine glasigte, schwarze und glänzende Schlacke, um welche herum die Substanz röthlich wurde.

Die ganze Gegend um Andernach und bis Bonn ist voll Schieferberge. Bey dem Dorfe Fornich, ¾ Stunden von Andernach, erhebt sich ein Berg mit Basalten, die meist vertikal liegen. Oben über dieser Substanz, gegen den Gipfel des Bergs zu, zeigt sich eine Lava. Stücke dieser Lava findet man oft zerstreut im nahen Felde. Diese Lava ist hier ohne bestimmte Form, schwer, hart, fest, schwärzlich, und mit schwarzen Schörlkrystallen so wie mit einer Menge weißer, brauner oder schwärzlicher Glimmerblätter angefüllt. Am Stahle giebt sie einige Funken. In den zerbrochenen Stücken entdeckt man auch Schlacken.

Von Fornich bis Sinzig findet man überall Grenzsteine und Ecksteine von Säulenbasalt. Auch die Brücken sind zum Theil davon gebaut. Zu Sinzig ist er ganz gemein. Stücke von Basaltsäulen liegen vor den Häusern, und das Ufer des Bachs, der durch das Städtchen fließt, ist damit besetzt.

Vor Sinzig, den Rhein abwärts, werden die Spuren des Basalts immer häufiger. Zu Rhymagen, eine Stunde von Sinzig, sind die Straßen damit gepflastert, und Brücken und Häuser davon aufgebaut. Dreyviertel Stunden von da, Unkel gegenüber, ist ein Berg voll Basaltsäulen. Der niedere Theil des Bergs, der sich auf die Hauptstraße senkt, ist mit Weinreben bepflanzt; der Rücken und die Spitze tragen Buschwerke, und von der Heerstraße aus sind die Basalte unsichtbar. Besteigt man aber den Berg, so öffnet er sich wie ein Amphitheater. In diesem Abschnitte sieht man von einer Entfernung zur andern große Basalthaufen, die horizontal von Morgen gegen Abend und in die Erde eingesenkt liegen, so daß von außen blos die eine Ecke der Säule zu sehen ist. Die verschiedenen länglichten Seiten einer jeden Säule schließen sich genau an eben so viele gleiche Seiten anderer Säulen, so, daß man sie leicht von einander trennen kann.

Dieß ist das Aussehen dieses Basaltbergs beym ersten Anblick. Betrachtet man ihn jedoch genauer, so sieht man bald, daß in der Lage der Säulen keine feste Ordnung herrscht. Unter den verschiedenen Haufen giebt es welche, die sich mehr oder weniger horizontal neigen. Die zwey Spitzen der Säulen sind

nicht immer von Osten nach Westen gelegt, sondern haben zum Theil eine entgegengesetzte Richtung.

Diese Säulen sind schwarz, sehr hart, und von einer ansehnlichen Schwere. Mit Mühe erhält man durch wiederholte Schläge einige Funken. In ihrer Vermischung findet man kleine, glänzende Schörlkrystalle, welche noch schwärzer sind als der Stein selbst. Auch giebt es darunter gelbe und grüne Schörlkrystalle. Die Prismen haben meist 5 ungleiche Ecken. Ihre Stärke ist verschieden, einige haben im Durchmesser 10 Zoll, andere 2 Schuhe und darüber. Auf ihrer Oberfläche bemerkt man bisweilen kleine, viereckigte Höhlungen, welche wahrscheinlich Kies oder Krystalle enthielten.

Außer diesen Säulen findet man in diesen Bergen eine schwere Lava, ohne Form, mehr oder weniger durchlöchert, und in Stücken, deren Oberfläche abgerundet oder kugelförmig ist. Auch sieht man hier eine Art schwarzer Schlacken, die in einer sehr dünnen Lage von einer kalkartigen Substanz eingeschlossen sind, welche weiß oder gelb, und dann und wann krystallisirt ist.

Die Erde, welche diese Basaltsäulen und diese Lava unmittelbar bedeckt, ist von grauer, und ein wenig in das Gelbe fallender Farbe; mit Scheidewasser gährt sie stark auf; mit gewöhnlichem Wasser vermischt, ist sie überaus zähe und klebricht. Sie ist mit Fragmenten

verschiedener Steine von allerley Farben angefüllt, sonderlich mit grünlichem Schiefer, etwas Sand und einigen schwarzen Körnern, die der Magnet anzieht. Diese Produkte finden sich überall in der Gegend von Andernach bis Oberwinter. Collini schließt aus der ungeheuren Menge von Schiefer in diesen Gegenden, daß diese Basalte aus geschmolzenem Schiefer entstanden seyen.

Die Basaltsäulen erstrecken sich hier unter der Erde bis in den Rhein. Dieser Berg senkt sich in den Rhein, und bey niedrigem Wasser erblickt man die horizontalen Abschnitte der Säulen im Flußbette.

Rückreise von Coblenz über die Bäder.

Den Rhein aufwärts zu fahren, ist etwas langweilig. Einen neuen und reichen Genuß kann sich aber der Reisende verschaffen, wenn er vom Thal Ehrenbreitstein aus den Weg über die Bäder nimmt. Man kann hier zwey verschiedene Wege einschlagen: Ich will sie hier beyde angeben. Vor allem ist aber nöthig, einen Blick auf das Taunusgebirge zu werfen, welches mit seinen drey Aesten an den Rhein, den Mayn und die Lahn hervortritt, und dessen Schooß eine große Menge von Gesundbrunnen und Bädern entquillt.

Jenseits Homburg vor der Höhe, 4 Stunden von Frankfurt, fängt dieses Gebirge an, bildet dort einige der größten Erhöhungen desselben, den Feldberg und Altking, zieht gegen Wiesbaden herab, nachdem es bey Hochheim unterbrochen worden, am Schlangenbade vorüber, and endigt bey

Ehrenbreitstein. Der Kern des Gebirgs ist die Thonwacke. Man findet in seinem Innern Eisen, Kupfer, Blei und Silbererze, diese letzte mit Arsenik und Schwefel, und gewöhnlich mit Kupfer, Blei und Eisen verbunden. Die Römer gruben hier schon nach Silber. Auch trägt die ganze Bergkette Spuren ihres ehemaligen Aufenthalts daselbst. Darunter gehören besonders die Reste gepflasterter Heerstraßen und die Fragmente des Pfahlgrabens. Die Spuren des gepflasterten Wegs zeigen sich noch bey Homburg; von der Saalburg (einem Römerkastelle) zieht ziemlich weit eine Römerstraße durch die nahen Waldungen; auch im Felde bey Homburg. Von der Saalburg scheint diese Straße eine direkte Verbindung mit Hadernheim gehabt zu haben, wo Hadrians festes Lager stand. An den Seiten dieser Heerwege hat man zu verschiedenen Zeiten Denksteine und Graburnen ausgegraben. Die Denksteine enthalten die Namen der Offiziere, welche bey diesem Straßenbau die Aufsicht hatten.

Der Pfahlgraben, dessen Anfang man bey Braubach findet, und den man über Schwalbach und Wiesbaden, über den Hang des Feldbergs und das ganze Gebirg verfolgen kann, erstreckt sich bis Butzbach, Hungen, und zog sich bis an die Ohm in Hessen. Diese militärische Linie bestand aus einem tiefen

Graben, der jetzt großentheils verflächt ist; an den Graben lehnte sich eine Brustwehr, mit Pallisaden besetzt.

An vielen Orten, sowohl auf dem Gebirge, als auch längs dem Rheine, z. B. bey Biberich, wurden zu verschiedenen Zeiten Grabmähler, Sarkophage, Münzen und andere Monumente aus der Römerzeit entdeckt. Die größte Menge von Grabhügeln fanden sich aber in nicht sehr großer Entfernung von Wiesbaden, im Walde, ohnweit des Klosters Klarenthal und bey der Fasanerie; zu beyden Seiten der Straße, welche nach Bleidenstadt führte, und auch in der Gegend von Dozheim.

So historisch interessant dieses Gebirge ist, eben so muß man seinen Reichthum an Produkten und Naturschönheiten bewundern. Wohl gegen 20 Bäder und Gesundbrunnen haben im Taunus ihre Quelle, und vertheilen sich in die Rhein- Mayn- und Lahngegenden. Die bedeutendsten findet man auf dem Wege, den man von Coblenz nach Frankfurt und der Bergstraße zurück macht. Vom Thal Ehrenbreitstein beginnt der Landweg. In zwey Stunden hat man Ems erreicht, das Embasis oder Amasia der Alten, in schöner, freundlicher Lage. Es sind hier 6 Quellen, das Kränchen, der Kesselbrunn, die Bulenquelle, der Wappenbrunnen, der Königs-

born und das Neubad. An Wärme sind sie verschieden, und diese steigt von 90 bis zu 120° Far. Ihre Hauptbestandtheile sind kalisches Salz, Kalkerde und kohlensaures Gas. Der Eisengehalt ist nicht bedeutend. Von dem Königsborn werden jährlich ohngefähr 50000 Krüge ausgeführt. Die Kurgäste finden hier alle Bequemlichkeit. Die Umgebungen sind zum Theil dichterisch. Die Lahn fließt hier zwischen Bergen und Steinklippen hin, und bewässert anmuthige Wiesenthäler und blühende Auen.

Nahe den Bädern liegt der Flecken Ems, ehemals eine Stadt, mit einer alten, schönen Kirche.

Von diesem Bade aus besucht man die alte Burg Nassau, auf einem Fels, am linken Lahnufer gelegen, die in ihren Ruinen so mahlerisch und bedeutungsvoll dasteht. Diesem zerstörten Schlosse gegenüber, an einem Felsrücken, hängen die Ruinen von Stein, das alte Stammhaus der Freyherren von Stein.

Von Ems wandelt man durch eine herrliche Gegend nach den Heilquellen von Geilnau, Fachingen und Selters. Der Weg geht über Dausenau, ein Städtchen mit einem Sauerbrunnen, und Nastetten, wo der Mühlbach in die Lahn einfließt. Dieses Landstädtchen hat eine freundliche Lage, und einige schöne Landhäuser.

Jetzt erreicht man das alte Schloß Nassau, von welchem schon oben die Rede war. Es liegt am linken Lahnufer, auf einer Felsenkuppe, und ist das Stammhaus der alten Grafen von Nassau. Auch hier ist eine Mineralquelle. Unten am Berge stehen etliche Höfe und Häuser.

Der Burg Nassau gegenüber, am rechten Ufer, breitet sich der Flecken Nassau aus. Ein Graf von Laurenburg, den die Fährte eines Hirsches in dieses wildromantische Thal brachte, soll den Ort erbaut haben. Vor dem 30jährigen Kriege war hier eine schöne steinerne Brücke über die Lahn. Jetzt ragen nur noch einzelne Pfeiler davon aus dem Wasser hervor.

Von Nassau kömmt man nach Katzenelnbogen, ein Schloß und Flecken, an dem Dürstbach. Das Schloß, der Stammsitz der uralten Grafen von Katzenelnbogen, von welchen die Hessischen Häuser abstammen, ist noch ziemlich erhalten, nnd erinnert durch seinen Namen an einen den Römern furchtbaren Deutschen Volksstamm, die Katten. Die Aussicht von oben ist trefflich, und die ganze Umgebung im schönsten Landschaftsstyl. Am Fuße liegt der Flecken gleichen Namens.

Nicht weit von da erheben sich auf einer hohen Bergspitze die Ruinen der Burg Langenau, welche

1356 zerstört worden. Unten liegt das Dörfchen Langenau.

Man erreicht jetzt das nahe Pfarrdorf Oberhofen, mit seinen ergiebigen zwey Bergwerken. Das eine, die Luisen-Zeche, hat Silber, Kupfer, Blei und Silberglätte. Das andere, die Neuborner Zeche oder Grube, liefert gleichfalls Silber, Kupfer und Blei, und hat auch ein Koboltwerk.

Die Gegend gewinnt jetzt immer eine neue Schönheit.

Man kommt nach Arnstein, zwey Stunden von Nassau. Diese ehemalige Prämonstratenserabtey liegt auf einem hohen Felsberge, und war anfänglich der Sitz eines gräflichen Geschlechts. Graf Ludwig von Arnstein, der Letzte seines Stammes, hatte sieben Töchter und keinen Sohn. Nachdem er diese verheurathet, und einen Theil seiner Besitzungen unter sie vertheilt hatte, machte er im J. 1139 aus seiner Burg ein Kloster, beschenkte dasselbe mit einigen Dörfern, Höfen und Gerechtigkeiten, und ernannte einen Mönch, Namens Gottfried, zum ersten Abt. Er selbst begab sich in dieses Kloster, wo er noch 40 Jahre lebte. In der Kirche ist sein Grabstein.

Ueber das Dörfchen Polseich führt der Weg jetzt nach dem Städtchen Holzapfel, in der Grafschaft gleiches Namens. Das Schloß war der Wohnsitz

der Grafen von Nassau, ehe sie Nassau erbauten, damals hieß die Grafschaft die Esterau, und erhielt ihren spätern Namen, während des 30jährigen Kriegs, durch den General von Holzapfel, der sie einige Zeit besessen. Nahe bey Holzapfel ist Charlottenburg, eine Waldenser Colonie.

Nach einer halben Stunde von da kommt man zu den Ruinen von Laurenburg, auf einem Berggipfel, dem Sitze eines erloschenen Dynastengeschlechts. Von da geht es über Scheid nach Geilnau, dessen Gesundbrunnen schon in frühern Zeiten berühmt war. Er gerieth nachher in Vergessenheit, wird aber seit 1809 wieder ziemlich besucht, und besonders stark ausgeführt.

Von Ems ist Geilnau 5 Stunden entlegen, und von da ist es noch 1 Stunde bis Fachingen. Die Lahn wendet sich jetzt gegen Schaumburg hin, einem schönen, herrlich situirten Bergschlosse, welches eine kleine Besatzung hat. Die Aussicht von da ist vortrefflich. Unten am Berge liegen einige Höfe.

Nicht weit von Schaumburg trauern auf einem Berge, am linken Ufer, die Ruinen von Balduinstein. Erzbischof Balduin von Trier erbaute dieses Schloß im J. 1325. Unten am Berge liegt ein Dorf, bey welchem sich schöne Marmorbrüche befinden. Zwischen diesem Dorfe und dem Dorfe Hausen sind ansehnliche Eisengruben.

Es ist von da noch eine kleine Strecke bis Fachingen. Die Quellen von Fachingen wurden erst 1745 entdeckt. In seinen Bestandtheilen ist dieses Wasser dem von Selters ähnlich. Es hat weniger muriatische Sode, aber mehr reines Kali, Eisen und kohlensaures Gas. Das Fachinger Wasser ist auch als Getränke äußerst angenehm, besonders wenn es mit Wein und Zucker oder mit Milch gemischt wird. Zumal schätzt man dasselbe als Mittel gegen Schwindel, Trägheit, Kopfschmerz und andere Nachwehen der Unmäßigkeit. Es hält sich Jahrelang, und ist darum auch in Rußland, in Ostindien, und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung sehr geschätzt. Auch ist es leichter denn die meisten übrigen Mineralwasser zu vertragen, und die Aerzte empfehlen es hauptsächlich gegen Verschleimungen, Hämorrhoidal- und Griesbeschwerden.

Die Umgebungen von Fachingen sind schön und mannichfaltig. Oberhalb fließt die Aar in die Lahn. Nach 1½ Stunden erreicht man

Schwalbach, auch Langenschwalbach genannt, in einem schönen Waldthale. Seinen Namen soll dieser Flecken von den vielen Schwalben und Bächen haben. Der Ort theilt sich in Ober- und Niederschwalbach. Dieses liegt in einiger Entfernung von den Heilquellen, deren 14 an der Zahl sind, die hier aus der Erde hervorsprudeln. Mitten im Flecken steht der

Lindenbrunnen, der häufig von den Einwohnern als gewöhnliches Wasser getrunken wird. Etwas weiter hinunter rauscht der Brodelbunnen, also genannt, weil er mit einem Geräusche, gleich dem eines kochenden Wassers, aufwallt. Er ist dabey so kühl, als die frischeste Bergquelle, über 9 Fuß tief und 3 Fuß breit. Ein Ablauf ist nicht sichtbar. Das Wasser sickert augenblicklich wieder in den Boden ein.

Auf dem Wege nach dem Schlangenbad ist der Stockbrunnen. Hinter dem Schlosse, auf der Wiese, ist eine Quelle, welche einen Hautausschlag verursachen soll.

Unter allen Quellen Schwalbachs sind der Weinbrunnen und der Stahlbrunnen die vorzüglichsten. Der Weinborn (aquae vinariae) entspringt, nahe dem Wege nach Wiesbaden und Schlangenbad, auf einer Wiese, wohin von der Straße ein Schattengang führt. Die Farbe ist kristallhell, der Geschmack weinartig, daher sein Name. Er giebt in einer Stunde 9 Rhein. Ohm (die Ohm zu 80 Maas) Wasser. Jährlich werden ohngefähr 250000 Krüge davon versendet.

Die Bestandtheile des Weinbrunnens sind muriatische Kalkerde, Bittererde, schwefelsaure und muriatische Sode, Kieselerde, Thonerde, kohlensaures Eisen, kohlensaures Kali und Bittererde. Eine Allee dient

den Kurgästen zum Spaziergang, und einige Gebäude schützen gegen Sonne und Regen.

Der Stahlbrunnen ward erst 1740 entdeckt. Er giebt in einer Stunde 5 Ohm Wasser, und die jährliche Versendung beträgt oft bis 150000 Krüge. Die Bestandtheile sind im Ganzen wie beym Weinbrunnen, doch ist die specifische Schwere verschieden. Der Gehalt an fixen Mineralien ist geringer.

Der Brodelbrunnen wird blos zum Baden angewendet. Einige hundert Schritte vom Flecken fließt noch eine Quelle, die Quelle von Born genannt. Sie ist vortrefflich, und wird auch seit 30 — 40 Jahren häufig getrunken.

An freundlichen Spaziergängen fehlt es hier nicht. Angenehm und besucht sind die Wege nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbaum, und nach dem Wiesenbrünnchen. Ein dreyfaches Echo wird ebenfalls häufig besucht.

Interessanter noch sind die Ausflüge nach Adolfseck und Hohenstein.

Adolfseck ist eine Burgruine mit einem Flecken an der Aar. Das Schloß liegt auf einem hohen, abgerundeten Berge, in wilder Umgebung. Erbauer war Graf Adolf von Nassau, ehe er Kaiser wurde. Der Schloßgraben war in den Fels eingehauen, und das Schloß rings mit Fischweiher

umgeben. Noch im Jahr 1695 stand es bewohnbar da, ist aber seitdem zerfallen. Am Fuße liegt ein Flecken gleiches Namens, meist von Wollenwebern bewohnt. Nahe dabey stand eine zweyte Burg, Adolfslück, von einem Enkel Kaiser Adolfs erbaut, aber auch von dieser sind nur noch Trümmer übrig.

Von Adolfseck sind es zwey Stunden bis Hohenstein, einem Bergschlosse an der Aar. Seinen Namen erhielt es wahrscheinlich von dem hohen Fels, auf welchem es sich erhebt. Im 30jährigen Kriege ward es zerstört. Eine Zeitlang diente es noch zur Wohnung des Beamten, jetzt ist aber nur noch einzelnes Gemäuer davon übrig.

Die Lahngegenden sind nicht nur reich an mahlerischen Schönheiten, man trifft auch eine Menge meist zerfallener Burgen zu ihren beyden Seiten an, die noch die Namen großentheils ausgestorbener Geschlechter bewahren. Zwey Stunden von Hohenstein, nahe der Aar, liegt die Burg Schwalbach mit dem gleichnamig'n Flecken. Das Schloß wurde von Wilhelm, Graf von Katzenelnbogen im J. 1371 erbaut. Es ist noch nicht ganz zerstört, doch erinnert manches an seine vergangene Pracht.

Eine Stunde weiter, in dem Walde, der die Fuchshöhle heißt, erhebt sich die alte Burg Hollenfels mit ihren mächtigen Thürmen. Ritter Daniel

von Langenau soll sie im 14ten Jahrhundert erbaut haben. Die Lage ist vortrefflich, und die Aussicht von den Zimmern eine der reichsten und weitesten.

Noch interessanter ist das weiter hinauf liegende Schloß Aarteck, eine Stunde von Diez, welches wahrscheinlich Römischen Ursprungs ist. Es werden hier nicht nur oft alte Münzen gefunden, sondern im Gemäuer sieht man auch noch Bildwerke in erhabener Arbeit, die eine nähere Untersuchung verdienten.

Von Schwalbach, welches sich auch noch durch treffliche Bewirthung in den Gasthäusern, billige Preise und Gutmüthigkeit seiner Bewohner auszeichnet, sind es kaum 2 Stunden bis Schlangenbad.

Ein krankes Rind entdeckte dieses Bad vor ohngefähr 200 Jahren. Es sonderte sich jedesmal von der Heerde, und mit Verwunderung fand es der Hirt bey einer warmen Quelle, an welcher es Genesung suchte und erhielt. Landgraf Moriz von Hessen ließ die Quelle fassen.

Die Lage von Schlangenbad ist wahrhaft romantisch. Es liegt in einer einsamen Waldgegend, wo die Natur in ihren einfachen Reizen zum Gemüthe des Wallers spricht. Wer großes Geräusch nicht liebt, und mehr den Frieden und die Stille des Landes sucht, als Spiele und Bälle und andere Badvergnügungen, der wird hier seine Rechnung finden.

Der Wärmegrad des Wassers ist 22° Reaumür. Im Geschmacke unterscheidet es sich nicht von gewöhnlichem Trinkwasser. Thon- und Talkerde sollen seine Hauptbestandtheile seyn, doch ist kaum zu vermuthen, daß es ohne alle Beymischung mineralischer Bestandtheile sey.

Für die Kurgäste ist hier gut gesorgt. Die Wohnungen, der Tisch, die Weine, alles verdient Empfehlung. Die Bäder sind sehr angenehm, zum Theil von Marmor, und werden äußerst reinlich gehalten, was nicht von allen Bädern gesagt werden kann.

In nicht großer Entfernung vom Schlangenbad liegt Selters, einer der berühmtesten Gesundbrunnen Deutschlands. Die Quelle sprudelt auf einem Gebürgrücken hervor, in einer wilden, aber schönen Gegend. Der Ruf dieser Quelle ist nicht alt. Noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts bezahlte der Pachter jährlich 2 fl. 20 kr. Rhein.; nach einiger Zeit 5 fl. Zwanzig Jahr später schon 14000 fl. Gegenwärtig mag der jährliche Ertrag wohl über 80000 fl. steigen. Für 100 große, gefüllte uud verpichte Krüge werden auf dem Platze 11 fl. bezahlt.

Das Selterwasser ist von Natur sehr klar, trübt sich aber leicht, und verdirbt eher, als andere mineralische Wasser, wenn es nur kurze Zeit der Berührung der Atmosphäre ausgesetzt ist. Sein Geschmack ist höchst

angenehm, indem das Laugenhafte durch den hervorstechenden Geschmack der muriatischen Sode gemildert, und durch kohlensaures Gas verschmolzen wird. Uebrigens hält es sich gut in wohlverwahrten Krügen, und wird häufig nach Indien geführt.

Seine Bestandtheile sind kohlensaure Kalkerde, Bittererde, krystallisirtes Mineralkali, und muriatische Sode.

Seine wohlthätigsten Wirkungen äußert es auf die Lungen, auf das Urin- und Pfortadernsystem, auf zähen Schleim, den es ausspühlt, und auf die ganze Masse der Säfte.

Es werden jährlich gegen eine Million Krüge gefüllt und ausgeführt.

Von Selters sind es sieben Stunden bis Wiesbaden. Der Weg führt über die sogenannte Platte, einen eingedrückten Bergrücken hinter Wiesbaden, von wo man der herrlichsten Aussicht genießt. Vor sich hat man das weite Rheinthal mit dem glänzenden Strome, der sich in mancherley Krümmungen von den Bergen des Schwarzwaldes herabwindet. Gegenüber breitet sich Mainz aus mit seinen Thürmen; hinter Mainz erheben sich freundliche Hügel, und weiterhin strebt der Donnersberg in die Wolken. Rechts reihen sich die ersten Dörfer des Rheingaus am Ufer hin; etwas links treten die waldigen Höhen der Berg-

straße hervor. Zur Linken zieht sich das üppige Maynthal hin, wo Frankfurt in schwankenden Umrissen erscheint. Am Fuße des Gebirgs versteckt sich Wiesbaden zwischen Höhen.

Die Römer kannten die hiesigen Bäder, oder die damaligen mattiakischen Quellen (aquae mattiaccae) schon, auch finden sich von ihnen noch manche Ueberreste. So sieht man noch Fragmente des von Drusus erbauten Kastells auf dem Kirchhofe, in der Metzgergasse und einem dabey liegenden Garten, und bey dem alten Schloßthurme.

Die Mauer begann auf dem Hügel, nördlich hinter der Stadt, durchschnitt quer die lange Gasse, die Metzgergasse, den Graben, lief am alten Schloß, welches zum Theil auf ihren Trümmern erbaut ist, vorbey, und endigte an der Grenze des heutigen Stadtbezirks. Ein großer Theil wurde wohl später zu Gebäuden benutzt. Ihre Höhe war 20, die Dicke 10 Fuß. Die Außenseiten waren aus Bruchsteinen regelmäßig aufgeführt, und die Zwischenräume mit kleinen Steinen, zerbrochenen Ziegeln und Backsteinen ausgefüllt, zwischen welche, je zu 2 Fuß, Mörtel geworfen war. Das jetzt noch erhaltene Stück ist 650 Fuß lang, und schließt den Kirchhof ein.

Auch Ueberreste eines Römischen Bades wurden vor ohngefähr 20 Jahren entdeckt, mit den Namen der

hier stationirten Legion, und Inschriften, dem Apollo und Herkules geweiht.

Nicht so günstig war die Zeit der alten königlichen Pfalz oder dem Saale, den die Fränkischen Könige in Wiesbaden erbaut, und in welchem auch Karl der Große sich manchmal aufgehalten. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts wurde die Stelle aufgegraben; man entdeckte Mauern, Fußböden von Gyps und bemahlte Wände. Im dreyzehnten Jahrhundert stand dieser Königshof noch unverletzt, und wahrscheinlich wurde er ein Opfer des Brandes, welcher später die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Jetzt weiß man kaum die Stelle, wo derselbe gestanden, doch heißt die Gasse, welche dahin führte, noch jetzt die Saalgasse.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind wenige merkwürdig. Von dem alten Schlosse ist nur noch ein Fragment übrig.

Das neue Schloß, welches Graf Johann Ludwig von Nassau gegen Ende des sechszehenten Jahrhunderts erbaute, ist dagegen noch gut erhalten. Am Rathhause, welches sich durch mancherley heraldische und andere Verzierungen von außen sehenswerth macht, ist das Fränkische Wappen, 3 Lilien im blauen Felde, angebracht.

Wiesbaden hat 14 warme und 2 kalte Mineralquellen. Bestandtheile sind:

Kohlensaures Eisen und kohlensaure Bitter- und Kalkerde; muriatische Bittererde und Soda; schwefelsaure Kalkerde, Thonerde und Extractivstoff.

Der Badhäuser sind 23, ohne das Hospitalbad und das öffentliche bürgerliche Bad. Zwey (das Rebhuhn und der halbe Mond) sind blos zur Beherbergung jüdischer Kurgäste bestimmt. Die bedeutendsten sind: Der Schützenhof, der Adler, der Bär, der schwarze Bock, die Rose und einige andere. Jedes dieser Häuser besteht aus zwey Theilen, dem Wohnhause und Badhause. Die Höhe der Badgebäude ist von 20 — 40 Fuß In den meisten sieht man gerade gegen das Dach, welches eine oder mehrere Oeffnungen hat, um den Dämpfen des warmen Wassers freyen Abzug zu verschaffen. In einem solchen Badhause sind zehn bis dreyßig Bäder, in kleinen, verschlossenen Kabinetten. Der Grund ist mit Backsteinen belegt. Der Preis an den Wirthstafeln ist mäßig, der größere Theil der Kurgäste läßt sich aber das Essen aus einem Speisehause auf das Zimmer bringen, was freylich dem geselligen Leben Eintrag thut.

In der Stadt ist nur Ein trinkbarer Brunnen, dessen Wasser jedoch beym Regen- und Thauwetter trübe und ungenießbar wird.

Einige kalte Bäche durchfließen die Stadt, und nehmen den Abfluß der warmen Quellen auf.

An Spaziergängen ist kein Ueberfluß. Eine kleine Englische Anlage erhielt Wiesbaden vor ohngefähr 30 Jahren. Eine Doppelreihe von Pappeln führt zu dem Wiesenbrunnen, den wilde Kastanien umgeben, welcher muriatische und kohlensaure Kalkerde und sehr wenig muriatische Sode enthält.

Eine andere Quelle, die gleichfalls als Genesungsmittel getrunken wird, ist der Faulbrunnen, an der Südseite der Stadt. Er enthält weniger an kohlensauren Erden, ist aber reicher an muriatischer Sode. Nicht weit davon fließen drey kleinere Mineralquellen.

Die Natur hat um Wiesbaden ihre Schönheiten nicht unfreygebig ausgestreut. Einladend sind die Wanderungen nach dem Geisberge, nach der Fasanerie, Dozheim, Nonnenberg und Bibrich. Auf dem Geisberge hat man die reizende Aussicht nach Mainz und den schönen Dörfern am Rhein. Die Fasanerie liegt in einem romantischen Thale, um welches ein freundlicher Hain sich zieht. Das gegenüberliegende Klarenthal erinnert an seinen Stifter, Kaiser Adolph und seine Gemahlin Imagina.

Bibrich mit seinem Schlosse, seinen dunkeln Kastaniengängen und kühlen Springbrunnen bietet dem Spaziergänger einen angenehmen Ruhepunkt. Von dem Balkon des Schlosses öffnet sich eine der schönsten Aussichten nach dem Oberrhein, der Bergstraße und

dem Rheingau. Die Rotunde, aus welcher man auf diesen Söller tritt, ruht auf acht großen ionischen Marmorsäulen, und ist im einfachen, edlen Styl gebaut. Der Plafond stellt den Olymp dar.

Der Freund des historischen Alterthums findet auf seinen Wanderungen in dieser Gegend manches Interessante, denn überall noch zeigen sich hier die Spuren des einst weltbeherrschenden Volkes. Des Pfahlgrabens und der Saalburg habe ich schon oben erwähnt. Wer die sogenannte Heidenmauer und den gepflasterten Weg verfolgt, der wird leicht Gelegenheit haben, Grabmähler und andere Gegenstände zu entdecken, die aus jener früheren Zeit herrühren. Auf dem Rathhause der Stadt werden noch die Abschriften vieler Inschriften aufbewahrt, welche man in älterer Zeit gefunden. Schade, daß die meisten Denksteine nicht mehr vorhanden sind.

Auch für die Geschichte des Mittelalters ist Wiesbaden nicht ganz unbedeutend. Es ist schon angeführt worden, daß die Fränkischen Könige eine Pfalz daselbst hatten. Kaiser Karl kam oft von Ingelheim herüber, und verweilte einige Zeit bey den warmen Quellen. Kaiser Otto I. hielt sich im J. 965 ebenfalls da auf, und unterzeichnete bey dieser Gelegenheit einige Urkunden zu Gunsten des Bißthums Magdeburg und einiger andern Reichsstädte. Man hat noch einige

Ueberreste aus dieser Zeit gefunden, unter andern einen Stein mit einer Inschrift, die aber nicht gehörig beachtet wurden.

Auch der Botaniker und Mineraloge wird die Umgebungen von Wiesbaden nicht ohne Gewinn besuchen. Auf den zu Tag ausgehenden Thonwacken und einem Gestein des umliegenden Flötzgebirgs, welches ein grünlicher, mit Kalk und Gypsspath gemischter Gneus ist, sieht man die Anfänge der Vegetation, die schwarzgrauen, oliven- und schwefelfarbigen Warzenflechten, das graufalbe und röthliche Lappenmoos und andern staubartigen Byssis, die im verwitterten Gestein wurzeln. Wo durch die Verwesung dieser Flechtenarten schon einiger Humus sich gesammelt hat, kommen Laub- und Lebermoose zum Vorschein. Unter andern Buxbaumia aphylla. Unter den häufigen Farrenkräutern bemerkt man die Osmunda lunaria; das Asplenium adianthum nigrum, die schöne Pteris aquilina.

An einigen schattenreichen Waldstellen grünen: Ophrys nidus avis (Bulbis ramosis); Monotropa hypopitys, und die Pyrola rotundifolia.

Wo der Wald lichter wird, trifft man mehrere Arten von Epilobium und verschiedene Seggenarten.

Auf den großen Waldwiesen, an den Berghängen, wächst der Faulbaum, die Saalweide der Platan-Ahorn

in Gebüschen. In den wasserreichen Thälern, wo der Boden aus Thon und Sand besteht, findet man eine Menge Seggengräser, darunter mehrere Orchis und Ophrisarten.

An einer sonnigen Stelle blüht das schöne Satyrium hircinum (bulbis indivisis, fol. lanceolatis), die Digitalis purpurea und lutea; Datura stramonium; Rhus coriaria u. a.

An und unter diesen Waldwiesen lehnen sich kleine Hügel an das Hochgebirge an, deren parallele Thäler gegen Süden hin nach der Stadt Wiesbaden zustreichen, sich aber, ehe sie die Stadt erreichen, in eine gemeinsame Fläche verlieren. Einige dieser Hügel zeigen eine Oberfläche, größtentheils aus Thon und Quarzsand, mit wenigem Humus gemischt. Die Vegetation ist darum kümmerlich, aber mannichfaltig an Seggen- und andern Gräsern.

In einem dieser Thäler liegt die Fasanerie, von welcher eine Kastanienallee den Hügel aufwärts führt. Dieser Hügel senkt sich wieder abwärts in ein anderes Thal. Hier sind mancherley Straucharten, welche nicht alle zu den gemeinsten gehören.

Am üppigsten ist die Vegetation auf und zwischen den südlichen und östlichen Hügeln, deren Fuß an die Stadt reicht. Die Höhen und Abhänge sind angebaut. Ein laulicher Bach fließt dazwischen hin, und

an seinen Ufern findet man eine Menge der verschiedensten Pflanzen.

Von Salzpflanzen werden in der Nähe der salzigen Quellen keine angetroffen, nur das Arundo phragmites zieht sich bis in das beträchtlich warme Wasser des Weihers.

In der Nähe der Adlerquelle kommen folgende Vegetabilien trefflich fort: Prunus spinosa; Hieraceum murale; Mnium extinctorium; Hypnum mniodes; Asplenium ruta muraria; Byssus antiquitatis.

Wer von Wiesbaden aus das Taunusgebirge noch weiter kennen lernen will, der nehme seinen Weg über Eppstein, drey Stunden von da, wo gleichfalls Mineralquellen fließen, nach Sulzbach und Soden. Sulzbach war unter den Karolingern eine Curtis regia, und erfreut sich einer herrlichen Lage. Soden, zwey Stunden von Eppstein, in alten Zeiten eine Colonie von Sulzbach, hat seinen Namen von einer Salzquelle, und besitzt außerdem drey laulich warme Gesundbrunnen von 14 — 16°. Es sind hier drey Badhäuser, wo man bequem wohnt, und überhaupt gut gehalten ist. Das Wasser wird besonders gegen rheumatische und chronische Uebel gerühmt, und auch getrunken. Die Umgebungen von Soden sind ländlich

und anziehend für ein Gemüth, das die Sprache der Natur versteht.

Von Soden ist es eine Stunde bis Kronenberg. Die Thaten der Ritter von Kronenberg sind nicht mehr im Andenken der Geschichte, aber der Ort verdient einen Besuch seiner herrlichen Lage wegen, die ökonomischen Pflanzungen des um Obstkultur vielverdienten Pfarrers Christ dürfen hier nicht übersehen werden. An einer schönen Stelle hat sich Hr. v. Gerning ein reizendes Tusculum erbaut. *)

Eine Stunde von Kronenberg liegt Ursel, zwischen dichterischen Hainen und blühenden Fluren, und eine Stunde weiter Homburg vor der Höhe. Diese Stadt, die Residenz eines der trefflichsten Deut-

*) Wir machen bey dieser Gelegenheit auf ein treffliches Werk aufmerksam, welches von diesem vielseitig gebildeten, und auch von den Musen begünstigten Schriftsteller nächstens unter dem Titel erscheinen w.rd: Der Taunus und seine Heilquellen. Die Natur ist darin mit liebender Treue gemahlt, und in der reichen historischen Zugabe wird der Leser außerdem mannichfache Belehrung finden. Der Landschaftmaler Schütz d. j. hat das Buch mit meisterhaft radirten Ansichten versehen. Derselbe Gelehrte ist mit einem zweyten, durchaus historischen Werke über die in der Geschichte der Deutschen Römerzüge und des Mittelalters so bedeutsamen Gegenden um den Taunus beschäftigt. Mögen die Nymphen der Quellen, welche er so lieblich besungen, ihm nach lange hold seyn!

schen Fürsten, hat eine Menge Römischer Denkmähler aufzuweisen. Herrliche Schattengänge führen hier in freundliche Thäler und stille Gründe.

Von Homburg aus versäume man nicht, den Altkönig zu besteigen, wo, auf der höchsten Spitze des Taunus, die Fränkische Brunehild sich einst ein Gemach erbauen ließ, um im Strahl der aufgehenden Sonne die weiten Länder zu überschauen, welche sie beherrschen wollte. Die Aussicht ist hier groß und erhebend. Eine unendliche Landschaft, von drey Bergreihen begrenzt, entfaltet sich hier vor dem staunenden Blicke. Dazwischen fluthen die Wellen des Rheins und Mayns. Vom hohen Taunus herab ziehen sich die Gebirge bis Coblenz und Bonn, und die weinreichen Hügel von Hochheim bis Rüdesheim lehnen sich an ihre Arme an. Unter Bingen tragen sie die Reihe alter Vesten von Ehrenfels bis Ehrenbreitstein. Jenseits des Mayns erhebt sich der blaue Melibokus mit dem weißen Thurme. Seine Bergkette dehnt sich links über Ottsberg tief in den Odenwald, und rechts bildet sie das mannichfaltige Neckarthal nach dem fernen Schwaben zu. Ueber dem Rhein steht einsam der Donnersberg, ihm zur Seite laufen die Hardgebirge und Vogesen, welche den Elsaß von Lothringen scheiden, und sich an die Alpenkette anschließen. Hinter dem Altkönig, nach Norden

zu, starrt eine ununterbrochene Gebirgreihe empor. Die Spitzen der zerstörten Vesten Königstein und Kronenberg liegen tief unten, und zahllose Städte und Dörfer beleben das Ganze.

Von Homburg liegt die ehemalige freye Reichsstadt Friedberg drey Stunden ab. Die Stadt ist klein, die Burg ein altes, unregelmäßiges Gebäude, aber mit schöner Aussicht in die tiefer liegenden fruchtbaren Fluren der Wetterau. Hier ist rings klassischer Boden für unsere älteste Geschichte. Usigeten und Katten bewohnten diese Gegend, und bestanden manchen Kampf mit den Römern, ohne zu erliegen. Römische Denkmähler finden sich in der Gegend, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Burg Falkenstein, wo einst Kaiser Richard die schöne Beatrix von Falkenstein sich als Braut holte, auf Römischen Substruktionen erbaut gewesen. Unter den Franken erhielt das Land den Namen Wettergau, von dem kleinen Flusse Wetter, der ihn bewässerte. Dieser Gau war einer der ansehnlichsten, und umschloß zwölf Grafschaften und mehrere Reichsstädte, wie Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg u. a.

Uebrigens ist Friedberg eine alte Stadt, und wahrscheinlich von Friedrich II. sehr verschönert worden. Vielleicht hat sie Friedrich I. erbaut, und ihr ursprünglicher Name war Friedrichsburg, denn

es war hier eine kaiserliche Burg, und die Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen hatten da oft ihren Aufenthalt.

Diese Stadt hatte sogar eine Messe, welche nachher von Ludwig IV. 1340 nach Frankfurt verlegt worden. Noch trifft man im umliegenden Felde eine Menge von Substruktionen, welche auf die vormalige Größe Friedbergs hindeuten.

Ein halbes Stündchen von Friedberg ist der Schwalheimer Mineralbrunnen, dessen Wasser mit dem Schwalbacher von gleichem Gehalt ist. Er ist wenig bekannt, und das Wasser wird meist nur von den umliegenden Landleuten getrunken. Die Gegend um den Brunnen ist nicht ohne Anmuth, aber ziemlich einsiedlerisch. In den Sommertagen kommen oft Mädchen und Knaben mit Krügen, um den Arbeitern auf dem Felde hier einen labenden Trank zu schöpfen.

Interessanter ist die Wallfahrt nach dem nahen Gelnhausen, an der Kinz, wo noch der Palast des ehrwürdigen Barbarossa steht. Die Thürme des Dreyfaltigkeitsstifts erregen schon die Aufmerksamkeit, wenn man sich dieser ehemaligen Reichsstadt nähert. In der Stadt erregen die Reste von St. Peters Münster zuerst die Aufmerksamkeit. Man sieht hier den sogenannten neugriechischen Styl der Baukunst, der sich zu

den Zeiten der Kreuzzüge und früher über ganz Europa verbreitete.

Die alte Kaiserburg liegt am Fuße der Stadt, in einem schönen Thale, an der Gebirgskette, welche das Rhönegebirg in Franken mit dem Gebirge der Wetterau verbindet. Eine reizende Landschaft bildet sich ringsum von Bergen und Ebenen.

Alles Gemäuer der Burg ist von großen, gehauenen Quadern, mit glatten tiefen Rändern, inwendig, wegen der erstaunlichen Breite, mit Bruchsteinen gefüllt. Der Eingang gegen Abend ist von schlichter Gestalt, und an der äußersten Ringmauer blickt ein Thurm von großer Art vervor. Im innern Hof des Pallastes erscheint Barbarossas Bild, des Kaisers Kopf und langer Bart von rothem Stein.

Zur Linken zieht sich des Kaisers Wohnung hin, der Reichssaal genannt, wo er im Kreise der Reichsbeamten zu Gericht saß. Ueber dem Thor verbindet sich der Saal mit der Kapelle; ein starker Thurm steht zur Seite. Unter der Kapelle, zwischen dem Saal und Thurm, ist eine Halle, Meßchor genannt, durch welche der Eingang führt. Der Kaiser sah gern um sich Kunstfleiß und Gewerbe blühen.

Das Ganze trägt den Charakter des Erbauers: es ist einfach, gut im Plan und Verhalt, schön in den Verzierungen, und überall zweckmäßig.

Die lange Mauer mit Bogenstellung auf Säulen, ist Ueberbleibsel von der Hauptfaçade des Reichssaals. Durch diese Bogenstellung erblickt man links das Dreyfaltigkeitsstift der Stadt Gelnhausen, weiterhin das obere Stadtthor, sodann durch die Thüre die Ueberreste vom Thron Barbarossa's. In der Ferne, hinter dem Baum, ziehen die Ringmauern des Hofs. An diese Hauptfaçade schließt sich links die Halle, Meßchor genannt, an, und über dieser die Kapelle, deren Seitenwand unter König Sigismund restaurirt wurde. Eine hölzerne Treppe und Altan hat man erbaut, um sich einen bequemern Gang in die Kapelle zu verschaffen, worin noch heutiges Tags die Beysassen der Burg Gelnhausen Gottesdienst halten. Unter dieser Treppe ist Barbarassas Bild.

Von des Reichssaals Vorderwand ist das obere Stockwerk abgenommen, das unterste zur Hälfte verschüttet. Was noch dasteht, sind Bogenstellungen, hinter denen man ging, und in den Hof sah. An diesen kostbaren Ueberresten erhielt sich ein Theil eines Meisterstücks der Gothischen, oder vielmehr Neugriechischen Baukunst. Verschwunden sind aber die Stiegen, welche zu den Sälen führten, die Hauptthüre steht aber noch in ihrer vollen Schönheit da. Sie hat viel Maurisches im Lichten, wie in der Art der Verzierung. Ueber den Säulchen erhebt sich eine wahre Arabeske,

von reizend verschlungenen Zweigen und menschlichen Figuren. Links und rechts derselben sind die Bogenstellungen, durch welche der Neugriechische Styl sich von den alten Säulenordnungen und den spätern sogenannten Kreuzgewölben unterscheidet. Es ist eine dicke Mauer, um dem Druck der Gewölbe zu widerstehen, in dieser Mauer sind Oeffnungen zur Durchsicht, oben rund gewölbt, und unten mit doppelten Säulchen durchbrochen, um neben dem runden Stämmchen so viel Licht als möglich durchzulassen. Die Knäufe sind nur da, um die Säulenstämme mit dem Gewölbe zu verbinden. Eine Platte, ein Viertelrundsstab, mannichfach verziert, ein platter viereckigter Haupttheil, der unter Verzierungen sich abrundet: dieß ist der ganze Aufwand von Formen. Und doch liegt durch die beständige Veränderungen dieser Verzierungen in dieser Einfachheit eine überraschende Mannichfaltigkeit. Die scharfen Ecken an den Seiten der Mauer sind in Stäbchen abgeründet. Ein Gesims von Platte und verziertem Wulst verbindet die einzelnen Bogenstellungen.

Die Basen aller Säulen, so wie der ganzen Hauptfaçade, sind attischer Ordnung. Die Halle ist jetzt zum Theil zugemauert. Sie enthält im Innern zwey Säulen, auf denen die sechs Kreuzgewölbe ruhen, die den Fußboden der Kapelle unterstützen.

Diese Knäufe sind von besonderer Art. Außen stehen drey Säulen, von denen die mittlere mit Adlern verziert ist. Die Kapelle hat schön verzierte Wandpfeiler und Winkelsäulen, auf welchen die Bogen und Rippen der Kreuzgewölbe standen. Das Gemäuer des Thurms ist außerordentlich dick, wegen des weiten Kreuzgewölbes, welches ihn ehedem in seinem Innern absonderte. Die Ringmauer ist an einigen Stellen noch über 30 Fuß über die Kinzig erhaben.

Dieses herrliche Werk verdient zweyfache Aufmerksamkeit: einmal als einzige Reliquie dieser Art und Kunst in unserm Vaterlande, und dann als Denkmahl der trefflichen Hohenstaufen, deren Geschlecht zu früh unterging. *)

Gelnhausen hatte einst seine Grafen. Ditmar, mit welchen das Geschlecht erlosch, stiftete zu Anfang des zwölften Jahrhunderts das Kloster Selbold, und Gisla, Gräfin zu Gelnhausen, baute die Kirche zu Haingrinde, jenseit im Gebirge. Ihre Erben wurden die Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen.

*) Herr Bernhard Hundeshagen in Hanau hat Abbildungen und Beschreibung des Palastes zu Gelnhausen angekündigt. Möchte sein schönes Unternehmen gehörig unterstützt werden!

Reiserouten.

1) Von Heidelberg nach Frankfurt und Mainz. *)

	Meilen.
Weinheim P.	2
Heppenheim P.	1½
Bensheim	1
Auerbach	1
Darmstadt P.	1½
Frankfurt P.	3
Höchst	1
Hattersheim P.	1
Hochheim	1
Mainz P.	1

2) Von Heidelberg nach Mainz über Mannheim.

	Meilen.
Mannheim P.	2
Oggersheim	½

*) Das P. bedeutet Poststation.

	Meilen.
Frankenthal	½
Worms P.	1
Oppenheim P.	1¼
Nierstein	1
Mainz P.	1

3) Von Mainz nach Cölln.

a) Landroute.

Anmerkung: Von Mainz geht ein Postwagen nach Coblenz, Cölln, etc. Wer Extrapost nimmt, bezahlt für 1 Pferd die Station (1 Meile) 1 Franc 10 Centimes (31 Kreuzer); eben so viel für einen Wagen; der Postillon erhält für die Station wenigstens 75 Centimes. (21 Kreuzer).

	Meilen.
Ingelheim	1
Bingen P.	2
Bacharach P.	1¾
St. Goar P.	1¾
Boppard P.	1¾
Coblenz P.	2½
Andernach P.	2
Remagen P.	3
Bonn P.	2½
Cölln P.	3

b) Wasserroute.

Anmerkung: Die Wasserdiligence fährt jeden Morgen von Mainz oder Kassel ab. Dieß ist eine artige Jacht, wo man sich recht bequem auf dem Verdecke aufhalten kann. Die Person zahlt bis Coblenz 6 Franken, bis Cölln 12. Sind Wind und Wetter günstig, so kommt man in einem Tage zeitig nach Coblenz, und in 2 bis 2½ Tagen nach Cölln. Bey ungünstigem Winde muß man den ersten Tag gewöhnlich in St. Goar übernachten. Die Rückfahrt von Coblenz nach Mainz dauert 2 Tage. Eine eigene Jacht kostet 6 — 12 Carolins.

	Meilen.
Von Mainz nach	
Biberich	½
Elfeld, Gasthaus im Hirsch	½
Hattenheim	½
Geissenheim	½
Rüdesheim. Gasth.: Adler, Engel u. goldner Löwe.	1
Asmannshausen	¼
Lorrich	½
Bacharach	1
Caub. Gasth.: Stadt Heidelberg u. grüner Baum.	¼
Wesel u. St. Goarshausen	1
Rheinfels	¼
Boppart	½

	Meilen.
Braubach	¼
Lahnstein	¼
Coblenz u Ehrenbreitstein	¼
Cunostein-Engers	1
Neuwied	½
Andernach	¼
Leidesdorf	¼
Namedy	¼
Niederhammerstein u. Fornich	⅛
Sinzig	1¼
Linz	¼
Erpeler Ley	½
Remagen	½
Unkel	½
Oberwinter	¼
Siebenberg	1¼
Bonn	½
Cölln u. Deuz	2½
Mühlheim	½
Woringen	½
Dormagen und Monheim	¼
Zoons	⅓
Neuß	1
Düsseldorf	¼
Kayserswerth	3

	Meilen.
Geldub	½
Wesel	2
Cleve	2

Reiseroute über die Bäder.

Von Ehrenbreitstein nach	Meilen.
Ems	1
Geilnau	2½
Fachingen	½
Schwalbach	¾
Schlangenbad	1
Selters	¾
Wiesbaden	3½
Eppstein	1½
Soden	1
Kronenberg	½
Ursel	½
Homburg	½
Friedberg	1½
Schwalheim	¼
Gelnhausen	1

Notiz für Rheinreisende.

Die Postschiffe und Wasserdiligencen sind mehr für Reisende als für Waaren bestimmt; die Letztern dürfen daher im Französischen Gebiet nur unter gewissen, gesetzlich bedingten Bestimmungen mitgegeben werden, wofern sie nicht füglich zu dem Gepäcke eines Reisenden gerechnet werden können, oder daß sie nicht unter der Rubrik Handelsartikel begriffen sind. Die in Cassel und Mainz errichteten Büreaus der Postschiffe sind leicht zu erfragen. Die Preise für Personen und Gepäcke sind in jedem Postschiffe angeschlagen. Die Unternehmer der Postschiffe müssen für die Effecten stehen, wenigstens im Falle sie vorschriftmäßig gewogen, gestempelt und einregistrirt worden. Alle Waaren und Effecten, welche für das linke Rheinufer bestimmt sind, oder daher kommen, müssen streng nach den Französischen Mauthgesetzen sich richten, wofür die Entreprenneurs mit verantwortlich sind. Haben Reisende Ursache, sich über die Unternehmer oder Führer der Postschiffe zu beklagen, so können sie ihre Beschwerden anbringen bey den Obrigkeiten der Orte, wo die Postschiffe landen.

Reisende, die anständig gekleidet sind, und sich auf eine würdige Weise benehmen, werden wenig oder gar

nicht visitirt. Doch können zufällige Umstände eine größre, momentane Strenge veranlassen. Auf jeden Fall thut der Reisende wohl, durchaus keine verbotene Waare bey sich zu führen, noch sich dem Visitiren auf irgend eine Weise zu widersetzen, sehr vorsichtig mit dem Gelde zu seyn, da die Ausfuhr desselben in Frankreich verboten ist. Wer daher auf der Französischen Rheinseite reiset, oder das linke Ufer auch nur bisweilen betritt, der lasse sich bey dem ersten Douanenbüreau eine Bescheinigung über die Summe, die er bey sich führt, geben, damit er beym Zurückkehren auf das rechte Rheinufer desfalls keine Schwierigkeiten zu befahren habe.

Es ist gleichfalls nicht räthlich, versiegelte Briefe und Bücher mit sich zu führen, welche in Deutschland gedruckt sind. Empfehlungsschreiben nimmt man darum am besten offen mit, oder schickt sie auf der Post voraus.

Die Pässe des Deutschen Reisenden müssen von einem in Deutschland accreditirten Französischen Gesandten visirt seyn.

Die angenehmste Zeit zur Rheinreise ist unstreitig im Herbste. Doch wird sie am häufigsten während der Sommermonate gemacht, wo auch der Besuch der Bäder am angenehmsten ist.

Reise in das Neckarthal.

Reise in das Neckarthal.

Dieses Thal beginnt bey Heidelberg, welches am Eingang in dasselbe liegt. Ueberraschend ist der erste Eintritt durch die schöne Lage jener Stadt, am Fuße des Geisbergs, und durch die herrliche Schloßruine. Das Gebirg zu beyden Seiten ist Granit. Der Weg zieht sich am linken Ufer des Stroms, zwischen Bäumen und mahlerischen Höhen hin. Eine halbe Stunde von Heidelberg liegt auf einem Vorhügel, am rechten Ufer, das ehemalige Kloster Neuenburg, etwas weiter hin das Dorf Ziegelhausen, welches sich in die Bergwindung verliert. Nach einer kleinen Stunde wendet sich der Strom und der Fluß nordöstlich, der kegelförmige Dilsberg tritt hervor mit seinem Schlosse und seinen Wohnungen, und im Thale dehnt sich das Städtchen Neckargemünd hin. Dieses

heitre Landstädtchen liegt am Einflusse der Elsenz in den Neckar. Auf einem Berge dabey stand in alter Zeit das feste Schloß Reichenstein.

Der Strom macht hinter Neckargemünd eine große Krümmung um den Fuß des Dilsbergs; nach einer halben Stunde erreicht man Neckarsteinach mit seinen vier Burgen. In der Kirche des Städtchens sieht man noch mehrere Grabmähler der alten Dynasten von Steinach. Von den vier Burgen hängt die vorderste drohend über einem Steinbruche, und scheint ihrem Untergange nahe. Die zweyte ist eine sehr schöne Ruine, und man hat von den alten Gemäuern eine erfreuliche Aussicht in das Neckar- und in das Schönauer Thal. Die dritte Burg hat noch einen stattlichen Thurm, das übrige ist meist zerfallen. Die vierte und neueste wird noch bewohnt, und die Architectur datirt aus verschiedenen Zeiten. Das Geschlecht der Dynasten von Steinach ist im 17ten Jahrhundert erloschen.

Den Steinach gegenüberliegenden Dilsberg zu besteigen, ist etwas mühsam doch lohnend. Schloß und Städtchen liegen auf einem steilen, isolirten Berggipfel. Die Wehrmauer scheint auf Lava erbaut zu seyn. Es ist oben nur ein Brunnen, welcher über 400 Fuß tief in den Felsenbauch des Bergs gegraben ist. Die Einwohner sammeln ihr Wasser in Cisternen. Das Schloß

dient zum Aufenthalt für Staatsgefangene. Die Aussicht in das umliegende Gebürg und nach dem Kreichgau und Schwaben hin ist vortrefflich. Die besten Standpunkte sind bey der Linde, am Eingange in die Stadt, in der Wohnung des Kommandanten und von der hohen Mauer, über welche ein Gang führt.

Hinter dem Dilsberge macht der Strom wieder eine starke Krümmung gegen Norden. Das Thal verengt sich. Links erscheint das Städtchen Hirschhorn mit der darüber hängenden alten Burg; rechts steht eine Gothische Kapelle, mit alten Familienbildern in den Fenstern. Hier scheint die Begräbnißstätte der uralten Dynasten von Hirschhorn gewesen zu seyn, welche zu den reichsten Geschlechtern am Rheine gehörten. Sie starben 1632 aus.

Von Hirschhorn geht es nach dem Städchen Eberbach, wo sich das Thal mehr ausbreitet. Eberbach liegt 4 Stunden von Heidelberg. Zur Zeit der Karolinger war hier noch alles Wald, und die Gegend gehörte zu dem großen Bannforst im Odenwald, welchen König Dagobert dem Hochstifte Worms geschenkt. In den Fehdezeichen des Mittelalters baute der Kaiser oberhalb des Städtchens die Burg Heldenberg, wovon der Berg noch seinen Namen trägt. Unter dem Schutze der Burg baute sich das Dorf Eberbach an, und wurde ein königlicher Flecken. Unterhalb der Stadt

ergießen sich die Erbach und die Itterbach (vor Alters Euteraha) in den Neckar.

Hinter Eberbach, auf der linken Seite des Neckars, liegt der Weiler Wimmersbach, einst ein Zugehör der Burg.

Weiterhin liegt das Dörfchen Rockenau, und hinter demselben erhebt sich ein Berg, wo einst die Burg Stolzeneck stand. Wahrscheinlich wurde dieselbe zum Schutz der Neckarschifffahrt erbaut. Nach Absterben des Mannsstamms der Stolzeneck kam die Burg als Pfälzisches Lehen an die Edlen von Frauenberg, welches Geschlecht aber bald darauf ebenfalls erloschen ist, wo dann die Burg von dem Lehnsherrn zerstört wurde, weil die Unterthanen dem Walde und der Wildfuhr schädlich geschienen.

Zu Stolzeneck gehörte das Dörfchen Krefelbach, welches sich unten an den Berg lehnte, im 30jährigen Kriege ward es gänzlich zerstört.

Der Fluß nimmt jetzt seinen Lauf an Lindorf vorüber. Jenseits diesem Dorfe erhebt sich die Burg Zwingenberg.

Die Burg Zwingenberg ist ein altes Bergschloß, auf der rechten Seite des Neckars, 5 Stunden von Heidelberg, und hatte vormals ihre eignen Herren, insgemein Edle von Zwingenberg genannt. Die Burg war von Reichswegen zerbrochen, d. i. zerstört

worden, aber Kaiser Karl IV. gestattete die Wiederaufbauung, und das Geschlecht von Hirschhorn erhielt sie zum Mannsleben.

Der Weiler Zwingenberg wurde erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts erbaut, nachdem Stolzeneck geschleift worden.

Das Neckartahl gewinnt von da einen wilden Charakter. Nach einer Stunde kommt man zu dem schönen Flecken Gerach, am rechten Ufer, der vor Alters Geraha hieß. Schon im 10ten Jahrhundert kommt der Name in Urkunden vor.

Am linken Ufer, Gerach gegenüber, dehnt sich ein anmuthiges Thal hin, mit dem Dorfe Guttenbach in seiner Mitte, eine ursprüngliche Zugehör des Hauses Minneberg. Durch das Dorf fließt der Katzenbach, auch der Krebsbach genannt. Die Kirche ist alt, noch von den Edlen von Habern erbaut.

Auf einem steilen Berge am Neckar sind noch einige Ruinen der alten Minneburg, die ehemals ein adelicher Sitz war, und ein Eigenthum der Hofwarte von Kirchheim; später kam sie an Wilhelm von Habern als Pfälzisches Lehen, und zuletzt wieder an die Pfalz zurück. Von dieser Burg sind noch manche dichterische Sagen im Munde des umwohnenden Volks.

Wälder und Berge schließen jetzt den Fluß zu beyden Seiten ein; bald erscheint das Dörfchen Mörtelstein, in älterer Zeit Mortelstatt genannt, und zur Burg Obrigheim gehörig. Es liegt eine kleine Strecke vom Neckar ab. Ober dem Dorfe zieht die von Heidelberg nach Mosbach ziehende Landstraße über einen Berg hin. Außerhalb des Dorfs liegt die alte, ehrwürdige Georgskirche.

Gegenüber liegt das freundliche Binau, wo einst die Veste Kuchstein stand, und jetzt der Weinstock blüht. An Feldern und Wiesen kommt man nun dem Schreckberg vorüber, an dessen Fuß sich ein schöner Tropfstein bildet.

Das Thal erweitert sich jetzt, und Dörfer, Flecken nnd Villen liegen zerstreut in freundlicher Umgebung. Am linken Ufer breitet sich Obrichheim aus (einst Hubarichheim, reich an Huben). Vermuthlich hatten die Römer hier ein Kastell. Noch in neuerer Zeit wurde daselbst ein Altar des Merkurs gefunden, mit einer Inschrift. Wahrscheinlich stand der Tempel des Merkurs mitten im Dorfe, auf derselben Anhöhe, wo nachher eine Burg gebaut worden, die von den Deutschen Königen oder den Fränkischen Herzogen zu Leben ausging. Die Burg hieß Nuweburg oder auch Hohinrot.

Ganz nahe, auf der rechten Seite des Stroms, liegt zwischen Weinhügeln Düdesheim und der schöne Marktflecken Neckarelz, beyde durch die Elz getrennt, welche hier in den Neckar ausfließt.

Neckarelz, 7½ Stunden von Heidelberg, ½ Stunde von Mosbach, kommt unter dem Namen Aliza schon in Urkunden des 10ten Jahrhunderts vor. Die Burg Ellenz scheint ein Eigenthum derer von Hirschhorn gewesen zu seyn. — Einst war hier ein Templerkloster mit einer Kirche. Die letzte dient jetzt den katholischen Einwohnern zu ihrem Gottesdienste. Das nahe Gebirge hat merkwürdige Mineralien.

Es lohnt der Mühe, hier den Neckar auf einige Stunden zu verlassen, und das nahe Mosbach zu besuchen. Diese Stadt liegt ½ Stunde vom rechten Ufer des Neckars, 8 Stunden von Heidelberg, in einem Thale. Im 10. Jahrhundert war hier eine Abtey, welche Kaiser Otto II. dem Hochstifte Worms verliehen.

Mosbach war in ältern Zeiten eine Reichsstadt, und kam durch Pfandschaft an Kurpfalz. Nach Ableben Kaiser Ruprechts erhielt sein jüngster Sohn Otto diese Stadt, und stiftete daselbst eine besondere Linie, die jedoch in ihrer ersten Abstammung wieder erlosch.

Während der Bauernkriege im 16ten Jahrhundert und der unglücklichen Bayerschen Fehde genoß Mosbach eine vollkommene Ruhe, und mancherley Gewerbe blühte daselbst. Als im J. 1563 die Pest zu Heidelberg wüthete, wählte Friedrich III. hier, wegen der gesunden Lage, seinen Aufenthalt. Die Elz fließt an der Stadt vorbey. Das alte Schloß liegt in der Stadt. In einer Urkunde vom J. 1410 kommt Burg und Stadt Mosbach zum erstenmale vor.

Nordostwärts, in einem angenehmen Wiesenthale, liegt das Salzwerk, Elisabetha-Augusta-Hall. Diese Salzquelle wurde 1756 durch Hirsche entdeckt.

Die Kirche zu Mosbach ist das älteste Denkmahl der Stadt. Man hält Kaiser Friedrich II. für ihren Erbauer. Früher war da ein Kloster, welches aber schon vor dem 13ten Jahrhundert in ein Kollegiatstift verwandelt worden.

Aufwärts von Neckarelz erweitert sich das Thal immer mehr, und schöne Eichen krönen die Berge. Auf dem linken Ufer liegt Hochhausen, wo die Gebeine der Königstochter Notburga ruhen. Eine Höhle, die noch oft besucht wird, diente ihr zur Zuflucht, als man sie zwingen wollte, einem heydnischen Fürsten der Wenden ihre Hand zu geben. Ein zahmer Hirsch kam täglich von Mosbach, wo ihr Vater Hof hielt, zu ihr in die Höhle, und brachte ihr Nahrung.

Hochhausen gegenüber erhebt sich in der Richtung nach Osten ein mächtiger Berg, mit den Trümmern der alten Veste Hornberg, und in einem heitern Wiesenthale, an Rebhügeln, liegt Neckarzimmern. Auf Hornberg wohnte einst der wackre Ritter Luz Schott, der treue Streitgefährte des Pfalzgrafen Friedrich in der Rosenberger Fehde, und bey dem Sturm auf Boxberg. Auch Götz von Berlichingen hielt sich hier auf, und sein eisernes Bett war noch vor wenigen Jahren vorhanden.

Das Thal macht jetzt eine Krümmung. Vor sich hat man einen Weinberg, das Himmelreich genannt, mit einer dem heil. Michael geweihten Kapelle. In alter Zeit, als die Gegend noch eine Wüste war, soll hier ein frommer Einsiedler gelebt haben, und zu seinem Andenken die Kapelle gebaut worden seyn. Am Ufer liegt das freundliche Hasmarsheim, 1½ Stunden von Neckarelz. Dieses Dorf kommt schon in einer Urkunde des 8ten Jahrhunderts vor.

Fruchtbare Thäler öffnen sich jetzt zu beyden Seiten des Stroms, und schöne Dörfer verlieren sich in den Windungen der Berge. Der Fluß macht eine Krümmung von Mühlbach her, welches einladend am Ufer liegt. Links ragt ein Weinberg hervor, wo trefflicher Wein gedeiht. Auf der nördlich vorspringenden Seite steht die Burg Guttenberg mit einer Kapelle,

die unter dem Schlosse zwischen Bäumen liegt. Aufwärts, auf einem Hügel, stehen die Ruinen von Ehrenberg. Hier wohnte einst ein adeliches Geschlecht, welches oft in den Annalen der Bißthümer Worms und Speier erscheint. Der Fluß windet sich jetzt um die waldige Mark von Hainsheim, und die Ufer verlieren sich gegen Offenau in ein liebliches Wiesenthal. Bald erblickt man die alte ehemalige Reichsstadt Wimpfen am Berg, und am Fuße des Hügels, zwischen Linden, den ehrwürdigen Dom von Wimpfen im Thale.

Der alte Name von Wimpfen war Cornelia. Wahrscheinlich hatte Kaiser Probus hier ein Castell angelegt. Den zweyten Namen soll sie durch Attilas Grausamkeit erhalten haben, der, nach Eroberung der Stadt, den Weibern die Brüste hatte abschneiden lassen. Auf einer Tafel in der Rathsstube ist diese Geschichte verewigt.

Cornelia war diese Statt
Vor Zeiten genannt, jetzund hat
Sie den Namen verwandelt, heißt
Wimpfen, kommt daher, wie man weißt,
Daß zur Zeit des Königs Attila
Die Hungarn sie zerschleiften gar;
All Mannsbild sie tödten behend,
Die Weibsbild erstlich all geschändt,
Hernach ihn ihr Brüst abgeschnitten,

Darum die Statt genannt auf deutsch Sitten,
Weibpein, jetzt Wimpfen, sonst gar fein,
Mulierum poena zu Latein 2c.

Im J. 503 kam Bischof Krothold von Worms zu den öden Ruinen von Wimpfen; der Graus der Verwüstung in der schönen Natur umher bewegte ihn tief: er baute auf den Trümmern eine Kirche und ein Kloster, und bald blühte um dasselbe auch die Stadt wieder auf, und eine zweyte, gleiches Namens, wurde im Thal, am Neckar, erbaut.

Die Jaxt fließt hier in den Neckar, und oberhalb der Kocher.

Nahe bey Wimpfen, zwischen einem Walde und Obersheim, fiel am 6. May 1622 die denkwürdige Schlacht zwischen Tilly und dem Markgrafen Georg Friedrich von Durlach vor, mit welchem sich auch Magnus von Würtemberg verbunden hatte. Der Sieg hatte schon für den Markgrafen entschieden, als Feuer unter seine Pulverwagen kam. Er selbst wurde nur durch den Muth von 400 Pforzheimer Bürgern gerettet, die seine Leibwache machten, und sich freywilligem Tode opferten.

Wimpfen hat eine Saline, die nicht bedeutend ist.

Von dieser Stadt liegt Heilbronn nur einige Stunden entfernt. Auch sind es von da nur 5 Stunden in

das schöne Jaxthal, wo noch die Burg Götzens von Berlichingen steht, und seine eiserne Hand und manches Andere zu sehen ist, was an diesen trefflichen Deutschen erinnert. Eine Stunde davon ist das Kloster Schönthal, wo er mit seiner treuen Elisabeth begraben liegt.

Reise in den Odenwald.

Reise über den Odenwald nach Erbach.

Den nächsten Weg von Heidelberg nach Erbach würde man über Schönau oder Hirschhorn nehmen, aber hier ist meist wildes Gebirge, und in den meist elenden Dörfern des Odenwalds findet der Reisende wenig oder nichts. Etwas bequemer, und in jeder Hinsicht interessanter ist die Route über Weinheim und durch das Birkenauer Thal. Der Weg von Heidelberg nach Weinheim ist schon oben beschrieben. An dieser 4 Stunden von Heidelberg entfernten Stadt fließt die Weschniz vorüber, und an der Nordseite derselben zieht sich das Weschniz- oder Birkenauer Thal hin. Gleich am Eingange hat die Gegend etwas Wildromantisches. Rechts steiget eine Reihe von Waldbergen empor, an deren Fuß eine Mühle liegt. Hier soll einst ein Templerkloster gestanden haben. Bald gelangt man auf bequemeren Wegen, zu einer zweyten

Mühle, die eine der anmuthigsten Landschaften bildet. Das Bett des kleinen Flusses ist hier durchaus mit Rollsteinen besäet.

Hinter dieser Mühle verlieren sich die Berge in Hügel, und es bildet sich ein schönes Wiesenthal.

Nach einem kurzen Gang erreicht man eine dritte und eine vierte Mühle, beyde in mahlerischer Umgebung. Das Thal wendet sich jetzt südlicher, man tritt aus dem Badischen in das Darmstädtische Gebiet. Vor sich sieht man das Dörfchen Birkenau, und erreicht es bald.

Dieses Dorf liegt nur eine gute halbe Stunde von Weinheim. Sein Name kommt schon in einer Urkunde von 846 vor. Damals schenkte der Gaugraf Werinhar dem Kloster Lorsch die Zelle Birkenowa. Jetzt ist es ein recht freundliches Dorf mit einer adelichen Villa und einem Englischen Garten.

Von Birkenau nimmt man den Weg über Reisen nach Lindenfels, welches ein Weg von 4 Stunden ist. Jenseits Reisen gewinnt die Gegend wieder an Schönheiten mancherley Art.

Das Städtchen Lindenfels ist weniger statistisch als historisch merkwürdig. Wahrscheinlich verdankt es seinen Ursprung der auf einem Berge dabey liegenden Veste Lindenfels. Diese Veste oder Burg wurde wohl schon von den Fränkischen Königen oder Herzogen

zu Lehen gegeben. Im J. 1123 kommt ein Bertolf, Graf von Lindenfels, mit seinem Enkel Konrad vor. Vielleicht war diese Burg eines der 7 Fahnlehen, welche die Aebte von Lorsch dem Pfalzgrafen Gottfried von Kalw verliehen hatten, oder gedachter Pfalzgraf hat solche mit seiner Gemahlin Luitgart, Bertolds II. von Zähringen Tochter, erhalten. Durch Heurath kam Lindenfels nachher an Baden, und durch Kauf wieder an die Pfalz.

Erst im 14ten Jahrhundert wird von der Stadt Lindenfels Meldung gethan. Die Veste wurde übrigens nie zerstört, und ist noch jetzt ziemlich gut erhalten.

Eines Vehmgerichts zu Lindenfels, welches einen Frankfurter Juden vorgeladen, erwähnt Lersner in der Frankfurter Chronik.

Die Gegend umher hat manche schöne Partbieen, und würde dem Landschafter reichen Stoff bieten.

Von Lindenfels sind es noch 4 Stunden bis Erbach. Der Weg führt noch immer durch den rauhen Odenwald, doch wird der Reisende für einige Mühe und Entbehrung reichlich entschädigt. Mitten in der Wildniß findet sich so Vieles, was Auge und Gemüth anspricht. Dörfer, Weiler und Höfe sind nicht selten, jedoch ist keineswegs zu rathen, seine Nachtherberge anderswo, als in Lindenfels oder Erbach zu nehmen

Auch ist der Weg nicht überall leicht ohne einen guten Führer zu finden.

Schloß und Dorf Erbach liegen in einem schmalen Thale, zwischen hohen Bergen. Freher glaubt, es sey hier ein Römerkastell gewesen. Das Schloß Erbach, früher Erdtpach und Erpach, ist alt, und war ehemals befestigt. Der Wartthurm mißt über 100 Fuß. Eine bequeme Treppe führt durch denselben in die herrschaftlichen Zimmer. Der Erbauer ist unbekannt, aber schon im J. 1146 kommt in den Urkunden des Klosters Lorsch ein Edler von Erbach vor, über welchen die Mönche nicht gut zu sprechen waren. Da Michelstadt, der Hauptort der Grafen von Erbach, eine halbe Stunde von da, im J. 820 von Eginhard dem ebengenannten Kloster geschenkt worden, so kann man annehmen, daß Erbach ein Theil dieser Vergabung gewesen, und nachmals von den Mönchen zum Fahnenlehn gegeben worden.

In jener Zeit gab es nur eine Burg Erbach, aber nach und nach baute sich an die Burg eine Stadt an, und der eingeschlossene Platz um das Schloß heißt noch die Burgstadt. In dieser Burgstadt war auch ein Tempelhaus. Das Gebäude steht noch, und ist jetzt ein Eigenthum der Grundherrschaft. Eine Viertelstunde von Erbach, heißt ein anmuthiges Thal noch der Brudergrund, und auch hier sind noch

die Ruinen einer Kapelle und eines Bruderhauses sichtbar.

Den Namen hat Erbach von einem Bach, der sich in dem Dorfe, bey einer Mühle in die Erde verliert, und bey Stockheim wieder hervorkömmt.

Die Hauptmerkwürdigkeiten des Schlosses sind eine Menge Alterthümer, welche der regierende Graf mit Liebe und Kenntniß gesammelt hat, und noch täglich vermehrt. Dahin gehören viele Griechische und Römische Münzen, Inschriften und andere Denkmähler der Römerzeit; ein Rittersaal im Geschmacke des Ritteralters, mit einer großen Anzahl von Rüstungen. Unter diesen Rüstungen sind besonders merkwürdig:

1) Unter den Turnierrüstungen zu Pferde:

Die Rüstung des Erasmus Schenk von Erbach und Bickebach, mit dem Wahlspruch auf dem Sattel:

Ich greif es an mit Gott unt dem Glik,
Das ist mein Meisterstick.

Die Rüstung Johann Ernsts, Herzogs zu Sachsen (geb. 1521), mit dem Wahlspruche auf dem Brustharnisch des Pferdes:

Ich traue Gott von ganzem Herzen.

Die Rüstung Eitel Friedrichs Grafen zu Hohenzollern (gest. 1512.)

Die Rüstung Kaiser Friedrichs III. ist nachgemacht.

2) Unter den Rüstungen zu Fuß:

Die Rüstung des berüchtigten Eppelein von Gailing, aus dem ausgestorbenen Geschlechte der Gailing von Illersheim, dessen Stammschloß ohnweit Rothenburg an der Tauber stand. Wegen seiner Räubereyen ward er 1381 hingerichtet.

Die Rüstung Cosmus II. Großherzogs von Florenz, der 1621 starb.

Die Rüstung Peter Strozzi's, Marschalls von Frankreich, der 1558 bey der Belagerung von Thionville durch eine Kugel getödtet wurde.

Die Rüstung des Joh. Jakob Medichino, nachher Medicis genannt, der, von niedriger Herkunft, die Herrschaft der Mediceer in Toscana befestigte, und darum vom Herzog Cosmus für seinen Verwandten erklärt wurde. Er starb 1555.

Die Rüstung Conrads von Bemelberg, der 1527 unter Karl V. die Truppen gegen Rom führte, und sich auch sonst großen Kriegsruhm erwarb. Auf der Hellebarde, welche diese Figur hält, ist auf der einen Seite das Bild Christians II. von Dänemark, auf der andern Bild und Namen eines Herrn von Helmstädt.

Die Rüstung Philipps des Guten, Herzogs von Burgund, der 1467 starb. Diese Rüstung hat halbe Panzerschuhe.

Rüstung Maximilians I. Diese Rüstung, vorher zu Nürnberg, ist mit trefflichen Nachbildungen der vorzüglichsten Stücke des Krönungsornats, die zu Nürnberg aufbewahrt werden, ausgeschmückt.

Die Rüstung Gustav Adolphs, Königs von Schweden. Auf dem Brustharnisch ist das Schwedische Wappen. Der König soll diese Rüstung während seines Aufenthalts in Nürnberg in das dortige Zeughaus geschenkt haben. Sein Mantel und die Schwedische Krone sind nach Zeichnungen beygefügt.

Die Rüstung Albrechts von Wallenstein, Herzogs von Friedland. Diese Rüstung kam von Eger nach Nürnberg, und von da nach Erbach. Der Helm öffnet sich abwärts am Kinn.

Die Rüstung Markgraf Albrechts von Brandenburg, Culmbach, auch Alcibiades genannt. Er starb zu Pforzheim bey seinem Schwager, dem Markgrafen von Baden, 1557. Diese Rüstung war vorher gleichfalls im Zeughause zu Nürnberg. Auf dem Brustharnisch ist das Wappen und die Jahrzahl 1550.

Die Rüstung Georg III. Truchses von Waldburg, der die Burg Boxberg zerstörte, und die Schwäbischen Bundestruppen gegen die Bauern

anführte, und den Aufstand derselben durch die Schlachten von Sindelfingen und Königshofen, und durch die Verbrennung von Weinsberg und einer Menge Dörfer stillte. Er starb 1531.

Die Rüstung Götzens von Berlichingen, die früher in Heilbronn aufbewahrt wurde. Auf dem Brustharnisch ist Götzens Wappen, und inwendig, am rechten Unterarm, befinden sich zwey Zäpfchen, welche dazu dienten, den angeschnallten eisernen Handschuh fest zu halten.

Die Rüstung Albrechts V. Herzogs in Bayern, der 1579 starb. Auf dem Vorderharnisch ist die Schutzgöttin Bayerns, und auf dem Hinterharnisch ein Andreaskreuz. Unten auf dem Brustharnisch steht die Jahrszahl 1549. Der Schild wiegt an die 20 Pfund.

Die Rüstung Kunzens v. Schott, eines Fränkischen Edlen, und Burggrafen von Rothenburg, der im funfzehnten Jahrhundert die Stadt Nürnberg unaufhörlich befehdete, und endlich hingerichtet wurde. Diese Rüstung war hiebevor in Nürnberg. Auf der Brust ist Schotts Familienwappen. Das Richtschwert, welches die Figur hält, soll das seyn, womit Schott enthauptet worden.

Außer diesen Harnischen sind in dem Schlosse zu Erbach noch andere Ueberreste aus dem Mittelalter sehenswerth. Dahin gehören:

Eine Menge Waffen aus jener Zeit, darunter ein Schild, auf welchem in erhabener Arbeit Scenen aus dem Trojanischen Kriege vorgestellt sind; ein Sattel aus dem gräflich Ortenbergischen Hause, dessen Kranz auf der äußern Seite mit herrlicher Arbeit in Eisenblech beschlagen ist.

Ein reiche Sammlung von Glasgemählden aus allen Jahrhunderten. Diese Sammlung ist um so schätzbarer, je weniger diese Denkmähler Neugriechischer und Altdeutscher Kunst bis jetzt beachtet wurden, und je mehr deren noch in unsern Tagen zerstört worden. Sehr zweckmäßig hat man sie hier wieder in die Fenster eingereiht.

Das erste Fenster stiftete Kaiser Adolph von Nassau, welcher 1298 in der Schlacht bey Göllheim im Elsaß blieb, in das Chor des Frauenklosters zu Altenberg in der Wetterau.

Das zweyte Fenster enthält Wappen der gräflichen Familie Ortenberg, trefflich ausgeführt.

Das dritte Fenster enthält Wappen des gräflichen Hauses Erbach aus dem 16ten Jahrhundert.

Das vierte stand in dem Chor der Kirche zu Wimpfen am Berg, und enthält von den ältesten Produkten der Glasmahlerey.

Die Mandeln im fünften Fenster standen ebenfalls daselbst, und gehören zu den Gemählden im vorhergehenden Fenster.

In diesem Fenster ist unten eine Scheibe, welche vorzüglich die Aufmerksamkeit des Beschauers verdient. Es ist eine Geburt, wahrscheinlich aus der ältesten Zeit. Joseph sitzt am Kamin, und kocht dem Kind den ersten Brei.

Im sechsten und siebenten Fenster sind verschiedene Wappen aus dem 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert.

Noch ist die Begräbnißkapelle nicht unmerkwürdig. Die ältesten Dynasten von Erbach wurden in dem ehemaligen Frauenkloster Steinbach, eine Stunde von Erbach, begraben. Die Entstehung dieses Klosters fällt wahrscheinlich noch in die Zeiten Eginhards. Es wurde bey der Reformation aufgehoben. Die Leichensteine aus der dortigen Kirche sind nun in der Todtenkapelle zu Erbach aufgestellt. Auch in dieser Kapelle sind einige alte Glasmahlereyen merkwürdig, und ein neuer Versuch in dieser Art, von dem Mahler Kehrer, eine Himmelfahrt der Madonna vorstellend.

Die Gegend umher, und der ganze Odenwald, sind für die älteste Deutsche Geschichte interessant, und eine nähere Erforschung könnte zumal über die Einfälle der Römer in Deutschland großes Licht verbreiten. Zu

Bullau, einem angenehmen, auf einer Höhe situirten Dorfe, wurde ein Stein gefunden, welchen L. Favonius Seccianus, Hauptmann der VIII. Legion unter Augustus, der Dea Fortuna errichtet hatte.

An der Kirche zu Michelstadt, ganz nahe bey Erbach, war ein Römischer Altarstein eingemauert, mit den Bildern des Herkules, der Pallas, der Fortuna und des Merkur. Außerdem wurden oft schon Münzen und andere Römische Denkmähler ausgegraben. Das Meiste mag aber die Erde noch bedecken, und erst eine höhere Kultur des Odenwalds wird es an den Tag bringen. Wer über seine Zeit gebieten kann, der mache von Erbach aus einen Abstecher nach Amorbach und Miltenberg. Beyde Oerter liegen ohngefähr 4 Stunden von da.

Amorbach hat eine romantische Lage zwischen Bergen, am Flüßchen Mück. Im Jahr 734 errichtete hier der heil. Amor ein Benedictinerkloster, und von diesen Mönchen ging auch hier wohl die erste Kultur der Gegend aus. Die Stadt soll später (1253) von einem Edelmann, Konrad von Thurn, angelegt worden seyn. Gegenwärtig ist sie die Residenz des Fürsten von Leiningen. Es wurden auch in früherer Zeit hier, so wie in der Nachbarschaft, manche Römische Monumente entdeckt, und man trifft in den Wäldern auf besonders

Erhöhungen, welche auf Römische oder Altdeutsche Grabmähler schließen lassen.

Miltenberg liegt eine Stunde von Amorbach, in einer herrlichen Berggegend, am Mayn. Das Schloß ist zum Theil noch erhalten. Hier fiel im Bauernkriege die bekannte blutige Schlacht vor. Eine halbe Stunde von Miltenberg ist Heybach, ein Erbachisches Lustschloß mit schönen Gartenanlagen.

Anhang.

I.

Einige Sagen von den Ritterburgen am Rhein und im Neckarthale.

Keine Gegend in Deutschland hat so viele Ruinen von alten Burgen aufzuweisen, als das Rheinthal von Basel bis Bonn. Am häufigsten erscheinen diese Schlösser von Rüdesheim bis Bonn. Von manchen derselben ist kaum noch der Name der Geschlechter bekannt, welche sie bewohnten. Von einigen aber sind im Munde des Volks noch schöne Sagen, die sich wohl auf etwas Historisches gründen mögen, aber eine poetische Einkleidung erhielten. Dem Reisenden, der nicht in die Klasse der bloß Neugierigen gehört, sind solche Sagen immer willkommen. An Ort und Stelle erregen und beschäftigen sie die Phantasie auf eine angenehme Weise, und das Leben der Vergangenheit

bildet sich wieder auf den Trümmern, die so bedeutsam daliegen. Es scheint darum nicht unzweckmäßig, diesem Reisebuch, welches mehr als trockne Nomenclatur enthalten soll, hier die interessantesten beyzufügen.

Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der Drachenfels mit seinen Ruinen am keckſten vom Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Umwohner göttliche Verehrung erwiesen, und ihm Menschenopfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmahl eine Jungfrau von vornehmer Geburt und eine Christin. Sie war von hoher Schönheit, und zwey Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschieden die Aeltesten, daß sie dem Drachen vorgeworfen werden sollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entstünde. — Im weißen Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den Berg hinangeführt, und in der Nähe der Felsenhöhle, wo das Unthier lag,

um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein statt eines Altars stand. Vieles Volk hatte sich in einiger Entfernung versammelt, dem Schauspiel zuzusehen, aber es waren Wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau stand ruhig, und schaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne stieg jetzt hinter den Bergen hervor, und warf ihre ersten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor, und eilte nach der Stätte, wo es seinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erschrack nicht — sie zog aus dem Busen ein Kreutz mit dem Bilde des Erlösers, und hielt es dem Drachen entgegen. Dieser bebte zurück, und mit fürchterlichem Gezisch stürzte er sich in den nahen Waldgrund, und war nie wieder zu sehen.

Da trat das Volk, von dem Grauen des Wunders ergriffen, hinzu, und lös'te die Bande der Jungfrau, und sah mit Erstaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desselben, und alle fielen zur Erde, und bathen sie, zu den Ihren zurückzukehren, und ihnen einen Priester zu schicken, der sie unterweisen nnd taufen möge. So kam das Christenthum in die Gegend, und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden hatte, wurde eine Kapelle erbaut.

Die Ruinen zu Rüdesheim.

Diese ehrwürdigen, mahlerischen Ruinen sind vielleicht noch Römischen Ursprungs. Da das gegenüberliegende Bingen von den alten Weltbezwingern befestigt war, so mochten sie hier vielleicht ein Vorwerk angelegt haben *). Später schufen die Herrn von Rüdesheim das zerstörte Römische Kastell zum Deutschen Rittersitz um. Wirklich sind auch die Fensterbogen und Gewölbe des einen Thurms Römisch, da hingegen die Fenster, Erker und Gesimse des weiter oben stehenden, höhern Thurms einen Gothischen Ursprung verrathen. Konrad Brömser, der um 938 lebte, heurathete eine Freyin von Rüdesheim, und kam durch sie in den Besitz der Burg und des Städtchens. Mit Heinrich von Brömser, der Churmainzischer Hofrichter und Vizedom, auch Abgeordneter bey den Friedensunterhandlungen zu Osnabrück war, starb das Geschlecht in seiner männlichen Linie aus, und von weiblicher Seite theilten sich die Grafen von Metter-

*) Noch deuten die Namen mehrerer Orte auch des diesseitigen Rheingaus ihren Römischen Ursprung an, zum Beyspiel, Eltvill — alta villa — Weinzell — vinicella — Lorch — Laureacum — und verschiedne andre.

nich, die noch im Besitze des zerfallenden Schlosses sind, und die Freyherren von Erthal, Bettendorf und Frankenstein in die Rechte und Güter.

In der Burg, aus deren Ritzen und Spalten jetzt der Wachholder grünt, und der Raubvogel schreit, sieht man noch das ganze alte Ritterleben im täuschenden Bilde.

Im Rittersaale hängen die Familienbildnisse umher, immer Mann und Frau auf einem Bilde beysammen, daneben Namen, Jahrzahl, Wappen und Reimlein.

In der dunkeln Kapelle sieht man die Hörner des Ochsen, welcher das Wunderbild in dem von Hans Brömser gestifteten Klosters zur Noth Gottes herausgescharrt haben soll.

In dem mit Gothischen Gestalten bemahlten Schlafgemach steht noch das ziemlich geräumige Ehebett, mit Schnitzwerk und Vorstellungen aus dem alten Testamente verziert, die auf eheliche Liebe und Treue deuten. Neben dem Bette ist ein Schränkchen von gleichem Geschmack angebracht, und hin und wieder erblickt man altes Geräthe, Stühle, Fußschemmel, und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie die Menschen jener Zeit.

Die Veranlassung zur Stiftung des ebengenannten Klosters ist eine ächt romantische Novelle, die man

sich hier, auf dem Schauplatze der Handlung, mit dem schauerlichen Vergnügen vergegenwärtigt, welches tragische Gegenstände in der Darstellung gewähren.

Hans Brömser von Rüdesheim war mit mehrern Edlen des Rheingaus nach Palästina gezogen, um dort die Sünden seiner Jugend abzubüßen. Er erwarb sich Ruhm und Achtung durch seinen Muth, der keine Gefahr scheute, und durch seinen Arm, der manchen Muselmann schwer traf. Einst erlegte er einen Drachen, der des Unheils viel angerichtet hatte, gerieth aber bey dieser Gelegenheit in Türkische Gefangenschaft, wo er in Ketten geschlagen wurde, und schweres und langes Ungemach dulden mußte. Hier, ohne Hoffnung zur Rettung, that er das Gelübde, bey seiner Heimkunft seine Tochter, seine geliebte Giesela, dem Himmel zu weihen, und ihr den Nonnenschleier zu geben.

Brömser wurde wirklich aus der Gefangenschaft befreyt, und es war sein Erstes, als er nun wieder in seine Burg zurück gekommen war, seiner Tochter sein Gelübde bekannt zu machen, und seinen ernstlichen Vorsatz, dasselbe ohne Zögern zu erfüllen.

Für die schöne Giesela war dieß ein Donnerschlag. Sie liebte einen benachbarten jungen Ritter, der ihrer Hand vollkommen würdig war. Sie hatte sich geschmeichelt, bey der Heimkunft ihres Vaters ihre

Wahl durch ihn gebilligt, und durch seinen Segen gekrönt zu sehen, und nun sollte sie dem Glück entsagen, in dessen Besitz sie sich schon so gewiß und so selig träumte, sollte den Schleyer nehmen, sollte sich abwenden auf immer von des Lebens freundlichen Bildern, und sich mit ihrem liebevollen Herzen in kalte, todte Mauern verschließen. Sie umklammerte die Knie ihres Vaters, flehte, weinte, jammerte, und versicherte liebend fromm, nie werde sie den ihrem Geliebten gethanen Eid brechen.

Der Aberglaube verhärtet auch ein Vaterherz. Brömser fluchte seiner Tochter, und stieß sie von sich. Zernichtet in ihrem Innersten wandelt sie auf die Felsenspitze am Rhein — wie ein Gespenst rauscht hinter ihr drein der väterliche Fluch; sie will ihm entrinnen, und stürzt herab in die Fluthen.

Noch wähnt sie der Schiffer auf dem Fels schweben zn sehen im Sternenlicht, und zu hören ihren Klageton, der im Gesäusel der Mitternacht zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über das Loos seiner Tochter, und gelobte, um ihren Schatten zu versühnen, eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder, da weckte ihn einst um Mitternacht eine furchtbare Erscheinung; er sah den Drachen, den er in Palästina getödtet hatte, wieder lebendig, und mit aufgesperrtem Rachen auf ihn losfahrend;

seine mitgebrachten Sklavenketten fielen rasselnd von der Wand; — eine blasse jugendliche Gestalt, die er für seine Giesela erkannte, erschien zu seiner Rettung. Das Ungethüm entfernte sich auf ihren Wink — sie sah ihren Vater wehmüthig an, und verschwand.

Zu diesem Wunder kam ein zweytes. In der Frühe des andern Tags kam Brömsers Knecht mit einem Bildchen nach Hause; einer seiner Ochsen hatte es auf dem Felde hervorgescharrt, und dreymal hatte das Bild — Noth Gottes gerufen!

Nun ließ Brömser sogleich Anstalten treffen, und auf der Stelle, wo das Bildchen gefunden worden, eine Kirche bauen, wo noch seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm getödteten Drachen gezeigt werden.

Hattos Thurm.

Unter Bingen, nahe dem linken Rheinufer, ragt ein grauer Thurm aus den Wogen, gewöhnlich der Mäusethurm genannt. Ihn erbaute Hatto, Abt zu Fulda und nachher Erzbischof zu Mainz, im 10ten Jahrhundert. Hatto, so erzählt die Volkssage, war

ein hartherziger Mann, und dem Geize sehr ergeben. Er häufte Schätze über Schätze, und verwahrte sie sorgfältig. Da geschah es, daß eine große Hungersnoth am Rheinstrome entstand, und viele Menschen dahinraffte. Ein großer Haufen von Armen drang vor Hattos Schloß, und forderte Brod. Der hartherzige Mann verweigerte es ihnen, und schalt sie, daß sie müßiges, schlechtes Volk wären, und nicht arbeiten wollten. Die Armen wurden ungestümmer, und der Erzbischof ließ sie ergreifen von seinen Trabanten, und in eine Scheune sperren, und die Scheune anzünden. Das war ein gar schrecklicher Anblick, und das Geschrey der Armen war fürchterlich anzuhören. Hatto spottete aber, und sagte: Hört, wie die Mäuslein pfeifen!

Da kam das Strafgericht des Himmels über ihn. Ein ungeheurer Schwarm von Mäusen erschien in seinem Schlosse, und Niemand wußte sich vor ihnen zu retten. Je mehr man ihrer tödtete, desto mehr nahm ihre Anzahl zu. Da ließ Hatto bey Bingen, am Fuße des Rupertusbergs, einen Thurm in den Rhein bauen, und floh auf einem Nachen in den Thurm, doch die Mäuse schwammen über das Wasser und verfolgten ihn auch da, und fraßen ihn lebendig auf, und zerstörten sogar seinen Namen in den gewirkten Tapeten.

Diese Sage ist schauerlich genug, aber ohne allen historischen Grund. Hattos Thurm ist ein Wartthurm, wahrscheinlich errichtet, die Schiffenden vor der Gefahr des nahen Binger Lochs zu warnen. Hatto war der Freund und Rathgeber Kaiser Ottos, und streng gegen die Mönche, die von der Zucht abwichen; auch mochte er dem Müßiggang überhaupt nicht hold seyn, und so ersannen sie das Mährchen seines Todes, welches schon Trithenius widerlegt.

Die beyden Brüder.

Bey Hirzenach macht der Rhein eine Wendung gegen Osten. Von den Bergen tönt das Gehämmer aus den nahen Schieferbrüchen, als ob Gespenster hier in unterirdischen Höhlen hausten. Rechts liegt das Dorf Kester mit den Ruinen seiner alten Pfarrkirche, und der Fluß dreht sich hier in einem scharfen Winkel. — Gegenüber schwillt eine der höchsten Felsenwände empor, die unten mit Wein, oben mit einer Krone von Waldbäumen bekränzt ist. Bald treten die Berge zur Linken zurück, und zwischen den Bäumen

eines Geßnerischen Hirtenthals birgt sich das Dörfchen Weiler, das keine kunstbegabte Hand anmuthiger auf die Leinwand zaubern könnte. Nicht weit davon erblickt man einzelne Häuser des obstreichen Salzig; rechts auf einer schwindelnden, mit Reben bewachsenen Felsenhöhe trauern die mit Gebüsche überhangenen Ruinen der Burgen Liebenstein und Sternfels, die sogenannten zwey Brüder, deren wahrhaft romantische Geschichte man sich hier gern vergegenwärtigt.

In den alten Zeiten der Tapferkeit und Minne hauste auf diesen Bergen ein Ritter, der zwey Söhne hatte, in denen er die Hoffnung seines Alters erzog. Mit den beyden Knaben wuchs ein Fräulein heran, die Erbin vieler Güter, dabey schön und sittsam und von edelm Sinne. Der Alte verbarg ihre Abkunft, und man hielt sie in seinem Hause selbst für seine Tochter.

Als die Zeit heran kam, wo eine Heurath zwischen den jungen Leuten schicklich war, entdeckte der Ritter das Geheimniß, und schlug dem Mädchen vor, unter seinen Söhnen zu wählen. Sie mochte verlegen seyn, sich zu erklären, und der ältere Bruder, der sie vielleicht dem jüngern geneigter glaubte, trat zurück mit der edeln Erklärung, sie seinem Bruder zu überlassen.

Der alte Ritter legte nun die Hände seiner Kinder in einander, und der Tag ihrer Verbindung wurde auf einige Zeit hinaus festgesetzt.

Der ältere Bruder bemerkte denn doch, daß die Vorzüge seiner ehemaligen Schwester seinem Herzen gefährlich werden dürften, und er faßte daher den Entschluß, der unter solchen Umständen der klügste ist, sich zu entfernen. Er ging zu dem Fürsten nach Rense, dessen Gunst er bald zu verdienen wußte.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard nach Deutschland, und predigte das Kreuz. In Haufen zogen die Ritter vom Rheine gen Frankfurt, wo Kaiser Konrad den neuen Apostel dem Volke vorstellte, und legten das Gelübde ab. Bald wehte von allen Burgen die Kreuzfahne, und auf dem Flusse schwammen mit Gesang und Musik Schiffe hinauf und herab, die Schaaren von Rittern tragend, die nach dem gelobten Lande ziehen wollten. Schwärmerey ist eine ansteckende Krankheit. Auch der jüngere Bruder ward von dem frommen Schwindel ergriffen, und faßte den Entschluß, seine Braut nicht an den Altar zu führen, bevor er nicht mit Ruhm und Ablaß gekrönt den Zug gegen die Ungläubigen mitgemacht hätte. Umsonst schüttelte der Alte bedenklich den Kopf, umsonst waren die oft schlecht verhehlten Thränen des liebenswürdigen Mädchens, die sich doch — in ihrem frommen Sinne —

den Fügungen des Himmels nicht widersetzen wollte; — er übergab sie dem Schutze des Vaters und Bruders, nahm Abschied, und gesellte sich einem Zuge aus den benachbarten Burgen bey.

Der ältere Bruder kehrte von Rense zurück, und erfüllte — obgleich oft im stillen Kampfe mit seinem Herzen — treulich die übernommene Pflicht. — Der Vater starb inzwischen, und nahm den Kummer über seine vereitelten Hoffnungen mit ins Grab. Seine Burg war die Wohnung stiller Trauer. Endlich kam die Nachricht, daß der Kreuzfahrer aus Palästina zurückkehre, und — eine Griechin aus Konstantinopel als Gattin mit sich bringe.

Das Mädchen versank in tiefe Schwermuth; sie glaubte den Finger einer höhern Macht in dieser sonderbaren Wendung ihres Schicksals zu erblicken, und beschloß, mit ihrem von Liebe und Gram gebrochenen Herzen in ein Kloster zu flüchten. Für ein edles zartes Gemüth, dem die Hoffnungen seines Lebens in der Blüthe zerknickt wurden, ist auch der stille Genuß seines Kummers das einzige, was ihm noch übrig bleibt.

Der ältere Bruder nahm die Sache als Mann und Ritter: er warf dem Bothen, den sein Bruder vorausgesendet hatte, seine Ankunft zu melden, den Fehdehandschuh vor die Füße, machte Anstalten zum Kampfe, und bot seine Dienstmannen auf.

Der Kreuzfahrer langte mit seiner Gattin an, und bezog die benachbarte Burg Sternfels. — Bald begann der blutige Kampf, und dauerte mehrere Monate. Das Fräulein, das in keinem der Brüder einen Gatten finden konnte, trat nun als Schwester unter sie, und stiftete eine Versöhnung. Hierauf verließ sie den friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleier.

Stille Trauer herrschte nun auf Liebenstein — lärmende Freude auf Sternfels. Die Schönheit der Griechin — und ihr hoher gebildeter Geist versammelte bald eine Schaar benachbarter Ritter um sie her. Gewöhnt an den Glanz und die prunkenden Freuden einer großen, üppigen Stadt, erschien sie auch hier als die Königin wechselnder Feste.

Der ältere Bruder sah, daß sein Bruder nicht glücklich war, daß die Griechin sich nicht mit seiner Liebe begnügte. Er wußte es zu veranstalten, daß jener von ihrer wirklichen Untreue sich selbst überzeugen konnte. Der Kreuzfahrer schnob Rache, und wollte sie ermorden, aber sie fand Mittel zu entfliehn.

Nun schloß der ältere den Verzweifelnden in die Arme, und sie gaben sich das Wort, den Gram ihrer Schwester, der ihr Leben um diese Zeit schon zerrissen hatte, dadurch zu ehren, daß sie beyde ehelos

blieben. Sie waren die Letzten ihres Stammes, und traurig blicken die zerfallenen Zinnen ihrer Burgen von der Höhe ins Thal, und heißen noch immer die Brüder.

Rolandseck.

Roland, ein Neffe Karls des Großen, kam einst durch Zufall auf die Burg Drachenfels, und suchte dort ein Nachtlager. Der Burgherr empfieng ihn mit treuherziger Gastfreundschaft, wie es in der schönen Sitte jener Zeit war. Die Tochter des Hauses, ein schönes junges Mädchen, aus dessen Augen Sanftmuth und Unschuld sprach, trug Wein und Brod auf, und reichte dem Fremden den gefüllten Becher dar. Rolands Herz war verloren im ersten Augenblicke, und erkannte kein Glück mehr, als in der Liebe dieses Mädchens. Des andern Morgens beym Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Roland sagte ihn mit Erröthen, als schämte er sich seines Namens, denn sein Biedersinn und seine Tapferkeit waren in den Liedern des Volkes. Der alte Ritter war gar hoch erfreut,

einen solchen Gast bewirthet zu haben, und bat ihn, noch einen Tag bey ihm zuzubringen. Die sittsame Hildegard sprach nichts; aber ihre Stellung und ihr freundlicher Blick waren eine herzliche Einladung. Roland blieb gerne, und es gab auch Gelegenheit, von seiner Liebe zu reden. Im Schloßgarten fand er die holde Jungfrau unter einem Apfelbaume sitzen, dessen Blüthen auf ihre goldnen Locken herabregneten. Einige Vögel hüpften sorglos um sie her, und scheuten ihre Gegenwart nicht. Der Ritter näherte sich ihr furchtsamer, als wenn ihm feindliche Waffen ins Auge geblinkt hätten, und suchte ein Gespräch einzuleiten; als es aber damit nicht gehen wollte, und die Rosen auf den Wangen des Mädchens ihm schon etwas von ihrem Herzen verriethen, so gestand er ihr seine Empfindung — edel, ohne viele Worte. Hildegard stand vor ihm mit gesenktem Blick und hochklopfendem Busen — er faßte ihre Hand und hauchte einen Kuß auf ihre Wange, keusch und heilig, wie die erste Liebe schuldloser Herzen. Der Bund war geschlossen ohne Schwur und Gelübde, aber fester, als für das vergängliche Leben nur.

Der Ritter mußte sich nun trennen, der Abschied war stumm und feyerlich, wie der letzte Blick auf das Grab des Freundes. Hildegard konnte nicht weinen, ihr Busen war beklemmt, Nacht lag vor ihren Blicken. — Aber als sie nun vom hohen Söller noch den weißen

Federbusch des Dahineilenden sah, und er jetzt ihrem Auge entschwand, da flossen ihre Thränen ungetrocknet in den keuschen Busen herab. Eine traurige Ahndung nahm die Heiterkeit ihres Gemüths hinweg auf immer.

Ein Schleier soll mich bedecken, bis er mich zum Altare führt, sagte sie, und verhüllte ihr Antlitz, und warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten in der Schloßkapelle nieder.

Erhalte ihn, Vater im Himmel, wenn er aber nicht wiederkehrt, wenn ein anderes Loos ihm gefallen ist, dann sey es mir ein Zeichen, daß ich zur Trauer bestimmt bin und zur Einsamkeit, dann will ich in ein Kloster gehen, und beten für ihn und beten für mich, damit wir uns einst lieben dürfen.

Dieß war ihr Gebet; die Heiterkeit kam nicht wieder in ihre Seele, aber Ruhe und Ergebung. Sie hatte Muth zu dulden und zu entsagen, und sie bedurfte dessen.

Die Burg ihres Vaters wurde in einer Fehde mit seinen Nachbarn belagert. Sie hoffte, Roland würde Kunde davon erhalten, und kommen und sie retten. Aber er kam nicht. Sie schickte heimlich einen Boten an ihn ab, und dieser kehrte wieder mit der frohen Nachricht, er seye mit einem Heerhaufen im Anzuge, ihrem Vater beyzustehen.

Roland näherte sich auch schon des andern Tages der Burg mit einem starken Trupp von Fußknechten und Reitern. Muthig brach er in die unbesorgten Reihen der Belagerer, und sandte Schrecken und Tod unter sie. Der alte Drachenfels machte zugleich einen Ausfall von seiner Burg — die Nacht sank herab über dem Gefecht, Freunde und Feinde vermischten sich im wilden Getümmel, und Hildegardens Vater fiel unter den Streichen von Rolands mächtigem Arm. Zu spät bemerkte er den schrecklichen Irrthum aus dem Zuruf der andringenden Schloßbewohner. Die Feinde flohen von allen Seiten — Roland stand als Sieger da, aber vor ihm lag der Vater seiner Hildegard, von seinem Schwert getödtet, die greisen Locken gefärbt mit Blut. Jener stand noch unbeweglich, und das Herz voll Grimm gegen die Fügung des Verhängnisses. Da wankte seine Geliebte herzu beym Licht einer Fackel. Sie starrte ihren Vater an, kniete vor dem Leichnam nieder, legte die Linke auf das Herz, das nicht mehr schlug, und faßte mit der Rechten die kalte Hand des Ritters.

Du hast keinen Mord begangen, sagte sie, aber wir müssen uns trennen. Er würde dir vergeben, sein Geist vergiebt dir in diesem Augenblicke, ich fühl's, denn du kamst ja zu seiner Rettung, aber sein Blut klebt doch an deiner Hand, und ich darf die meinige nicht

hineinlegen. Zum Scheiden darf ich dir sie bieten. Unsere Liebe ist in Trauer aufgelößt, so wollte es der Himmel, und es muß gut seyn, weil er es will, wenn auch unsere Herzen darüber brechen. Ich will jetzt meinen Vater begraben, und dann in das Kloster der Rheininsel gehen. Hast du den Muth, mich für ein besseres Leben zu lieben, so sehen wir uns dort wieder.

Roland fühlte das Zarte und die hohe Kraft in dem himmlischen Gemüthe des Mädchens. Es ist die größte Stunde meines Lebens, sagte er, aber du hast Recht, wir müssen uns für die Paar Jahre trennen, die man das Leben nennt. Die Vorsicht will die Reinheit unserer Liebe prüfen, und wir werden in der Prüfung bestehen.

Sie schieden, wie noch nie Liebende geschieden sind. Hildegard nahm den Schleier in dem Kloster auf der Rheininsel, und Roland baute sich auf dem Schieferberge gegenüber ein Schloß. Hier stand er Tagelang am Fenster, und sah auf das Kloster hinab. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, horchte er dem Chorgesange, und wähnte die Stimme seiner Hildegard zu erkennen. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht im Kloster flimmern sah, so rief er, das ist die Zelle des Engels, der für mich betet.

Nach zwey Jahren schaute er, an einem trüben Herbstmorgen, herab, wie gewöhnlich, und sah auf dem Kirchhofe des Klosters ein Grab aufwerfen. Ein ängstliches Vorgefühl durchschauerte ihn — er schickte einen Boten in das Kloster, und erfuhr, daß seine Hildegard gestorben sey. Er sah sie einsenken in das finstre Grab, und hörte das traurige Requiem singen, den schauerlichen Abschied der Lebenden von den Todten. Er sah noch im nächsten Frühlinge die ersten Blumen auf dem dunkeln Hügel hervorblühen. Im zweyten Lenze blühten sie schon auf dem seinigen.

Ingelheim.

Die Ruinen vom Palaste Karls des Großen zu Ingelheim erinnern den Besucher an die romantische Liebe von Eginhard und Emma. Eine zweyte, weniger bekannte Sage aus dem Leben dieses Kaisers, welche Jakob Schoper in seiner selten gewordenen Chorographie erzählt, ist aber nicht minder anziehend.

Karl hatte von seiner Stiefmutter, Leitburga, einen Stiefbruder, Taland mit Namen, und diesem

vertraute er seine Gemahlin Hildegard, als er in den Sächsischen Krieg zog.

Taland entbrannte aber in frevelhafte Liebe gegen die Königin, und gestand ihr auch seine Neigung. Sie wieß ihn sehr ernstlich ab, da er aber immer kecker ward, da sagte sie einsmals zu ihm: er solle ein heimlich Gemach bauen lassen, wo sie ihn, ohne Argwohn zu erregen, bisweilen sehen könne.

Taland war voll Freude, und bald ist das Gebäude in einem Gehölze des Gartens aufgeführt. Hildegard geht mit ihm dahin, und als er in die letzte Thüre tritt, schlägt sie dieselbe hinter ihm zu, und verschließt sie. Hier wollte sie ihn nun bis zur Zurückkunft ihres Gemahls gefangen halten. Nach einigen Monathen erfuhr man, daß Karl zurückkomme, und in der Wonne ihres Herzens ließ Hildegard den Gefangenen frey. Dieser aber wollte sich rächen, und ging Karln entgegen, verleumdete die Königin, als ob sie die Treue gegen ihren Gemahl gebrochen hätte. Karl ergrimmte, und gab Befehl, Hildegarden in den Rhein zu stürzen. Sie wurde aber gewarnt, und flüchtete sich heimlich auf eine benachbarte Burg.

Bald darauf kam der König unvermuthet auf diese Burg, und Taland war in seinem Gefolge. Dieser gewahrte die Königin an einem Fenster, und zeigte sie ihrem Gemahl, der nun aufs Neue in Zorn ent-

brannte, und gebot, sie in den nächsten Wald zu führen, und ihr die Augen auszustechen.

In dem Augenblicke, wo die Arme ihr Gesicht verlieren sollte, erschien plötzlich ein Ritter, den Graf Otto's Gemahlin, Adelinde, geschickt hatte, um ihre Schwester Hildegard zu sich einzuladen. Der Ritter hörte das Angstgeschrey der Unschuldigen, und befreyte sie aus den Händen ihrer Peiniger.

Hildegard nimmt jetzt eine edle Jungfrau, Rosina von Bodmen, als Gefährtin zu sich, beyde legen Pilgrimskleider an, und ziehen nach Rom. Hildegard hatte früher schon ihre Lust an Kräutern und Steinen gehabt, und sich bemüht, ihre heilende Kraft zu erforschen und zu versuchen. In Rom heilte sie viele Kranke, und ihr Ruf verbreitete sich weit hin.

Taland war indessen mit einem Uebel behaftet worden, welches kein Arzt zu heben vermochte. Er hörte von der wunderbaren Frau in Rom, und als Karl dahin ging, folgte er ihm.

Sein erster Gang war in das Haus, wo Hildegard wohnte. Beym Eintritt begegnete ihm die edle Jungfrau von Bodmen, und fragt nach seinem Begehren. Taland sagt, er sey König Karls Bruder, und suche hier Hülfe gegen seine Leiden. Die Jungfrau hinterbrachte es der Königin, und diese läßt ihm entbieten: Erst müßte er hingehen, und

seine Sünden dem Priester bekennen. Dann erst vermöge sie, ihm zu helfen. Er that es, und erhielt nun aus den Händen der Jungfrau die Arzeney, und genaß in kurzer Zeit.

Darob wunderte sich König Karl höchlich, und läßt die Aerztin zu sich einladen. Hildegard antwortet dem Boten, sie wolle nicht in den Palast des Königs kommen, sondern am andern Morgen, um die zehente Stunde, in die St. Peterskirche, und ihm dort Antwort geben.

Zur gesetzten Stunde findet sich Karl mit dem Pabste im St. Petersdom ein, und Hildegard mit ihrer Gefährtin erscheint vor ihm. Der König erkennt sie sogleich, und vernimmt aus ihrem Munde den wahren Hergang. Er umarmt sie freundlich, und will den Verräther Taland tödten lassen, aber Hildegards Fürbitte rettet ihm das Leben. Er wird auf eine ferne Insel verwiesen, und Hildegard kehrt mit ihrem Gemahl an den heimischen Rhein zurück.

Die Kapelle auf dem Stromberg.

Unweit des Siebengebirgs wohnte im 12ten Jahrhundert ein Ritter, Diether mit Namen, der dem ersten Kreuzzuge nach Palästina folgte. Auf dem Wege nach Speier, wo er noch den Abt Bernhard von Clairval zu finden hoffte, kehrte er in der Burg Argenfels ein, und wurde gastfreundlich aufgenommen. Der Burgherr war ziemlich bejahrt, und hatte zwey Töchter, von denen die jüngere, Bertha, durch ihre Schönheit und ihr huldvolles Betragen, das Herz Diethers in den ersten Augenblicken gewann. Auch die Jungfrau schien ihm nicht abhold, und er schied schwermüthig von der heimathlichen Gegend, die ihm jetzt erst so werth geworden war. Auf dem ganzen Zuge nach Palästina, und in allen Gefechten und Schlachten mit den Ungläubigen, gedachte er der schönen Jungfrau am Rheine, und seine Gedanken waren immer auf Argenfels. In einem Ausfalle der Sarazenen wurde Diether verwundet und gefangen, und gelobte in seiner Bedrängniß, eine Kapelle zu bauen, wenn er seine Freyheit erlangen, und das Land seiner Väter wieder sehen würde. Nach einer langen und hartnäckigen Belagerung wurde die Stadt von den Christen erobert, und Diether von seinen Banden

erlößt. Um sein Gelübde zu erfüllen, und — die holde Bertha wieder zu sehen, kehrte er mit dem ersten Schiffe nach Venedig, und von da nach Deutschland zurück. Freudig betrat er die herrlichen Ufer des Rheins, und eilte, nach Argenfels zu kommen. Aber schon in einiger Entfernung erblickte er an der Stelle der Burg nur öde Ruinen, und wilde Zerstörung. Er stieg den Berg hinan — keine Spur von Menschen war rings umher, und auf dem eingestürzten Gemäuer und den Thürmen wuchs schon junges Gras. Sein Schmerz war ohne Grenzen. Die Bewohner des nächsten Dorfs erzählten ihm: Die Burg sey von den Feinden des Burggrafen eingenommen und zerstört worden. Er selbst habe im Gefecht seinen Tod gefunden, wo aber seine Töchter geblieben, wisse man nicht.

Das war ein zweytes Schwert in Diethers Herz. Er eilte auf seine Burg, und keine Freude kam mehr in sein Gemüth. Endlich beschloß er, in einer wilden, einsamen Gegend sich eine Zelle und ein Kirchlein zu bauen, und seine Tage daselbst in frommer Trauer zuzubringen. Am frühen Morgen durchstrich er die Gegend, um ein Plätzchen zu finden, wie er es sich wünschte, und ohne auf den Weg zu merken, kam er auf den Stromberg, den ein düstrer Wald bis nahe an seinen kahlen Gipfel bedeckte. Auf einmal gewahrte er ein steinernes Kreuz, und daneben eine

Klause. Vor dem Kreuze knieete eine betende weibliche Gestalt im Einsiedler-Gewande. Es war Bertha. Die Wonne des Wiedersehens läßt sich nicht beschreiben. — Die Jungfrau und ihre Schwester hatten sich, während der Belagerung von Argenfels, auf das Bitten ihres Vaters, durch den unterirdischen Gang geflüchtet, und bey einem Köhler im Walde eine Zuflucht gefunden. Als sie den Tod ihres Vaters und die Zerstörung ihrer Burg vernahmen, da beschlossen sie, die Kleinodien, die sie bey ihrer Flucht mit sich genommen, zu verkaufen, und sich eine Zelle zu bauen, und ein Gärtchen, und als Einsiedlerinnen zu leben.

Durch Diethers freundliche Worte war Bertha von ihrem Entschlusse nicht schwer abzubringen, und willigte ein, Diethers Gattin zu werden, aber ihre Schwester ließ sich durch kein Zureden bewegen, die Einöde zu verlassen. Diether ließ ihr eine bequemere Klause und daneben eine Kapelle errichten, wo auch ihre Gebeine begraben wurden.

II.

Reiselieder.

Die Rheinfahrt.

Hebt an den Chor, ihr meine Deutschen Brüder!
Es gilt dem Vater Rhein!
Und wär' es auch nur Nachhall beßrer Lieder,
Es muß gesungen seyn!

Wer glitte wohl auf dieser Spiegelhelle,
Umkränzt von Fels und Wald,
Wer glitte wohl hinab die Silberwelle,
Und bliebe stumm und kalt?

Wem wallt, Natur! bey deinem Göttermahle
Nicht feuriger das Blut?
Wer gösse nicht des Dankes Opferschale
In diese grüne Fluth?

Seht, wie er dort Gebirge voller Reben
So väterlich umschlingt!
Seht, wie sein starker Arm, voll Kraft und Leben,
Mit wilden Felsen ringt!

Veraltet stehn sie da, die stolzen Trümmer,
Auf ungemeßnen Höhn!
Er steigt, er sinkt, er strömt! Er ruhet nimmer,
Bleibt ewig jung und schön!

Was hebt mich sanft auf der Begeistrung Flügel?
Das ist, das ist sein Geist!
Der hohe Geist, der jene Traubenhügel
Mit Allgewalt durchfleußt!

Dem Rhein, dem Rhein das höchste eurer Lieder!
Es hall' am Rebenstrand,
Es hall' im Thal und an den Gipfeln wieder:
Er schützt das Vaterland!

Er schützt so treu des stillen Winzers Hütte
Vor wilder Krieger Wuth!
Er schützte gern das Land vor fremder Sitte,
Und hielt' uns treu und gut!

Er strömet Wonn' in offne Seelen nieder,
Wiegt sanft den Kummer ein!
Erhöht Gefühl für Weib und Kind und Brüder,
Und giebt uns Deutschen Wein.

So füllt das Glas und gleitet fröhlich weiter,
Und singt beym Deutschen Wein!
Der Abend ist so schön, die Luft so heiter,
Stoßt an: dem Rhein! dem Rhein!

Niemayer.

Der Rheinfall.

Wer hält mich, daß ich nicht hinuntersinke
In dieses Wellenchaos? Wer,
Daß ich nicht schnell der Tode schönsten trinke
Aus der Begeistrung Wonnemeer?

Wie schlägt die donnernde Musik der Fluthen
Betäubend an des Sängers Ohr!
Das Auge starrt, wie zu des Orkus Gluthen,
Zum fürchterlichen Sturz' empor!

Mit stummer Ehrfurcht staunte dieser Scene
Selbst eines Mendelsohns Verstand!
Hier sänke, mit der Leier der Kamöne,
Der Pinsel selbst aus Geßners Hand!

Kein Staubgeborner wird sie würdig singen,
Und gränzt' er an der Engel Reihn,
Sein Lied wird nie zum Sternenplan sich schwingen.
Dir bleibt, Natur, dieß Werk allein!

Dieß Wunderwerk! Ha! wer wird Namen geben
Dem hehren Felsbezwinger, ihm,
Der niederstürzt, ein Schaumberg, daß erbeben
Die Ufer seinem Ungestüm?

Der, an erhabner Fruchtbarkeit und Schöne
Kaum weichend Niagaras Pracht,
Euch überdonnert, Wetterwolkentöne!
Dich überbraust, Orkan der Nacht?

Den Silberstaub der wild empörten Wogen,
Mit Götterkraft, gen Himmel sprüht,
Und durch die Pforte bunter Sonnenbogen
Frohlockend, wie ein Sieger, zieht?

Der schon Jahrtausende der Felskolossen
Bemooste Hüften peitscht, der bald
Vielleicht sie stürzt, und dann, ins Thal ergossen,
Im Schooß des Friedens ruhig wallt?

Verstumm', o kühner Sänger, denn, und bete
Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Katarakte, quoll!

Stäudlin.

Fröhlichen Wanderers Lied.

Reise zu Fuß, Reise zu Fuß,
Da vernimmst du Menschengruß!
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut
Rasch zu Fuß
Einen frohen Menschen schreiten.

Frey im Freyen ist die Brust,
Erd und Himmel geben Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben,
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind,
In der Brust
Kannst du früher Herberg haben.

Alles will dir ganz vertrau'n,
Näher dir ins Auge schau'n;
Sieh, des Bächleins klare Wellen
Laden dich so freundlich ein,
Blümlein rufen, ich bin dein:
Ganz vertraun
Will der Mensch sich dir gesellen.

Wenn vom Berg der Morgen schaut,
Werden tausend Kehlen laut.
Wandrer, bleibe nicht verschwiegen,

Gieb auch Stimme deiner Lust,
Hol ein Lied aus treuer Brust,
Laß es laut,
Aufwärts zu der Lerche fliegen.

Fort zu Fuß, fort zu Fuß,
Da vernimmst du Menschengruß.
Was dir trüb' zu Haus geblieben,
Siehst du an als späte Saat,
Frühjahr kommt und schaffet Rath.
Du zu Fuß
Lerne neue Früchte lieben.

Th—r.

Schiffer-Lied.

Auf dem Rhein zu singen.

Bey des Mondes mildem Scheine
Treiben wir mit frohem Sinn
Auf dem heimathlichen Rheine
Hin und her, und her und hin.

Schifflein! gehst, und kehrest wieder
Ohne Segel, ohne Mast;
Trägst, o Rhein, uns auf und nieder,
Spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Ist so weit das Auge sieht.
Flüstert leis', ihr jungen Weiden!
Mädchen! singt ein Abendlied.

Denn zu Ruhm und eiteln Schätzen
Lockt uns nicht das ferne Meer;
Suchen liebliches Ergötzen,
Schwimmen unbekannt umher.

Mädchen! gebt des Herzens Freuden,
Wenn ihr sicher leben wollt,
Gebt sie, mäßig und bescheiden,
Nicht um Ehre, nicht um Gold.

Treues Lieben und Gefallen
Sey mit reiner Lust gepaart,
Und, wie dieses Schiffleins Wallen,
Ruhig einst die letzte Fahrt!

J. G. Jacobi.

Reiselust.

Auf, sey gegürtet, Freund! Es geht zur Reise.
Der Schwager pocht. Das krumme Posthorn gellt.
Heraus einmal aus unserm alten Gleise!
Und rasch hinein in Gottes weite Welt!

Ich mag nicht stets an einer Stelle kleben,
Wie eine Schneck' auf ihrer Spanne Raum.
Ich acht' es Schmach, mein Daseyn zu verleben,
Wie die Cikad' in ihrem Tröpfchen Schaum.

Hab' ich an diese Scholle mich verschworen?
In diesen Dunstkreis ewig mich gebannt?
Nein, nein, bey Gott! ich ward ein Mensch geboren.
So weit die Erd' ist, geht mein Vaterland.

Wer hat des Menschen Thule ausgefunden?
Wo sind die Säulen Herkul's ihm gethürmt?
Nur dort, wohin kein Lichtstrahl sich gewunden,
Nur dort, wohin kein rascher Sturmwind stürmt!

Ich will hinaus ins Freye, Weite, Blaue,
Will andre Hügel, andre Thäler sehn.
Ich will entzückt, auf einer andern Aue,
Umweht vom Blumenduft des Frühlings gehn!

Nun ohne Zaudern! Fort als wie auf Flügeln!
So geht es lustig! Risch dann, ohne Rast!
Hui, brave Rosse! Mit verhängten Zügeln,
Tanzt ihr dahin, in ungeduld'ger Hast.

O Lust, o Taumel! Glühend treibt den vollen
Gedrängten Blutstrom jeder Puls dahin.
Und abgerüttelt mit der Räder Rollen,
Rollt jede Sorg' aus dem entwölkten Sinn.

Gesungen, Freund! „Das Leben gleicht der Reise.
So spricht der Weisen Mund. Wohlan, wohlan!
Bedenkt es wohl, sprengt Wein auf eure Gleise!
Wie herrlich, traute Brüder, reist man dann!“

K. Lappe.

Die Wasserfahrt.

Gleite sanft dahin, lusterfüllter Nachen,
Gleite sanft mit uns dahin!
Heiter ist der Tag; Sang und Scherz und Lachen
Sey des heitern Tags Gewinn.

Schöner Kranz des Sees! unter Doris Füßen
Blüht', ein Enna, diese Flur!
Jener Gänge Schmuck, Tulpen und Narzissen
Zeichneten der Holden Spur!

Welchen Feyertanz tanzt die junge Sonne
Tief in himmelblauer Fluth!
Du nur, Frühling, tränkst uns mit Götterwonne;
Giebst uns ätherleichtes Blut.

Lieblich, lieblich rauscht dieser goldne Regen
Von den Rudern in den See!
Lieblicher fiel nicht, Zeus, dein goldner Regen
In den Schooß der Danae.

Laßt den Angelkiel nun, ihr Schönen, hüpfen,
Hier an kühler Schattenwand!
Barsch und Schleihe wird froh zur Angel schlüpfen,
Froh zum Tod aus eurer Hand!

J. F. Schmidt.

Der Bergwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt.

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstrahl,
Grenzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reinrer Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht;

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Aetherschleyer,
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;

Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich;
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpfdonnernd, wie die Hölle
In Aetnas Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht;
Dort bergen graue Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt weht des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneiten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
  Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
  Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
  Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
  Mit weißem Kreuz geschmückt.

F. v. Matthisson.

Lied

zu singen bey einer Wasserfahrt.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge:
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt;
Uns sondert von lästiger Menge
Die Flut, die den Nachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint,
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Flut
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfließender Klang!
Der Geist wird verklärt sich erheben,
Wann Lethe sein Fahrzeug verschlang.

Salis.

Gondoliergesang.

Eine Stimme.

Du schattender Abend, nach dem wir verlangen,
Wir emsigen Führer der Gondeln empfangen
Dich, Geber des Goldes, mit fröhlichem Dank.
Dich, Geber der Freuden, mit Wechselgesang.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;

Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Oft hören wir bänglich an moosigen Mauern
Feindseliger Klöster den Liebenden trauern.
Ihm lauschte sein Liebchen, entschmeichelt der Ruh,
Und lispelte Schwüre des Herzens ihm zu.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Dort, wo sich im Bogen Verona erhebet,
Da weilen wir Schiffenden gerne; da schwebet
Manch zärtliches Pärchen; da hallet so wach
Die leiseren Seufzer der Wiederhall nach.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Dann jauchzt der Jüngling. Nun ist ihm das Sehnen
Enträthselt im Busen der Schönsten der Schönen;
Dann lächelt das Mädchen, das nun sich verrieth,
Und süßem Geständniß nicht länger entflieht.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen vom Gesange!
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

G. A. v. Halem.

Lied.

Auf den Bergen zu singen.

Erschalle, stolzer Liederklang!
Entströme heiß der Brust!
Des Berges Scheitel trägt uns kühn,
Die hohen Wolken uns umglühn.
Wir fühlen Götterlust!

Des Himmels heitre Zinne ragt
Ob unsern Häuptern hin.
Der Adler rauscht aus seiner Kluft,
Er sehnet sich nach Aetherduft,
Ihm gleichet unser Sinn!

Entfliehe, düstre Sorgenschaar,
Und was die Herzen drückt:
Wir ruhen zwischen Eichenreih'n,
Als säßen wir in Wodans Hain,
Dem Erdenland entrückt.

Blickt auf! Der Vorwelt Trümmer ruhn;
Kein Ritter braust umher,
Es wallt getrost der Wandersmann
Durch Flur und Forst auf öder Bahn;
Kein Zwingherr schreckt ihn mehr!

Des Klosters Pforten sind zersprengt,
Sie decket graues Moos,
Kein Mägdlein mehr das Kreuz bethränt,
Und sich nach Lieb' und Freyheit sehnt,
Drum preiset unser Loos!

Die Heerden schwärmen um und um,
Die Bächlein ziehn in Ruh,
Es flöten Vöglein sonder Zahl,
Im Busche singt die Nachtigall
Uns hohen Frieden zu.

Der Wasserfall rauscht, silberweiß,
Beperlt vom Sonnenschein;
Aus Flur und Feldern steigt empor,
Der frohen Dörfner lautes Chor.
Stimmt in die Lieder ein!

Den Blick hinab! die Rebe grünt,
Die goldne Aehre winkt;
Manch' süße Frucht an Bäumen lacht,
Die, labend bald in bunter Pracht,
Zu unsern Füßen sinkt.

Gegrüßt! gegrüßt sey, Vater Rhein!
Wir schauen deinen Glanz;
Kein Blut färbt deine Wogen mehr,
Denn Friede blühet um uns her,
Im holden Myrthenkranz.

Doch . . . traute Brüder! kehret nicht
Hinab ins tiefe Thal,
Eh Ihr, im fröhlichen Verein,
Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,
Hoch schwinget den Pokal.

(Feyerlich langsam.)

Preis sey dem heimathlichen Land,
Das diesen Wein gebahr:
Preis sey dem vaterländ'schen Rhein,
Ihm opfern wir den goldnen Wein
Auf diesem Felsaltar.

E. Stöber.

Fischerlied.

Wer gleichet uns freudigen
Fischern im Kahn?
Wir wissen die schmeidigen
Fische zu fahn.

Wir sitzen, und schweben
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
Die Füße nicht auf.

Bald hauchen uns säumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns schäumende
Wogen empor.
Dann brüllts an den Klippen
Und Felsen hinan,
Dann schüttern die Rippen
Dem taumelnden Kahn.

Doch lacht nur des sausenden
Sturms unser Muth,
Und erndtet der brausenden
Tiefe Tribut.
Wir freun uns des Meeres,
So wild es auch scheint,
Und traun ihm, als wär' es
Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem
Vollmond hinaus,
Und kehren mit blinkendem
Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
Frühmorgens gestellt,
Lebendige Schätze,
Und Abends schon Geld.

Wohl bergen uns schützende
Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
Gehts anders, als gut;
Ein Fischer hat immer
Gar fröhlichen Muth.

C. A. Overbeck.

Die Rheinfahrt.

Gefährt', o zittre nicht, wenn auch die dunkeln Wellen,
Von Aeols bösem Volk empört,
An der Kajüte sich mit wildem Lerm zerschellen,
Und selbst der Schiffer schwört,

Er woll' am nächsten Strand zwey Lämmchen sammt der Mutter
Dem alten Stromgott, Rhenus, weihn,
Wenn er nicht in die Tief' uns reiße, dort ein Futter
Des Schuppenvolks zu seyn.

Freund, die Olympier erbieten sich zu Leitern
Dem Dichter, lenken seinen Kahn,

nd finden hart am Fels, wo Andrer Schiffe scheitern,
Ihm eine sichre Bahn.

Schwamm nicht das erste Schiff durch manche kahle
Klippe,
Die es umtanzt', und Wogendrang,
Indeß von Orpheus Leyer und von Orpheus Lippe
Ein lauter Päan klang?

Bot dem Arion nicht (das böse Schiffsvolk dachte:
Er sey begraben in der Fluth),
Ein gütiger Delphin den Rücken dar, und machte
Der Menschen Frevel gut?

Vergebens drohen uns lautbrausende Charybden,
Und öffnen ihren Schlund zum Raub;
Nie war die Tochter Zeus, Athene, den Gelübden
Der Musenfreunde taub.

Sie faßt mit starker Hand das schwankende Schiff
am Kiele,
Und hebt es über Wogen hin.
Kleingläubiger, zage du; ich sing' auf hohem Spiele
Ein Danklied meiner Retterin!

J. v. Alxinger.

Rheinweinlied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh',
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fordre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, als meiner Königin,
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder Deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

L. H. C. Hölty.

Deutsches Trinklied.

Seyd willkommen, wackre Brüder!
Feyern laßt uns diese Nacht,
Tönen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht!
Auf! die Stunden zu beflügeln!
Hier ist ächter Deutscher Wein,

Mildgereift auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein.

Wer in fremdem Tranke prasset,
Meide dieses freye Land!
Wer des Rheines Gaben hasset,
Dürst als Knecht am fernen Strand!
Singt in lauten Wechselchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren;
Denn wir lieben Deutschen Reim.

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem braven Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm schaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unsern braven Vätern gleich!

Leben sollen alle Schönen,
Die, von fremder Thorheit rein,
Nur Thuiskons edlen Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht allein uns ihrer werth;
Drum, ein solches Weib erfreue
Jeden der die Tugend ehrt!

J. M. Miller.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
Noch wo man Franzmänn'sch spricht;
Da mag Sank Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär er sonst so edel und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im Deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht; man kann dabey nicht singen,
Dabey nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

M. Claudius.

Ermunterung zur Freude.

Freund, verlaß die finstern Weisen,
Die Natur mit mir zu preisen!
Sieh, der Herbst, mit seinen Schätzen,
Lächelnd winkt er zum Ergötzen!
Eil', o Freund, und öffne deine Brust
Goldnem Scherz und unschuldsvoller Lust!

Sieh, wie schön die Sonnenstrahlen
Dort den Perlenthau bemahlen,
Und wie auf den grünen Spitzen
Tausend Regenbogen blitzen,
Und in purpurner und goldner Pracht
Rings Pomonens reicher Segen lacht.

Aus den heerdenvollen Feldern,
Von den Hügeln, aus den Wäldern,
Von den Inseln, die dort schwimmen,
Tönen laute Jubelstimmen,
Stimmen der beglückenden Natur,
Schön vereint, herüber in die Flur.

Zephyrs Flügel rauschen Freude,
Freude duften Wies' und Weide;
Nachtigallenchöre schlagen
Sanfte Lust und süße Klagen;
Klagen, die ein zärtlich Herz beginnt,
Klagen, die Triumph der Liebe sind.

Drum verläß die finstern Weisen,
Die Natur mit mir zu preisen!
Sieh, der Herbst, mit seinen Schätzen,
Lächelnd winkt er zum Ergötzen!
Eil', o Freund, und öffne deine Brust
Holdem Scherz und unschuldvoller Lust!

Johanne Charlotte Unzer.

Der Rheinwein.

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schooß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
Ins unterirdische Geschoß.
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen seh'n,
Läßt ruhig seine Priester schalten,
Und kommt heraus, wenn sie ihm fleh'n.

Aus seiner Wiege dunkelm Schooße
Erscheint er im Krystallgewand;
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungezählten Strahlen
Sein inn'res Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten,
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund.

Novalis.

Abschied.

Meiden, liebe Hütte, meiden
Muß ich nun auf ewig dich!
Ach, zu viel entflohne Freuden
Martern hier im Bilde mich!
Hier, wo ich die ersten Küsse
Meiner Mutter einst empfing,
Und ihr Blick, voll milder Süße,
Lächelnd an dem Knaben hing!

Hier hab' ich der Kindheit Spiele
Froh und sorgenlos gespielt!
Euch, ihr süßen Maygefühle,
Hab' ich hier zuerst gefühlt!
Frühling wars, und Hauch der Liebe
Wehte sanft durch Hain und Flur,
Und dem schönsten aller Triebe
Folgte jauchzend die Natur.

O wie seufzt' ich oft, wenn girrend
Taub' und Täuber sich umschlang,
Wenn die Lerche liebeschwirrend
Durch die Himelsbläue drang!
Seufzt', und konnte mir nicht nennen
Mein Verlangen, meinen Schmerz!
Schmachtend, ohne sich zu kennen,
Glüht' umsonst mein junges Herz!

Bis es, wie sich Herzen finden,
Die der Himmel schon verband,
Hier, im Schatten dieser Linden,
Einst ein holdes Mädchen fand.
In der Schönheit lichtem Kleide
Hatte, durch mein Flehn gerührt,
Sie am Arm der jungen Freude
Mir die Liebe zugeführt.

O da sahst du, liebe Hütte,
Wonnetrunken sahst du mich,
Wenn ich oft mit leisem Tritte
Zu dem trauten Mädchen schlich;
Wenn, im Taumel süßer Schmerzen,
Ich an ihren Busen sank,
Und mein Herz an ihrem Herzen
Himmlisches Entzücken trank!

Ach! mit ihr, mit ihr verschwunden
Sind in ew'ge Winternacht
Jene goldne Frühlingsstunden,
Wo der Himmel uns gelacht!
Ach! zu viel entflohne Freuden,
Martern hier im Bilde mich!
Meiden, liebe Hütte, meiden
Muß ich drum auf ewig dich!

A. M. Sprickmann.

Die Lebensreise.

Das Leben, Brüder, ist nur Reise:
Die Heimath das verschwiegne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab.

Beglückt, wer sich der Reise freuet,
Nicht träge schleicht, nicht ängstlich eilt;
Beglückter, wem ein Freund sich weihet,
Der Freud' und Last des Weges theilt.

Zu frohen Wanderern gesellet
Mit seinem Schlauch sich Bacchus gern;
Und, wenn kein Stern die Nacht erhellet,
Sein Wein glänzt heller, als ein Stern.

Laßt uns mit ihm durchs Leben gehen;
Er stärkt uns auf der schroffsten Bahn,
Und leitet uns des Ausgangs Höhen,
Durch Nebenschatten, sanft hinan.

F. v. Köpken.

III.

Geld- und Münzwesen.

Die gewöhnlichsten zwey Münzfüße in Deutschland, nach welchen gerechnet wird, sind der 20 Guldenfuß und der 24 Guldenfuß: der erste wird auch unter dem Namen Conventionsgeld verstanden. Außer diesen Münzfüßen existirt in den meisten Ländern ein höchst veränderlicher Geldcurs, unter dem Namen Current, der von dem Aufgelde abhängt, welches, nach Localursachen, von dieser oder jener Gold- oder Silbermünzsorte bezahlt wird. Der 24 Guldenfuß gilt in den Rhein- und Mayngegenden bis an die Schweiz. Fünf Thaler nach dem 20 Guldenfuß gelten deren 6 nach dem 24 Guldenfuß Hundert Sächsische Thaler machen 150 Kaisergulden oder 180 Reichsgulden. Der

Thaler beträgt demnach 1 fl. 48 kr., der Groschen 4½ Kreuzer Rheinisch.

Am wichtigsten für den Reisenden im Rheinthale ist der neue Französische Münzfuß. Nach dem neuen System des Maaßes und Gewichts ist die Einheit der Münze ein Geldstück, das 5 Grammen wiegt, und $\frac{9}{10}$ reines Silber und $\frac{1}{10}$ Kupfer enthält. Es heißt Frank, und wird in Zehntheile oder Decimen, und in Hunderttheile oder Centimen getheilt. Das Verhältniß eines Franken gegen den vorigen Livre (der 27½ Kreuzer Rheinischer Währung betrug) ist wie 81 gegen 80, oder ein Frank hält gerade 1 alten Französischen Livre und 1 Centime, wornach alle die alten Laubthaler von 6 Livre um 6 Centimes weniger als 6 Franks geachtet werden.

Werth in alten Livres Tournois.

1 Franken	1 Livre	0 Sols	3 Den.
1 Decime	— —	2 —	0,3 —
1 Centime	— —	— —	2¾ —

Auch die Goldmünzen sollen $\frac{9}{10}$ reines Gold und $\frac{1}{10}$ Zusatz enthalten. Man hat Napoleonsd'or zu 40 und zu 20 Franken. Jene = 10 Thlr. 7 Gr. 4½ Pf. oder 18 fl. 33¾ Kr.; letztere = 5 Thlr. 3 Gr. 8¼ Pf. oder 9 fl. 16⅞ Kr. Deutschen Geldes.

In Silber werden jetzt, statt der 6 Livresthaler, Fünf-Frankenstücke geprägt. Sie sind 1 Sols und einige Deniers besser als 5 Livres nach dem vorigen Münzfuß. Auch hat man doppelte und einfache Franken, und vom republikanischen Gelde cursiren 30 Solsstücke und Kupfermünzen.

Curs der Deutschen und fremden Münzen, nach dem Tarif vom 18. August 1810, welcher ihren Werth in Franks und Centimen in den Französischen, sonst Deutschen, Departements definitiv bestimmt.

Reichs-Geld.

Kaiserducaten, 11 Fr. 42 C. Karolin, 23 Fr. 70 C. Pistole, 19 Fr. 4 C. Mard'or, 14 Fr. 98 C. Goldgulden, 6 Fr. 8 C. Conv. Thaler, 5 Fr. 4 C. Bayerischer halber Gulden, 98 C. Wirtemberger halber Gulden, 90 C. Altes Kopfstück, 70 C. Sechsbätzner oder 24 Kr. Stück, 75 C.

Brabanter Geld.

Souverain, 16 Fr. 90 C. Ducaten, 11 Fr. 44 C. Ducaton, 6 Fr. 30 C. Kronenthaler, 5 Fr. 56 C. Escalin oder Schilling, 60 C.

Lütticher und Mastricher Geld.

Ducaten, 10 Fr. 34 C. Goldgulden, 6 Fr. 8 C. Schilling, 56 C. Alter Schilling, 39 C. Kopfstück, 75 C.

Preußisches Geld.

Friedrichsd'or, 19 Fr. 50 C. Thaler, 3 Fr. 50 C. Achtgroschenstück, 1 Fr. 15 C.

Holländisches Geld.

Ryder, 28 Fr. 44 C. Ducaten, 11 Fr. 42 C. Dreyguldenstück, 6 Fr. 9 C. Zweyguldenstück, 4 Fr. 6 C. Reichsthaler, 5 Fr. 28 C. Gulden, 2 Fr. 3 C. Dreyßig Stüberstück, 3 F. 4 C. Seeländischer Thaler, 5 Fr. 16 C.

Nachtrag.

Darmstadt. Das hiesige Museum enthält, außer einer großen Anzahl von Gemählden, viele interessante Antiken, Münzen, Gefäße, Götterbilder, besonders einige herrliche Vasen, welche Hackert ehemals besessen.

Gypsabgüsse der vorzüglichsten Antiken im Museum Napoleon, des Laokoon, des vatikanischen Apollo, des Apollo von Belvedere, der Gruppe der Niobe ꝛc.

Mehrere Römische Denkmähler, die im Herzogthum Hessen gefunden worden.

Eine reiche Sammlung von Waffen, Harnischen und Kleidungsstücken aus dem Mittelalter. Merkwürdig ist auch die Sammlung von Schießgewehren, von der ersten Erfindung an bis zur Vervollkommnung dieses Werkzeugs.

Eine sehr bedeutende Sammlung von Naturalien, besonders aus dem Thierreiche.

An dieses Museum schließt sich eine Bibliothek von 70 bis 80000 Bänden. Die Oberaufsicht über das Museum hat der Herr geh. Kabinetssecretär Schleyermacher, ein humaner, kenntnißreicher Mann, dessen Bestrebungen das Museum seine meisten Schätze verdankt.

Mainz. Frauenlobs Grab ist im Kreuzgange der Domkirche, auf der östlichen Seite, wo man von dem sogenannten kalten Loche hineingeht. Er starb am 29. November 1318. Die Mainzer Frauen, welche ihn zu Grabe trugen, und das Grab mit Wein begossen, setzten ihm einen Denkstein. In der Mitte war das gekrönte Brustbild Frauenlobs, unter demselben die mit drey Kronen gezierte Leiche, von acht Frauen mit fliegenden Haaren getragen. Dieses schöne Monument wurde im J. 1774 von unwissenden Maurern zerschlagen. Im J. 1783 ließ der Domdechant von Fechenbach ein neues, ganz nach der Form des alten, verfertigen.

Der Dichter war ein Geistlicher, und wahrscheinlich Domvikar in Mainz. Cyriacus Spangenberg in seinem ungedruckten Buche: von der edlen und hochberühmten Kunst der Musika, sagt von ihm: „Er hat alle seine Lieder, die er gemacht, zu Lob und Ruhm des weiblichen Geschlechts gerichtet, daher er auch den Namen bekommen, daß er Doktor Frauenlob genannt worden, welcher Lieder man noch etliche hat, als eines, so sich anfahet:

Ich bin genannt der Frauenlob ꝛc.

und ist dieses gestellt wieder einen, so der Jungfrauen Stand dem ehelichen vorgezogen. Sonderlich hat er von der Jungfrau Maria etliche Lieder zusammengesetzt, die man unserer Frauen Lied geheißen.“

Bingen. Diese Stadt war im Mittelalter durch Handlung sehr blühend. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts ließen sich zwey italienische Handelshäuser aus der Lombardey hier nieder. Das eine bestand aus Reinhard Ortinus, Johann von Montasia und Leo Ottinus, das andere aus Richard von Montemagno, Georg von Pomario und Martin von Brolio. Beyde hatten zahlreiche Nachkommen. Die Erzbischöffe von Mainz ertheilten ihnen bedeutende Privilegien. Merkwürdig ist ein noch vorhandenes Schreiben, von Kurfürst Adolph von Mainz, an Lewin Ottini, worin jener diesen um einen Aus-

stand von 14 Tagen wegen den zu bezahlenden 300 fl. bittet. In einem andern Briefe eben dieses Churfürsten, wird derselbe Lewen Ottyn für 700 fl., die ihm der Bischof schuldete, mit 2 Turnosen auf den Zoll zu Gernsheim angewiesen.

Ehemalige Weinmärkte und Kabelungen im Rheingau.

Diese Weinmärkte, welche schon im 12ten Jahrhundert vorkommen, waren besonders im 17ten Jahrhundert sehr berühmt und besucht. Sie hatten aber nicht nur im eigentlichen Rheingau statt, sondern auch zu Hochheim, Bodenheim und an andern Orten bey Mainz. Aus den entferntesten Gegenden Deutschlands und aus Holland, z. B. aus Danzig, Gottorp, ꝛc. kamen Kaufleute dahin, um neue Weine aufzukaufen. Nach dem Herbste durfte in diesen Gegenden Niemand seine von der Kelter gewonnene Weine aus der Hand verkaufen, sondern ein jeder mußte den Weinmarkt abwarten, wo der Preis des Weins festgesetzt wurde, an den der Verkäufer gebunden war. Nur wenn kein Weinmarkt gehalten worden, oder nicht für alle Weine sich Käufer fanden, blieb dem Eigenthümer die Freyheit, sie hinzubringen und loszuschlagen, wohin er wollte und wie er konnte. Die Einrichtung war dabey folgende:

An einem entweder von dem Ortsvorstande bestimmten oder von den Kaufleuten gewählten Tage, einige Wochen nach dem Herbste, kamen die Kaufleute zu den versammelten Gemeindevorstehern, auf das Rathhaus, und es wurde daselbst der Preis sowohl als die Quantität des nach diesem Preise zu beziehenden Weines festgesetzt. Konnte man sich nicht vereinigen, und es war Hoffnung, daß noch ein Weinmarkt erfolgen könnte, so wurde noch einige Zeit mit dem Verkauf gewartet. Erfolgte aber kein zweyter Markt, so durfte ein jeder seine Weine veräußern, wie er mochte. Wurden hingegen die Käufer mit dem Ortsvorstande einig, so hieß es, *der Markt ist geschlossen*; die Gemeinde erhielt Nachricht davon, und die Kaufleute gingen sodann mit einigen Deputirten des Raths von einem Keller zum andern, prüften die Weine, und wählten aus. War dieses Geschäft zu Ende, so traten die Kaufleute zusammen, und die Weine wurden *verkabelt* oder verloost.

Hauptweinmarktsorte waren: *Hochheim*, *Bodenheim*, *Rüdesheim*, *Rauenthal* und *Hattenheim*. Die letzten Weinmärkte wurden zu Hochheim und Rauenthal im J. 1726 gehalten.

Der Rheinwein.

Die ersten Weinstöcke wurden am Rhein im dritten Jahrhundert, unter der Regierung des Kaisers Probus gepflanzt. Aus den Urkunden des Klosters Lorsch ist bekannt, daß im 8ten Jahrhundert der Weinbau an der Bergstraße schon bedeutend war. Nach einer noch gangbaren Tradition im Rheingaue (Unterrheingau) soll Karl der Große den ersten Weinstock von Orleans nach Rüdesheim haben verpflanzen lassen.

Der stärkere Wein, welchen der Rheingau hervorbringt, wächst nicht mehr jenseits des Schlundes von Bingen. Der Strom hat bis dahin seine Richtung von Morgen gegen Abend, nnd dieses giebt den Rebhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Auch trägt die Gestalt des östlichen Gebirgs, welches auf seiner Oberfläche beynahe ganz eben ist, Vieles zur vorzüglichen Wärme des Thals bey. Die Winde von Norden und Osten stürzen sich nicht geradezu über den Rand jener erhabenen Fläche hinab, sondern äußern ihre, der Vegetation nachtheilige, Kraft erst auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, die auch größtentheils unfruchtbar und wüste ist.

Der Rheingau wird, in Rücksicht des Weinbaus, in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, das heißt, in die Dörfer auf der Höhe, längs dem Walde hin, und die in der

Tiefe, in der Richtung des Flusses. Die höher liegenden Weinberge haben, wegen ihres schweren Bodens, in heißen Jahren den Vorzug, und die Trauben erhalten hier auch früher eine hochgelbe Farbe. Die tiefer liegenden gewinnen in gemäßigten Jahren.

Auf den Bergen, die einen schweren, steinigten Grund haben, wachsen die schwersten, stärksten, und dauerhaftesten Weine; die Berge hingegen, deren Erdreich aus warmem und lockerm Kies besteht, bringen sehr geistige, und sehr flüchtige Weine hervor. Die gesündesten sind immer die, welche auf mäßigen Höhen gezogen werden; der Boden ist da gewöhnlich leicht und locker, und saugt Thau und Regen besser ein. Schädlicher aber sind die Weine tiefer Gegenden; der Grund ist daselbst feucht, kalt und schwer; auch werden sie nach langen Jahren erst trinkbar.

Die Hauptgelänge des Rheingaus, wo die besten Weine wachsen, sind:

1) Zu Asmannhausen und Rüdesheim: der Hauptberg, das Rodland, und die Hinterhäuser, oder der Berg, der hinter einigen Häusern jäh emporschwillt, und dessen bester Theil den Herrn von Boest, Frankenstein und Ritter gehört.

2) Zu Geissenheim: der Rodenberg und der Kapellgarten.

3) Auf dem Johannesberge: der ehemals Fuldische, jetzt dem Franz. Marschall Kellermann gehörige Schloßberg.

4) Zu Hattenheim: der Markebrunner.

5) Bey dem Kloster Eberbach: der hundert Morgen große, und sonst dem Kloster gehörige Steinberg.

6) Zu Kiederich: der Gräfenberg.

7) Zu Rauenthal: der Hauptberg.

Außer dem Rheingau wachsen noch folgende gute Rheinweine:

Am linken Ufer — zu Laubenheim, Bockenheim, Bischheim, Nierstein, Dienheim, Harschheim, Bacharach, in den Thälern Steeg, Manubach und Diebach, und zu Oberwesel.

Auf dem rechten Ufer, zu Hochheim, und zum Theil auch zu Wickert und Kostheim.

Unter diesen Weinen sind die Laubenheimer, Bischheimer und Asmannshäuser die lieblichsten; die Hochheimer, Johannesberger und Geissenheimer die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markbrunner, Bacharacher und übrigen dasigen Thalweine und Rüdesheimer die stärksten und feurigsten.

Nachtrag einiger Gasthöfe.

Bingen. S. 64. Auf der Post; im weißen Roß, wo gewöhnlich die Passagiere der Rheindiligence zu Mittage speisen.

Boppart. S. 79. Auf der Post; im Bären. Im Spiegel logieren gewöhnlich die Passagiere der Rheindiligence, wenn die Nacht in Boppart zu übernachten gezwungen ist.

Cassel bey Mainz. Anker; Nassauer Hof; Post.

Düsseldorf. S. 182. Goldner Anker; Hof von Holland.

Friedberg. S. 266. Zu den drey Schwerdtern; Stadt Darmstadt.

Gelnhausen. S. 237. Das Posthaus, die Sonne, der grüne Baum.

Laufenburg. S. 28. Die Post.

Mainz. S. 50. Mainzer Hof; Thiergarten.

Oppenheim. S. 49. Zur Kanne, bey Hrn. Borngesser.

Schwalbach. S. 219. Goldne Kette; Kleeblatt; goldner Brunnen.

Speyer. Der Schwan.

Weilburg. Ritter.

Weinheim. S. 44. Post; Prinz Karl.

Wesel (Nieder-). S. 188. König von Preußen; Römischer Kaiser; Herzog von Braunschweig.

Worms. Hirsch; Adler; Kaiser.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Cours du Rhin depuis Schafhouse jusqu'à Wesel.

Der Rhein von Schafhausen bis Wesel

Gezeichnet von F. L. Hoffmeister.

In Stein gestochen im Lithographischen Institut v. G. Schr. in Manheim

Heidelberg bei Joseph Engelmann

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreiber, Alois Wilhelm,

Anleitung den Rhein & die Mosel & die Bäder des Taunus zu bereisen Mit einer Charta

Heidelberg 1812

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 8762
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250024-0